

Masterarbeit zur Erlangung des Hochschulgrades Master of Arts (M.A.)

Die Bürger-Rikscha – Ein Mobilitätskonzept für das Alter?

Eine qualitative Studie über nachhaltige Mobilität im Alter und subjektiv wahrgenommene Lebensqualität

Erstgutachterin:

Prof. Dr. Cordula Kropp
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Technik- und
Umweltsoziologie (SOWI V)

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Mathias Delori
Sciences Po Bordeaux
11 allée Ausone
33607 Pessac Cedex - FRANCE

vorgelegt von:

Bianca Llerandi
Tribergerstr.20
70569 Stuttgart
bianca.goepfert@outlook.de
Matrikelnummer: 2720252

Abgabedatum : 25.04.2017

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	5
1 DIE BÜRGER-RIKSCHA – EIN MOBILITÄTSKONZEPT FÜR DAS ALTER?..	6
2 NACHHALTIGE MOBILITÄTSKONZEPTE FÜR DAS ALTER – EINE FORSCHUNGSLÜCKE MIT AUSSICHT	9
2.1 EINE FORSCHUNGSLÜCKE- BÜRGER-RIKSCHA ALS NACHHALTIGES MOBILITÄTSKONZEPT	9
2.2 SOLIDER FORSCHUNGSSTAND ZUM ALTERN UND ALTER, MOBILITÄT UND LEBENSQUALITÄT	10
2.3 ENTSTEHUNGSZUSAMMENHANG DER FRAGESTELLUNG DER MASTERARBEIT	14
3 EIN KREATIVER FORSCHUNGSANSATZ	15
3.1 GROUNDED THEORY – FORSCHEN ALS SPIEL	15
3.2 QUALITATIVE INTERVIEWS MIT RIKSCHA-NUTZERINNEN	17
3.3 DIE NARRATIVE LANDKARTE	20
4 RIKSCHANUTZERINNEN IM ZENTRUM DER STUDIE	22
4.1 FELDZUGANG UND SAMPLING	22
4.2 HERAUSFORDERUNGEN UND LIMITATIONEN.....	24
4.3 FALLDARSTELLUNG.....	25
4.4 DATENANALYSE.....	27
5 WAS RIKSCHA-NUTZERINNEN SAGEN.....	31
5.1 VERNACHLÄSSIGUNG SOZIAL UND EMOTIONAL WICHTIGER ORTE.....	31
5.2 NEGATIVES DEFIZITORIENTIERTES ALTERSBILD FÜHRT ZU EINEM GERINGEN MOBILITÄTSANSPRUCH DER ALTEN LEUTE	32
5.3 MOBILITÄTSANGEBOT JENSEITS DES FUNKTIONALEN DANKEND ANGENOMMEN	34
5.4 DIE BEDEUTUNG DER BEZIEHUNG ZUR FAHRERIN	35
5.5 GEWISSE SELBSTSTÄNDIGKEIT DURCH DIE RIKSCHA WIEDER ERMÖGLICHT.....	37
5.6 RIKSCHA ALS ABSICHERUNG FÜR KÜNFTIGE MOBILITÄT TROTZ ALTERSBEDINGTER EINBUßEN.....	39
5.7 MEHRWERT DER RIKSCHA IM VERGLEICH ZU ANDEREN TRANSPORTMÖGLICHKEITEN	40
5.8 BEREICHERNDE ERLEBNISSE – DIE RIKSCHA BIETET SPANNUNG UND ABWECHSLUNG	45
5.9 WIEDERERLEBEN DANK DER RIKSCHA.....	48
6 EIN MODELL ZU DEN WIRKMECHANISMEN DER RIKSCHA	50
6.1 FÖRDERUNG SUBJEKTIV WAHGENOMMENER LEBENSQUALITÄT DURCH EIN MOBILITÄTSANGEBOT JENSEITS DER EIGENEN KÖRPERLICHEN UND GEISTIGEN FÄHIGKEITEN	50
6.2 THEORETISCHE ANSCHLUSSFÄHIGKEIT AN GIDDENS STRUKTURATIONSTHEORIE	54

7	ÜBERTRAGBARKEITS- UND VERSTETIGUNGSPOTENTIAL.....	55
7.1	EMPFEHLUNGEN ZUR IMPLEMENTATION DES MOBILITÄTSKONZEPTS DER RIKSCHA.....	55
7.2	DISKUSSION ZU VERBESSERUNGSMÖGLICHKEITEN	57
7.3	MOBILITÄTSMIX RIKSCHA UND ÖPNV UNTERSTÜTZEN	58
8	DIE RIKSCHA EIN MOBILITÄTSKONZEPT FÜR DAS ALTER MIT KLEINEN EINSCHRÄNKUNGEN UND GROßEM POTENTIAL	60
	LITERATURVERZEICHNIS	63
	ANHANG	67
	ERKLÄRUNG ÜBER DIE EIGENSTÄNDIGKEIT DER VORLIEGENDEN MA- ABSCHLUßARBEIT	251

Danksagung

Ohne den **Verein Bürger-Rikscha**, deren bewundernswerte Initiative und deren Interesse daran Teil eines Forschungsprojekts zu werden, hätte diese Arbeit nicht realisiert werden können, deshalb gilt **allen Mitgliedern** mein besonderer Dank. Die aufgewendete Zeit, Offenheit und Unterstützung weiß ich sehr zu schätzen. **Evelin Bleiber** möchte ich für den großen Zeitaufwand und die hilfreichen Anmerkungen zur Arbeit insbesondere danken.

Mein Dank gilt auch Frau **Prof. Dr. Cordula Kropp** für die Betreuung der Masterarbeit. Durch ihre kompetente Unterstützung konnte die Masterarbeit in ihrer jetzigen Form ausgearbeitet werden. Des Weiteren ermutigte sie mich, mich mit der Grounded Theory vertraut zu machen und diese in der Arbeit anzuwenden. Dies hat mir eine neue Forschungsperspektive eröffnet, wovon ich sicher in Zukunft auch profitieren werde. Darüber hinaus konnte ich dank ihrer Unterstützung ich an der IAPSS Convention 2017 in Quito mein Paper präsentieren. Die Teilnahme an dieser Konferenz war eine sehr wertvolle Erfahrung, auf die ich nun aufbauen kann. In diesem Zusammenhang gebührt auch dem **Internationalen Zentrum der Universität**, vertreten durch **Dr. Heiko Richter**, besondere Anerkennung für die Unterstützung, ohne die eine solche Teilnahme gar nicht erst möglich gewesen wäre.

Danken möchte ich auch Herrn **Prof. Dr. Mathias Delori** für seine Ermutigung und seine Empfehlung den forschungsorientierten Master in Stuttgart zu wählen. Sein Enthusiasmus für qualitative Forschung und seine ansprechende Lehre hierzu haben mich bewegt, mich in diese Richtung weiterzuentwickeln. In diesem Zuge möchte ich auch Herrn **Dr. Michael Zwick** danken, der mich ebenfalls bestärkt hat mein Forschungsinteresse weiter auszubauen und sich neben seiner ausgezeichneten Lehre im Bereich qualitativer Forschung, Zeit genommen hat, um Probleme mit MAXQDA zu beheben.

Doris Linder, Julie Francès und **Jonas Metzger** gebührt ebenfalls mein herzlicher Dank und meine Anerkennung für ihre aufwendigen und hilfreichen Korrekturen. **Sophia Alcántara, Annika Arnold, Dr. Marco Sonnenberger** und **Nino Göpfert** möchte ich für ihre Unterstützung, Hinweise und Anmerkungen danken.

1 Die Bürger-Rikscha – Ein Mobilitätskonzept für das Alter?

Die Auto-Stadt Stuttgart ist die „schmutzigste Stadt Deutschlands“ (StN.de 2014: o.S), wie die Stuttgarter Nachrichten bereits im April 2014 titelten. Die schlechte Luftqualität der Landeshauptstadt ist mitunter ihrer geographischen Lage geschuldet. Im Talkessel ist die Zufuhr von Frischluft beschränkt und so bleiben die Emissionen des intensiven motorisierten Verkehrs und belasten die Luft der Innenstadt. Um das Problem der schlechten Luftqualität anzugehen wird in der Stadt Stuttgart zwischen dem 16. Oktober 2016 und dem 17. April 2017 der sogenannte Feinstaubalarm ausgelöst, sobald der Deutsche Wetterdienst (DWD) für mindestens zwei aufeinanderfolgende Tage Bedingungen voraussagt, die den Luftaustausch in der Stadt beeinträchtigen. Bei solch einem Alarm sind die BürgerInnen gebeten das Auto stehen zu lassen, auf die Öffentlichen oder das Fahrrad umzusteigen oder einfach zu Fuß zu gehen (vgl. STUTTGART o.J: o.S).

Solche Anordnungen zur Luftreinhaltung von „oben“, sogenannte Top-down Implementierungen, werden zunehmend kritisiert, da die Leute nicht intrinsisch motiviert werden, ihre Mobilität entsprechend zu gestalten (vgl. Dangschat/Segert 2011: 67). Wichtiger noch, für einen wachsenden Teil der Bevölkerung, den der älteren Menschen, sind die genannten Alternativen zum motorisierten Individualverkehr keine Option, da aufgrund körperlicher Eingeschränktheit auch kurze Wege nicht mehr mit dem Fahrrad oder Fuß erledigt werden können (vgl. Fachhochschule Dortmund 2013, Rüßler/Stiel 2013). Bestehende öffentliche Transportmittel kommen oft auch nicht in Frage, denn sie führen selten direkt ans Ziel und einige Wegstrecken müssen so dennoch zu Fuß bewältigt werden. Zudem sind die Senioren und Seniorinnen häufig unsicher, was das Umsteigen anbelangt und werden von der vorherrschenden Hektik in Bus und Straßenbahn abgeschreckt (vgl. Dangschat/Segert 2011:61f.). Ergo, man kann nicht mit Fahrradverleihsystemen, P+R-Angeboten o.Ä. Senioren und Seniorinnen locken. Damit ältere Menschen nicht vom sozialen Leben in der Stadt ausgeschlossen sind, muss es weiterhin Lösungen für deren Mobilität geben (Wilde 2014: 382).

Vor diesem Hintergrund interessiert sich die Masterarbeit für die bottom-up Initiative des Vereins Bürger-Rikscha aus dem Paritätischen Mehrgenerationshaus (PMGZ) Stuttgart-Vaihingen. Dieser im Oktober 2015, von Senioren und Seniorinnen gegründete Verein möchte den BürgerInnen des Stadtbezirks Vaihingen mit der Rikscha¹ „eine *umweltfreundliche*, gesunde und moderne *Mobilität von Bürgern für Bürger* im Stadtbezirk Vaihingen“ (Bürger-Rikscha o.J.: o.S.; Hervorhebung durch die Verf.) bieten. Die Bürger-Rikscha könnte ein innovativer Ansatz für nachhaltige Mobilität im Alter sein, welcher die spezifische Situation von älteren Menschen berücksichtigt, daher der Titel der Arbeit und die maßgebliche Frage der Arbeit: Die Bürger-Rikscha – Ein Mobilitätskonzept für das Alter?

Um dies beantworten zu können, muss zunächst klar sein, welche Kriterien Mobilitätskonzepte erfüllen müssen, um sich für das Alter zu eignen. Die Masterarbeit baut zur Ableitung solcher Kriterien auf den Überlegungen des sozialwissenschaftlich geprägten Verkehrswissenschaftlers Wilfried Echterhoff auf, der in seiner Auseinandersetzung mit Strategien zur Sicherung der Mobilität älterer Menschen unterstreicht, dass Mobilitätsangebote dem Nutzer keine Probleme bereiten sollten. Damit sind einerseits mögliche negative ökologische Wirkungen des Mobilitätsangebots auf den Lebensraum älterer Menschen gemeint, andererseits auch die Nutzbarkeit für ältere Menschen (Echterhoff 2005: 14). Er plädiert deshalb dafür, eine „möglichst große Passung (Affordanz) zwischen den Ressourcen älterer Menschen und dem Mobilitätssystem zu erzeugen“ (Echterhoff 2005: 14). Zu den negativen ökologischen Wirkungen von Mobilitätssystemen zählt Echterhoff Belastungen älterer Menschen durch Emissionen chemischer oder akustischer Art oder der Einschränkung deren Handlungsraum. Zu den positiven Wirkungen und Potentialen eines Mobilitätssystems zählt er insbesondere die „Förderung älterer Menschen durch eine qualitative Verbesserung des Wohnumfelds oder eine Erweiterung des Handlungsraums durch neue Mobilitätsangebote“ (Echterhoff 2005: 14), sowie die Steigerung der Lebensqualität älterer Menschen durch gelungene Mobilitätsangebote (vgl. Echterhoff 2005: 14). Es wird deutlich, dass Echterhoff neben ökologischer Nachhaltigkeit vor allem auch sozialer Nachhaltigkeit² einen hohen Stellenwert beimisst.

¹ Die Bürger-Rikscha ist ein Fahrrad bzw. ein Dreirad mit Elektromotor, welches direkt mit einer überdachten Sitzgelegenheit verbunden ist. Zwei Personen können sich im Sitzraum anschnallen. Ein Rollstuhl, sowie zwei Rollatoren können ebenfalls befestigt werden. Für ein besseres Verständnis dieses – in unseren Breitenkreisen noch wenig verbreiteten – Gefährts ist im Anhang ein Bild eingefügt.

² Das Institut für sozial-ökonomische Forschung unterstreicht, dass menschenwürdige Existenz, d.h. Lebensqualität und Partizipation wichtige Säulen sozialer Nachhaltigkeit sind (vgl. Empacher/Wehling, 2002: 38ff.). Auch im Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt – Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung“ (1998) wird unterstrichen, dass die Anstrengungen zum Umweltschutz, sozialverträglich unternommen werden müssen, d.h. darauf zu achten, dass diese nicht zum gesellschaftlichen Ausschluss bestimmter Gruppen zu führen. (Siehe <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/13/112/1311200.pdf>).

Die negativen ökologischen Wirkungen lassen sich schnell abhandeln, da die Rikscha weder giftige Emissionen produziert, noch lärmt oder den Handlungsraum der älteren Menschen einschränkt. Die Potentiale der positiven Wirkungen stehen konsequenterweise im Fokus dieser Arbeit und werden mithilfe folgender Forschungsfrage bearbeitet:

Inwiefern fördert³ die Mobilität mit der Bürger-Rikscha die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität der älteren Menschen⁴?

Die Beantwortung dieser Frage erlaubt, unterschiedliche Facetten von Lebensqualitätsgewinnen zu explorieren und ist somit der Schlüssel, um zu verstehen ob die Rikscha für die unterschiedlichen Senioren und Seniorinnen ein gelungenes Mobilitätskonzept sein kann. Schließlich gibt es auch unter älteren Menschen unterschiedliche Mobilitätsbedürfnisse und Unterschiede in Bezug auf Werte, Vorstellungen von einem guten Leben, den jeweiligen sozialen Netzwerken oder Freizeitaktivitäten (vgl. Alsinih/Hensher 2003: 909, Wurm et al. 2013: 7). Auch in Bezug auf körperliche und geistige Fähigkeiten sind ältere Menschen bei Weitem keine homogene Gruppe (vgl. Kocherscheid/Rudinger 2005: 20). Daher ist es von Bedeutung, dass „das Alter“ im Titel als Sammelbegriff für die Vielschichtigkeit zu verstehen ist, Dieser wird mit dem Fokus auf subjektiv wahrgenommene Lebensqualität Rechnung getragen.

Ferner muss durch eine „genaue Beschreibung des Erlebens und des komplexen Kontextes“ (Morse/Field 1998: o.S. Geleitwort) die Übertragbarkeit in andere Kontexte und Situationen reflektiert werden. Folglich muss auf praktischen Belange der Umsetzung, Hürden und Perspektiven des Konzepts eingegangen werden um zu erörtern, ob die Bürger-Rikscha ein Mobilitätskonzept für das Alter sein kann oder lediglich in ihrem lokalen und spezifischen Kontext funktioniert.

Mithilfe von neun problemzentrierten Interviews mit RikschanutzerInnen, einer teilnehmenden Beobachtung⁵ von zwei dementen NutzerInnen während der Rikscha-

³ Es ist nicht davon auszugehen, dass eine negative Beeinflussung möglich ist, da die Mobilität mit der Rikscha auf Wunsch der Senioren und Seniorinnen stattfindet oder nicht. Auf welche Weise sich die Mobilität mit der Rikscha auf die Lebensqualität auswirkt, soll durch detaillierte Erzählungen der NutzerInnen erfasst werden.

⁴ Die Erweiterung des Handlungsraums bzw. Aktionsraums, wie er in der sozialen Gerontologie bezeichnet wird, kann auch unter dieser Fragestellung eingegangen werden, da dieser mit der Lebensqualität verbunden ist. Hierüber gibt es allerdings eine Kontroverse in der Literatur (siehe Forschungsstand).

⁵ Dass eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt wurde, ergab sich im Sinne der Grounded Theory (siehe Kap. 3) erst im Forschungsprozess selbst (siehe Kap. 4.2)

fahrt, sowie eines fokussierten Interviews mit einer Fahrerin⁶ können die entsprechenden Informationen gewonnen werden und dank der Grounded Theory Methode analysiert werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Rikscha zur Erhöhung der Lebensqualität beiträgt, da sie eine große Passung mit den Ressourcen unterschiedlichster ältere Menschen aufweist, einen Mehrwert im Vergleich zu anderen Transportmitteln hat, das Wiedererleben früherer Aktivitäten ermöglicht, den Handlungsspielraum erweitert und Spannung und Abwechslung bietet. Aufbauend auf die Ergebnisse der qualitativen Datenanalyse wird ein Modell entwickelt, welches das Phänomen der freiwilligen Mobilitäts-einschränkung im Alter verstehend nachvollzieht und in seinen Ursachen und Wirkungen zu erklären sucht (vgl. Weber 2013 [1919-1920]: 149), sowie ein Modell dazu, wie die Erweiterung des Mobilitätsangebots durch die Bürger-Rikscha zu mehr Lebensqualität führt. Die Arbeit kommt zum Ergebnis, dass die Bürger-Rikscha trotz kleiner Einschränkungen, wie ihrer Abhängigkeit von Witterungsbedingungen, ein gelungenes Mobilitätskonzept für das Alter sein kann und skizziert eine mögliche Weiterentwicklung hinzu einem Mobilitätsmix von Rikscha und ÖPNV.

2 Nachhaltige Mobilitätskonzepte für das Alter – eine Forschungslücke mit Aussicht

2.1 Eine Forschungslücke- Bürger-Rikscha als nachhaltiges Mobilitätskonzept

Die Masterarbeit geht ein neues Thema an, zu welchem es bislang keine Literatur gibt: Die Rikscha als ein mögliches, nachhaltiges Mobilitätskonzept für das Alter. Noch weiter gefasst ist das Feld nachhaltige Mobilität im Alter nur spärlich beforscht. Es gibt Grund zur Annahme, dass künftig dieser Themenbereich zunehmend ins Interesse der Forscher rückt, denn die Fragestellung dieser Masterarbeit reiht sich in aktuelle Forschungsbestrebungen des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WGBU) ein. Zentral im diesjährigen Hauptgutachten sind die Fragen: Wie kann die Förderung von Lebensqualität von einer Erhöhung von Umweltbelastungen entkoppelt werden? Und, wie kann urbane Lebensqualität, Integration, sozialer Frieden gewährleistet werden? (vgl. WGBU 2016: 7)

⁶ Dass ein fokussiertes Interview durchgeführt wurde, ergab sich im Sinne der Grounded Theory (siehe Kap. 3) erst im Forschungsprozess selbst (siehe Kap. 4.2)

Die Masterarbeit interessiert sich in diesem Zusammenhang für die Entkopplung der Lebensqualität der Senioren und Seniorinnen (Lebensqualität durch umweltschonende Mobilität mit der Rikscha) von der Erhöhung der Umweltbelastungen durch die Nutzung des motorisierten Individualverkehrs. Dieser Fokus ergibt sich vor dem Hintergrund der alternden Gesellschaft in Deutschland (vgl. Landeshauptstadt Stuttgart 2015, DZA 2014), verbunden mit den Empfehlungen des WGBUs im Bereich Mobilität und Verkehr: Wenn motorisierter Individualverkehr in den Innenstädten überwunden werden soll, die vollständige Dekarbonisierung der Verkehrssysteme bis 2070 angestrebt ist und zugleich bis 2030 inklusive urbane Mobilität umgesetzt werden soll (vgl. WGBU 2016: 28), kann der wachsende Anteil von älteren Menschen und Hochbetagten, deren Mobilität durch ihre körperliche Verfassung oft eingeschränkt ist, nicht vernachlässigt werden. Folglich ist davon auszugehen, dass die Erforschung alternativer Mobilitätskonzepte, wie das der Rikscha, intensiviert werden wird.

Darüber hinaus wird in der Politik zunehmend für ein aktiveres Leben im Alter und entsprechend mobileres Alter geworben (vgl. Wurm et al.: 2013: 8). Gleichermäßen geht es in den Berichten der Bundesrepublik zur Lage der älteren Generation zunehmend um „de[n; die Verf.] Erhalt der Mobilität als Basis für die Erschließbarkeit der verschiedensten Ressourcen der Außenwelt“ (BMFSFJ: 2001, 240). Mobilität wird von der Bundesregierung als „entscheidender Faktor von Lebensqualität im Alter gewertet“ (Kocherscheid/Rudinger 2005: 19).

Dangschat/Segert benennen die Aufgabe der soziologisch verstehenden Mobilitätsforschung „[...] ökologisch sinnvolle, sozial attraktive und ökonomisch effektive Verkehrsangebote zu entwickeln“ (Dangschat/Segert 2011: 67). Die Bürger-Rikscha wurde von den Senioren und Seniorinnen selbst entwickelt, ihre Beforschung als Teil einer aussichtsreichen Forschungslücke nimmt die Masterarbeit jedoch als Aufgabe wahr.

2.2 Solider Forschungsstand zum Altern und Alter, Mobilität und Lebensqualität

Gut beforscht hingegen sind die besonderen Umstände älterer Menschen und der Prozess des Alterns aus soziologischer Sicht. Ob ein Mensch Teil des Alters ist, ist aus soziologischer Sicht weniger über eine genaue Altersgrenze definiert, als über die Veränderung der Lebensumstände; besonders einschneidend der Ausstieg aus dem Berufsleben und schleichender die Zunahme an körperlicher Einschränkungen, welche zu einer Veränderung des Verhaltens führen (vgl. Hefter/Götz 2013: 17). Da statistisch gesehen vor allem der Renteneintritt um das 65. Lebensjahr stattfindet,

wird diese Altersgrenze meist als Orientierung in der sozialwissenschaftlichen Literatur verwendet (vgl. Alsnih/Henscher 2003; Rantanen et al. 2015; Stavely et al. 1990; Mollenkopf/Walker 2007). Des Weiteren unterscheiden Autoren wie Alnish/Henscher (2003: 913) zwischen jungen Älteren, „young elderly“ (65-75) und alten Älteren, „old elderly“ (über 75), da dies ebenfalls statistisch das Alter markiert, in dem die körperlichen Einschnitte zu größeren Abhängigkeiten von anderen führen, was Veränderungen für die Sozialbeziehungen und den Lebensstil bedeutet.

Es ist wichtig festzuhalten, dass aus sozialwissenschaftlicher Sicht das Alter und der Prozess des Alterns sich nicht auf biologische Veränderung des Körpers bezieht, sondern immer ein „Prozess ist, der [in] „psychologischen und sozialen Dimensionen abläuft“ (Ernst 1999: 17; zitiert nach Hefter/Götz 2013: 17).

Das große wissenschaftliche Interesse am Alter, schlägt sich in einem eigenständigen Forschungsbereich, der sozialen Gerontologie nieder und findet in Zeiten des demographischen Wandels in westlichen Gesellschaft zunehmend Beachtung. Kricheldroff et al. (2015) gibt beispielsweise einen guten Überblick über die gängigen Theorien der sozialen Gerontologie. Auch die Veröffentlichungen zur Lebensqualität im Alter sind angestiegen. In diesem Kontext sollen hier zwei besonders einflussreiche Arbeiten genannt werden, auf deren Erkenntnisse diese Arbeit in der Vorbereitung der qualitativen Interviews zurückgreifen konnte. In einem Sammelband bringen die Herausgeber Mollenkopf/Walker (2007) soziale Gerontologie und Lebensqualitätsstudien zusammen und eröffnen eine facettenreiche, interdisziplinäre und internationale Perspektive auf die Thematik. Des Weiteren ist das Forschungsprojekt der Weltgesundheitsorganisation zur Messung von Lebensqualität zu nennen. Im Laufe des Projekts wurde ein spezielles Itemset zur Erhebung der Lebensqualität älterer Menschen entwickelt, der sogenannte WHOQOL-OLD (Winkler et. al. 2006).

Die Definition oder gar Messung von Lebensqualität ist in der Forschung jedoch nach wie vor umstritten. Mollenkopf/Walker (2007: 12) erklären dies eindrücklich mit der Komplexität des Konzeptes Lebensqualität, das ein Konstrukt auf Meta-Ebene ist und folglich zahlreiche Dimensionen des Lebens einschließen kann. Dies erklärt auch das Interesse verschiedenster Disziplinen an der Thematik, die jeweils zu einer Vielzahl von unterschiedlichen Perspektiven und Definitionen führen. Dies ist besonders der Fall für Lebensqualität im Alter, da das Altern an sich als ein multidimensionaler Prozess zu verstehen ist (vgl. Mollenkopf/Walker 2007: 10). Rübler/Stiel teilen die Vielfalt der Perspektiven und Definitionen in drei Varianten: „Lebensqualität als Ausdruck objektiver Lebensbedingungen, Lebensqualität als Ausdruck subjektiven Wohlbefindens sowie der *integrative* Ansatz, der objektive Lebensbedingungen *und* subjektives

Wohlbefinden miteinander verzahnt“ (Rüßler/Stiel 2013: o.S., Hervorhebung im Original).

Da die Bürger-Rikscha, als ein mögliches Mobilitätskonzept für das Alter (als Sammelbegriff einer heterogenen Gruppe) untersucht werden soll, geht es konsequenterweise um die jeweilige Sichtweise der Senioren und Seniorinnen selbst. Wie in der Forschungsfrage definiert, geht es darum zu erfahren inwiefern die Rikscha als Fortbewegungsmittel attraktiv ist und als Lebensqualitätsgewinn aufgefasst wird. Folglich konzentriert sich die Arbeit auf **Lebensqualität als Ausdruck subjektiven Wohlbefindens**. So ist, wie im WHOQOL-OLD, Lebensqualität hier definiert als „die individuelle Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation im Kontext der jeweiligen Kultur und des jeweiligen Wertesystems und in Bezug auf die eigenen Ziele, Erwartungen, Beurteilungsmaßstäbe und Interessen“ (vgl. Winkler et al. 2006: 64).

Dieser Fokus auf die eigene Sicht der älteren Menschen adressiert zugleich einen Forschungsbedarf, den Wilde (2014) aufzeigt: Er konstatiert, dass es in der Forschung zur Mobilität im Alter vorrangig um technische oder organisatorische Fragen geht, wie die Organisation öffentlicher Verkehrssysteme, den Einsatz technischer Hilfsmittel oder die Versorgungsinfrastruktur. Überwiegend basieren die Arbeiten hierzu auf Expertenmeinung, während Forschung zu den Sichtweisen der älteren Menschen selbst verhältnismäßig selten ist. Wenn Studien die Sichtweisen der Senioren und Seniorinnen berücksichtigen, so beklagt Wilde deren stark „methodologisch motivierte Forschungshaltung“ (Wilde 2014: 372), welche Probleme der Planungspraxis wiederum außer Acht lässt. „In der Folge ergibt sich ein Missverhältnis: Die einen schlagen Lösungen für die Planungspraxis vor, verstehen aber wenig von der Lebenspraxis der Menschen, die anderen forschen über die Lebenspraxis und versuchen, den Alltag und die Perspektive der Menschen zu entschlüsseln, überführen ihre Einblicke allerdings kaum in Erkenntnisse für die Planungspraxis“ (Wilde 2014: 372).

In dieser Arbeit sollen die Einblicke in die Lebenspraxis der Senioren und Seniorinnen (erhoben durch die qualitativen Interviews) in die Planungspraxis übertragen werden. Entsprechend sollen Übertragbarkeit und Verstetigung des Konzepts, sowie das Potential und die Grenzen Mobilitätskonzept Bürger-Rikscha beleuchtet werden.

Wie in diesem Abschnitt verdeutlicht, ist die Thematik Lebensqualität und Alter in der Literatur gut abgedeckt. Spezifischer noch wurde die Verbindung zwischen Mobilität und Lebensqualität im Alter untersucht. Dabei gilt:

„Mobilität als die Fähigkeit einer Person sich von einem Ort zu einem anderen zu begeben. Optimale Mobilität ist definiert als relative unbeschwerte Bewegungsfreiheit in all ihren Formen. Bei optimaler Mobilität ist eine Person in der

*Lage dorthin zu bewegen wo sie möchte, wann sie möchte und wie sie es möchte*⁷ (Rantanen et. al. 2015: 162; Übersetzung durch die Verf.)

Optimale Mobilität, als die freie Wahl des Mobilitätszeitpunktes, Ziels und des Transportmittels, wird in der Realität nicht erreicht, ihrer kann sich höchstens angenähert werden. Im Alter entfernt sich die Mobilität meist zunehmend von diesem Optimum. Baker et. al. (2003), sowie Rantakokko et al. (2013) interessierten sich für life-space mobility⁸ älterer Leute, Spinney et. al. (2009) fokussierten sich auf Mobilität älterer Leute, dank verschiedener Transportmittel und die damit verbundenen Lebensqualitätsverbesserungen, Wilde (2014) beschäftigte sich mit der sozialen Dimension und Bedeutung von Mobilität von älteren Menschen auf dem Land. Dass Mobilität und Lebensqualität in enger Verbindung stehen ist, wie hier ausschnittsweise berichtet, somit gut dokumentiert. In der Definition wird deutlich, dass Mobilität als Möglichkeit zur Fortbewegung es erlaubt, den Aktionsraum zu erweitern. Aus diesem Grunde wird die Erweiterung des Aktionsraums bzw. Handlungsraum nach Echterhoff in dieser Arbeit miterfasst und kann unter derselben Forschungsfrage nach Lebensqualitätsgewinnen untersucht werden.

Marbach (2001) konstatiert in seinen Ausführungen jedoch eine Kontroverse was die Bedeutung von Mobilität bzw. Aktionsraumerweiterung für Lebensqualität im Alter angeht: Er stellt Autoren wie Lawton (1985) und Baltes (1995), die argumentieren, der Rückzug auf die eigene Wohnung und das nahe Umfeld sei eine Strategie zur Aufrechterhaltung eigener Kompetenzen (gegeben dem altersbedingten körperlichen Ressourcenverlust), Autoren der Entwicklungspsychologischen Bindungstheorie, wie Ainsworth et al. (1978) gegenüber, die davon ausgehen, dass unter der Bedingung einer sicheren Bindung die Umwelt erkundet wird. Die Masterarbeit greift diese Kontroverse nicht auf, da argumentiert wird, dass die beiden Ansätze einander nicht widersprechen. Dass es eine Anpassungsstrategie zum Erhalt der Lebensqualität gibt, schließt nicht aus, dass ein Ansatz der trotz körperlicher Einschränkungen zu mehr Mobilität verhilft (ggf. auch sichere Bindungen ermöglicht), die Lebensqualität verbessert. Im Bereich Mobilitätsforschung finden die besondere Anforderungen der Senioren und Seniorinnen längst Ihre Berücksichtigung (z.B. Piorkowsky 2010) und innovative Projekte zur Mobilitätsunterstützung setzten hier an (vgl. Schwarz et al.2016). Allerdings geht es dabei nicht um umweltschonende Mobilität.

⁷ Zitat im Original: "Mobility refers to the ability of a person to move from one place to another. Optimal mobility is defined as relative ease and freedom of movement in all of its forms. When mobility is optimal, a person is able to go where one wants to go, when one wants to go and how one wants to get there" (Rantanen et al. 2015: 162).

⁸ Life-space mobility bezieht sich auf den Raum, den ein Individuum durchzieht, die Häufigkeit und die Hilfsbedürftigkeit (vgl. Portegijis 2014: 323)

2.3 Entstehungszusammenhang der Fragestellung der Masterarbeit

Inspiziert ist diese Arbeit durch die Studie von Rantanen et. al. (2015), in der untersucht wird, wie sich die Lebensqualität von Senioren verbessert oder auch nicht, wenn diese dank der Unterstützung Freiwilliger wieder mehr im Freien unternehmen können⁹. Die Studie kommt zu keinem Ergebnis. Es ist davon auszugehen, dass dies an der Limitation der Studie liegt (vgl. Rantanen et al. 2015: 167f.): Der Kontakt mit den Senioren war nicht häufig genug und die Zeitspanne der Implementation des Programms zu kurz (drei Monate Zeitspanne und Kontakthäufigkeit sehr unregelmäßig, max. 6 Ausflüge). Die Rikscha hingegen, hat allein von März 2016 bis Juli 2016 in 222 Fahrten 847 km zurückgelegt (vgl. Vereinsvorsitzende 2017: o.S.). Zudem trifft sich der Verein Bürger-Rikscha– gemeinsam in Bewegung e.V. regelmäßig. Es handelt sich nicht um ein Projekt, das kurzfristig der Forschung wegen initiiert wurde, sondern um etwas, das die Senioren und Seniorinnen des PMGZ in Vaihingen selbst geschaffen haben. Des Weiteren ist die gesellschaftliche Beachtung des Projekts größer: Mehrmals berichtete die Lokalpresse, das Regionalfernsehen drehte sogar eine Dokumentation über die Rikscha. Ferner weckte das Projekt auch das Interesse der Wissenschaft und nimmt seit Dezember 2015 am Reallabor für Nachhaltige Mobilitätskultur teil. Dadurch kommt den Senioren eine Aufmerksamkeit zu, die sich auch auf deren Lebensqualität auswirken könnte. Somit schließt das Projekt mehr Facetten der Lebensqualität ein, als die reine Überwindung eines technisch-organisatorischen Mobilitätsproblems im Alter. Genau diese Facettenreichhaltigkeit gilt es in einem akteurszentrierten, qualitativen Forschungsansatz zu explorieren.

⁹ Die Auswirkungen auf die Lebensqualität der Freiwilligen wird ebenfalls erhoben.

3 Ein kreativer Forschungsansatz

3.1 Grounded Theory – Forschen als Spiel¹⁰

Für das Thema – die Bürger-Rikscha als Mobilitätskonzept für das Alter – steht vorab kein theoretischer Rahmen zur Verfügung, da es sich hier um explorative Forschung handelt (siehe Kap.2). Das Ziel ist eine Analyse der individuellen Situationen und Sichtweisen der Rikscha-NutzerInnen durchzuführen, welche über eine reine Beschreibung hinausgeht und Anhaltspunkte zur Konstruktion eines theoretischen Rahmens liefern kann. Folglich ist ein Grounded Theory Forschungsansatz gefragt (vgl. Schmidt et al. 2016: 397). Die Grounded Theory Methodologie (GTM) hat sich in der qualitativen Sozialforschung fest etabliert, und gilt seit den 1990ern als „eine der weltweit am häufigsten angewandten qualitativen Forschungsmethodologien“ (Equit/Hoage 2016: 9). Bei den Forschungsarbeiten kommen jedoch sehr unterschiedliche Ansätze und Interpretation der GTM zum Einsatz, weshalb im Folgenden skizziert werden soll, wie die GTM ursprünglich konzipiert war und auf welchen Weiterentwicklungen die Masterarbeit aufbaut.

Die Methode geht auf Barney Glaser und Anselm Strauß (vgl. Glaser/Strauss 2005 [1967]) zurück, insbesondere der Text von 1967: *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*, wird als „Geburtsurkunde der Methodologie“ verstanden (vgl. Equit/Hoage 2016: 9f.). Grounded Theory lässt sich übersetzen mit einer „gegenstandsverankerte[n; die Verf.] oder in den Daten begründeten Theorie“ (Equit/Hoage 2016: 11). Entsprechend ist das stark induktiv orientierte Vorgehen, insbesondere für die anfängliche GTM, charakteristisch. Dies wurde wegen der zugrundeliegenden positivistischen Vorstellung kritisiert. Dass aus den gesammelten Daten „ohne das Zutun der Forscherinnen und Forscher neue Konzepte und Theorien“ (Reichert/Wilz 2016: 50) emergieren, gilt heute als „theoretisch, wie methodologisch unterkomplex“ (Reichert/Wilz 2016: 50).

Die Methodologie wurde im Anschluss unterschiedlich interpretiert und selbst Glaser und Strauß entwickelten sich auseinander und prägten divergierende Strömungen der Grounded Theory. Die Masterarbeit orientiert sich an Strauß, der die klassische, (pragmatische) GTM entwickelte, in der das Sampling, die Datensammlung und deren Analyse gleichzeitig bzw. mehrfach zyklisch geschehen. Diese starke prozessorientierte Methode erlaubt es Änderungen in der Vorgehensweise vorzunehmen. Bereits

¹⁰ Der Titel ist von Albrecht (2016: 240), im Original allerdings mit einem Fragezeichen am Ende versehen.

gewonnenes Wissen dient somit zur Verbesserung des Interviewleitfadens, bringt neue Ideen für ergänzende qualitative Erhebungen und ermöglicht so größtmöglichen Erkenntnisgewinn (vgl. Glaser/Strauß 2005 [1967]: 15; Morse/Field 1998: 27). Des Weiteren lehnt sich die Arbeit an die codeorientierte GTM von Strauss und Corbin an. Die codeorientierte GTM spaltet Datenmaterial auf und sortiert dieses, dank der Anwendung von Codes und Codierfamilien, in einem ebenfalls mehrfach zirkulären Vorgehen. Dies kommt einer qualitativen Inhaltsanalyse mit QDA-Software gleich (vgl. Reichertz/Wilz 2016: 50f.), welche auch in dieser Arbeit in Form von MAXQDA zum Einsatz kommt (siehe Kap. 4.4).

Es wird deutlich, dass die beiden dargestellten Fortentwicklungen der GTM nach wie vor induktiv vorgehen, allerdings werden hier neue Konzepte und Theorien mit einem gewissen Zutun des bzw. der Forschenden aufgedeckt. Schließlich dokumentiert der bzw. die Forschende nicht lediglich die Erkenntnisgewinnung, sondern verbessert kontinuierlich die Datenerhebung und Auswertung (pragmatische GTM), bzw. erstellt Codes und Codierfamilien und überarbeitet diese, um Rückschlüsse auf seine Forschungsfrage zu ziehen (codeorientierte GTM).

Der Konstruktivistischen Grounded Theory (KGT) geht das Dokumentieren des Erkenntnisprozesses und der entsprechenden Justierungen im Vorgehen gehen allerdings nicht weit genug (vgl. Charmaz 2008), da ForscherInnen und Forschungsgegenstand immer noch weitgehend als unbeschriebenes Blatt gelten. Forschungsarbeit ist nach Ansicht der KGT jedoch immer ein „perspektivgebundene[r] und kommunikativer Herstellungsprozess“ (Reichertz/Wilz 2016: 51; Ergänzung durch die Verf.). Das bedeutet, dass sich die Perspektive des bzw. der Forschenden einerseits aus dem Forschungsinteresse und andererseits aus den entsprechenden theoretischen Vorkenntnissen und Vorannahmen ergibt. Die KGT strebt „eine Art investigativen Dialog“ (Hohage 2016: 120) zwischen den gesammelten Daten und der Perspektive des bzw. der Forschenden an.

Diese Masterarbeit geht mit dem Spannungsfeld zwischen eigenem Forschungsinteresse, theoretischer Sensibilisierung und der Suche nach neuen Ideen und Konzepten wie folgt um: Die GTM wird, wie Albrecht (2016) dies verdeutlicht, als kreativer Prozess verstanden, der einen hohen Grad an Offenheit verlangt. Die eigenen Vorannahmen, ob sie nun intuitiv oder theoretisch begründet sind, gänzlich beiseite zu schieben – worauf etwa die klassische und codeorientierte GTM aufbaut – scheint jedoch unmöglich und wird zu Recht von der KGT kritisiert. Die Masterarbeit grenzt sich jedoch ebenfalls von der KGT ab, die in Hinsicht auf die Rolle von Perspektivgebundenheit und theoretischer Sensibilisierung zu weit geht. Die Funktion der Vorannahmen in der hier verwendeten GTM sind eingeschränkter, um das Prinzip der Offenheit

zu wahren. Wie Albrecht treffend formuliert, setzen „sensibilisierende Konzepte [...] Forschungsimpulse, vermitteln Ideen und sind verbunden mit allerhand offenen Fragestellungen, die Neugier wecken und konkretisiert werden wollen“ (Albrecht 2016: 243). Die Herausforderung besteht darin, mit diesen Vorannahmen angemessen umzugehen, sie nicht als Überzeugungen stehen zu lassen und in der Lage zu sein, sie in den Hintergrund treten zu lassen und mit „ihnen spielen zu können“ (Albrecht 2016: 245), sich immer wieder die Frage zu stellen, ob es auch anders und wie es stattdessen sein könnte. Zwischenergebnisse müssen stets kritisch betrachtet und mit alternativen Perspektiven aus dem Datenmaterial konfrontiert werden (vgl. Albrecht 2016: 245). Seltsames und Ungewöhnliches muss somit die Neugier und den Experimentiersinn des Forschers wecken und darf nicht gleich unter Bekanntem zusammengefasst werden (vgl. Albrecht 2016: 249). Diese Herausforderung, sensibilisierende Konzepte richtig in den Forschungsprozess zu integrieren, kann anhand von Problemzentrierten Interviews nach Witzel gemeistert werden, wie im Folgenden dargelegt wird.

3.2 Qualitative Interviews mit Rikscha-NutzerInnen

Zunächst soll dank **Problemzentrierter Interviews (PZI)** (vgl. Witzel 2000) mit Rikscha-NutzerInnen narratives Wissen zur Thematik, inwiefern die Rikscha die Lebensqualität beeinflusst, generiert werden. Zu diesem Zweck ist der bzw. die InterviewerIn mit einem Leitfaden ausgestattet, der eine eröffnende Frage, sowie einige Anregungen für das Gespräch enthält. Im Laufe eines Problemzentrierten Interviews kann gegen Ende mit Fokuskarten ein Themenbereich nochmals vertieft werden.

Diese Arbeit macht von dieser Möglichkeit Gebrauch und geht, nach der offenen Frage, was das Leben schönmacht und bereichert, der Frage nach Lebensqualität, mithilfe von vier Fokuskarten genauer nach. Auf diesen vier Karten sind vier Bereiche aus dem Itemset des WHOQOL-OLD¹¹ (siehe Kap.2.1) zu finden, auf welche die Mobilität mit der Rikscha und die Mitgliedschaft im dazugehörigen Verein womöglich Auswirkungen haben könnte¹² (siehe Anhang). Diese vier Bereiche sind: Selbständig

¹¹ Die Wahl auf das Itemset des WHOQOL-OLD aufzubauen war das Ergebnis einer ausgiebigen Literaturrecherche: In Studien wie z.B. Vilar et. al. (2016), van Biljon et al. (2015), Conrad et. al. (2014) wurde dieses Itemset erfolgreich auf Anwendbarkeit getestet und Mollenkopf/Walker (2007: 21) verglichen den WHOQOL-OLD mit sieben anderen Messkonzepten zur Lebensqualität im Alter mit dem Ergebnis, dass der WHOQOL-OLD sich am besten eignet, da dieser am umfassendsten ist.

¹² Im Itemset des WHOQOL-OLD wurden die Bereiche, die die Einschränkungen der Sinnesfunktion und Angst vor Tod und Sterben außer Acht gelassen, da nicht zu erwarten ist, dass hier Veränderungen stattgefunden haben. Die Offenheit wird jedoch durch eine vorab offene Frage gewahrt, in der die befragte Person sich frei dazu äußern kann was die Rikscha im Leben verändert hat und was Lebensqualität für sie selbst bedeutet. Die Aufschlüsselung in

sein – z.B. eigene Entscheidungen treffen, Dinge tun, die man gerne will; Gefühl, im Leben weiterhin etwas zu erreichen – z.B. die verdiente Anerkennung zu bekommen; Teilhabe am Leben – z.B. an öffentlichen Aktivitäten teilnehmen, genug zu tun zu haben, zufrieden damit sein, wie man Zeit verbringt und schließlich Gefühl von Gemeinschaft im Leben. Die Gesprächspartner werden gebeten, sich zu diesen vier Bereichen zu äußern und zu sagen, inwiefern die Rikscha in diesem Bereich etwas verändert hat¹³. Dies lädt wiederum zu Erzählungen und Beispielen ein. Anschließend werden sie gebeten, zwei Rangfolgen mit den Karten zu bilden: Einmal dazu in welchem Bereich sich am meisten verändert hat und in welchem am wenigsten und schließlich, einmal unabhängig von der Rikscha, welcher Bereich der wichtigste und welcher der unbedeutendste für die persönliche Lebensqualität ist. Der Vorteil ist, dass dadurch nicht nur erhoben werden kann inwiefern die Rikscha für jemanden in einer bestimmten Situation Lebensqualität gefördert hat, sondern auch nachvollzogen, welcher Bereich eigentlich für die befragte Person im Leben zentral ist. Dies wiederum ist von Bedeutung im Hinblick der hier zugrunde gelegten Definition von Lebensqualität, als „die individuelle Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation im Kontext der jeweiligen Kultur und des jeweiligen Wertesystems und in Bezug auf die eigenen Ziele, Erwartungen, Beurteilungsmaßstäbe und Interessen“ (vgl. Winkler et al. 2006: 64).

Ganz am Ende eines problemzentrierten Interviews ist ein Kurzfragebogen mit geschlossenen Fragen üblich. In dieser Masterarbeit werden mittels dieses Fragebogens kontextualisierende Daten erhoben (siehe Anhang): Neben Alter und Geschlecht wurde die Häufigkeit der Rikscha Nutzung, die körperlich mögliche Mobilität (wie z.B. in der Lage sein 500m zu gehen, Treppen zu steigen oder von einem Raum in den nächsten zu gehen¹⁴), sowie selbst eingeschätzter Gesundheitszustand und Lebensqualität und Wohnsituation abgefragt (siehe Anhang). Nach Beendigung des

die vielen Unterbereiche wurde nicht übernommen, damit es nicht zu erschlagend ist und da die Karten auch lediglich als Impuls dienen sollen (siehe Anhang). Das Abfragen, wie es in quantitativen Erhebungen, auf die der WHOQOL-OLD abzielt, soll hier vermieden werden.

¹³ Auf die Frage ob die Rikscha im Leben etwas verändert hat, kommt häufig zunächst die Antwort „nein“, im Gespräch wird jedoch vermittelt, dass es Veränderungen gibt oder spätestens beim Betrachten der Fokuskarten werden Veränderungen in bestimmten Bereichen aufgedeckt. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass im Leben einer alten Person so zahlreiche tiefgreifende Veränderungen stattgefunden haben (Familiengründung, Umzüge, Berufswechsel oder auch Krieg, schwere Krankheit und Unfälle), dass das Unterwegs sein mit der Rikscha nicht als Veränderung gezählt wird oder zumindest nicht direkt damit assoziiert ist.

¹⁴ Diese Fragen wurden von Rantanen et al. 2015 übersetzt und mit kleinen Abänderungen übernommen. Es wurde die Antwortmöglichkeit eingefügt: Mit „einem Stock“ und „Mit einem Rollator“, da so die Mobilität nochmal besser unterschieden werden kann. Z.B. wurde in den Interviews deutlich, dass ein Zusammenhang besteht zwischen ÖPNV Nutzung und ohne Hilfsmittel gehen zu können. Ein Stock stellte bereits eine Einschränkung dar, der Rollator schließlich wirkte sich negativ auf die Nutzung des ÖPNV aus.

Interviews wird ein Postskriptum angelegt¹⁵, welches die Rahmenbedingungen (z.B. Datum/Uhrzeit, Räumlichkeiten, Gesprächsatmosphäre und Unterbrechungen), die Verfassung der interviewten Person (z.B. äußere Erscheinung, seelische Verfassung, Gesundheitszustand), und unterstreichende Gesten dokumentiert (vgl. Döring et. al. 2016: 367). Dieses Dokument kann bei der Transkription und Analyse beachtet werden, wenn z.B. nicht sicher ist wie diese Passage zu verstehen war.

Autoren wie Kruse kritisieren, in einem Grounded Theory Ansatz Leitfadeninterviews einzusetzen, da zwischen dieser Vorstrukturierung und dem Prinzip der Offenheit in der GTM eine Diskrepanz bestehe, die im schlimmsten Fall sogar das Risiko bürge, sich in einer Tautologie zu verstricken, anstatt neue Erkenntnisse zu befördern: „Man findet am Ende nur das heraus, was man eigentlich schon vorher wusste“ (Kruse 2016: 182).

Diese Kritik an Leitfadeninterviews im Allgemeinen ist berechtigt und wird in dieser Arbeit berücksichtigt, indem die Interviewform entsprechend ausgewählt wurde:

In einem problemzentrierten Interview gibt es zwar einen Leitfaden (siehe Anhang), dieser ist jedoch nicht als ein striktes Protokoll zu verstehen, wie beim fokussierten oder gar standardisierten Interview. Ferner werden keine fertigen theoretischen Konzepte an die GesprächspartnerInnen herangetragen. Denn sensibilisierende Konzepte, die sich auch im Leitfaden des problemzentrierten Interviews niederschlagen¹⁶, sind in einem GTM Ansatz nicht als Hypothesen zu verstehen, sondern als sich stetig verändernde forschungsleitende Annahmen, „welche dann durch die Forschung sukzessiv erweitert, modifiziert und auch belegt werden“ (Albrecht 2016: 242). Eine solche kontinuierliche Annäherung an den Kern des zu untersuchenden Phänomens entspricht folglich keinem tautologischen Forschungsergebnis.

Ferner ist es im Zusammenhang mit der Kritik wichtig nachzuvollziehen, dass ein Problemzentriertes Interview wie ein Gespräch sein soll. Bei einem solchen Gespräch ist weder die Einhaltung der Reihenfolge noch die exakt gleiche Frageformulierung des Leitfadens von Bedeutung. Vielmehr ist es das Ziel, möglichst nah an der Alltagssprache bzw. der Sprache des Gegenübers zu bleiben und dessen Gedankengang nachzuvollziehen. Zu diesem Zweck werden dem bzw. der InterviewerIn und dem

¹⁵ Im Anhang sind, gegeben der detaillierten Beschreibungen, aus Anonymisierungsgründen keine Postskripte zu finden. Einige ausgewählte, kontextualisierende Elemente wurden als Rahmenbedingungen in den Transkripten festgehalten.

¹⁶ Da es wichtig ist, wie in Kapitel 3.1 verdeutlicht, die forschungsleitenden Annahmen in den Hintergrund treten zu lassen, werden diese hier nicht einzeln aufgeführt und diskutiert. Zudem erfordert die GTM eine Loslösung der Falsifikations-; und Verifikationslogik (da es keine Hypothesen oder eindeutigen Konzepte gibt). Aus Gründen der Transparenz ist es jedoch wichtig, dass der Leitfaden und die zugrundeliegenden theoretischen Sensibilisierungen offengelegt werden. Im Anhang ist deshalb eine kommentierte Version des Leitfadens zu finden.

bzw. der GesprächspartnerIn viele Freiheiten gelassen, sodass spontanen Erzählungen und Assoziationen Raum gegeben wird und Detailfragen oder neuen Fragen stets nachgegangen werden kann. Dies bedeutet konkret, dass bei dieser Methode die Interpretationen, Wahrnehmungen und Sichtweisen der GesprächspartnerInnen im Vordergrund stehen, allein sie schreiben Bedeutungen zu. Durch Zurückspiegeln und Nachfragen kann überprüft werden, ob das Gesagte vom Interviewer bzw. von der Interviewerin richtig verstanden wurde (vgl. Witzel 2000: o.S.). Es wird deutlich, dass diese Methode es erlaubt, theoretische Sensibilisierung, die sich beispielsweise im Leitfaden niederschlägt, und das Prinzip der Offenheit miteinander zu vereinbaren (vgl. Witzel 2000: o.S.).

Darüber hinaus ist zu beachten, dass die Alternative, ohne Leitfaden ein Interview zu machen, nicht im Frage kommt. Schließlich ist mit dem Thema der Arbeit, der BürgerRikscha, sowie der Forschungsfrage bereits eine Themenbescheidung vorgenommen. Gänzlich freies Erzählen, wie dies bei biographischen Interviews sinnvoll ist, ist hier weder möglich noch erwünscht.

In diesem Abschnitt wurde deutlich, wie das Vorgehen des Problemzentrierten Interviews der Kritik von Kruse und anderen zum Einsatz von Leitfadeninterviews in GTM Forschungsansätzen begegnen kann. Es soll hier ebenfalls unterstrichen werden, dass Alternativen zu Interviews, wie z.B. Tagebuchführung der Senioren und SeniorInnen in diesem Falle, wegen des Aufwandes, sowie der Sehbeeinträchtigung und Schwierigkeiten bei Verschriftlichungen mit zitternden Händen, nicht realistisch sind. Fokusgruppen erscheinen des Weiteren ungeeignet, da Mobilität und das Thema Lebensqualität sehr persönliche Themen sind, zu denen sich die GesprächspartnerInnen im Schutze der Anonymität äußern sollten und dies unbeeinflusst von den Antworten anderer. Das Problemzentrierte Interview wurde folglich nicht nur aus Mangel an Alternativen gewählt, sondern es bringt entscheidende Vorteile mit sich. Insbesondere die Möglichkeit andere Methoden und Spielarten leicht zu integrieren, wie mit den angesprochenen Fokuskarten, aber auch der narrativen Landkarte, die nun erläutert werden soll.

3.3 Die narrative Landkarte

Ergänzend wird das Verfahren der **narrativen Landkarte** in das Problemzentrierte Interview integriert. Es handelt sich hierbei um eine Methode aus der visuellen Sozialforschung (vgl. Deinet 2009: 65ff.), „die es erlaubt der Bedeutung von Mobilität in

Bezug auf alltägliche Orte näherzukommen“ (Wilde 2014: 376). Der bzw. die GesprächspartnerIn wird gebeten, die Wege und Orte seines bzw. ihres Alltags auf Papier zu skizzieren und diese Skizze mit Erläuterungen zu begleiten. Zur Zeichnung kann der bzw. die InterviewerIn entsprechende Nachfragen stellen und auf die funktionale, soziale und emotionale Bedeutung dieser Orte eingehen (vgl. Wilde 2014: 376ff.).

Für die Zielgruppe dieser Studie musste die Methode angepasst werden: Viele BewohnerInnen des PMGZ in Vaihingen haben Sehbeeinträchtigungen, zitternde Hände und/oder Koordinationsschwierigkeiten. Diese Personen vor die Aufgabe einer Stegreifzeichnung zu stellen, könnte Gefühle von Überforderung oder Unbehagen hervorrufen, sowie praktische Probleme mit sich bringen, was die Lesbarkeit und anschließende Analyse anbelangt. Um dies zu vermeiden kommen anstatt der Zeichnung laminierte große Karten zum Einsatz, die beliebig platziert werden können. Pfeilförmige Karten symbolisieren zurückgelegte Wege und rechteckige Karten die aufgesuchten Orte. In der Mitte liegt stets die große Karte mit dem Bild eines Hauses und dem Schriftzug: zu Hause, der Bezugspunkt von dem aus mindmap-artig die anderen Orte und Wege angelegt werden können. Die Interviewerin kann mit einem non-permanent Marker (welcher die Wiederverwendung der Karten erlaubt) auf den Pfeilkarten notieren, welches Transportmittel gewählt wurde und auf den rechteckigen Ortskarten, welcher Ort aufgesucht wurde. Der Gesprächspartner bzw. die Gesprächspartnerin kann frei von seinen bzw. ihren Alltagswegen erzählen, während die bzw. InterviewerIn die Karten entsprechend labelt und legt. Die so entstandene Narrative Landkarte (siehe Anhang) kann in Form eines Fotos einfach digitalisiert und gemeinsam mit den narrativen Daten und den Antworten aus dem Kurzfragebogen in MAXQDA analysiert werden. Ein weiterer Vorteil ist es, dass diese bildliche Darstellung auch den Erzählenden selbst hilft, da sie sehen können, wo sie gerade waren und wenn sie stark Abschweifen durch den Blick auf die Landkarte, sich wieder erinnern, was genau die Frage ist.

Nachdem in diesem Kapitel der hier gewählte, kreative Forschungsansatz und die entsprechenden Methoden erläutert wurden, widmet sich das nächste Kapitel der Datengewinnung und Analyse, bei der darauf geachtet wurde, den Bezug zur Praxis nicht zu verlieren (siehe Kap. 2.2) und in dem die Riksha-NutzerInnen mit ihren Sichtweisen stets im Zentrum stehen.

4 RikschanutzerInnen im Zentrum der Studie

4.1 Feldzugang und Sampling

Der Feldzugang erfolgt über die sogenannte Gatekeeperin¹⁷, die Vereinsvorsitzende des Vereins „Bürger-Rikscha gemeinsam in Bewegung e.V.“, mit der im Rahmen des „Reallabors für nachhaltige Mobilitätskultur“ bereits Kontakt besteht. Sie hat direkten Kontakt zu den Vereinsmitgliedern und kann entsprechend der Auswahlkriterien zu möglichen InterviewpartnerInnen verhelfen. Der Zugang über die Vereinsvorsitzende hat entscheidende Vorteile: Erstens, besteht eine Vertrauensbasis zwischen ihr und den Mitgliedern, was es wiederum erleichtert, Interviews zu bekommen. Zweitens kennt sie die NutzerInnen und deren körperliche und geistige Verfassung und kann im Voraus auf starke Seheinschränkungen, Koordinationsschwächen und gelegentliche dementielle Ausfälle hinweisen, was die Wahl und Verfeinerung der Methoden erheblich erleichtert (vgl. Helfferich 2011: 175).

Über die Vereinsvorsitzende konnte ebenfalls Kontakt zu einer neuen Fahrerin, die für die Lebenshilfe in Möhringen fährt, hergestellt werden. Das Gespräch mit ihr erlaubte die Umsetzbarkeit des Mobilitätskonzeptes besser einzuschätzen, vor allem, nachdem in den bis dahin geführten Interviews klar wurde, dass das Finden neuer FahrerInnen als eine zentrale Herausforderung gesehen wird. Zudem ermöglichte das Gespräch mit der Fahrerin der Lebenshilfe einen Zugang zu älteren Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung. Für das Gespräch mit der Fahrerin kam ein fokussiertes Interview zum Einsatz, da bereits viele konkrete Fragen aus den Analysen der Interviews mit NutzerInnen hervorgingen (siehe GP8). Da diese Arbeit bevorzugt auf die eigenen Aussagen der RikschanutzerInnen zurückgreift, werden die Erzählungen der Fahrerin über die NutzerInnen nur ergänzend aufgegriffen, insbesondere für Personen, die aufgrund ihrer Einschränkungen nicht sprechen können. Über die Fahrerin der Lebenshilfe gelingt es schließlich unerwartet Kontakt zu einer interviewbereiten Person aus der Wohngruppe herzustellen (siehe Kap. 4.2).

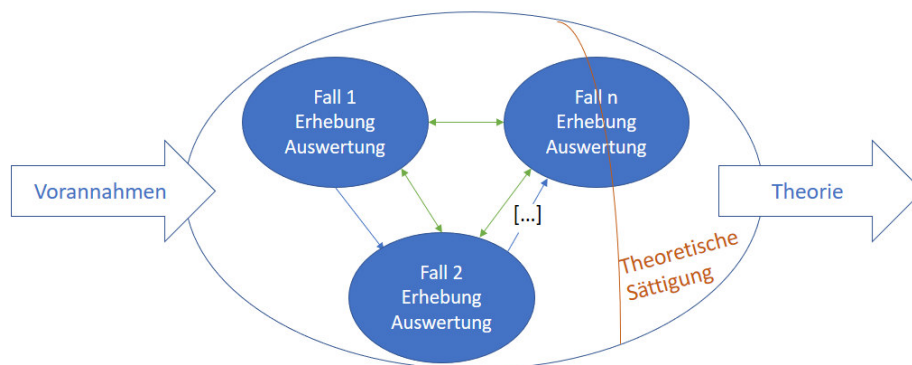
Die Nachteile des Zugangs über einen bzw. eine GatekeeperIn, etwa die Verschärfung der Datenschutzproblematik, wurden in dieser Studie ernstgenommen. Bevor Telefonnummern oder andere Kontaktdaten möglicher Kandidaten und Kandidatinnen für das Interview herausgegeben wurden, klärte die Vereinsvorsitzende das Einverständnis ab. Als weiterer Nachteil wird in der Literatur zu qualitativen Interviews die mögliche Verzerrung durch die Gatekeeperin genannt (vgl. Helfferich 2011: 175).

¹⁷ Als GatekeeperIn oder TürwächterIn wird die Schlüsselperson einer Institution genannt, über die der Kontakt zu den Kandidaten und Kandidatinnen für das Interview hergestellt wird (vgl. Helfferich 2011: 175)

Dieses Risiko ist unumgänglich, da anders ein Feldzugang nicht möglich gewesen wäre, wird jedoch in Form einer willentlichen Verzerrung seitens der Gatekeeperin für unwahrscheinlich erachtet, mangels plausibler Gründe hierfür.

Im Einklang mit der Grounded Theory wird theoretisches Sampling nach Glaser/Strauß (1998 [1967]) durchgeführt. Diese Methode zielt auf einen maximalen theoretischen Erkenntnisgewinn ab. In der Abbildung (Abb 1: Sampling in der GTM) ist diese Vorgehensweise schematisch dargestellt: Ausgehend vom jeweiligen Vorwissen, das in der Form theoretischer Sensibilität oder Alltagserfahrung des bzw. der Forschenden vorliegt, wird der erste zu interessierende Fall ausgewählt (Fall 1), erhoben und ausgewertet. Im zirkulären Forschungsprozess werden dabei die Zwischenergebnisse genutzt, um den nächsten theoretisch interessantesten und erkenntnisbringenden Fall auszuwählen (Fall 2). Mit den wechselseitigen Pfeilen soll der permanente Vergleich der Zwischenergebnisse verdeutlicht werden. Idealerweise wird das Sampling als abgeschlossen betrachtet, wenn aus dem gesammelten und ausgewerteten Material der Eindruck entsteht, dass kein weiterer Erkenntnisgewinn (theoretische Sättigung) von der Analyse weiterer Fälle zu erwarten ist (vgl. Döring et. al. 2016: 302). Diese Sättigung ist in der Darstellung mit der Linie über die Erhebung und Auswertung des letzten Falles (Fall n) verbildlicht.

Abbildung 1: Sampling in der GTM



Quelle: Basierend auf Albrecht (2016: 243)

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, sich ein Feld zu erschließen, entweder von innen heraus, d.h. ausgehend von besonders typischen oder entwickelten Fällen oder von außen heraus, ausgehend von abweichenden Fällen (vgl. Döring et al. 2016: 302f.). Da es in Bezug auf die Rikscha noch keine Vorstellung davon gibt, was abweichende Fälle sein könnten, erscheint es sinnvoll zunächst regelmäßige, in diesem Sinne typische NutzerInnen zuerst zu interviewen, um zu verstehen wie diese dazu

kommen Rikscha zu fahren, inwiefern sich das anbietet und deren Lebensqualität fördert. Ausgehend von diesen Informationen können dann weitere interessierende, ausgefallene Fälle besser bestimmt werden. Somit kann im Forschungsprozess der Heterogenität des Alters Rechnung getragen werden. Es sei jedoch angemerkt, dass die Fallauswahl eine besondere Herausforderung und gleichzeitig auch eine Limitation dieser Studie darstellte, wie im nächsten Abschnitt kommentiert wird.

4.2 Herausforderungen und Limitationen

In der Praxis war es nicht immer möglich, die nächsten zu interessierenden Fälle zu interviewen. Aus den erhobenen Datenmaterial ergab sich manchmal, dass ein bestimmter Fall nun als nächstes interessant wäre, mit Hilfe der Gatekeeperin konnte ein solcher auch identifiziert werden, doch aufgrund von Krankheit¹⁸ (häufig mit langen Krankenhausaufenthalten) oder Sterbefall, kann das Interview nicht stattfinden. Wegen des Zeitdrucks war es notwendig pragmatisch vorzugehen und mit interviewbaren Personen weiterzuarbeiten.

Der zirkuläre Forschungsprozess führte dazu, dass die Erhebung sich über mehrere Wochen bzw. Monate erstreckte und somit einige GesprächspartnerInnen in der Winterzeit interviewt wurden, in der sie nicht mehr bzw. kaum noch Rikscha fahren. Dies ist erinnerungstechnisch z.T. zwar eine Herausforderung, hat jedoch auch den Vorteil, dass klar wird, was besonders prägende Erfahrungen sind. Des Weiteren kann so reflektiert werden, was die Befragten vermissen, wenn die Rikscha pausiert und nicht mehr als Mobilitätsangebot zur Verfügung steht.

Eine größere Herausforderung stellte das Einbeziehen dementer Personen des Pflegeheims dar. Die Gatekeeperin wies darauf hin, dass diese Personen sich ihrer Rikschanutzung nicht bewusst sind, wenn sie nicht gerade drinsitzen. Deshalb wurde, Mitte Februar, als das Wetter es erlaubte, eine teilnehmende Beobachtung (mit dem Fahrrad nebenherfahrend) durchgeführt mit zwei dementen Damen, die stets zusammen Rikschafahren. Zwischendrin wurde ein kurzer Halt gemacht, zu dieser Gelegenheit konnte ein Gespräch zur Rikscha initiiert werden, frei und ohne Leitfaden, darauf eingehend, was die Damen selbst zur Sprache brachten. Anschließend wurden die beiden zurück ins Pflegeheim zum Mittagessen gebracht und auch die Interaktion mit den anderen Heimbewohnern, die sich neugierig erkundigten, was die beiden unternommen hatten, konnte beobachtet werden.

¹⁸ Es ist anzumerken, dass selbst bei leichten Erkältung des bzw. der InterviewerIn das Interview nicht stattfinden kann, um die Befragten z.T. gesundheitlich fragilen Personen nicht anzustecken.

Auch die Einbeziehung der geistig behinderten Frau, erforderte gewisse Anpassung. Zunächst einmal fand das Gespräch unter anderen Rahmenbedingungen statt. Die Leitung gestattete das Interview, unter der Bedingung, dass dieses nicht im Zimmer der Frau, sondern im kleinen Gemeinschaftszimmer der Einrichtung bei geöffneter Tür stattfindet. Einige Unterbrechungen durch andere Bewohner waren unumgänglich. Es gab keine Fläche, auf der die Karten ausgebreitet werden konnten. Zudem sollte es nicht zu anstrengend werden und so wurde ein zwanzigminütiges Gespräch geführt.

Nachdem nun die Limitationen und Herausforderungen der Feldphase verdeutlicht wurden, stellt das nächste Unterkapitel die Rikscha-NutzerInnen vor, die in der Studie zu Wort kamen.

4.3 Falldarstellung

Die nachfolgende Tabelle (Tabelle 1: Falldarstellung) präsentiert die elf berücksichtigten NutzerInnen. Insgesamt wurden neun qualitative Interviews geführt und eine teilnehmende Beobachtung, die zwei Personen betraf. Die Tabelle wurde anhand der Informationen aus dem Kurzfragebogen, der Auswertung der narrativen Landkarte und den Transkripten erstellt. Die Tabelle gibt Auskunft über das Alter, die Nutzungshäufigkeit, die Wohnsituation und darüber, ob sich die Personen in ihrer jetzigen Umgebung auskennen. Zusätzlich kann mehr über die Mobilität der Personen, unabhängig von der Rikscha, erfahren werden und schließlich auch über deren Bezug zur Rikscha.

Tabelle 1: Falldarstellung

Gesprächspartner (Alter)	Nutzungshäufigkeit der Rikscha	Wohn-Situation /Ortskundig O nicht ortskundig N	Mobilität	Bezug zur Rikscha
GP1: Anna (83)	sehr häufig	PMGZ/ O	reduziert (Geheimschränkung)	Regelmäßige Nutzerin, die hauptsächlich mit der Rikscha zu einem Mittagstisch fährt.
GP2: Peter (71)	sehr häufig	PMGZ/N	sehr reduziert (starke gesundheitliche Beeinträchtigungen)	Regelmäßiger Nutzer, mit einer größeren Mobilitätseinschränkung. Er nutzt die Rikscha für Spazierfahrten und Besorgungen.
GP3: Grete (86)	gelegentlich	PMGZ/ N	gut (selbstständige ÖPNV-Nutzung)	Anfänglich große Skepsis, in Bezug darauf ob die Rikscha ein Erfolg wird, verwundert über das öffentliche Interesse. Bei der ersten Fahrt mit der Rikscha sehr ängstlich.
GP4: Anneliese (75)	selten	PMGZ/ O	sehr gut. (Selbstständig mit Auto und ÖPNV).	Sehr aktiv im Rikscha Verein, aber seltene Nutzung der Rikscha. Sie hat Fahrten mit der Rikscha im Rahmen von Veranstaltungen gemacht.
GP5: Maria (79)	häufig	PMGZ/ N	reduziert (Gleichgewichtsstörungen).	Sehr aktiv im Verein, eigentlich schüchtern, aber präsentierte die Rikscha spontan anderen älteren Leuten auf einer Veranstaltung. Sie wagt sich zudem nach und nach an die selbstständige ÖPNV Nutzung.
GP6: Gundula (75)	gelegentlich	Pflegeheim/ N	sehr reduziert (Mangel an Orientierung und Kontakten)	Später zum Verein hinzugestoßen auf der Suche nach Ansprache, da unglücklich mit ihrer Situation im Pflegeheim. Rikscha erlaubt ihr es aus dem Alltagstrott zu entfliehen und andere Leute kennenzulernen.
GP7: Beatrice (93)	sehr häufig	PMGZ / N	sehr reduziert (stark eingeschränkte Sicht)	Regelmäßige Nutzerin, die gemeinsam mit ihrem Mann fährt zum Mittagstisch und auf Spazierfahrten.
GP9 ¹⁹ Astrid (84)	sehr häufig	Pflegeheim/O ²⁰	nicht mehr eigenständig möglich (körperlich zwar fit, aber an Demenz erkrankt)	Sie ist sich ihrer Rikscha-Nutzung nur bewusst, wenn diese gerade stattfindet. Sie fährt meistens mit ihrer Freundin Elsbeth zusammen.
GP10 ¹⁹ : Elsbeth (81)	sehr häufig	Pflegeheim/O ²⁰	nicht mehr eigenständig möglich (körperlich geschwächt und demenz)	Sie ist sich ihrer Rikscha-Nutzung nur bewusst, wenn diese gerade stattfindet. Sie fährt meistens mit ihrer Freundin Astrid zusammen.
GP11: Viola (86)	gelegentlich	PMGZ/ O	gut (selbstständige ÖPNV Nutzung)	Sie schätzt vor allem, dass es sich bei der Rikscha um eine Besonderheit handelt und möchte gerne anderen die Erfahrung einer Fahrt ermöglichen.
GP12: Eva (66)	Gelentlich	Lebenshilfe Möhringen / N	Stark reduziert (geistige Behinderung)	Sie liebt es mit der Rikscha zu fahren, was ihr sogar zeitweise aus ihren depressiven Phasen hilft.

Anmerkung: GP8 ist die Fahrerin der Lebenshilfe, sie taucht nicht in der Tabelle auf, da sie keine Nutzerin ist.

Quelle: Eigene Darstellung

¹⁹ Teilnehmende Beobachtung anstatt Interview

²⁰ Theoretisch ortskundig, aber erinnert sich nicht mehr daran

Es wird deutlich, dass die Studie sowohl Personen unter 75, die sogenannten jüngeren Älteren, als auch Personen über 75, die sogenannten alten Älteren berücksichtigt (siehe Kap.2.2). Auffällig ist, dass es nur einen Mann in der Studie gibt, was in den genannten Limitationen (siehe Kap. 4.2) und der Tatsache begründet ist, dass es in dieser Alterskohorte in den entsprechenden Einrichtungen kaum Männer gibt. Ebenfalls auffällig ist, dass die Mehrzahl im Betreuten Wohnen im PMGZ Vaihingen wohnhaft ist, was daran liegt, dass der Verein vorrangig aus Mitgliedern dieser Einrichtung besteht und dort mehr interviewfähige Nutzerinnen anzutreffen sind (siehe Kap. 4.2.). Dennoch wurde versucht die unterschiedlichen Wohnsituationen und damit einhergehenden Lebensumstände des Alters zu berücksichtigen und so konnten drei Personen aus dem Pflegeheim und eine aus der Lebenshilfe in Möhringen in die Studie integriert werden. Der jeweilige Bezug zur Rikscha variiert, sowie die Nutzungshäufigkeit von sehr häufig (mehrmals wöchentlich), über häufig (einmal wöchentlich), gelegentlich (mind. alle zwei Monate) und selten (bisher nur wenige Fahrten).

4.4 Datenanalyse

Die neun transkribierten Interviews (GP1-7, sowie GP11 und 12), sowie die Protokolle des Gesprächs mit der FahrerIn (GP8) und der teilnehmenden Beobachtung (mit GP9 und GP10) wurden in MAXQDA eingespeist und mehreren Schritten codiert. Die computergestützte Datenanalyse mit Codiersoftware, hier MAXQDA hat den entscheidenden Vorteil, den Überblick zu behalten und die Zwischenergebnisse stets unter geringem Zeitaufwand mit den Daten zu vergleichen zu können: Mit Hyperlinks können interessante Verbindungen festgehalten werden und Netzwerkfunktionen erlauben eine bildliche Darstellung der Zusammenhänge. Reinem „Jonglieren mit Begriffen“ (Friese 2016: 504) kann vorgebeugt werden, da die Visualisierungen mit den Daten verknüpft bleiben. So können Passagen, sowie die zugehörigen Notizen, die sogenannten Memos, stets eingesehen werden (vgl. Friese 2016: 504). Dank konsequentem Memoschreiben - sowohl für jeden neuen Code, als auch für Passagen, die mit anderen Aussagen zusammenhängen könnten - oder solche, die im Kontext widersprüchlich erscheinen-, können zum einen, wie bereits erwähnt, weitere Fälle identifiziert und zum anderen die Grundlage für weitere Codierschritte geschaffen werden. Da dem Codieren in den verschiedenen Strömungen der GTM eine besondere Bedeutung zukommt, soll hier das hiergewählte Codierverfahren verdeutlicht werden.

Anlehnend an Albrecht (vgl. 2016: 244) werden sowohl In-Vivo Codes²¹ als auch abstrakte Codes, die an bestehende theoretische Konzepte anknüpfen angewandt. In diesem Codiersystem schlägt sich die Berücksichtigung der berechtigten Kritik seitens der KGT nieder, wie auch die Abgrenzung zur KGT (siehe Kap. 3.1): Hier werden In-Vivo Kodierungen, die sich aus dem Material „von selbst“ ergeben, zwar vorgenommen werden, jedoch mit dem Bewusstsein, dass die Auswahl dieser Kodierungen in Beziehung zur theoretischen Sensibilität des bzw. der Forschenden stehen kann und entsprechend reflektiert werden muss (siehe Kap. 3.1). In Abgrenzung zur KGT wird hier jedoch davon ausgegangen, dass der bzw. die ForscherIn in der Lage ist Überraschendes und Unbekanntes als solches zunächst zu dokumentieren (vorrangig durch In-Vivo Kodierungen) und mehrfach zirkulär mit neuen Daten zu vergleichen und kontrastieren, also eben nicht schlicht unter einem bestimmten theoretisch vorgeformten Blickwinkel zu erfassen, sondern sich immer wieder zu fragen, ist es so oder kann es auch anders sein? (siehe Kap.3.1)

Das Einbeziehen von Codes, die an spezifische theoretische Konzepte oder Diskurse anknüpfen, ist eine logische Konsequenz des offenen Umgangs mit bestehender Vorannahmen und theoretischer Sensibilität. Sowohl In-Vivo zu kodieren, als auch theoretisch, ermöglicht einen „großen Vorteil und kreativen Spielraum in der Nutzung der GTM. Somit kann etwas Neues entstehen, das dennoch theoretisch anschlussfähig ist“ (Albrecht 2016: 244). Theoretische Anschlussfähigkeit ist erstrebenswert, da diese die Kommunikation im wissenschaftlichen Diskurs erleichtert und auf diese Weise ebenso neue Forschungsmöglichkeiten eröffnen kann.

Das Codierverfahren zur Verwirklichung dieses Ziels und dieses Anspruchs lief zudem mehrschrittig und zirkulär, dadurch unterlag auch der Codebaum stetiger Veränderungen. Strauß und Corbin (1994) sprechen von drei Codierphasen, dem Offenen Codieren zur Generierung von Kategorien aus dem Datenmaterial, dem Axialen Codieren zur Verknüpfung der Kategorien und schließlich dem Selektiven Codieren zur Entwicklung eines roten Fadens bzw. eines Sets von theoretischen Annahmen oder wie Dey es nennt, einer „*Story line*“ (Dey 2007: 183).

Zuerst wurde, wie Strauß dies empfiehlt, vor allem offen codiert, d.h. Fall-orientiert, Zeile für Zeile, nah am Material mit vielen In-Vivo Codierungen²² (vgl. Strauß/Corbin

²¹ In-Vivo Codes werden auch „natürliche“ Codes genannt, sie verwenden dasselbe Wording oder entsprechen teilweise sogar ganzen Sätzen aus dem zu analysierenden Datenmaterial.

²² Die Codes, die aufbauend auf solchen In-Vivo Codierungen entwickelt wurden waren, um nur einige zu nennen z.B. *PGMZ Spezifisches* mit zahlreichen Unterkategorien, da sich viele zu den Gründen ihres Umzugs ins Betreute Wohnen äußerten, zum Angebot im Haus und zur Infrastruktur; *Skepsis/Zweifel*, da vor allem Grete diese formulierte; *andere Dinge im Alter wichtig*, da einige darauf eingingen, dass sich Präferenzen im Alter wandeln und auch die überraschende Kategorie *Politische Aussagen*, da insbesondere Peter sehr viel solcher Aussagen machte.

1994: 60). Es wurden in diesem ersten Schritt ebenso Codes, die aus der Theorie kamen angewandt (bzw. sich daraus ableiteten): die Codes in Anlehnung an einige Items des WHOQOL-OLD (*Selbstständigkeit, Teilhabe, Gemeinschaft und Anerkennung*), sowie Codes, die sich aus den Vorannahmen und dem Leitfaden ergeben wie z.B. *Reaktion der anderen Verkehrsteilnehmer* und *Bedeutung der Rikscha*. Der Leitfaden beeinflusst wozu sich die GesprächspartnerInnen äußern und bietet sich in einem ersten Schritt als Orientierung bei der Auswertung des Materials an (vgl. Kelle/Kluge 2010: 67). Zum anderen wurden die Bedeutungen der jeweiligen Orte (*funktional, sozial, emotional*) als Codes von Wilde (2014) übernommen, da diese mit der Methode der narrativen Landkarte eng verknüpft sind und entsprechende theoretische Sensibilität im Hinblick auf die Analyse vorhanden ist.

In weiteren Schritten kam vermehrt das Axiale Kodieren zum Einsatz. Das theoretische Konzept der Altersbilder wurde beispielsweise als Code angewandt, nachdem durch axiales Kodieren, (d.h. hier konkret, der Verbindung der Codes *Altersbedingte Einschränkungen*, Codes zu den einzelnen Transportmitteln und einiger In-Vivo Codes zu den eigenen Mobilitätserwartungen und Vergleichen mit der Situation anderer älterer Menschen), große Überschneidungen und Anknüpfungspunkte mit dem theoretische Konzept festzustellen waren (siehe Kap. 5).

Im letzten Codierschritt, dem Selektiven Kodieren, stand die Entwicklung der Schlüsselkategorien im Vordergrund und damit die Selektion der Kategorien, welche zur Beantwortung der Forschungsfrage dienlich sind (vgl. Muckel/Breuer 2016: 167). Der finale Codebaum (siehe Abb.2 Schlüsselkategorien des Codebaums) gliedert sich in drei große Schlüsselkategorien: Dies ist einmal die Kategorie der **Attraktivität der Rikscha**, welche sich in die Unterkategorien²³ *Bereichernde Erlebnisse mit der Rikscha*, *Wiederleben mit der Rikscha* und *Mehrwert der Rikscha im Vergleich zu anderen Transportmittel* gliedert. Bereits eingangs dargelegt, kann die Rikscha nur dann als ein Mobilitätskonzept für das Alter gelten, wenn die älteren Menschen intrinsisch motiviert sind diese zu nutzen, da diese attraktiv ist, weshalb die Kategorie der Attraktivität hier auch an erster Stelle genannt wird. Des Weiteren erlaubt diese Kategorie, die unterschiedlichen Facetten von Lebensqualitätsgewinnen zu beleuchten.

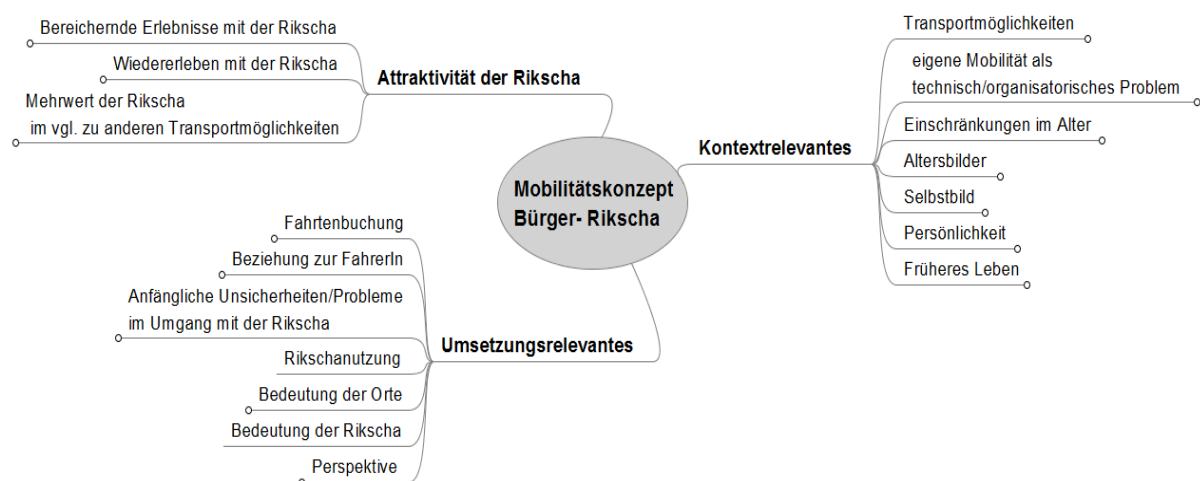
Die zweite große Kategorie heißt **Kontextrelevantes**, und dient dazu, der Heterogenität des Alters und der jeweiligen spezifischen Situation und Sichtweise Rechnung

²³ Die Unterkategorien haben jeweils weitere Unterkategorien, welche in der Abbildung der Übersicht wegen nicht dargestellt werden. Die Unterkategorien dienen der „Dimensionalisierung“ (Kelle/Kluge 2010: 73). Diese zeigt welche Codes die Überkategorie aufspannen und ermöglicht so eine Konkretisierung, da die Unterkategorien stets empirisch gehaltvoller als die Überkategorie sind (vgl. Kelle/Kluge 2010: 73). Die Dimensionalisierungen werden in Kapitel 5 und 6 in Beispielen verdeutlicht.

zu tragen. Die Unterkategorien sammeln Informationen zu den heute und früher zur Verfügung stehenden *Transportmöglichkeiten*, dazu ob die *eigene Mobilität als technisch/organisatorisches Problem* gesehen wird, und welche *Einschränkungen im Alter* genannt werden, was für *Altersbilder* vorliegen und was für ein *Selbstbild* die Person hat. Letzteres wird in Aussagen aggregiert über das, was sich die Person selbst noch zutraut oder nicht. Hierdurch wird ermöglicht die von Echterhoff angesprochene größtmögliche Passung zwischen den Ressourcen der älteren NutzerInnen und dem Mobilitätsangebot zu berücksichtigen. Die Kategorie *Persönlichkeit*, welche selbstenthüllende Aussagen der GesprächspartnerInnen im Stil, „so bin ich“ oder „so war ich schon immer“ sammelt, gemeinsam mit der Kategorie *Früheres Leben* verdichtet die Informationen über die NutzerInnen, um zu verstehen für wen die Rikscha geeignet ist.

Letztlich wird mit der Kategorie **Umsetzungsrelevantes** auf die praktischen Belange der Umsetzung die Hürden und die Perspektiven des Konzepts eingegangen, was auch für die Frage der Verstetigung und Übertragbarkeit relevant ist. Wie läuft die *Fahrtenbuchung* ab? Welche Rolle spielt die *Beziehung zur FahrerIn*? Welche *Anfängliche Unsicherheiten/Probleme* haben die NutzerInnen, wie gestaltet sich die *Rikschanutzung* (Nutzungshäufigkeit und Zweck der Nutzung), welche *Bedeutung* haben die aufgesuchten *Orte* (emotional, sozial, funktional)? Letzteres ist vor allem im Hinblick darauf, wie die Kommunikation eines solchen Mobilitätsangebotes gestaltet werden sollte von Belang. Schließlich sammelt die Kategorie *Bedeutung der Rikscha*, Zuschreibungen im Hinblick auf gesamtgesellschaftliche Interessen und die Kategorie *Perspektive*, greift Äußerungen der NutzerInnen dazu auf, wie sie die Zukunft sehen, welche Entwicklungsmöglichkeiten und Hürden es gibt.

Abbildung 2: Schlüsselkategorien des Codebaums



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Erkenntnisse des so codierten Materials sollen nun im Folgenden beleuchtet werden. Zunächst wird das fünfte Kapitel sich den Erzählungen der Rikscha-NutzerInnen widmen und die entsprechenden Erkenntnisse für die Frage, ob die Rikscha ein Mobilitätskonzept für das Alter sein kann, hervorheben. Das sechste Kapitel macht eine größere Abstraktion und entwirft, aufbauend auf diesen Erkenntnissen, ein Modell, welches die Wirkmechanismen der Rikscha in Bezug auf die Förderung subjektiv wahrgenommener Lebensqualität von älteren Menschen erläutert.

5 Was Rikscha-NutzerInnen sagen

5.1 Vernachlässigung sozial und emotional wichtiger Orte

Die Auswertung der narrativen Landkarten macht deutlich, dass im Alter vor allem die Orte, die soziale und emotionale Bedeutung für die jeweilige ältere Person haben, wegfallen bzw. nicht mehr aufgesucht werden können. Für funktional wichtige Orte, wie z.B. Arztpraxen oder Orte, an denen gespeist werden kann (im PMGZ gibt es kein Essen), gibt es immer eine Lösung, da eine Lösung gefunden werden muss: Die Kinder nehmen sich frei, um zum Arzttermin zu chauffieren (vgl. GP5, 43); es wird ausnahmsweise ein Taxi genommen²⁴ (vgl. GP2, 142); oder bestimmte Güter werden einfach geliefert (vgl. GP2, 133). Der Grund, überhaupt aus dem eigenen Haus oder der eigenen Wohnung (Orte mit starker emotionaler Bedeutung) auszuziehen, ist häufig die Suche nach einer besseren Anbindung zu funktional²⁵ wichtigen Orten, wie Einkaufszentren, Ärzten etc., wie Anna zum Ausdruck bringt:

„Ja, also das war ich früher [eine naturnahe Person]. Auch wie ich aufgewachsen bin. Aber im Ganzen jetzt, sind andere Dinge wichtig, im Alter wie gesagt, dass man kurze Wege hat und zentral wohnt und sowas“ (GP1, 207).

Bei diesem Zitat ist zu beachten, dass sie eine Aussage über ihre Persönlichkeit macht. Früher hat sie sich als naturnah definiert, da es ihr nun allerdings aufgrund ihrer körperlichen Einschränkungen wichtiger ist, kürzere Wege zu haben, gibt sie diesen Teil auf, über den sie sich früher definierte und der damals zentral in ihrem Leben war.

Maria kann wegen ihrer Einschränkungen viele Orte, die ihr früher Freude bereitet haben nicht mehr besuchen, was für sie ein Stück weit soziale Exklusion bedeutet.

²⁴ Die Möglichkeit, dass man auch ein Taxi nehmen kann wird sehr wenig angesprochen. Peter ist der einzige, der es als Transportmittel, welches in Frage kommt überhaupt anführt. Gundula sagt, dass die Taxifahrer kurze Strecken manchmal nicht fahren (vgl. GP6: 31).

²⁵ Auch die „emotionale Infrastruktur“ spielt eine Rolle: Der neue Wohnort im Alter ist häufig an den Wohnort der Kinder gekoppelt. Den Kindern kürzere Wege zum Besuch zu ermöglichen, erhöht die Chance öfters besucht zu werden (vgl. GP5,72).

Zwar wird sie noch von ihren fitteren Bekannten besucht, doch kann sie die Aktivitäten außerhalb des Hauses nicht wahrnehmen:

„[...] z.B. nach Stuttgart zum Weihnachtsmarkt, oder zum Volksfest, das mache ich schon lange nicht mehr (erzählt von früher). Meine Bekannten besuchen mich und die gehen in die Stadt rein und auf den Weihnachtsmarkt auch. Das machen sie also immer. Das vermisse ich dann, weil ich NICHT mitgehen kann“ (GP5, 71)

Eine solche Exklusion wird noch größer, wenn die Bekannten selbst auch nicht mehr so mobil sein können. Und so neben dem Verlust der vertrauten Umgebung durch den Umzug mit besserer Anbindung an funktionale Orte auch der Verlust von Freunden und Bekannten droht, da beide Seiten nicht mehr in der Lage sind, sich an Orten der Zusammenkunft zu treffen oder gegenseitig zu besuchen. Marias Freunde und Bekannte konnten im ersten Jahr, in dem sie im Betreuten Wohnen in Vaihingen wohnte, sie noch besuchen, seither hat die Mobilität dieser Bezugspersonen jedoch sehr abgenommen (vgl. GP5, 66).

Die Befragten sehen ihre Mobilität selbst häufig als technisch organisatorisches Problem und wollen ihre Kinder nicht mit ihren Mobilitätswünschen belasten. Die Zeit der Kinder zum Erreichen von Orten funktional wichtigen Orten in Anspruch zu nehmen scheint noch legitim. Anzurufen und darum zu bitten einfach ein bisschen spazieren gefahren zu werden, scheint jedoch undenkbar. Die älteren Leute erheben meistens keinen Anspruch auf Mobilität im Sinne der optimalen Mobilität, sich dann wann man will, dorthin zu begeben wo und wie man will (siehe Kap.2.2). Diese Form der Mobilität ist eng mit Selbständigkeit verknüpft (vgl. GP1, 121). Dahinter scheint auch die Idee zu stehen, dass man Mobilität selbst organisieren und gestalten muss, und wenn man es nicht mehr kann, dann fällt die Mobilität eben weg. Denn jemanden anderen zu bemühen ist unangenehm, wie Anna unterstreicht: *„Und ich möchte nicht immer, dass ich jemanden belästigen muss, der mich transportiert oder mir was holt oder so was“* (GP1, 151).

5.2 Negatives defizitorientiertes Altersbild führt zu einem geringen Mobilitätsanspruch der alten Leute

Hinzukommt, dass die Befragten aus dem Betreuten Wohnen häufig einen direkten Vergleich ihrer eigenen Möglichkeiten mit der anderer älterer Leute aufstellen (v.a. aus dem Pflegeheim vis-à-vis, wie Anneliese beispielsweise im folgenden Zitat: *„Wir haben auch die Pflege da drüben und da sieht man eben auch wie schnell es gehen kann und da lebt man hier eben auch so, woanders kriegt man es nicht so mit“* (GP4, 131).

Peter schätzt beispielsweise, trotz großer körperlicher Einschränkungen, den derzeitigen Handlungsspielraum: *„Weil jetzt kann ich noch selber ein bisschen bestimmen und machen! Weil wenn man mal abhängig ist, so wie die im Pflegeheim, da kann man ja auch nichts mehr machen!“* (GP2,53). Dieser Vergleich führt dazu, dass sich die Befragten zufrieden schätzen mit dem, was sie noch können. Auf den ersten Blick schien dies der Lebensqualität förderlich zu sein, aber unbedeutend, da keine Verbindung zur Mobilität und zur Rikscha. Im Kontext mit anderen Aussagen und unter Einbindung der Altersbilder aus der Theorie verdichtete sich in weiteren Codierschritten mit dem neuen Code *Altersbilder* der Eindruck, dass es sich hier vielmehr um ein negatives, defizitorientiertes Altersbild (vgl. Wurm et al. 2013: 4) handelt, welches die Lebensqualität u.U. sogar mindert, da die Leute eine Vorstellung der Unentrinnbarkeit von weiterer Gebrechlichkeit plagt. In den oben zitierten Aussagen von Anneliese und Peter klingt diese Angst vor weiteren Einschränkungen an. Das defizitorientierte Altersbild ist logisch mit einer Strategie des Rückzugs verknüpft. Wer noch mobil ist, kann sich glücklich schätzen. Erhaltene Mobilität wird eher als Ausnahme gewertet, wie Maria in folgender Aussage verdeutlicht:

„Manches vermisse ich schon, aber so im Grunde, denke ich immer: Och es gibt schlimmere Sachen, sei doch froh, dass du ein bisschen laufen kannst [...] andere können es eben nicht mehr“ (GP5, 68ff.).

Spannend ist in dieser Aussage, dass auch anklingt, dass Maria, als älterer Mensch, gar nicht das Gefühl hat über die eigenen Fähigkeiten hinaus, Anspruch auf optimale Mobilität zu haben (oder dieser nahekommenden Mobilität). Es zeigte sich, dass die Idee keinen Anspruch auf Mobilität oder sogar auf Lebensqualität an sich zu haben und das Sich-abfinden-müssen ist durch die Interviews weit verbreitet ist. Am ausdrucksstärksten kommt dies bei Gundula durch:

„Ja, also (lauter, gefasster) ich muss mich mit dem Gedanken befassen, dass es jetzt SO IST, ich hatte ein schönes Leben und nun ist eben nicht mehr so, es sind ein paar Abstriche dabei. Jetzt lebe ich eigentlich nur noch bis es aus ist“ (GP6, 122).

Diese Vorstellung die gute Zeit ist nun vorbei, jetzt existiert man einfach noch bis es aus ist, zeigt nicht nur ein stark negatives Altersbild und damit verbunden die Erwartungslosigkeit bzw. Anspruchslosigkeit in Bezug auf Mobilität. Was natürlich auch eine Erfahrung derjenigen ist, die sehr eingeschränkt sind in ihrer Mobilität.

5.3 Mobilitätsangebot jenseits des Funktionalen dankend angenommen

Wie soeben verdeutlicht, erheben die Befragten meist zwar keinen Anspruch auf Mobilität jenseits funktionaler Orte, wenn es Ihnen jedoch angeboten wird z.B. von den Kindern selbst, dann wird es dankend angenommen. Ein Beispiel hierfür ist, dass Maria von ihrem Bruder erzählt und wie schön es war, sich zu sehen. Die emotionale und soziale Bedeutung dieses Treffens wird deutlich (vgl. GP5, 20ff.). Auf die Frage, ob der Bruder ab und an besucht werden kann, antwortet Maria wie folgt:

„Nein ganz selten. Dieses Jahr mal wieder. Mein Sohn war schon ein paarmal da, ich selber wenig [...] Und jetzt hat mein Sohn gesagt, wir versuchen es mal hinzugehen. Da geht auch noch meine Schwiegertochter mit, die kann auch einspringen, wenn ich mal nicht mehr sitzen kann oder mich wo halten. Aber ich glaube schon, dass ich das schaffe [...]“ (GP5, 22)

In diesem Zitat wird deutlich, dass Maria nicht selbst den Sohn bittet, zum Bruder gebracht zu werden, obwohl es das Bedürfnis für ein Wiedersehen gibt und Maria sich selbst körperlich dazu in der Lage fühlen würde. Als der Sohn seinerseits anbietet Maria hinzufahren, wird dieses sofort zuversichtlich angenommen.

Auch das Mobilitätsangebot durch die Rikscha wird dankend angenommen, wenn es angeboten wird. Die Rikscha ist ein Mobilitätsangebot, das zwar Zubringung zu funktionalen Orten ermöglicht, aber explizit auch Spazierfahrten ins Grüne, Ausflüge zu Veranstaltungen und Sehenswürdigkeiten oder sogenannte Fahrten in die Vergangenheit und Orientierungsfahrten anbietet (vgl. Bleibler 2016: 8). Es scheint dennoch bei den meisten NutzerInnen notwendig zu sein, diese explizit anzusprechen oder zu fragen, zumindest für die erste Fahrt. So berichten die Interviewten angesprochen worden zu sein z.B. Gundula:

„Ja, die Fahrerin kam auf mich zu und hat mich gefragt, ob ich mal mitfahren will und dann habe ich gedacht naja, kann man ja mal und dann hat es mir sehr gefallen!“ (GP6, 6)

oder Beatrice:

„Und sie [die Fahrerin] meinte da kann man auch mal Spazierenfahren [...]. Und ich glaube wir sind sogar als ERSTES mitgefahren. Ich glaube sie meinte damals: Ihr fahrt! Wir waren auch unter den Ältesten. [...] Und ich weiß nicht, wo wir überall waren, aber landschaftlich war es sehr schön da!“ (GP7,6).

Bei beiden Zitaten kommt zum Ausdruck, dass sie froh waren, angesprochen worden zu sein, da die Nutzung des Angebots ihnen Freude bereitet hat. Sie schließen daraus jedoch nicht, dass nun ein persönlicher Mobilitätsanspruch mit der Rikscha besteht

oder trauen sich nicht unbedingt selbst anzufragen, ob eine Fahrt unternommen werden kann. Beispielsweise antwortet Gundula auf die Frage, wenn die Rikscha jederzeit zur Verfügung stünde, wo sie dann noch gerne hinfahren würden, dass man das ja gar nicht erwarten kann, immer wohin gefahren zu werden. Gundula (vgl. GP6, 177), Anna (vgl. GP1: 134), Grete (vgl. GP3, 2), Anneliese (vgl. GP4, 97) Maria (vgl. GP5, 51) und Beatrice (GP7, 101) drücken aus, dass man die Fahrerin nicht überlasten will und auch deshalb sich ein bisschen zurückhält mit Mobilitätswünschen, eher wartet bis man mal angesprochen wird z.B.:

„Ja also sie sagt immer, wir sollen ihr sagen, wenn wir gefahren werden sollen. Ich persönlich würde immer sagen, Herrgott, das ist ja auch ihr Leben, man kann sie doch nicht einfach einspannen!“ (GP7,101).

Unterstreichenswert ist, dass dieser Eindruck zu viel von einer Person zu verlangen, sich durch die Kommunikation der Fahrerin und der Beziehung zur Fahrerin relativiert, wie im folgenden Abschnitt vertieft wird.

5.4 Die Bedeutung der Beziehung zur Fahrerin

Die Sorge die Fahrerin zeitlich und körperlich zu belasten ist groß. Schließlich beschreiben viele GesprächspartnerInnen es als ungewohnt oder unangenehm, dass jemand anderes für einen in die Pedale tritt:

„DA habe ich PROBELME, vor allem die Fahrerin ist so eine zierliche Person und wir sitzen dahinten wie der Graf Koks. Man hat ein bisschen ein schlechtes Gewissen ihr gegenüber, ABER SIE WILL DAS NICHT, und die ist ja nicht zu bremsen das Mädchen. Aber man kommt sich ein bisschen komisch vor, wenn man sich so kutschieren lässt und vorne jemand sich abmüht“ (GP1, 25).

Was hier schon anklingt, beim „Aber sie will das nicht“, vertieft Anna später und sagt: „Vor allem weiß ich, dass es der Fahrerin wirklich nichts ausmacht“ (GP1, 166). Anneliese meint, dass die Fahrerin außerdem sehr trainiert sei (vgl. GP4, 121) und Grete und Beatrice unterstreichen, dass auch der Elektromotor unterstützt (vgl. GP3, 21; GP7:8). Es zeigt sich, dass das Betonen seitens der Fahrerin, dass es ihr nichts ausmacht, dass sie körperlich fit ist und technisch unterstützt wird, das schlechte Gewissen mildert. Das häufig freundschaftliche Verhältnis trägt ebenfalls dazu bei, Maria berichtet freudig, dass die Fahrerin ihre MitfahrerInnen vermisse und deshalb auch im Winter bei entsprechenden Bedingungen zu einer Fahrt bereit sei:

„Die Fahrerin vermisst uns ganz arg, sagt sie. Gestern erst hat sie gesagt, wenn es wieder ein bisschen besser ist, dann nehmen wir ein paar Decken und fahren. Und wenn es regnet fährt sie auch“ (GP5, 72).

So hat Maria das Gefühl, dass eine gewisse Gegenseitigkeit des schönen Erlebnisses besteht und fühlt sich nicht schlecht, die Zeit und Kraft der Fahrerin zu beanspruchen. Der ungezwungene Rahmen und die Möglichkeit direkt mit der Fahrerin zu sprechen erhöhen die Chance, dass die Senioren und Seniorinnen das Angebot wahrnehmen. Beatrice beschreibt dies im folgenden Zitat und führt ebenfalls die Idee der Gegenseitigkeit ein, die Lust etwas Gemeinsames zu unternehmen. Sie fügt jedoch hinzu, dass es ein bisschen Typsache ist, ob man selbst die Initiative ergreift oder angesprochen werden muss. Beatrice selbst hält sich eher zurück wie schon bereits verdeutlicht.

„Sie macht das so, wenn man zusammen ist, sagt sie: Ich habe Zeit, wer möchte, ich könnte da fahren. Da kann man ohne Weiteres mal sagen, GERNE, ja hast du Lust, ich würde gerne da und da hin. Sie würde es dann auch machen! Das kommt nur immer auf einen drauf an“ (GP7, 111)

Nicht nur die Kommunikation der Fahrerin spielt eine Rolle, sondern auch das Vertrauen. Die Rikscha ist kein gewöhnliches Gefährt und für gebrechliche Leute im Alter ist das Ein- und Aussteigen eine wahre Herausforderung, da es ein paar Stufen nach oben geht und die Rikscha sich zudem noch bewegt. Die Fahrerin der Lebenshilfe stellt einen interessanten Vergleich her, um dies zu veranschaulichen und beschreibt, wie man als FahrerIn behilflich sein kann:

„Ich bin auch mal auf so eine Slackline gestanden und nach einer Weile fängt man so an zu zittern, dass man eigentlich nicht mehr darauf stehen kann. Und so ähnlich ist das mit der Rikscha, durch die Gummireifen, vibriert die auch ein bisschen, wenn man da aufsteigt und wenn die Leute an der obersten Stufe sind, da fangen die auch an zu zittern. Da haben sie es aber schon fast geschafft, sie müssen sich noch ruhig umdrehen können und hinsetzen. Da braucht es ein bisschen Unterstützung. Man muss Geduld haben und Ruhe ausstrahlen und die Fahrerin vom PMGZ hat mir gezeigt, wenn man ein bisschen gegen die Rikscha drückt, dann wackelt es auch nicht so“ (GP8, 13).

Auch die NutzerInnen unterstreichen, dass das Vertrauen in die Fahrerin eine wichtige Voraussetzung ist. Gundula sagt explizit, sich auf die Rikscha getraut zu haben und sich wenige Gedanken gemacht zu haben, da das Auftreten der Fahrerin so selbstbewusst war (vgl. GP6, 26). Anna detailliert, wie man in die Rikscha einsteigen muss und meint, dass die Fahrerin ja immer als „Schutzengel“ (GP1, 16) dabei ist und darauf achtet, dass nichts passiert. Maria macht deutlich, dass sie lieber Rikscha als

Auto bzw. Taxi fährt, da sie nicht bei Fremden mitfährt (vgl. GP5, 45). Auch hier ist die Beziehung zur Fahrerin folglich entscheidend für die Nutzung der Rikscha. Fast alle berichten, dass man bei der Rikscha den Eindruck hat, man schafft es nicht um die Kurve oder nimmt gleich den Randstein mit oder passt gar zwischen zwei Pfeilern nicht vorbei, aber die Fahrerin habe es fest im Griff und loben die Fahrkünste (vgl. z.B. GP3 15ff.; GP4ff.; GP6, 40). Den Fahrkünsten der Fahrerin zu trauen, das Mobilitätsangebot Rikscha wirklich anzunehmen und selbst auszugestalten, ermöglicht mehr Selbstständigkeit, wie im Folgenden vertieft wird.

5.5 Gewisse Selbstständigkeit durch die Rikscha wieder ermöglicht

Die Rikscha erlaubt es den Senioren und Seniorinnen eine gewisse Selbstständigkeit wiederzuerlangen. Sie können unabhängig von ihren Kindern unterwegs sein und sich wieder Ziele aussuchen. Das Mobilitätspotential nimmt durch die Rikscha zu und vor allem das Mobilitätspotential emotional und sozial wichtige Orte zu erreichen oder sich zu erschließen. Die Vereinsvorsitzende kann diesen Eindruck, der aus dem qualitativen Material entsteht mit quantitativen Daten aus dem von ihr angelegten Fahrtagebuch bestätigen, über die Hälfte der Fahrten sind zum „Vergnügen“ (nicht zweckgebunden) und die Alternative zur Fahrt mit der Rikscha wäre es überhaupt nicht zu fahren (vgl. Vereinsvorsitzende 2017: o.S.).

Diese Spazierfahrten helfen den älteren Menschen, die durch den Umzug auf einmal in einer neuen, häufig völlig fremden Umgebung sind eine Vorstellung zu entwickeln wie es überhaupt um sie herum aussieht. Es ist schwer Distanzen, die mit dem Auto gefahren wurden abzuschätzen oder Fußwege überhaupt kennenzulernen. Folglich trauen sich die Senioren und Seniorinnen manchmal nicht zu einfach mal loszulaufen, da sie nicht wissen, wie lange sie durchhalten und Angst vor Orientierungsverlust haben (vgl. GP2, 121). Peter, Maria, Gundula, Beatrice und Eva sind, wie aus der Tabelle zur Übersicht der GesprächspartnerInnen hervorgeht (vgl. Tab. 1) nicht ortskundig. Eindrücklich ist das Beispiel von Peter: Obwohl schon zwei Jahre in Vaihingen wohnhaft, hatte er vor der Rikscha noch kein Bild von der weiteren Umgebung. Er nutzt die Rikscha auch um Fußwege kennenzulernen und anschließend mehr zu laufen (vgl. GP2, 39). Peter hat jedoch den Wunsch, mehr zu sehen. Auf die Frage, welche Orte noch gerne mit der Rikscha aufgesucht werden können, sucht Peter nach einem Stadtführer, den er schon lange besitzt und antwortet, dass er die Sehenswürdigkeiten Stuttgarts „abklappern“ würde (GP2, 165). Auch nimmt sich Peter vor in Zukunft mehr Veranstaltungen mit der Rikscha zu besuchen (vgl. GP2, 257) und künftig nicht mehr alleine zu essen, sondern mit zum Mittagstisch fahren, da alleine Essen „eben nicht so angenehm ist“ (GP2, 201). Peter schätzt das Mobilitätsangebot der

Rikscha sehr und meint, so öfters rauszukommen, vor allem nicht immer seine Kinder fragen zu müssen (vgl. GP2, 201).

Durch die Rikscha eine Unabhängigkeit von den Kindern zu erfahren bringen auch Anna und Maria deutlich zum Ausdruck. Anna hat vor allem das Bedürfnis den Friedhof unabhängig von der Verfügbarkeit ihrer Tochter aufzusuchen und auch dort allein zu sein. Sie ist emotional während sie spricht: „(atmet tief ein, spricht etwas gedämpfter) *Das ist halt [...] mein Mann ist dort. Das ist mir einfach ein Bedürfnis, dass ich da mal hingehe*“ (GP1, 86). Maria unterstreicht die Abhängigkeit von den eigenen Kindern als Chauffeure, was sie in ihrer Privatsphäre einschränkt und es wird in ihrer Aussage das Bedürfnis nach selbstständiger Mobilität deutlich: „*Ja, ja. Ich kann nicht fort, ohne, dass die es nicht wissen oder so*“ (GP5,47).

Die Rikscha erlaubt es somit eine gewisse Selbstständigkeit wiederzuerlangen bzw. insbesondere eine Unabhängigkeit von den Kindern und deren Disponibilität, doch sich ganz im Sinne der optimalen Mobilität dorthin, wo, wann und wie man will sich zu bewegen erlaubt auch die Rikscha nicht. Nur Anna bringt zur Sprache, dass es sich um keine echte Unabhängigkeit oder Selbstständigkeit handelt, da man stets vom Fahrer bzw. der Fahrerin abhängig sei (vgl. GP1, 95, 134, 154, 240, 262). Trotz dieser Einschränkung drückt Anna aus, eine gewisse Selbstständigkeit durch die Rikscha wiederzuerlangen, weil sie nicht immer die Tochter bemühen muss (vgl. GP1, 90, 91, 140). Es scheint die Abhängigkeit von den Kindern als gravierender empfunden zu werden. Dies lässt sich nachvollziehen, wenn man bedenkt, dass erstens die Kinder meist wenig Zeit haben, da sie beruflich eingespannt sind (vgl. GP3, 89) und dadurch zweitens für die älteren Leute ein größerer Rechtfertigungsdruck (siehe Kap.5.1.) entsteht und natürlich die Mobilität kaum spontan von statten gehen kann, sondern sorgsam mit den Terminkalendern der Kinder abgestimmt werden muss (vgl. GP5, 43).

Als eine Einschränkung, empfinden die GesprächspartnerInnen²⁶, dass es auch Wetter- und Streckenabhängig ist, ob man die Rikscha nutzen kann (vgl. GP4,30; GP6, 24). Bei zu steilen oder zu weiten Strecken eignet sich die Rikscha auch nicht und beschränkt sich auf Ausflüge in näheren Umgebung, was jedoch bereits eine wesentliche Erweiterung des Handlungsspielraums darstellt. Im Winter fällt das Angebot, wegen der Kälte „*flach*“ (GP1,199). Gerade in dieser Zeit, trauen sich viele selbst auch kaum an die frische Luft, aus Angst sich zu verletzen (vgl. GP2, 113ff., GP6, 86).

Anneliese beispielsweise traut sich nicht zum Geburtstag ihrer Bekannten zu fahren, da dieser in der kalten Jahreszeit liegt und abgesehen von unfreundlichen Wetterverhältnissen auch Risiken birgt, wegen der früh eintretenden Dunkelheit:

²⁶ Ausgenommen der beiden Damen aus dem Pflegeheim, Astrid und Elsbeth und Eva aus der Lebenshilfe.

„Die hat so unglücklich im Winter Geburtstag, wenn die Wetterverhältnisse nicht so günstig sind. Und dann noch dieses frühe Dunkelwerden. Die Augen sind ja nicht mehr die Besten. Da muss man dann sehen, dass man einiges einfach auch vermeidet“ (GP4, 72)

Es soll angemerkt werden, dass Anneliese noch über eine vergleichsweise gute Mobilität verfügt. Dennoch bringt die Rikscha ihr einen Gewinn an Lebensqualität, wie im nächsten Abschnitt verdeutlicht wird.

5.6 Rikscha als Absicherung für künftige Mobilität trotz altersbedingter Einbußen

Grete, Anneliese und Viola sind selbst noch so mobil und unabhängig, dass die Rikscha ein nettes Angebot ist, aber die eigene Mobilität nicht davon abhängt. Sie sehen in der Rikscha vielmehr als ein zusätzliches, anstatt eines ergänzenden Mobilitätsangebotes: Grete würde gerne mit der Rikscha zum Gärtner, um den Balkon zu Hause zu verschönern, kann dies jedoch auch ohne die Rikscha (vgl. GP3, 88), Anneliese denkt über einen Ausflug zum Fernsehturm oder zum Max-Eyth-See nach und kann diese Orte selbstständig noch mit dem Auto oder ÖPNV erreichen (vgl. GP4: 99ff.). Interessant ist, dass die Leute, die selbst noch gut unterwegs sind, zwar die selbstständige Mobilität mit dem Auto oder dem ÖPNV immer noch als generelles Mobilitätskonzept vorziehen, da sie hier nicht auf einen Chauffeur angewiesen sind und folglich die Rikscha lediglich zwischendurch zur Abwechslung, Auflockerung und Vergnügen nutzen. Jedoch wird die Rikscha als Mobilitätserhalt oder Absicherung, wenn man selbst einmal nicht mehr so gut kann gesehen. Das selbstständige Autofahren muss im Alter meist aufgegeben werden. Unter den GesprächspartnerInnen, fuhr nur noch Anneliese selbst Auto, doch auch sie berichtete, dass es zunehmend eine Anstrengung oder gar Belastung ist, z.B. die schwere Parkplatzsuche, wenn man auf eine gut besuchte Veranstaltung geht (vgl. GP 4, 44). Anneliese vermeidet zunehmend Fahrten, insbesondere, wie bereits zitiert, bei Dämmerung oder Dunkelheit wegen eingeschränkterem Sehvermögen (vgl. GP4, 72). Sie sagt ganz klar, dass die Rikscha als Mobilitätsangebot weiter existieren sollte, da viele in Zukunft die Erfahrung machen werden in ihrer Mobilität eingeschränkt zu sein. Selbst wenn man noch ein bisschen laufen kann, sei man *„Im Grunde genommen, mehr oder weniger ans Haus gebunden, denn wo laufen Sie mit dem Rollator hin?“* (GP4, 199).

Die selbstständige ÖPNV-Nutzung nimmt mit zunehmenden altersbedingten Einschränkungen ab. Es waren viele Überschneidungen und Überlappungen der Codes zur ÖPNV -Nutzung mit dem Code *altersbedingte Mobilitätseinschränkung*. Anschaulich wird dies beispielsweise in der Unterhaltung mit Anna, die zuvor sehr mobil war,

insbesondere mit dem ÖPNV und sich nun zunehmend eingeschränkt fühlt: Sie meint, dass sie seit sie nicht mehr so gut zu Fuß ist und einen Rollator hat, was zu Schwierigkeiten mit dem ÖPNV führt und es deshalb meidet diesen zu nutzen (vgl. GP1: 46ff.)

Es ist auch anzumerken, dass die Interviewten mit dem ÖPNV häufig eine Hektik verbinden (vgl. GP1, 44; GP11, 82), welche als eine zusätzliche Belastung empfunden wird (vgl. GP6, 72). Diese Erkenntnis deckt sich mit der bestehenden Forschung zur Nutzung von Öffentlichen Verkehrsmittel durch ältere Leute (vgl. Dangschat/Seibert 2011:61f.). Es ist folglich wahrscheinlich, dass die Rikscha zunehmend an Attraktivität gewinnt, da sie nur wenige Personen gleichzeitig befördert und alles gemütlich zugeht. Viola spricht sogar von einer Entschleunigung und einer Rückkehr „*in die Beschaulichkeit der vergangenen Jahrzehnte*“ (vgl. GP11, 134). Zwar sieht Viola das Ein- und Aussteigen in die Rikscha als eine Herausforderung, aber ist der Meinung, dass mit entsprechender Regieanweisung und Hilfestellung dies kein Problem ist, vor allem, da es ja im Gegensatz zu der Fortbewegung mit anderen Verkehrsmittel langsam zugeht: „*Aber das [Ein- und Aussteigen] geschieht alles LANGSAM. HARMONIE und langsam und nicht so ZACK ZACK ZACK.*“ (vgl. GP11, 24). Dies leitet über zur nächsten Erkenntnis, dem Mehrwert der Rikscha im Vergleich zu anderen Transportmöglichkeiten.

5.7 Mehrwert der Rikscha im Vergleich zu anderen Transportmöglichkeiten

Die bereits erwähnte **Langsamkeit** ist ein großes Plus der Fortbewegung mit der Rikscha, da diese es erlaubt sich die Umgebung genau anzuschauen. Die RikschanutzerInnen berichten begeistert von schönen Wohngegenden und Vorgärten (vgl. GP2, 57; GP6, 20, 46), blühenden Blumenfeldern (vgl. GP3, 63; GP5, 8) und grünen Wäldern (vgl. GP4, 30). Das schöne Wetter, sowie die Jahreszeiten und ihre Anzeichen, Blühende Blumen im Frühling oder fallende Blätter im Herbst werden zudem gern genannt (vgl. GP4,96; GP5, 98; GP6, 20). Während der teilnehmenden Beobachtung wurde auch deutlich, dass die Suche nach den Vorboten des Frühlings Gesprächsstoff bietet und die beiden Frauen für ihre Umgebung aufmerksam macht (vgl. GP9 und GP10). Eva aus der Lebenshilfe in Möhringen genießt es die gefällt es sich die Autos anzusehen, die in der Straße stehen und die Leute, die unterwegs sind (vgl. GP12, 18).

Nicht nur mehr zu sehen gibt es dank der Rikscha, sondern auch andere Sinneserfahrungen sind möglich: „*Es [die Fahrt mit der Rikscha] ist langsamer, Sie sind näher an der Natur, Sie merken immer der Wind Pfeift. Im AUTO merken Sie ja nichts!*“

(GP2, 27). Peter macht hier deutlich, dass man im Auto wesentlich weniger mitbekommt, so kann man beispielsweise den Wind weder spüren noch hören. Diese Sinneserfahrung sind den NutzerInnen wichtig und insbesondere das Gefühl an der frischen Luft zu sein (vgl. GP1, 211). Gundula aus der Pflege genießt dies. Sie ein großes Bedürfnis nach frischer Luft hat, welches sie nicht stillen kann, da sich ihr Fenster nicht ganz öffnen lässt:

„Also ab und an mal die Nase an die Luft halten! Hier das Fenster, das kann man nicht recht aufmachen, nur so kippen. Sonst würde ich so gerne das Fenster mal richtig aufmachen. Auf der Rikscha hat man frische Luft, wenn man gefahren wird!“ (GP6, 86).

Einen Spaziergang unternimmt Gundula auch ab und an, aber es gefällt ihr nicht so gut, wie in der Rikscha, da sie nicht mehr weit laufen kann, kann sie nur um einmal um den Wohnblock laufen (vgl. GP6, 86). Mit der Rikscha kommen die Leute wieder mehr raus und können auch an Stellen kommen, an denen Spaziergänge interessanter sind, wie z.B. das Rosenthal (vgl. GP1, 199; GP8, 20). Die Fahrerin der Lebenshilfe berichtet, wie Sinneserfahrungen mit der Rikscha auch schöne Erlebnisse für Menschen mit starker Sehbeeinträchtigung sind, so konnte eine fast blinde Dame den Wald erleben, die Vögel zwitschern hören, das Holz riechen und den frischen Wind spüren (vgl. GP8, 22).

Neben dem **Mehrwert der Sinneserfahrungen**, die auf der Rikscha möglich sind (bzw. höchstwahrscheinlich damit verbunden), machen die NutzerInnen deutlich, dass die Rikscha **bessere Laune** macht. Niemand würde darinsitzen und ein langes Gesicht machen. Viola unterstreicht dies: *„Ich habe keinen gesehen, der mit so einem Sauerkrautgesicht oder so Weltuntergangsstimmung dasaß; habe ich keinen gesehen, ALLE fröhlich“* (GP11, 172). An dieser Stelle ist anzumerken, dass Eva aus der Lebenshilfe manchmal depressive Phasen hat und vor dem Gespräch mit ihr war es eine Zeit unklar, ob es aufgrund der Depression überhaupt stattfinden kann. An dem Tag des Interviews war sie zuvor mit der Rikscha gefahren, strahlte über das ganze Gesicht, betonte wie viel Spaß ihr das mit der Rikscha macht, wie toll die Rikscha aussieht mit dem hellgrün (was im Übrigen auch die beiden dementen Damen Astrid und Elsbeth anmerkten (vgl. GP9/10: 5)) und antwortete auf die Frage, was das Leben schönmacht: *„alles“* (vgl. GP12: 88) und was das Leben weniger schönmacht, dass es so etwas eigentlich gar nicht gäbe (vgl. GP12: 92). Die Rikscha scheint es zu schaffen- zumindest vorübergehend- die Leute aus der Spirale negativer Gedanken zu reißen.

Mitunter kann es auf der Rikscha ganz schön holperig werden, Astrid und Elsbeth amüsieren sich, wenn sich die Rikscha über einen abgesengten Bordsteinrand oder

eine Dole fährt (vgl. GP9/10: 6). Grete, Anneliese und Gundula finden, dass es auch nicht schlimm ein bisschen durchgeschüttelt zu werden (vgl. GP3: 13, GP4: 6, GP6,38). Sogar im Gegenteil, es würde so mehr Spaß machen. Alle vergleichen dies mit dem Vergnügen auf einem Volksfest: *„Ja, es ist eigentlich ganz amüsan. Wie, als wenn man sich beim Volksfest in irgendein Karussell setzen würde, da ist ja auch immer sowas dabei!“* (GP6: 38).

Die Rikscha wird ab und an auch mit einer **königlichen Fortbewegung** verglichen, wie es z.B. Gundula tut: *„Und da sitzt man hinten wie der König oder die Prinzessin“* (GP6, 50). Man fühlt sich besonders, wenn man in der Rikscha sitzt, nicht zuletzt, da **die Rikscha positiv auffällt** und die Passanten den Insassen zulächeln, winken und wenn sich die Gelegenheit ergibt auch das Gespräch suchen. Wenn die GesprächspartnerInnen davon berichten, sind sie freudig und lachen sogar, wie z.B. Anneliese:

„Und das geht wunderbar und vor allen Dingen ist es etwas EXOTISCHES immer noch. Wenn man so kommt, die Leute, die laufen, gucken ganz erstaunt, amüsiert (lacht) und man winkt freundlich zu und manche wollen direkt etwas wissen und sich informieren, wo man mal sich melden kann, um auch mitzufahren. Also das ist wirklich nett!“ (GP4, 12).

Auch Anna gefällt dies: *„Was da noch eine große Rolle spielt, man fällt auf, die Leute bleiben stehen und winken (lacht)“* (GP1, 179). Anna berichtet weiter von Polizisten, die den Daumen hoben als sie neben der Rikscha waren; Gundula von einer Schäkerei mit Taxifahrern, die die Rikscha scherzend als *„die Konkurrenz“* (GP6, 20) bezeichneten; Beatrice unterstreicht, dass die Autofahrer sogar der Rikscha freiwillig die Vorfahrt überlassen (vgl. GP7, 10). Bei der teilnehmenden Beobachtung erfreut sich Elsbeth aus dem Pflegeheim über das Interesse eines kleinen Jungen, der so aussieht als würde er am liebsten mitfahren und angerannt kommt (vgl. GP9/10: 4). Fast die ganze Fahrt über winkt Elsbeth freudig Familien mit Kindern, Leute die aus dem Fenster des Hauses sehen und sämtlichen Verkehrsteilnehmern. *„Cool!“* ruft ein Kind, als die Rikscha vorbeifährt (vgl. GP9/10: 5). Diese positiven Interaktionen genießen die NutzerInnen sichtlich. Dies steht im deutlichen Kontrast zur Fortbewegung mit den Öffentlichen Transportmitteln, wo die Senioren und Senioren, die nicht mehr so schnell aus- und einsteigen können, eher besorgt sind das negative Element im Bus zu sein (vgl. GP1: 44).

Diejenigen, die noch selbst mit dem ÖPNV unterwegs sein können und damit keine Probleme haben, betonen hingegen vor allem den Mehrwert der Rikscha im Vergleich zum Auto. Laut Viola ist die **Interaktion zwischen RikschafahrerIn und MitfahrerInnen eine ganz andere, als die beim Auto**, da der Fahrer bzw. die Fahrerin sich mehr kümmern muss. Bei einem Auto kann einfach die Anweisung gegeben werden,

sich reinzusetzen und anzuschallen, bei der Rikscha bedarf es mehr Anleitung und Hilfestellung, kurz mehr Fürsorge:

„[...] und vor allem die Rikscha vermittelt etwas. Wenn man jetzt gegenüber hätte, du fährst dorthin mit dem BMW und wir fahren mit der Rikscha da und da hin. Beide mit dem gleichen Ziel. Dann ist das schon ein sehr großer Unterschied, schon allein mit dem Einsteigen und allem. Und ein Mensch, der jemanden assistiert zum Einsteigen, der verändert sich ganz unbewusst. Wenn man hier da eine Frau so ins Auto setzt: so du legst jetzt den Gurt an, so und so. Und dann gehst du rüber zu der Rikscha, das ist schon einmal anders. Man hat ein bisschen ein anderes Gespräch und vor allem einen ganz anderen Blick“ (GP11, 126).

Die unterschiedliche Qualität der Gespräche, die man während der Rikschafahrt hat im Vergleich zur Autofahrt, führt Viola weiter aus und verbindet diese mit den Gedanken der Langsamkeit und Gelassenheit und der guten Laune:

„Wenn Sie mitkriegen, was der Beifahrer hört vom BMW Fahrer: ‚Mensch der Dackel, der hätte doch schon längst‘ und so ‚was macht der da?!‘ Allein schon diese Reden! Und dann kommt die Rikscha, dann werden andere Dinge wieder aktiviert, die durch die Autos verloren gegangen sind, durch die Schnelligkeit, durch das Jagen [...] Ja, GANZ andere Gespräche. Und so ist auch der Mensch, der die Rikscha fährt, ganz anders im Gespräch mit den betreffenden Menschen und auch drum herum“ (GP11, 126)

Schließlich unterstreicht Viola, dass auch das Verhältnis zwischen den MitfahrerInnen untereinander ein anderes ist als wenn man im Auto nebeneinander sitzt. Eine Rikschafahrt ist immer ein Gemeinschaftserlebnis für alle Beteiligten FahrerIn sowie MitfahrerInnen. Stets sorgt man sich umeinander, teilt z.B. sein Trinken und überlegt, ob die Rikscha für die Fahrt in Schuss ist:

„Weil das ist hundertprozentig, so habe ich es erlebt [...] ein Gemeinschaftserlebnis. ‚So haben wir genug Luft in den Reifen?‘, ‚Ja‘ und dann ‚ach haben wir genug zu trinken‘, ‚ja, hier hinten haben wir was‘. Es sind so die elementaren Dinge des Alltags und die Kameradschaftlichkeit und alles solche Dinge. Ein Auto schafft nicht so ein natürliches Gemeinschaftsgefühl, wie die Rikscha“ (GP11, 152).

Das „natürliche Gemeinschaftsgefühl“ der Rikscha schlägt sich auch in regelrechten **„Rikschapartnerschaften“** nieder. Einige Duos, die stets zusammen Rikscha fahren sind aufeinander eingespielt. Häufig ist eine Person noch fitter als die andere und hilft und bemüht sich um die andere Person (vgl. GP1, 108; GP5, 10; GP7, 52; Vereins-

vorsitzende 2017: o.S.). Die Rikscha ist somit dem Gefühl von Gemeinschaft im Leben förderlich, einem Item aus dem WHOQOL-OLD Itemset, dem alle Befragten einen hohen Wert zumessen. Maria und Gundula finden sogar, dass das Gefühl von Gemeinschaft im Leben den größten Einfluss auf die Lebensqualität hat (Vgl. GP4, 211; GP5, 124). Maria ist der Auffassung, dass dies sogar wichtiger ist als selbständig sein. Man kann im Alter einfach vieles nicht mehr so gut und wenn man sich gegenseitig hilft, profitieren alle davon. Sich um jemanden anderen zu kümmern bedeutet eine sozial sinnvolle Rolle²⁷ einzunehmen. Sich gebraucht zu fühlen stiftet Sinn und steigert die Lebensqualität (vgl. GP5, 124).

Die Rikscha bestärkt das Gemeinschaftsgefühl und ermöglicht **Inklusion**. Das bedeutet, dass die Senioren und Seniorinnen **unterschiedlicher Mobilität auch wieder zusammen Ausflüge unternehmen**. Zum Beispiel berichten die Interviewten von Ausflügen zu den Bücherbäumen²⁸. Die Fahrerin fährt die Leute, die schlecht zu Fuß sind mit der Rikscha an Ort und Stelle, wo sich die Gruppe sammelt und in einem Café auf alle Ankömmlinge wartet, dann kann vor Ort abgewechselt werden, so dass alle einmal mit der Rikscha eine Runde drehen können:

„Da nimmt die Fahrerin dann meistens die, die schlecht laufen mit. Und jetzt waren wir schon zweimal dort [...] da sind ja viele Bänke und die sitzen dann da und die Fahrerin fährt bis zum Nesenbach, da wo der entspringt, das ist ja dort unten. Und mich hat sie schon mal mitgenommen und dann fahren wir einen Ringel und dann kommen die nächsten dran und am Ende oder am Anfang ist eine Bäckerei und dann sammeln wir uns dann immer. Also wie gesagt, die schlecht zu Fuß sind, die fahren dann mit der Rikscha heim, hierher und wir laufen dann meistens immer“ (GP3, 59).

Auch **Inklusion und Beteiligung an der Gestaltung der Umwelt** war durch die Rikscha möglich: Im Mai 2016 kam Verkehrsminister Winfried Hermann (BaWü) zu einer Ortsbegehung. Die Bürgerinnen und Bürger waren eingeladen, der Bezirksvorsteher führte durch das Zentrum von Stuttgart-Vaihingen. Es ging u.a. auch darum was man in der Stadt alles verändern kann, nicht zuletzt in Bezug auf die Mobilität älterer Menschen, wie z.B. längere Ampelschaltzeiten damit es auch bei langsamerem Geh-tempo über die Straße reicht (vgl. GP1, 143; GP2, 295). Gerade die Leute, die dies insbesondere betrifft hätten es nicht geschafft die Begehung mitzumachen, da jedoch die Fahrerin mit der Rikscha dabei war, konnten sich die älteren Leute abwechselnd

²⁷ Eine sozial sinnvolle Rolle einzunehmen fällt ebenso unter Wiedererleben. Um Redundanz zu vermeiden, wird dieser Punkt nur hieraufgegriffen.

²⁸ Hohle Baumstümpfe, die als öffentliche Bücherschränke umfunktioniert wurden. Man kann nach Belieben Bücher herausnehmen und reinstellen.

auf der Rückbank der Rikscha ausruhen und hatten die Sicherheit, egal was ist, sie kommen wieder nach Hause, auch wenn sie nicht mehr können (Vereinsvorsitzende 2017: o.S.).

Die Fahrerinnen berichten, dass es für Angehörige, gerade auch dementer oder behinderter Personen eine Chance sein könnte (wieder) gemeinsame Radtouren zu machen (vgl. GP8: 5). Die Fahrerin des PMGZ schätzt die Rikscha auch als Entlastung der Angehörigen (Vereinsvorsitzende 2017: o.S.). Die Rikscha begeistert altersunabhängig und so berichten die GesprächspartnerInnen von Kindern, die sich an der Fahrt erfreuen (z.B. vgl. GP2 267-281, GP3, 13; GP4, 93; GP11, 22). Es könnte etwas mit den Enkeln oder Urenkeln gemeinsam erlebt werden. Die Rikscha ist eine schöne Unternehmung, die man mit anderen teilen kann. Vor allem Viola drückt im Gespräch mehrfach den Wunsch aus andere mit der Rikscha zu befördern, sei es ihre demente Freundin (vgl. GP11, 3ff.), Leute einer Begegnung, zu der sie geht (vgl. GP11, 164), ihre früheren Nachbarn, die ihr viel geholfen haben und bei denen sie sich revangieren möchte (vgl. GP11, 184). Ihren Enkel einmal vom Bahnhof mit der Rikscha abzuholen, wenn er sie besuchen kommt, würde sie auch liebend gerne (vgl. GP11, 142). Zumal die Rikscha Gesprächsstoff bietet, da sich dieser auch für nachhaltige Fortbewegungsmittel interessiert (vgl. GP11: 18).

5.8 Bereichernde Erlebnisse – die Rikscha bietet Spannung und Abwechslung

Die Rikscha bietet den NutzerInnen zudem Spannung und Abwechslung. In diesem Abschnitt soll deutlich werden, dass die Senioren und Seniorinnen mit ihren jeweils unterschiedlichen Interessen mit der Rikscha auf ihre Kosten kommen und auf vielfältige Weise von dieser außergewöhnlichen Mobilitätsform profitieren.

Begeistert berichten Peter, Grete, Gundula und Beatrice vom Besuch verschiedener Kamerateams, die sich für die Rikscha interessieren berichtet (vgl. GP2,73; GP3, 37; GP6, 152; GP7, 44). Diese Begebenheiten scheinen besonders einprägsam zu sein, da die GesprächspartnerInnen oft unvermittelt davon zu erzählen, z.B. davon berichten auf die Frage was die erste Fahrt war, obwohl es nicht tatsächlich die erste war, aber offensichtlich die erste, die direkt ins Gedächtnis sprang (vgl. GP2, 55; GP3, 7). Dass, man mit der Rikscha im Alter noch etwas Neues erleben kann, empfinden die Senioren und SeniorInnen als Bereicherung, so sagt z.B. Grete:

„Wo das Fernsehen hier war, das war sehr aufregend für mich. Ich muss sagen, erstmal das ganze Verkabeln und so. Sowas habe ich auch noch nicht erlebt, auch nicht in meinem hohen Alter! (lacht freudig). Doch also es ist, sehr, sehr schön, ja!“ (GP3:37)

Gundula haben die Kameras und die Abfolge weniger imponiert (vgl. GP6: 163). Für sie war die Dynamik in der Gruppe und die freudig, aufgeregte Stimmung mehr von Bedeutung: „*Ha, wie so Filmstars waren wir (lacht), wir haben halt rumgeblödel*“ (GP6: 152).

Ein anderes Erlebnis, das viel Eindruck machte war, als die Rikscha im Rahmen einer Veranstaltung zu alternativer Mobilität polizeilich eskortiert wurde. Anneliese war so begeistert davon, dass ihr die anderen aus dem Verein Bürger-Rikscha zum Geburtstag eine Torte schenkten mit dem Foto der Polizeieskorte (vgl. GP4: 149). Auch Viola schwärmt von der Erfahrung bei „*KNALLROT*“ (GP11: 22) durch die Straßen zu fahren, da alle Seitenstraßen abgesperrt waren.

Für Spannung sorgte ebenso ein Besuch einer Veranstaltung mit der Rikscha, zu der die Vereinsvorsitzende und die Mitglieder eingeladen wurden. Nur geladene Gäste durften kommen, was schon als eine Wertschätzung aufgefasst wurde (vgl. GP11: 38). An der Schranke zum Veranstaltungsgelände sorgte die Rikscha für Aufsehen und konnte dank Sondergenehmigung passieren. Viola beschreibt dies ausführlich und fand die Begebenheit „*witzig*“ (GP11: 36).

Maria hingegen war besonders angetan als sie mit der Vereinsvorsitzenden mit auf einer Veranstaltung, auf der die Rikscha präsentiert wurde, das Interesse der anderen Leute erlebt hat sowie deren Begeisterung. Sie hat Ihre Erfahrungen direkt als Expertin mit Interessenten teilen können (vgl. GP5: 76). Selbst streicht sie nicht so heraus, dass sie mutig und auf eigene Initiative - aus dem Stegreif - vor anderen Leuten eine Präsentation der Rikscha machte. Sie fokussiert sich mehr darauf wie viel Gefallen andere an der Rikscha finden. Die Vereinsvorsitzende jedoch verdeutlicht, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. Maria beschreibt sie als zurückhaltende Person und ist beeindruckt von deren Initiative (vgl. Vereinsvorsitzende 2017)

Nicht nur außergewöhnliche Termine mit der Rikscha sorgen für Abwechslung, auch der Alltag wird bereichert. Allein der Dekorwechsel, d.h. nicht nur im Betreuten Wohnen, dem Pflegeheim oder der Lebenshilfe zu sein, macht einen großen Unterschied. Hiervon profitieren besonders diejenigen, die selbst wenig rauskommen. Insbesondere sind an dieser Stelle Eva aus der Lebenshilfe zu nennen und die beiden demen-ten Damen Astrid und Elsbeth aus dem Pflegeheim. Eva genießt es auch außerhalb der Lebenshilfe Leute zu treffen. Wenn man mit der Rikscha unterwegs ist, kann man Leute treffen mit denen man sprechen kann (vgl. GP12: 18). Sie unterstreicht lieber unterwegs unter Leuten zu sein als allein zu Hause: „*Ich bin gern unter Leuten anstatt nur so allein zu Hause zu sitzen*“ (GP12: 30). Auf die Frage wohin sie noch mit der Rikscha fahren würde, antwortet sie „*zu mehr Begegnungen*“. Sie erzählt einmal pro

Woche zu einer solchen Begegnung zu gehen und viel Spaß zu haben beim gemeinsamen Singen und Spielen (vgl. GP12: 30,48). Öfters in ein Café zu kommen, interessiert sie auch (vgl. GP12: 18). Während Eva sich ein bisschen auskennt, ist es bei Astrid und Elsbeth Tagesform abhängig, wobei die Vereinsvorsitzende beschreibt, dass die beiden selten wissen wo sie sind (vgl. Vereinsvorsitzende 2017: o.S). Das scheint ihrem Erlebnis jedoch nichts nehmen. Sie fragen ab und an nach wo man sich nun befindet und genießen die Fahrt (vgl. GP10/11: 5). Als sie zurück ins Pflegeheim kommen, fragen die anderen Bewohner neugierig wo sie gewesen sind. Auch hier kommt ein bisschen Abwechslung rein und neuer Unterhaltungsstoff (vgl. GP9/10: 7)

5.9 Wiedererleben dank der Rikscha

Über axiales Kodieren, d.h. dem Verbinden der Codes Früheres Leben sowie einiger Codes zu unternommenen Fahrten, Fahrgefühl, Aussagen zur Persönlichkeit und einiger In-Vivokodierungen, reifte der Gedanke, dass die Attraktivität der Rikscha u.a. von dem Phänomen des Wiedererlebens kommt. So waren Anna, Peter, Anneliese und Beatrice selbst früher begeisterte RadfahrerInnen, auch wenn sie nun selbst nicht mehr Fahrrad fahren können, können sie die Vorzüge dieser Fortbewegung in Bezug auf frische Luft und Geschwindigkeit genießen. Peter, der Fahrradfahren als Teil von ihm beschreibt (vgl. GP2: 89) und sich als „*alte[n] Radfahrer*“ (GP2: 35) bezeichnet, erzählt, wie ihn die Rikscha an sein früheres Leben, in dem er um die 6000km pro Jahr mit dem Fahrrad unterwegs war (vgl. GP2: 21) erinnerte:

„Gut ich kann mir auch ein Taxi leisten, das ist nicht das Problem. Aber dann fährt man eben immer mit dem Auto durch die Gegend rum und die Rikscha ist halt was Tolles! Das erinnert mich an mein Fahrradfahren früher in meiner Heimat“ (GP2: 259)

Peter kann durch die Rikscha auch etwas wiedererleben, was ihn persönlich prägt und am Herzen liegt: sein politisches Engagement. Er äußert sich sehr politisch (z.B. GP2: 86, 165, 245), hat seit Jahren dem Auto abgeschworen (vgl. GP2: 89, 103) sieht sich in dieser Rolle sogar als Pionier des Wandels, da er einer der ersten war der gezeigt hat, dass es auch anders geht und dies auch Nachahmung gefunden hat (vgl. GP2: 89, 245), im Alter ist er jedoch wegen seinen körperlichen Einschränkungen auf das Auto der Kinder angewiesen, was ihm sichtlich unangenehm ist (vgl. GP2: 123). Er betont alles möglichst zu Fuß zu erledigen, auch wenn es beschwerlich ist und wenn es möglich wäre auch mehr Wege mit der Rikscha zu machen (vgl. GP2: 177ff.). Die Bedeutung der Rikscha für eine nötige Verkehrswende zur Bekämpfung der Feinstaubbelastung, sieht er als zentral an und entgegnet direkt auf die Frage, wie es zu dem großen Interesse kommt wie folgt:

„(Mit Nachdruck) Sie müssen doch mal die FEINSTAUBMESSUNG hier in Stuttgart anschauen! Da wäre es schon nötig, dass die Leute sich überlegen, ob sie UNBEDINGT alles mit dem Auto fahren müssen (kopfschüttelnd)“ (GP2: 83).

Viola, ähnlich wie Peter genießt die Mobilität mit der Rikscha und betont, dass es sich um ein nachhaltiges Mobilitätskonzept handelt, während mit dem Auto fahren nicht nachhaltig sei (vgl. GP11: 50). Sie genießt Diskussion und interessiert sich schon immer für die größeren Zusammenhänge. Mit der Rikscha hat sie ein Thema, das sie verfolgen kann (vgl. GP11, 16, 30) und wozu sie ihre Meinung und ihre eigenen Analysen macht (vgl. GP11, 22). Früher sei viel Auto gefahren, aber jetzt, in der heutigen

Zeit und in ihrem Alter noch eins haben zu wollen beschreibt sie als „Leichtsinn“ (GP11: 56), wegen der körperlichen Einschränkungen und als „Sünde“ (GP11: 56), da man die gute Infrastruktur des Wohnortes nutzen kann.

Beatrice hingegen sieht die Rikscha nicht als Gegenmodell zum Auto, sondern genießt es das geliebte „Spazierenfahren“ ihrer Kindertage mit dem Auto, nun mit er Rikscha wieder zu erleben:

„Ja, also die Rikscha ist Spazierenfahren! Früher war es so, also bei uns wenigstens, wenn schönes Wetter war, sagte mein Vater, wenn ihr das Auto putzt, dann fahre ich mit euch spazieren. Und dann haben wir das Auto gewaschen und dann ist er bei uns sonntags, zwei Stunden in die Gegend gefahren, wo es schön ist. Er bekam sein Auto gewaschen und wir durften mit ihm Spazierenfahren, das war dann die Belohnung“ (GP7: 34)

Sie meint heute mache Autofahren keinen Spaß mehr, da es zu viele Autos gäbe, Spazierenfahren wie früher sei somit nur noch mit der Rikscha möglich (vgl. GP7, 36). Mit den Beispielen Peter und Beatrice wird klar, dass die Rikscha unterschiedliche Sinnzuschreibung erhält und nicht unbedingt ein Politikum sein muss oder ältere Leute, die das Autofahren früher genossen haben oder genießen (vgl. GP4) nicht auch Gefallen an der Mobilität mit der Rikscha haben können. Die NutzerInnen assoziieren die Rikscha mit unterschiedlichsten Erfahrungen aus ihrem Leben vor dem Alter.

Die Vereinsvorsitzende bietet extra die sogenannten Fahrten in die Vergangenheit an, um Erinnerungen wiederaufleben lassen zu können. Hiervon berichtet z.B. Maria. Sie freut sich, wieder an Orten vorbeizukommen, die sie früher mit ihren Kindern besucht hat. Dann denkt sie zurück daran, wie es früher war und wie es heute ist, allerdings ohne Wehmut, sondern freudig:

„Ja, früher war ich mit meinen Kindern immer im Freibad, das ist schon 10 Jahre her. Jetzt bin ich wieder mit der Rikscha hingekommen, da habe ich es wiedergesehen, das hat mich richtig gefreut. Das sind so Augenblicke, wenn man sich wieder erinnert was früher war und was jetzt ist (lacht)“ (GP5: 96).

Anneliese nutzt die Fahrt in die Vergangenheit um das Haus wiederzusehen, in dem sie früher gewohnt hat. Dank der Rikscha, hat ist auch schnell ein Anlass gefunden, einmal bei den Nachbarn zu klingeln. Sie präsentiert die Besonderheit ihren Nachbarn stolz und mit Humor: *„[...] und dann habe ich geklingelt überall und dann habe ich gesagt: Zum Fenster rausgucken, das ist mein neues Auto! (lacht)“ (GP4, 135).*

Gundula war früher viel im Verein unterwegs und hat sich immer dort wohlfühlt *„wo ein gewisses Niveau war“ (GP6: 84).* Im Pflegeheim ist sie allein und hat wenige Leute, mit denen Sie sich so unterhalten kann, wie sie es gewohnt ist (vgl. GP6: 84).

Über den Verein Bürger-Rikscha kann sie nun wieder am Vereinsleben teilnehmen und sich in einem Kreis aufhalten, in dem es ihr gut geht. Über die Rikscha hat sie wieder ein Stück weit ein zu Hause gefunden: *„Und das hat mich sehr gefreut, dass ich da so willkommen war. Und das mit wieder eine kleine, kleine Heimat gegeben“* (GP6, 134).

6 Ein Modell zu den Wirkmechanismen der Rikscha

Aus der Ergebnisdarstellung (Kap. 5) geht deutlich hervor, dass die Mobilität mit der Rikscha die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität von Senioren und Seniorinnen fördert. Diese wird insofern gefördert, als dass dank der Rikscha positive Erfahrungen und Emotionen wiedererlebt werden können und durch bereichernde neue Erlebnisse das Leben weiterhin spannend, abwechslungsreich und interessant bleibt. Ganz individuell, je nach Lebens- und Interessenlage, profitieren die NutzerInnen von unterschiedlichen Aspekten. Diese Bereicherung wünschen einige NutzerInnen auch anderen älteren Menschen und plädieren für die Verbreitung des Mobilitätskonzept Bürger-Rikscha für das Alter (vgl. GP5: 130). Besonders interessant ist hierbei, dass die Rikscha auf die Bedürfnisse abgestimmt ist, da es keine Hektik gibt, alles geht langsam. Es gibt immer eine Sitzgelegenheit, aber auch die Möglichkeit sich ein bisschen zu Fuß an schönen Orten zu bewegen, die sonst nicht erreicht werden könnten. Es ist wenig attraktiv immer einfach nur um den Block zu gehen. Mehr rauszukommen, sich mehr zu bewegen ist auch gesundheitsförderlich (vgl. Wurm et. al. 2013: 6) und dass Gesundheit eine große Rolle für die Lebensqualität spielt machen die Befragten mehrfach deutlich (vgl. z.B. GP4: 150).

In diesem Kapitel soll nun aufbauend auf die Ergebnisdarstellung des fünften Kapitels, im Sinne der Grounded Theory, ein möglicher theoretischer Rahmen skizziert werden, der die Wirkmechanismen zur Förderung subjektiv wahrgenommener Lebensqualität erklärt.

6.1 Förderung subjektiv wahrgenommener Lebensqualität durch ein Mobilitätsangebot jenseits der eigenen körperlichen und geistigen Fähigkeiten

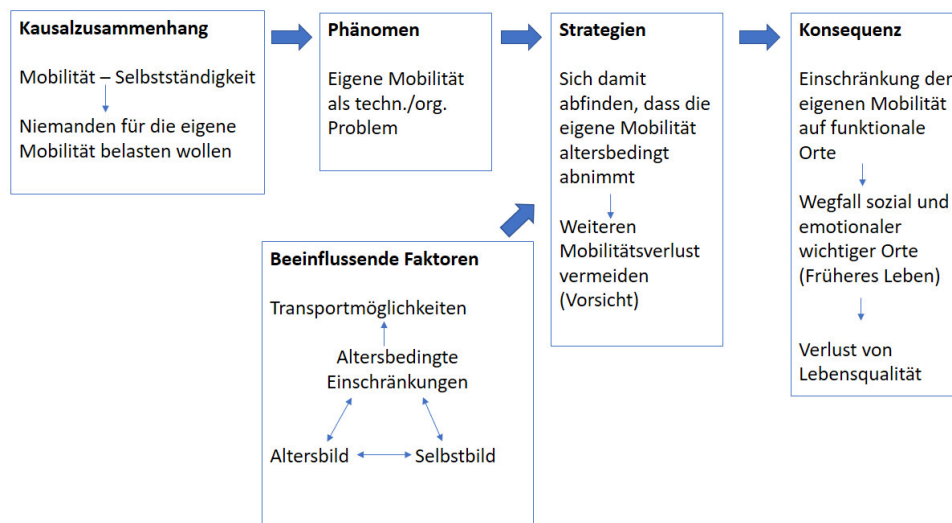
In der Analyse des Datenmaterials verdichtete sich der Eindruck, dass vor allem Menschen, die früher eine gute Mobilität genossen haben und nun zusehen, wie ihre Mobilität schlechter wird insbesondere von der Mobilität mit der Rikscha profitieren und

wieder mehr aufleben. Durch selektives Kodieren konnte ein Modell (oder Story line) entworfen werden, welches hierfür einen Erklärungsansatz skizziert (siehe Abbildung.3: Modell zur Mobilitätseinschränkung und Lebensqualitätsverlust):

Das Modell ist von links nach rechts zu lesen. Pfeile mit einer Spitze stellen im Modell die Richtung der Beeinflussung dar, wechselseitige Pfeile verdeutlichen analog eine wechselseitige Beeinflussung. Zunächst wird verdeutlicht, dass Mobilität in enger Verbindung mit Selbstständigkeit steht, somit den eigenen körperlichen und geistigen Fähigkeiten obliegt und die alten Menschen niemanden mit ihren Mobilitätswünschen zur Last fallen wollen. Hieraus ergibt sich das Phänomen, dass die eigene Mobilität als technisch-organisatorisches Problem gesehen wird (die Person fragt sich wie schaffe ich es von A nach B zu kommen?), insbesondere wenn altersbedingte Einschränkungen (z.B. nicht mehr so gut zu Fuß sein), die Wahl des Transportmittels (ÖPNV, Auto, Fuß oder Fahrrad) beschränkt. Diese Einschränkungen beeinflussen einerseits das Altersbild, so werden sie beispielsweise als natürliche Begleiterscheinung des Alters gesehen, und es wird an keine „Besserung“ geglaubt, sondern mit einer Verschlechterung gerechnet (negatives, defizitorientiertes Altersbild siehe Kap.). Und andererseits beeinflussen diese Einschränkungen auch das Selbstbild und insbesondere, was man sich zutraut, was wiederum zu Einschränkungen der Transportmittelwahl führen kann (z.B. sich die selbstständige Nutzung des ÖPNV nicht mehr zutrauen). Altersbedingte Einschränkungen, Altersbild und Selbstbild beeinflussen sich folglich wechselseitig.

Diese beeinflussenden Faktoren führen zu einer Strategie des Rückzugs: Die Leute akzeptieren den altersbedingten Mobilitätsverlust und versuchen weiteren Verlust zu vermeiden (z.B. Verletzungen vermeiden, lieber nicht Treppensteigen oder mit dem Bus fahren). Die Konsequenz daraus ist, dass sich ältere Leute auf die funktional wichtigen Orte fokussieren und für das Erreichen dieser auch ihre Kinder um Hilfe bitten, während sozial und emotional wichtige Orte kaum noch aufgesucht werden. In der Literatur gibt es Hinweise darauf, dass das Sich-mit-der-Situation-abfinden auch dazu führt, dass ältere Leute schneller abbauen – geistig, wie auch gesundheitlich (vgl. Rudinger/Schreiber 2006: 11). In jedem Fall ist der Verlust sozial und emotional wichtiger Orte, welche häufig an das Leben vor den altersbedingten Einschränkungen geknüpft sind, ein Verlust von Lebensqualität.

Abbildung 3: Modell zur Mobilitätseinschränkung und Lebensqualitätsverlust



Quelle: Eigene Darstellung inspiriert von Morrow/Smith (1995: 27)

Die Rikscha verändert die beeinflussenden Faktoren (siehe Abbildung 4: Mobilitätskonzept Rikscha und Lebensqualitätsgewinn) mit einem neuen Mobilitätsangebot (Transportmöglichkeit), welches Mobilität über die eigenen körperlichen und geistigen Fähigkeiten hinaus bietet. In der modifizierten Version des Modells ist auch ein Wechselfeild zwischen der Rikscha als neue Transportmöglichkeit und den altersbedingten Einschränkungen zu erkennen, was sich vor allem darauf bezieht, dass die Wahrnehmung dieser Einschränkungen sich verändert und sich die NutzerInnen wieder mehr zutrauen, was die Nutzung neuer Transportmittel ermöglicht und somit die Auswahl verbessert.

Allein die Nutzung der Rikscha selbst fordert, dass sie das Ein- und Aussteigen meistern, was ein Lernprozess ist auf den viele stolz zurückblicken (vgl. GP2, 225.). Etwas zu schaffen wirkt sich positiv auf das Selbstbild aus. Zudem können die älteren Leute beobachten, dass sogar Menschen mit wesentlich größeren körperlichen Einschränkungen, aber auch geistigen, wie z.B. demente Personen aus dem Pflegeheim, noch rauskommen und etwas unternehmen können. Dies kann zu einer Verbesserung bzw. Differenzierung des Altersbildes²⁹ führen, und die Angst des weiteren Mobilitätsverlustes mildern, was wiederum dazu führen kann, dass sie sich mehr zutrauen, wie

²⁹ Wurm et al. (2013) unterstreichen in ihrem Beitrag zu recht, dass zwar eine Verbesserung der Altersbilder erstrebenswert ist, aber dass eine Abwertung von Menschen, die diesem Bild nicht entsprechen eine legitime Befürchtung ist: „So wichtig es ist, negative Deutungen des Alters infrage zu stellen und positive Deutungen zu stärken, [...] so darf dies nicht dazu führen, dass solche positiven Deutungen nur auf das ‚junge‘ Alter bezogen und demgegenüber ältere Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf als weniger wertvoll angesehen werden. Die Vielfalt von Altern und Alter umfasst eben beides: die Bereitschaft und das Potenzial für eine aktive Partizipation älterer Menschen – und die Fürsorge für jene, die Unterstützung, Pflege und Betreuung benötigen“ (Wurm et al. 2013: 8). Deshalb schließen die Autoren, dass man negative

z.B. auch die Nutzung des ÖPNV³⁰. So wird eine positive Spirale geschaffen, da sich die Erschließung neuer Transportmittel wiederum positiv auf das Selbstbild auswirkt und Potential hat zur Verbesserung des Altersbildes.

Es wird deutlich, dass die Intervention der Rikscha im Modell zu positiven Wechselwirkungen führt: Zuvor schränken die körperlichen und geistigen Einschränkungen die Transportwahl weiter ein, was da Selbstbild und das Altersbild negativ beeinflusst. Besonders der Vergleich mit noch weniger mobilen Altersgenossen, verschärft das negative Altersbild, was sich wiederum negativ auf das Selbstbild auswirkt und in Form einer Alters-Selbststereotypisierung zu einer weiteren Begrenzung der Handlungsmöglichkeiten führen, wie Wurm et al. Unterstreichen:

„Auch ältere Menschen haben Altersstereotype und beziehen diese nicht nur auf andere, sondern auch auf sich selbst, was auch als Alters-Selbststereotypisierung bezeichnet wird. Diese sind mitbestimmend dafür, welche Rollen und Handlungsmöglichkeiten älteren Leuten offenstehen und was ältere Menschen sich selbst wünschen und zutrauen“ (Wurm et al. 2013: 5).

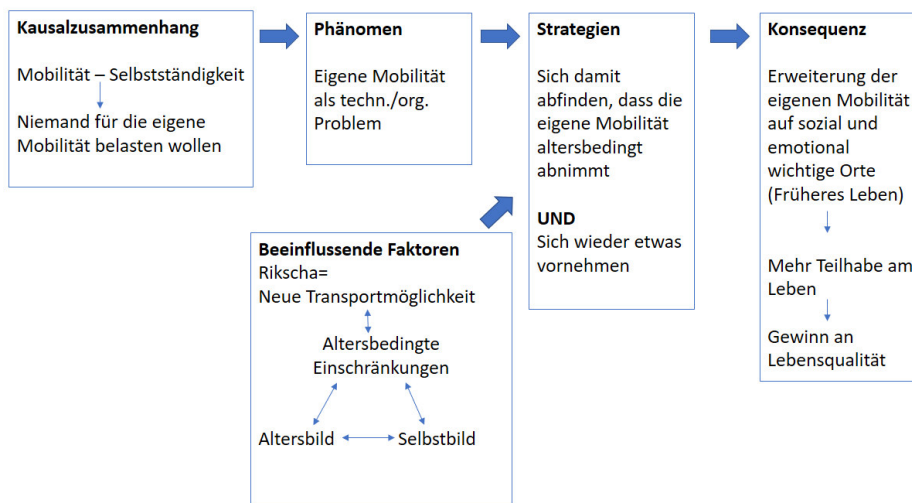
Besonders schwierig wird es in diesem Zusammenhang Beziehungen aufrechtzuerhalten, wenn beide Parteien über diese Mechanismen in ihrer Mobilität eingeschränkt werden und das gegenseitige Besuchen so erschwert wird und zu weiterer sozialer Exklusion führt (siehe Kap. 5.1).

Die Anregung speziell die Rikscha für Spazierfahrten zu nutzen, beeinflusst die Strategien: Ältere Leute finden sich zwar immer noch mit ihren Einschränkungen ab, was schließlich auch zu einem gewissen Punkt wichtig ist für die Lebensqualität, erleben jedoch wieder eine Mobilitätsverbesserung, die es explizit ermöglicht auch trotz der Einschränkung wieder sozial und emotional wichtige Orte aufzusuchen. Somit nehmen sich die Senioren und Seniorinnen auch im Rahmen der neuen Möglichkeiten selbst wieder etwas vor. Die Konsequenz daraus ist eine Erweiterung des Aktionsraumes, dank der mehr Teilhabe am Leben möglich ist, was wiederum zu einem Gewinn an Lebensqualität führt.

Altersbilder nicht einfach mit positiven ersetzen sollte, sondern die Vielfalt des Alters mit dessen individuellen Gewinnen und Verlusten zum Ausdruck bringen. Differenzierte Altersbilder, welche die Inklusion befördern seien gefragt. Diese Ansicht wird auch in der Masterarbeit vertreten, wie in Kapitel 5.7, wie auch in diesem Abschnitt deutlich wird. Die Rikscha ermöglicht nach Ansicht der Verfasserin genau diese Inklusion und Differenzierung.

³⁰ Zur Veranschaulichung dieses Punktes: Maria traut sich langsam an die Mobilität mit dem ÖPNV heran. Zunächst mit ihrer Nachbarin zusammen und dann eine Station ganz alleine, was sie sehr stolz macht: „Und dann habe ich es geschafft ALLEINE und dann war ich ganz stolz und habe das beim Kaffee den anderen erzählt!“ (GP5, 41).

Abbildung 4: Mobilitätskonzept Rikscha und Lebensqualitätsgewinn



Quelle: Eigene Darstellung inspiriert von Morrow/Smith (1995: 27)

Wie in Abbildung 4 zu sehen ist, wurde der Kausalzusammenhang nicht verändert, da sich aus dem Material keine Hinweise darauf ergeben, dass die Senioren und Seniorinnen hierzu ihre Einstellung ändern: Nach wie vor hängt für sie Mobilität mit Selbstständigkeit zusammen und nach wie vor möchten sie niemanden mit ihrem Mobilitätsbedürfnis belästigen. Wie dargestellt (siehe Kap. 5.3), wird ein Mobilitätsangebot, welches explizit auch zur Erlangung sozial und emotional wichtiger Orte dient auch genutzt. Zudem bezieht sich die Angst jemanden zu belasten, vor allem auf den meist berufstätigen Kindern und relativiert sich über die Zeit, insbesondere wenn eine gute Beziehung zur Person besteht, die die Rikscha antreibt (siehe Kap. 5.4).

6.2 Theoretische Anschlussfähigkeit an Giddens Strukturationstheorie

Das aufgestellte Modell ist theoretisch an die Strukturationstheorie von Anthony Giddens (1997) anschlussfähig. Altersbilder sind hierfür als Strukturen aufzufassen. Giddens betont, dass Strukturen stets gesellschaftlich produziert und reproduziert werden. Das bedeutet sie entstehen durch Handlungen von Akteuren und bestehen auch nur weiterhin in dieser Form, wenn die Akteure diese Handlungen wiederholen, reproduzieren. Dadurch, dass ältere beispielsweise Erwartungen in Bezug auf ihre Mobilität äußern, sich in ihren Alltagshandlungen auf bestimmte Weise verhalten und z.B. ihre Mobilität aus Vorsicht einschränken, prägt das entsprechende Altersbild ebenso wie die Art und Weise wie Jüngere ältere Menschen wahrnehmen und über sie reden und wie sie mit ihnen umgehen. Giddens spricht von einer Dualität der Strukturen, da Strukturen Handlungen sowohl beschränken als auch ermöglichen.

Wenn das Altersbild durch die Handlung die Rikscha zu benutzen verändert wird, ändert sich die Struktur, welche künftig handlungsrelevant ist. Bei einer Verbreitung des Konzeptes Bürger-Rikscha könnte so vielleicht auch ein Bewusstseinswandel für den Stellenwert von Mobilität im Alter stattfinden und dementsprechend Mobilität mehr eingefordert, aber auch mehr angeboten werden.

In diesem Zusammenhang ist die Frage nach Übertragbarkeit und Verstetigung der Rikscha als Mobilitätskonzept für das Alter von Interesse. Diese soll im nächsten Kapitel, aufbauend auf den Ergebnissen dieser qualitativen Studie, diskutiert werden.

7 Übertragbarkeits- und Verstetigungspotential

7.1 Empfehlungen zur Implementation des Mobilitätskonzepts der Rikscha

Aus den Gesprächen mit den NutzerInnen der Rikscha geht hervor, dass ein kommerzielles Rikscha Mobilitätsangebot wenig erfolgsversprechend ist. Dies käme wieder eines Taxiservices nahe, und würde nach den Erkenntnissen aus dieser qualitativen Studie weniger genutzt. Ein Taxi zu nehmen ist oft gar nicht im Repertoire der älteren Person und sobald dafür bezahlt werden muss, ist es unwahrscheinlicher, dass Ausflugsfahrten getätigt werden. Zudem ist die Beziehung zum Fahrer oder zur Fahrerin nicht unerheblich. Diese Person sollte den potentiellen NutzerInnen vertraut sein, Sicherheit ausstrahlen und als „Schutzengel dahinter stehen“, wenn die Senioren und Seniorinnen in die Rikscha klettern. Auch muss Vertrauen in die Fahrkünste bestehen, da es doch ein spezielles Gefährt ist, bei dem sich viele Gedanken machen, ob man damit auch um diese oder jene Kurve kommt und den Bordstein nicht mitnimmt.

Folglich, ist es **mit der bloßen Bereitstellung einer Rikscha und (ehrenamtlichen) Fahrerinnen auch nicht getan**. Vielmehr scheint es sinnvoll, **an bestehende Strukturen**³¹ (z.B. Kaffeetreffen, Vorlesetermine oder andere Angebote) im jeweiligen betreuten Wohnen oder Pflegeheim **anzuknüpfen**, da so die Rikscha durch eine bereits

³¹ Die Mitgliedschaft im Verein Bürger-Rikscha und das eigene Mitwirken an der Umsetzung wird kaum erwähnt, vielmehr wird das eigene Engagement relativiert. Entgegen der Vorannahme der Forscherin, dass die Mitgliedschaft eine große Rolle spielt, da die Mitglieder stolz auf das sind, was sie erreicht haben, kommt hier im Gespräch eigentlich wenig dazu. Das könnte allerdings auch an der Bescheidenheit der Leute liegen, sowie der Geringschätzung der eigenen Leistung, auch der Tatsache geschuldet, dass andere Leute ihnen diese Geringschätzung entgegenbringen (siehe Kap. 6.2) wie die Vereinsvorsitzende zu bedenken gibt. Der Auswertung der Interviews nach, scheint ein eigener Verein keine notwendige Bedingung

vertraute Person eingeführt werden kann. Einige gaben so z.B. auch im Gespräch zu verstehen, dass sich das Mitfahren mit der Rikscha einfach so ergeben hat, da sie im Team Kugelrund schon dabei waren. Außerdem sollte der Prozess, wie jemand zu einem bzw. einer Rikscha-FahrerIn wird stets den Leuten – so dies möglich – transparent gemacht werden. In den Interviews unterstrichen einige, dass neue Fahrer erst eine Art Führerschein ablegen müssen, um fahren zu dürfen. Dies und der Umstand, dass auch die Vertrauensperson den bzw. die FahrerIn als kompetent und vertrauenswürdig abgesegnet hat, erlauben es, dass auch die NutzerInnen das nötige Vertrauen finden, um sich in die Rikscha zu setzen (vgl. GP8: 13).

Des Weiteren unterstreicht die Fahrerin der Lebenshilfe, dass es für die Umsetzung wichtig ist, dass man den Leuten auch ein wenig Zeit gibt und die Rikscha möglichst oft gesehen werden kann, möglichst publik gemacht wird. So kann man sich mit dem Gefährt vertraut machen und die Idee eine solche Mobilitätsform auszuprobieren, kann in den Köpfen reifen. Insgesamt sieht sie es als eine Herausforderung, wie man hier noch bessere Öffentlichkeitsarbeit leisten kann: *„Das publik zu machen, dass es in den Köpfen der Menschen ankommt, dass es die Rikscha gibt“* (GP8: 53).

Über dies müssen ältere Leute oft direkt angesprochen werden, um eine Fahrt zu unternehmen, der regelmäßige Kontakt im Rahmen des bereits vorhandenen Angebots bietet viel Gelegenheit potentielle NutzerInnen anzusprechen und umgekehrt auch die Möglichkeit, dass die NutzerInnen ihrerseits die zuständige Person ansprechen können. Wenn das Angebot möglichst vielen zugänglich gemacht werden soll, bedarf es bei einigen ein bisschen mehr Überzeugungsarbeit, da sie skeptischer und ängstlicher sind (vgl. GP3:13, GP4: 74), als bei anderen, die sich als jemanden beschreiben, der gerne einfach mal etwas ausprobiert (vgl. GP1: 24; GP5: 25). Natürlich ist mit mehr Überzeugungsarbeit leisten nicht gemeint, die Leute dazu zu drängen, es bedarf Zeit, sich mit der Rikscha vertraut zu machen. Es soll jedoch betont werden, dass ein bisschen Unterstützung notwendig ist, damit die Rikscha genutzt werden kann. Die hier interviewten Personen sagten dankbar gewesen zu sein, dass man diese Unterstützung geleistet hat, da sie die Rikschafahrt außerordentlich genossen haben (siehe Kap. 5.3). Aus dem Datenmaterial ergibt sich der Eindruck, dass eine Fahrt auch unwahrscheinlicher wird, wenn die Leute zum Telefon greifen müssen, oder gar eine Email schreiben, zumal die wenigsten online sind. Der direkte Kontakt

für die erfolgreiche Umsetzung des Konzepts zu sein. Auch in Bezug auf das Gefühl von Gemeinschaft gibt es kaum Auswirkungen, die Befragten machen deutlich, dass es dieses schon zuvor in der bestehenden Struktur des Teams Kugelrund gab oder unterstreichen das vergrößerte Gemeinschaftsgefühl durch die hier benannten Rikschapartnerschaften.

war der Schlüssel zur Nutzung des Mobilitätsangebots Bürger-Rikscha in diesem Sample.

Wenn das **Angebot klar strukturiert** ist z.B. ein regelmäßiger Zeitrahmen, in dem die Rikscha zur Verfügung steht und genutzt werden kann, relativiert sich die Scheu eine Fahrt anzufragen und das schlechte Gewissen, jemanden zu belasten³² (vgl. GP5, 43, 53; GP3, 89; siehe auch Kap. 5.4). Für die Wahrnehmung anderer Termine (Arzt, Friseur o.Ä.) oder Ausflüge (zu einer Abendveranstaltung o.Ä.) außerhalb dieses Zeitfensters, könnten die Senioren und SeniorInnen den bzw. die FahrerIn direkt ansprechen. Um diese Initiative seitens der älteren Menschen wahrscheinlicher zu machen, muss das schlechte Gewissen einiger bei der Vorstellung jemanden anderen zu belasten gemildert werden. Hier wäre über eine Vergütung oder Aufwandsentschädigung der FahrerInnen nachzudenken. Diese Idee hätte den weiteren Vorteil, dass somit auch für interessierte Personen mit längerem Anfahrtsweg, wie z.B. die Fahrerin der Lebenshilfe in Möhringen oder auch für Studenten attraktiv werden (vgl. GP8: 50). Wie die Finanzierung aussehen sollte, bleibt abzuklären, jedoch sollte aus genannten Gründen von einer Kommerzialisierung des Angebots in Form eines Bezahlsystems pro Fahrt durch die BenutzerInnen abgesehen werden.

7.2 Diskussion zu Verbesserungsmöglichkeiten

Als eine Einschränkung des Mobilitätskonzepts Bürger-Rikscha ist die Wetterabhängigkeit bzw. insbesondere die Reduktion des Angebots im Winter zusehen. Gerade im Winter trauen sich die älteren Leute oft wetterbedingt selbst wenig aus dem Haus, um einen Spaziergang an der frischen Luft zu machen (siehe Kap. 5.5).

Technisch wäre es möglich die Rikscha auch für Schnee und Eis winterfest zu machen, wie Beispiele in Skandinavien zeigen, wo das Fahrrad mit Spikebereifung ganz jährlich zum Einsatz kommen kann. Eine solche Bereifung ist in Deutschland für Fahrräder erlaubt, jedoch stellt sich die Frage, ob es angesichts der wenigen tatsächlichen Schneetage in Stuttgart eine lohnenswerte Investition ist, zumal sich die Fahrerin der Lebenshilfe eine Fahrt durch den Schnee, auch mit der jetzigen Rikscha, bei guten Wetterbedingungen und warm eingepackten Mitfahrern, durchaus als ein sehr schönes Erlebnis für alle Beteiligten vorstellen kann (vgl. GP8: 37). Da die Leute ohne Bewegung, wenn sie einfach nur in der Rikscha sitzen im Winter schnell auskühlen, ist das Angebot in jedem Fall eingeschränkt.

Auch Regenfälle können der Rikscha einen Strich durch die Rechnung machen. Die NutzerInnen äußerten sich z.T. so, dass es ihnen nichts ausmachen würde, der bzw.

³² Das machen die GesprächspartnerInnen auch in Bezug auf die Beanspruchung der Zeit ihrer Kinder deutlich.

die Fahrerin hingegen würde allerdings nass (vgl. z.B. GP2, 229). Im Gespräch mit der Fahrerin der Lebenshilfe stellte sich heraus, dass diese nur in rechten Ausnahmefällen (sehr starkem) Regen als ein Problem sieht. Ansonsten könne man sich entsprechend ankleiden (vgl. GP8, 37). Die Idee, die Rikscha mehr zu überdachen oder auch vorne eine Art große Windschutzscheibe anzubringen verwarf sie allerdings, da dann die Rikscha, ihren Charme und ihre Besonderheit – nämlich, das Gefühl des Draußenseins - verliert (vgl. GP8, 38).

Es wird deutlich, dass technisch gewisse Optimierungen zur Anpassung an die kalte Jahreszeit und Regen möglich sind, welche in der Praxis aber Abstriche bedeuten würden. Eine technische Veränderung findet die Fahrerin der Lebenshilfe allerdings sinnvoll und zwar eine Vollfederung. Zwar können die allermeisten problemlos mit in der Rikscha fahren und finden das Holpern sogar unterhaltsam, jedoch kann dies Leuten mit starken Rückenbeschwerden Probleme bereiten. Durch eine Vollfederung könnten noch mehr ältere Leute die Rikscha nutzen (vgl. GP8: 35).

Die Vereinsvorsitzende und die Vereinsmitglieder denken zudem derzeit über die Anschaffung eines neuen Modells nach, bei dem die noch fitteren älteren Leute ein wenig mitreden können. Peter erwähnt im Interview selbst gerne ein bisschen Bewegung zu haben und würde sich freuen mit zu pedalieren (vgl. GP2, 181ff.) Dadurch könnte nicht nur die Gesundheit durch Bewegung gefördert, sowie das Wiederleben des früheren Fahrradfahrens gestärkt werden, sondern auch im Sinne des Modells das Selbstbild, sowie das Altersbild verbessert werden.

7.3 Mobilitätsmix Rikscha und ÖPNV unterstützen

Dank der konsequenten Anwendung der Problem-zentrierten Interviews (PZI) nach Witzel konnten die älteren Leute viel frei erzählen. Daraus ergab sich ganz im Sinne der Grounded Theory ein überraschender Fund. Einige äußerten sich von technischen Neuerungen und der **Digitalisierung** abgehängt zu fühlen oder, dass es Ihnen missfällt (vgl. GP6: 206). Durch axiales Kodieren wurde eine Verbindung zur **Nutzung von ÖPNV hergestellt**. Eigentlich könnten ältere Leute sehr von der Digitalisierung profitieren, da sie bequem von zu Hause genau einsehen könne, wie sie von A nach B kommen und direkt schon einen Fahrschein lösen. Allerdings braucht es abgesehen von einem Internetzugang und einem entsprechenden Smartphone, Tablet oder Laptop ein gewisses Know-how, man muss wissen, wie man die Fahrpläne einsehen kann etc. (vgl. GP11: 104). Interessanterweise berichtete mit der Rikscha zu einer Verkaufsstelle gefahren zu sein, um Fahrkarten zu kaufen (vgl. GP5: 33ff.). Sie nutzte also die Rikscha, um künftig ÖPNV zu fahren. Dies ließ die Idee reifen, dass für viele ältere Leute, die Nutzung des ÖPNVs dank der Rikscha erleichtert werden könnte.

Die Fußwege zu und von Haltestellen könnten damit erleichtert werden, ggf. beim Einsteigen mit dem Rollator Hilfe geleistet werden.

Wie schon im Modell zur Mobilitätseinschränkung und Lebensqualitätsverlust (Abb. 3) angedeutet, hängt die Wahl der Transportmittel stark davon ab, was sich die Leute zutrauen. Das heißt, wenn man mehr Unterstützung zur selbstständigen Nutzung des ÖPNVs anbietet, trauen sich die Älteren wieder mehr zu, haben eine verbesserte Mobilität, dies wirkt sich wiederum positiv auf das Selbstbild aus und bei Verstetigung und Verbreitung des Konzepts auch auf das Altersbild auswirken. Die Lebensqualität verbessert sich nicht nur dank des verbesserten Selbstbildes, sondern auch dank der Erschließung neuer Möglichkeiten wieder mehr Orte zu erreichen, insbesondere sozial und emotional wichtige Orte (siehe Abb.4).

Ein Mobilitätsmix von Rikscha und ÖPNV könnte für eine ganz bestimmte Zielgruppe eine Mobilitätsenerweiterung ermöglichen und zwar diejenigen, die noch geistig fit sind und trotz körperlicher Einschränkung eigentlich dazu fähig wären den ÖPNV zu nutzen, sich dies jedoch nicht mehr zutrauen. Für eine Verknüpfung des Mobilitätskonzeptes Bürger-Rikscha und einem Lotsenservice, gibt es großes Potenzial zur Weiterentwicklung eines Mobilitätskonzept für das Alter. Wie beschrieben, kann die Rikscha im Winter vor allem kurze Strecken fahren, damit die Passagiere nicht auskühlen. Diese kurzen Strecken könnten eine Zubringung zum ÖPNV sein und dank der Lotsen, das eingeschränkte Mobilitätsangebot im Winter, vergrößern. Ein solches Lotsensystem wird im Saarland bereits im BMBF geförderten Projekt MobiSaar³³ erprobt: Die Nutzung des ÖPNV erleichtern die Lotsen durch die Hilfe beim Ein- und Aussteigen, das Auskunft geben zu Verbindungen und ggf. das Begleiten zum entsprechenden Anschluss.

³³ Siehe <http://www.mobisaar.de/>.

8 Die Rikscha ein Mobilitätskonzept für das Alter mit kleinen Einschränkungen und großem Potential

Zusammenfassend lässt sich aus den Ergebnissen der Masterarbeit feststellen, dass es eine große Passung zwischen den Ressourcen älterer Menschen und dem Mobilitätsangebot der Bürger-Rikscha gibt. Ausgenommen eines sehr kleinen Teils mit starken Rückenbeschwerden, können Senioren und Seniorinnen unterschiedlichster körperlicher und geistiger Verfassung die Rikscha nutzen. Auch diesen kleinen Teil von Personen, die derzeit die Rikscha nicht nutzen können, könnte man integrieren, wenn durch eine Volfederung die Auswirkungen auf den Rücken wesentlich reduziert werden.

Die positiven Wirkungen und Potentiale des Mobilitätskonzepts Bürger-Rikscha wurden untersucht und es zeigte sich, dass die Rikscha - trotz kleiner Einschränkungen - zur Steigerung der Lebensqualität älterer Menschen beiträgt und diese auf unterschiedliche Weise, entsprechend ihrer Bedürfnisse und Lebenslagen die Rikscha nutzen. Somit sind die Erwartungen Echterhoffs an ein Mobilitätskonzept erfüllt: Die Bürger-Rikscha ein gelungenes Mobilitätsangebot, welches das Alter in seiner Vielfalt ernst nimmt und fördert. In der Kombination mit der Unterstützung zur ÖPNV Nutzung könnte die Mobilität einiger älterer Leute weiter verbessert werden. Ferner könnte mit einem Paralleltandem das das Mitreten der Mitfahrer ermöglicht das Gefühl des Wiedererlebens des Fahrradfahrens stärken und körperlichem sowie geistigen Abbau entgegenwirken.

Pilotprojekte und Studien zu diesen skizzierten Erweiterungen bzw. Veränderungen des Mobilitätskonzepts sind folglich zur weiteren Forschung des Bereichs nachhaltiger Mobilität im Alter mit Rikschas von Nöten. Weiterer Forschungsbedarf ergibt sich aus den Limitationen der Masterarbeit. Diese lagen vor allem in der Fallauswahl (siehe Kap. 4.2.): Zwar gibt es kaum NutzerInnen, die nicht im Pflegeheim oder im Betreuten Wohnen untergebracht sind, doch wäre es interessant mit älteren Personen zu sprechen, die noch allein zu Hause wohnen, da die soziale Exklusion vermutlich größer ist. Überdies wäre es spannend zu untersuchen, ob die Nutzung der Rikscha eine andere ist. Außerdem müsste hier der Frage nachgegangen werden wie in diesen Fällen, in denen der direkte persönliche Kontakt limitiert ist, Fahrten ausgemacht werden. Vermutlich gibt es kaum solche NutzerInnen und derzeit keine, die dies regelmäßig nutzen, da eben nicht an bestehende Strukturen anknüpft wird, in denen man sich ohnehin begegnet. Besonders interessant wäre es darüber hinaus

vertiefender auf Fälle einzugehen, die in Einrichtungen wie der Lebenshilfe in Möhringen untergebracht sind. Die Fahrerin der Lebenshilfe äußerte die Vermutung, dass nach einiger Zeit, wenn sich die Rikscha als regelmäßiges Angebot etabliert hat, dies sich positiv auf die Wohngruppe auswirken könnte, da die Leute von schönen Erinnerungen zehren und besser gelaunt sind (vgl. GP8: 28). Dies würde bedeuten, dass sogar Leute, die nicht selbst NutzerInnen sind von dem Mobilitätsangebot indirekt profitieren. Auch hierzu würde sich sozialwissenschaftliche Forschung anbieten. Ferner war es nur begrenzt möglich die Sichtweisen der FahrerInnen zu erheben und die Auswirkungen auf deren Lebensqualität zu verstehen, wurde hier nicht angestrebt. Dies könnte in weiterer Forschungsarbeit geleistet werden.

Abschließend kann das Thema nachhaltige Mobilität mit der Bürger-Rikscha im Rahmen von Transitions- bzw. Transformationsforschung beforscht werden. Die Rikscha ist ein neues Transportmittel, welches sich an den vielen Normen und Vorschriften des etablierten Verkehrsregimes stößt. Die Vereinsvorsitzende berichtet, dass sie Strategien entwickelten, um die Fahrerlaubnis weiter auszudehnen. Dabei ist zu beachten, dass die Autokultur in Stuttgart lange Tradition hat und die Stadt als Autostadt beim Wiederaufbau konzipiert wurde (vgl. Honecker 2014: o.S.). Die „transformative Kraft kognitiver Frames“ (Schot/Geels 2008: 542) wäre ein spannender Ansatzpunkt: Es könnte analysiert werden, wie sich die kognitiven Frames der Leute verändern, die z.B. in Vaihingen wohnen, die Rikscha sehen und von dieser in der Lokalzeitung schon gelesen haben, genauso wie die Sichtweisen der Angehörigen, Freunden und Bekannten von Rikscha-NutzerInnen. Dabei könnte die Förderung der Lebensqualität der NutzerInnen eine wesentliche Rolle für die Bildung und Veränderung solcher Frames spielen.

Die Vereinsvorsitzende berichtet von stetig steigendem Interesse anderer Organisationen und Institutionen, insbesondere des Gesundheitsamtes. Dieses Interesse des Gesundheitsamtes rührt vor allem daher, dass sozial nachhaltige Mobilität, die Lebensqualität fördert und sich dadurch positiv auf die Gesundheit auswirkt³⁴. Zudem ist durch die ökologische Nachhaltigkeit des Mobilitätskonzepts Bürger-Rikscha und der Beitrag zur Verbesserung der Luftqualität ebenfalls der Gesundheit förderlich. Folglich ist das Gesundheitsamt an dem Projekt Bürger-Rikscha und der möglichen Verstetigung interessiert. Wichtige Fragen bleiben jedoch bislang ungeklärt, um eine

³⁴ In diesem Zusammenhang ist das Pilotprojekt Trotz Alter – unabhängig mittendrin in Vaihingen zur Gesundheitsförderung und Prävention für Menschen ab 55 Jahren zu nennen. Dieses baut auf bestehende Angebote und Strukturen im Bezirk Stuttgart-Vaihingen auf und stieß auf den Verein Bürger-Rikscha (für mehr Informationen siehe <http://www.stuttgart.de/item/show/597750/1/publ/26158>).

Verbreitung und Verstetigung der Rikscha als Mobilitätskonzept für das Alter zu ermöglichen: Wie kann man Träger von Senioreneinrichtungen und weiteren sozialen Einrichtungen für eine gesunde und nachhaltige Mobilität und für schöne Freizeitangebote in Form von Rikschafahrten interessieren? Die Einrichtungsträger sind derzeit aus ökonomischen Gründen in erster Linie an technisch und organisatorisch schnellen Abläufen interessiert. Die Frage nach einer umweltfreundlichen Mobilität und auch die Frage nach einer erlebnisorientierten Aktivität außerhalb des Hauses findet hier leider noch keinen Raum. Folglich sollte künftige Forschung mit Anreizstrukturen und ökonomischer Nachhaltigkeit des Konzepts befassen, was in dieser Masterarbeit gegeben des Rahmens nicht möglich gewesen ist.

Dass zur Verstetigung Interesse und Kooperation anderer Organisationen und Institutionen nötig ist, lässt sich mit dem Forschungsbedarf verbinden, welcher im Bereich Strategisches Nischenmanagement (NSM) angemeldet wurde. So fordern Schots und Geels (vgl. 2008: 550), dass die Forschung sich mehr auf die Rolle von Visionen im Prozess der Nischenbildung interessiert. In Bezug auf die Rikscha ergeben sich hier interessante Forschungsfragen: Was für Visionen lagen vor oder entwickelten sich über die Zeit im Verein Bürger-Rikscha auch in Auseinandersetzung mit anderen Organisationen und Institutionen? Wie konnte positives Feedback entstehen zwischen den jeweiligen Veränderungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene? Auf der Mikroebene liegt in der multi-level-perspektive die Nische, hier der Verein Bürger-Rikscha; auf der Mesoebene das Regime, hier das etablierte Verkehrssystem in den Köpfen der Menschen, aber auch in Regeln und normativen Handlungsanweisungen zur Transportmittelnutzung; und auf der Makroebene die Einbettung in andere Systeme, genannt landscape, hier beispielsweise Politiksystem, Energiesystem und Gesundheitssystem (vgl. Graaf-van-Dinther et al. 2016: 2990). Es wäre spannend zu untersuchen, wie beispielsweise wegen des großen Potentials der Rikscha zur Erhöhung von Lebensqualität vom Gesundheitssystem ausgehend Impulse an das Politiksystem und durch dieses an das Verkehrssystem weitergeleitet werden und schließlich zu Veränderungen des derzeitigen Verkehrsregimes führen. Bei dieser Veränderung könnte es in erster Linie um eine Umgestaltung des Straßenraums und der Verkehrsführung gehen, die auch Verkehrsmitteln mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten (Rikscha, Fahrrad) Raum gibt und langsame Verkehrsteilnehmer nicht als Verkehrshindernis für KFZs darstellt (vgl. Löwe 2017: o.S.).

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Yvonne (2016): Forschen als Spiel? Kreative Facetten innerhalb des zirkulären Forschungsprozesses mit der GTM und die Möglichkeit der Innovation mittels Abduktion und dem Serendipity-Prinzip. In: Claudia Equit und Christoph Hohage (Hg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 240–256.
- Alsni, Rahaf; Hensher, David A. (2003): The mobility and accessibility expectations of seniors in an aging population. In: *Transportation Research Part A: Policy and Practice* 37 (10), S. 903–916.
- Ainsworth, Mary (1991): Attachment and other affectional bonds across the life cycle. In: Parkes CM, Stevenson-Hinde J, Marris P (eds) *Attachment across the life cycle*. Routledge, London, S. 33–51.
- Baker, Patricia S.; Bodner, Eric V.; Allman, Richard M. (2003): Measuring Life-Space Mobility in Community-Dwelling Older Adults. In: *Journal of the American Geriatrics Society* 51 (11), S. 1610–1614.
- Baltes, Margert (1995): Verlust der Selbständigkeit im Alter: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In: *Psychologische Rundschau* 46, S.159–170.
- Bleibler, Evelin (2016): Eine Bürger-Rikscha für Stuttgart-Vaihingen. Bericht Reallabor Juli 2016.
- BMFSJ (2001): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in Deutschland. Potentiale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generation. Stellungnahme. In: <https://www.bmfsfj.de/blob/77118/49e1ab6a09aac8c9d0d9464733773837/fuenfter-altenbericht-stellungnahme-der-bundesregierung-data.pdf>, zuletzt geprüft am 22.01.2017.
- Bryant, Antony; Charmaz, Kathy (Hg.) (2007): *The SAGE handbook of grounded theory*. Los Angeles: Sage.
- Bürger-Rikscha (2016): Rikscha fahren ist ein besonderes Erlebnis. In: <http://www.rikschavaihingen.de/>, zuletzt geprüft am 28.11.16
- Charmaz, Kathy (2008): The legacy of Anselm Strauss in Constructivist Grounded Theory. In: *Studies in Symbolic Interaction* 32 (3), S.127-141.
- Conrad, Ines; Matschinger, Herbert; Riedel-Heller, Steffi; Gottberg, Carolin von; Kilian, Reinhold (2014): The psychometric properties of the German version of the WHOQOL-OLD in the German population aged 60 and older. In: *Health and quality of life outcomes* 12, S. 105.
- Dangschat, Jens; Segert, Astrid (2011): Nachhaltige Alltagsmobilität - soziale Ungleichheiten und Milieus. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* (36), S. 55–73.
- Deinet, Ulrich (2009): *Methodenbuch Sozialraum*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage, Wiesbaden (Lehrbuch).
- Dey, Ian (2007): Grounding Categories. In: Antony Bryant und Kathy Charmaz (Hg.) *The SAGE handbook of grounded theory*. Los Angeles: Sage.S.167-190.
- Döring, Nicola; Bortz, Jürgen; Pöschl, Sandra (2016): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. 5., vollst. überarb., aktualisierte u. erw. Aufl. Berlin: Springer (Springer-Lehrbuch).
- Echterhoff, Wilfried (Hg.) (2005): *Strategien zur Sicherung der Mobilität älterer Menschen*. Köln: TÜV-Verl. (Mobilität und Alter, Bd. 01).
- Empacher, Claudia/Peter Wehling (2002): *Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren*. ISOE-Studientext Nr. 11, Frankfurt am Main.
- Equit, Claudia; Hohage Christoph (Hg.) (2016): *Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis*. Weinheim: Beltz Juventa.

- Equit, Claudia; Hohage Christoph (2016): Ausgewählte Entwicklungen und Konfliktlinien der Grounded Theory Methodologie. In: Claudia Equit und Christoph Hohage(Hg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 9-47.
- Fachhochschule Dortmund University of Applied Sciences and Arts (2013): Lebensqualität Älterer im Wohnquartier. Selbstbestimmt älter werden im Ruhrgebiet. Dokumentation der LiW Fachtagung 27.06.2013. 1. Auflage. Hg. v. Janina Stiel, Harald Rübler, Dietmar Köster und Elisabeth Heite. Dortmund.
- Friese, Susanne (2016): Grounded Theory Computergestützt umgesetzt mit ATLAS.ti. Der Computer gehört für mich dazu. In: Claudia Equit und Christoph Hohage (Hg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 483-507.
- Glaser, Barney; Strauss, Anselm (2005 [1965]): The discovery of Grounded Theory. Strategies for qualitative Research. New York: Aldine.
- Glaser, Barney (1965): The constant comparative method of qualitative analysis. In: *Social Problems* 13, S. 436-445-
- Graaf-Van Dinther; Ernst, L.; Peek, G. J.; Loorbach, D. A. (2016): Sustainable urban transformation and sustainability transitions; conceptual framework and case study. In: *Journal of Cleaner Production* 112, S. 2988–2999.
- Giddens, Anthony (1997): The constitution of society. Outline of the theory of structuration. Cambridge: Polity Press.
- Hohage, Christoph (2016): Kathy Charmaz' konstruktivistische Erweiterung der Grounded Theory. In: Claudia Equit und Christoph Hohage (Hg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 108-127.
- Hohnecker, Martin (2014): Von Zeit zu Zeit. Die Autostadt Stuttgart: Mit der Motorkutsche in den Dauerstau. In: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.feinstaub-stuttgart-ist-schmutzigste-stadt-deutschlands.9a8fdedb-0eb4-4e0e-b946-40139eec5ebc.html>, zuletzt geprüft am 16.04.2017.
- Helfferich, Cornelia (2011): Interviewplanung und Intervieworganisation. In: Cornelia Helfferich (Hg.): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Lehrbuch), S. 167–193.
- Hefter, Thomas; Götz, Konrad (2013): Mobilität älterer Menschen. State of the Art und Schlussfolgerungen für das Projekt CAMPAGNO. Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH, Frankfurt am Main.
- Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., aktualis. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Qualitative Sozialforschung, 15).
- Kocherscheid, Kristina; Rudinger, Georg (2005): Ressourcen älterer Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer. In: Wilfried Echterhoff (Hg.): Strategien zur Sicherung der Mobilität älterer Menschen, Bd. 1. Köln: TÜV-Verl. (Mobilität und Alter, Bd. 01), S. 19–42.
- Kricheldorf, Cornelia; Aner, Kirsten; Himmelsbach, Ines; Thiesemann, Rudiger (2015): Grundlagen der sozialen Gerontologie. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48 (8), 747- 760.
- Kruse, Jan (2016): Grounded Theory und Kybernetik 2. Ordnung (II) am Beispiel der Interviewforschung. Reflexiv-prozessuale Erkenntnisgewinnung in der qualitativen Interviewforschung In: Claudia Equit (Hg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 180–200.
- Lawton; M.Powell (1985): The elderly in context. Perspectives from environmental psychology and gerontology. In: *Environment and Behavior* 17 (4), S. 501– 519.
- Löwe, Christian (2017): Äußerung während des Reflexionsworkshops des Reallabors für Nachhaltige Mobilitätskultur am 8. April 2017.

- Marbach, Jan H. (2001): Aktionsraum und soziales Netzwerk. Reichweite und Ressourcen der Lebensführung im Alter. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 34 (4), S. 319–326.
- Mollenkopf, Heidrun; Walker, Alan (Hg.) (2007): *Quality of Life in Old Age. International and Multi-Disciplinary Perspectives*. Dordrecht, Berlin, Heidelberg: Springer (Social Indicators Research Series, 31).
- Morrow, Susan L.; Smith, Mary Lee (1995): Constructions of Coping by Women Who Have Survived Childhood Sexual Abuse. In: *Journal of Counseling Psychology* 42 (1), 24–33.
- Morse, Janice M.; Field, Peggy Anne (1998): *Qualitative Pflegeforschung. Anwendung qualitativer Ansätze in der Pflege*. Berlin: Ullstein Mosby (Reihe Pflegeforschung).
- Muckel, Petra; Breuer, Franz (2016): Die Praxis der Reflexiven Grounded Theory. Beispielhaft erläutert an der Entwicklung erster Theoriefragmente aus den Kodes unterschiedlicher Daten und bereits bestehender Theorien. In: Claudia Equit (Hg.): *Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 158–179.
- Portegijs, Erja; Iwarsson, Susanne; Rantakokko, Merja; Viljanen, Anne; Rantanen, Taina (2014): Life-space mobility assessment in older people in Finland; measurement properties in winter and spring. In: *BMC research notes* 7, S. 323.
- Piorkowsky, M-B (2010): (Un-)Zufriedenheit mit der kommunalen Infrastruktur. Wie bewerten Seniorinnen und Senioren ihre Lebensbedingungen? In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 43 (2), S. 82–85.
- Rantakokko, Merja; Portegijs, Erja; Viljanen, Anne; Iwarsson, Susanne; Rantanen, Taina (2013): Life-space mobility and quality of life in community-dwelling older people. In: *Journal of the American Geriatrics Society* 61 (10), S. 1830–1832.
- Rantanen, Taina; Ayravainen, Irma; Eronen, Johanna; Lyyra, Tiinamari; Tormakangas, Timo; Vaarama, Marja; Rantakokko, Merja (2015): The effect of an outdoor activities' intervention delivered by older volunteers on the quality of life of older people with severe mobility limitations: a randomized controlled trial. In: *Aging clinical and experimental research* 27 (2), S. 161–169.
- Reichertz, Jo; Wilz, Sylvia (2016): Welche Erkenntnistheorie liegt der GT zugrunde? In: Claudia Equit (Hg.): *Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 48–66.
- Rüßler, Harald; Stiel, Janina (2013): Im Quartier selbstbestimmt älter werden. In: *sozialraum.de* (5). Online verfügbar unter <http://www.sozialraum.de/im-quartier-selbstbestimmt-aelter-werden.php>, zuletzt geprüft am 06.09.2016.
- Rudinger, Georg/Martina Schreiber (2006): Einleitung. In: Georg Rudinger/Christian Holz-Rau/Reinhold Grotz (Hg.): *Freizeitmobilität älterer Menschen*. Dortmund, 11–16.
- Schmidt, Holger; Eisenmann, Yvonne; Voltz, Raymond; Perrar, Klaus Maria (2016): Forschung am Lebensende. Anforderungen an die forschungspraktische Anwendung der Grounded Theory. In: Claudia Equit und Christoph Hohage (Hg.): *Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 395–408.
- Schot, Johan; Geels, Frank W. (2008): Strategic niche management and sustainable innovation journeys. Theory, findings, research agenda, and policy. In: *Technology Analysis & Strategic Management* 20 (5), S. 537–554.
- Schwarz, Kathleen; Bieber, Daniel; Tröger, Johannes; Alexandersson, Jan; Rekrut, Maurice; Britz, Jochen (2016): *mobisaar-Mit einer technologiegestützten Dienstleistung zu einer saarlandweiten Mobilitätslösung für Alle*. Konferenz Zukunft Lebensräume. Frankfurt am Main.
- Spinney, Jamie E.L.; Scott, Darren M.; Newbold, K. Bruce (2009): Transport mobility benefits and quality of life. A time-use perspective of elderly Canadians. In: *Transport Policy* 16 (1), S.1–11.

- Stalvey, Beth T.; Owsley, Cynthia; Sloane, Michael E.; Ball, Karlene (1990): The Life Space Questionnaire: A Measure of Extent of Mobility of Older Adults. In: *Journal of Applied Gerontology* 18(4), 460- 478.
- StN.de 2014: Feinstaub. Stuttgart ist die schmutzigste Stadt Deutschlands. In: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.feinstaub-stuttgart-ist-schmutzigste-stadt-deutschlands.9a8fdedb-0eb4-4e0e-b946-40139eec5ebc.html>, zuletzt geprüft am 11.12.2016.
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (2016): Methodological Assumptions. In: Claudia Equit Christoph Hohage (Hg.): *Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 128-140.
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet. (1994): Grounded theory methodology. In: *Handbook of qualitative research*, 17, 273-85.
- STUTTGART (2016): Feinstaub. In: <http://www.stuttgart.de/feinstaub>, zuletzt geprüft am: 03.01.17
- van Biljon, Lizele; Nel, Petrus; Roos, Vera (2015): A partial validation of the WHOQOL-OLD in a sample of older people in South Africa. In: *Global health action* 8, S. 28209.
- Vereinsvorsitzende (2017): Informelle Gespräche. Die hier indirekt zitierten Aussagen wurden in ihrem Kontext von der Vereinsvorsitzenden gelesen und deren Verwendung wurde zugestimmt.
- Vilar, Manuela; Sousa, Liliana B.; Simoes, Mario R. (2016): The European Portuguese WHOQOL-OLD module and the new facet Family/Family life: reliability and validity studies. In: *Quality of life research : an international journal of quality of life aspects of treatment, care and rehabilitation* 25 (9), S. 2367–2372.
- Weber, Max; Aldenhoff-Hübinger, Rita; Baier, Horst; Borchardt, Knut; Dahmann, Dittmar; Deininger, Jürgen et al. (2010) [1919-1920]: *Wirtschaft und Gesellschaft Gesamtausgabe*. Recht. J.C.B Mohr (Paul Siebeck) Verlag. Tübingen.
- WGBU (2016): *Der Umzug der Menschheit: die transformative Kraft der Städte*. Zusammenfassung. Unter Mitarbeit von Clara Brandi, Carsten Butsch, Sebastian Busch, Frederic Hanusch, Rüdiger Haum, Melanie Jaeger-Erben, Miriam Köster, Mareike Kroll, Carsten Loose, Astrid Ley, Dörte Martens, Inge Paulini, Benno Pilardeaux, Teresa Schlüter, Gesa Schöneberg, Astrid Schulz, Anna Schwachula, Birgit Soete †, Benjamin Stephan, Johannes; Brandi, Clara, Carsten Butsch, Sebastian Busch, Frederic Hanusch, Rüdiger Haum, Melanie Jaeger-Erben et al. Hg. v. WGBU. WGBU, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Berlin (Urbanisierung). Online verfügbar unter http://www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/hg2016/Kurzfassung_Urbanisierung_DT_1.pdf, zuletzt geprüft am 19.08.2016.
- Winkler, Ines; Matschinger, Herbert; Angermeyer, Matthias C. (2006): The WHOQOL-OLD. In: *Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie* 56 (2), S. 63–69.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: *FQS Forum: Qualitative Sozialforschung* 1 (1), o.S.
- Wurm, Susanne; Berner, Frank; Tesch-Römer, Clemens (2013): *Alterbilder im Wandel*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Alternde Gesellschaft*. Unter Mitarbeit von Asiye Öztürk, Johannes Piepenbrink, Anne Seibring und Sarah Laukaum. Bonn: APuZ (63.), S. 3–8.
- Wilde, Mathias (2014): „Ach, da fahr ich ganz spontan.“ Mobilität im Alltag älterer Menschen auf dem Land. In: *Raumforsch Raumordnung* 72 (5), S. 371–384.

Anhang

Frz. Zusammenfassung/Résumé du mémoire de fin d'études.....	68
Bild der Bürger-Rikscha im Einsatz.....	90
Forschungsleitende Annahmen.....	91
Kommentierter Leitfaden.....	93
Fokuskarten und WHOQOL-OLD.....	96
Kurzfragebogen am Ende des Interviews.....	97
Beispiel einer Narrativen Landkarte.....	98
Transkriptionsregeln.....	99
Transskripte	
GP1.....	100
GP2.....	120
GP3.....	143
GP4.....	155
GP5.....	173
GP6.....	187
GP7.....	205
GP8.....	216
GP9/10.....	220
GP11.....	222
GP12.....	243
CD mit elektronischer Version.....	250

**Frz. Zusammenfassung/ Résumé du mémoire de fin d'études
(Master of Arts)**

**Le vélopousse du citoyen – Un concept de mobilité
pour la vieillesse ?**

Une étude qualitative sur la mobilité durable des personnes âgées et sur leur perception de la qualité de vie

Le vélopousse du citoyen - Un concept de mobilité pour la vieillesse ?

Le chapitre d'introduction démontre la pertinence de s'intéresser aux nouveaux concepts de mobilité durable pour la vieillesse : La problématique de la dégradation de la qualité de l'air liée à l'augmentation du trafic individuel motorisé appelle à des solutions. La ville de Stuttgart franchit régulièrement la valeur limite de pollution de l'air établie par l'Union Européenne et incite ses citoyens durant ces jours de haute pollution à utiliser les transports publics, les vélos en libre-service ou bien tout simplement à marcher au lieu de prendre la voiture (STUTTGART 2016).

Cependant, ces mesures ne sont pas forcément adaptées à une partie de la population, pourtant de plus en plus importante : les personnes âgées de mobilité réduite qui dépendent de la voiture, car certains trajets courts ne peuvent plus être faits à pied. Par ailleurs, les transports publics ne permettent que rarement d'être déposé à l'endroit où les usagers souhaitent aller, les obligeant donc à parcourir quasi-systématiquement une partie du trajet à pied. En outre, les personnes âgées sont souvent peu à l'aise dans les moyens de transports du fait des conditions auxquelles ils peuvent être confrontés : la foule, les correspondances etc. C'est pourquoi les mesures alternatives à la mobilité à la voiture ne sont pas adaptées aux personnes âgées (Dangschat/Segert 2011:61f.). De plus, l'implémentation des mesures top-down pour améliorer la qualité de l'air est fortement critiquée car les individus ne sont pas intrinsèquement déterminés à organiser leur mobilité en fonction de leur empreinte écologique (Dangschat/Segert 2011: 67).

C'est pourquoi ce mémoire s'intéresse à l'initiative bottom-up « Bürger-Rikscha » (Le vélopousse du citoyen) des seniors du foyer-logement des personnes âgées³⁵ à Stuttgart-Vaihingen. Ce groupe de seniors a donc décidé de fonder une association « Bürger-Rikscha – gemeinsam in Bewegung e.V. » (Le vélopousse du citoyen – ensemble en mouvement, une association déclarée) dont le but est de financer à l'aide des dons un vélopousse qui pourra ensuite être utilisé par tous les citoyens de Stuttgart-Vaihingen.

³⁵ « Un **foyer logement** est un établissement destiné aux personnes âgées qui sont autonomes. Il est composé d'un ensemble d'appartements, généralement d'une ou deux pièces ; les personnes âgées, seules ou en couple emménagent avec leurs propres meubles, disposent d'un coin cuisine et de toutes les commodités d'un appartement moderne, souvent adapté pour minimiser les risques de chutes ou d'accident. Le **foyer logement** est donc une solution intermédiaire entre le domicile et l'hébergement collectif de type maison de retraite médicalisée ou non » (voir <http://www.sanitaire-social.com/annuaire/foyer-logement/34>).

Afin de mieux comprendre de quoi il s'agit, la photo (Fig.1 : Le vélopousse du citoyen en action) illustre ce type de véhicule. L'avant ressemble à une bicyclette et l'arrière est constitué d'un banc, sur lequel deux personnes peuvent prendre place et s'attacher avec la ceinture. Enfin, il y a également de la place pour transporter des déambulateurs ou bien des fauteuils roulants.

Figure 1: Le vélopousse en action



Source: Bürger-Rikscha (2016)

Le vélopousse pourrait être un nouveau concept de mobilité durable qui convient aux personnes âgées, d'où le titre du mémoire : le vélopousse – Un concept de mobilité pour la vieillesse ?

Dans le but de pouvoir répondre à cette question, ce mémoire de recherche s'intéresse d'une part à l'exploration détaillée du contexte dans lequel s'inscrit le vélopousse du citoyen pour réfléchir à son transférabilité et par conséquent à son extension potentielle et d'autre part aux critères qui permettent d'évaluer si le concept de mobilité est réussi. Ceux-ci sont déduits du travail de Wilfried Echterhoff, chercheur de la science du trafic qui s'est consacré à l'étude des stratégies afin d'assurer la mobilité des personnes âgées. Il souligne l'importance d'une prise en compte simultanée des ressources des personnes âgées et du concept de mobilité. Selon lui, l'offre de mobilité ne doit pas être un problème pour l'utilisateur.rice et ne doit pas être perçue comme une difficulté par les personnes âgées. Ainsi, ces systèmes de mobilité doivent être développés tout en incluant leur impact écologique dans l'espace de vie des personnes âgées). Il distingue les impacts négatifs et positifs d'un système de mobilité. Ainsi, il considère principalement comme aspect négatif la contribution à la pollution de l'air qui impacte la santé ou bien la nuisance sonore qui peut être causée (Echterhoff 2005: 14). Étant donné que le vélopousse n'engendre pas d'émissions contribuant à la pollution de l'air et ne fait pas de bruit, ce mémoire se concentre sur

les impacts positifs que peut avoir un système de mobilité et ce qui motive intrinsèquement les personnes à l'utiliser : l'élargissement de leur espace de vie ainsi qu'une augmentation de leur qualité de vie.

De cela découle la question de recherche : **Dans quelle mesure le vélopousse du citoyen fait-il progresser la qualité de vie des personnes âgées, perçue de manière subjective celles-ci ?**

Il est important de mettre en valeur le fait que les personnes âgées ne sont pas considérées comme un groupe homogène et que ce travail vise à embrasser ces différences et comprendre pour qui cette forme de mobilité peut être attractive et découvrir ainsi les différents aspects de la qualité de vie qui ont pu être améliorés (chap.2), à l'aide d'entretiens qualitatifs, mais également par le biais d'une observation participative de deux femmes atteintes de la maladie d'Alzheimer et d'une interview qualitative complémentaire avec une des conductrices du vélopousse (chap. 3).

A travers ce mémoire, nous pourrions voir comment l'analyse par théorisation ancrée (chap.4.) permet de mettre en lumière les différents aspects des qualités de vie qui ont été améliorés (chap. 5). Cela débouche sur le développement d'un modèle qui permet de comprendre le lien entre le déclin physique et cognitif, la réduction de la mobilité et la perte de qualité de vie, ainsi que sur un modèle qui démontre comment une nouvelle offre de transport via le vélopousse peut améliorer la qualité de vie (chap. 6). Il est établi que malgré les petits défauts de ce modèle (chap. 7), le vélopousse est un concept de mobilité adapté pour la vieillesse avec des perspectives d'épanouissement (chap.8).

La mobilité durable pour les personnes âgées – une lacune de recherche prometteuse

Le deuxième chapitre donne un aperçu de l'état de la recherche sur ce sujet. Il a été constaté à cette occasion que le sujet de mobilité durable dans la vieillesse n'est pas abordé dans la recherche. En revanche, la sociologie s'intéresse à la vieillesse et y consacre toute une branche, la Gérontologie sociale (Kricheldroff et al. 2005). Il n'y a pas un accord sur l'âge à partir duquel l'on entre dans la vieillesse, car ce n'est pas tant l'âge mais plutôt le changement des conditions de vie, comme le fait d'être retraité et de ressentir de plus en plus les limitations physiques ce qui fait changer le comportement (Hefter/Götz 2013: 17). Des auteurs considèrent alors que les personnes âgées de plus de 65 ans font partie de la vieillesse, car c'est statistiquement autour de cet âge-là que les personnes partent à la retraite et que les limitations physiques se font remarquer. Quelques auteurs font la différenciation entre les jeunes personnes

âgées (65 -75 ans) et les vieilles personnes âgées (à partir de 75 ans) ce qui différencie également le moment où les individus basculent généralement dans la dépendance et mènent une vie moins active (Alsnih/Henscher 2003; Rantanen et al. 2015; Stavely et al. 1990; Mollenkopf/Walker 2007).

La qualité de vie dans l'âge est aussi un objet d'études présent dans la recherche. Il faut savoir qu'il existe une multitude de définitions de la qualité de vie et, contrairement à la définition de la vieillesse, un consensus ou un cadre théorique commun n'existe pas. Rübler et Stiel divisent la pluralité des perspectives et des définitions en trois variantes : la qualité de vie comme expression objective des conditions de vie, comme expression subjective de bien-être et la troisième variante intègre les deux premières (Rübler/Stiel 2013). Afin de tenir compte de la façon dont les seniors se perçoivent eux-mêmes, et de ne pas adopter la vision « des experts » comme dans la plupart de la recherche sur les personnes âgées (Wilde 2014 : 372), ce mémoire de recherche se focalise sur la qualité de vie comme expression subjective de bien-être, ou autrement dit la qualité de vie subjectivement appréciée.

Les sciences sociales se sont intéressées dans de nombreuses publications sur le lien entre qualité de vie et mobilité. La mobilité étant définie comme³⁶ :

« L'habilité d'une personne à se diriger d'un endroit à un autre. La mobilité optimale est définie comme une liberté de mouvement relativement insouciante dans toutes ses formes. Une personne ayant une mobilité optimale, est capable d'aller où elle le veut, quand elle le veut et comme elle le veut » (Rantanen et al. 2015 : 162 ; Traduit par l'auteur).

Ce travail peut donc puiser dans les fruits de ces recherches pour combler la lacune de recherche quant à la mobilité durable du troisième âge. Ce sujet devrait par ailleurs gagner en importance étant donné qu'il est au cœur d'une problématique actuelle énoncée par le Conseil Scientifique pour les changements environnementaux du gouvernement allemand (WGBU), à savoir comment découpler la qualité de vie d'une augmentation de pollution (WGBU 2016 : 7). Ce mémoire cherche à explorer si la qualité de vie des personnes âgées peut être soutenue, voire améliorée par l'utilisation du vélopousse du citoyen et ainsi se voir découplée de l'augmentation de la pollution liée à l'utilisation du trafic individuel motorisé.

Selon Dangschat et Segert, la tâche de la recherche de mobilité sociologique consiste à développer et investiguer des offres de transport écologiquement raisonnables, socialement attractives et économiquement effectives (Dangschat/Segert 2011: 67). Il

³⁶ La citation dans l'originale: "Mobility refers to the ability of a person to move from one place to another. Optimal mobility is defined as relative ease and freedom of movement in all of its forms. When mobility is optimal, a person is able to go where one wants to go, when one wants to go and how one wants to get there" (Rantanen et al. 2015: 162).

devient clair dans ce contexte que la durabilité ne se limite pas à la dimension écologique mais s'étend à la dimension sociale avec le souhait de vouloir faire prospérer la qualité de vie urbaine sans exclure des groupes de populations, ce qui mettrait en danger la cohésion sociale. Cette tâche est prise au sérieux dans le travail présent avec une focalisation sur la dimension sociale.

Ce mémoire de recherche s'est inspiré d'une étude de Rantanen et al. 2015 qui explore entre autre la question de savoir si la qualité de vie des personnes âgées augmente quand ils peuvent bénéficier des activités à l'air libre. L'étude de Rantanen et al. ne constate aucun effet sur la qualité de vie ce qui peut être dû aux limites de l'étude, à la fois dans la durée ainsi que dans l'irrégularité des activités. En revanche, le vélopousse du citoyen a effectué 222 trajets et 847 km dans les cinq premiers mois. Par ailleurs, l'association tient régulièrement des rencontres. De plus, une grande différence réside dans le fait que le vélopousse n'est pas un projet qui a été mis en place par des chercheurs, sinon une initiative des seniors eux-mêmes. En outre, il est nécessaire de souligner l'importance de l'intérêt public à ce sujet : la presse locale et régionale ainsi que la télévision régionale se sont intéressées à ce sujet. L'association a également suscité l'intérêt de la science et fait donc partie depuis décembre 2015 du « Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur » (Le laboratoire réel pour une culture de mobilité durable³⁷). Les seniors du groupe « Vélopousse du citoyen » reçoivent donc une attention spéciale qui pourrait avoir également des effets positifs sur leur qualité de vie. Ainsi, ce travail fait entrer en ligne plusieurs facettes de la qualité de vie qui est subjectivement appréciée. Nous allons donc désormais nous intéresser à l'approche retenue pour cette étude, à savoir la théorisation ancrée.

Une approche de recherche créative

Le troisième chapitre illustre et discute l'approche méthodologique choisie. La « Grounded Theory » (La théorisation ancrée) est considérée comme adéquate compte tenu du fait qu'il s'agit ici d'une recherche explorative d'un nouveau phénomène qu'est la mobilité durable en vélopousse pour les personnes âgées. La théorisation ancrée s'appelle ainsi car elle est ancrée dans les données. En effet, les deux fondateurs Glaser et Strauss (1967) ont au départ soutenu la thèse selon laquelle les nouvelles découvertes scientifiques pourraient émerger des données et que le cher-

³⁷ Le laboratoire réel expérimente avec des formes de mobilité et d'utilisations de l'espace public à Stuttgart. Six projets des citoyens pour de tels expériences ont été choisi par un jury et ont reçus de l'aide financière ainsi qu'une suivie de recherche (voir <http://www.r-n-m.net/info/>).

cheur en serait le destinataire (Equit 2016: 9f.). Cette approche est aujourd'hui considérée comme étant théoriquement, ainsi que méthodologiquement simpliste (Reichert/Wilz 2016: 50) et par conséquent, ne sera pas appliquée dans ce travail. La théorisation ancrée a ensuite donné lieu à une multitude de courants théoriques, non seulement par les fondateurs eux-mêmes qui ont eux-mêmes développé ces nouveaux courants de pensée mais également de nos jours avec par exemple des chercheurs constructivistes comme Kathy Charmaz. Il est donc nécessaire de préciser comment ce travail applique la théorisation ancrée et génère ces données.

L'approche choisie ici se base sur celle d'Albrecht qui défend une approche créative selon laquelle les connaissances et les présuppositions du chercheur trouvent leur place tout comme les nouvelles découvertes. Le chercheur n'arrive jamais comme une page blanche sur le terrain, mais ceci ne rend pas impossible de reconnaître et d'analyser des éléments stupéfiants et réviser ses propres idées. Pour cela, il est nécessaire de respecter le principe d'ouverture et ne pas tout classifier dans des catégories déjà connues. Les données et les analyses seront sans cesse comparées et confrontées à la question : Est-ce ainsi ? Pourrait-ce aussi être autrement ? En bref, le savoir théorique et les présomptions du chercheur doivent être compris comme des concepts qui sensibilisent et orientent la recherche, donnant de nouvelles questions et pistes à explorer au lieu de rester des convictions immuables (Albrecht 2016 : 234-249).

Les données sont collectées à l'aide de neuf entretiens qualitatifs semi-directifs à la façon de Witzel (2000). Le questionnaire n'offre que de l'orientation mais ne doit pas être strictement suivi dans l'ordre. Au contraire, le plus important est d'établir une conversation naturelle, ce qui signifie aussi de s'adapter au langage de son interlocuteur et de le laisser s'exprimer librement. Des nouvelles questions peuvent donc surgir, offrant ainsi la possibilité d'englober des aspects que l'étude n'aurait pas nécessairement intégré.

Inspiré d'une étude de Wilde (2014) sur la mobilité des personnes âgées dans la campagne, ce mémoire intègre la méthode de la « narrative Landkarte » (Carte narrative) dans les entretiens. Il s'agit d'une méthode qui permet de comprendre la signification des lieux fréquentés et de retracer le champ d'action. L'interlocuteur n'énumère pas seulement ses déplacements mais fait un dessin (une carte) de ses chemins parcourus et en raconte plus sur le contexte. Cette méthode a été adaptée à la population étudiée qui souffre souvent d'une vue restreinte ainsi que de mains tremblantes. Au lieu de dessiner, ils placent de grandes cartes plastifiées sur la table et l'enquêteur les étiquette à l'aides des interlocuteurs.

Dans les entretiens semi-directifs, Witzel prévoit la possibilité d'approfondir un sujet à l'aide des cartes à cibles. Dans le cadre de ce mémoire, cartes portant sur des aspects de qualités de vie³⁸ sont présentées à l'interlocuteur qui estime ensuite s'il y a eu un changement sur ces aspects depuis qu'il utilise le vélopousse. Il est demandé de hiérarchiser, si possible, les quatre cartes de la plus importante à la moins importante. Ceci permet de comprendre non seulement s'il y a eu un changement dans un aspect mais aussi de comprendre quelle valeur la personne y accorde. Pour terminer, un questionnaire standardisé récolte des données permettant de mieux situer la fréquence d'utilisation du vélopousse, la mobilité physique, la qualité de vie et la santé subjectivement appréciée, la situation de logement ainsi que l'âge.

Les utilisateurs.rices du vélopousse au cœur de l'étude

Le quatrième chapitre met en avant la procédure qui permet de choisir et de contacter les utilisateurs.rices du vélopousse et démontre ensuite comment le matériel ainsi a été collecté, codé et analysé. Lors de l'utilisation de la théorisation ancrée, les cas sont choisis en même temps que l'analyse est réalisée. Afin d'illustrer ce propos, nous pouvons prendre l'exemple d'un cas qui suscite l'intérêt, ici une utilisatrice régulière, et dont les premiers résultats d'analyse seront déterminés par le prochain cas. Le but est d'atteindre une « saturation théorique », ce qui signifie l'analyse perpétuelle de nouveaux cas jusqu'à ce qu'il y ait une raison de croire que d'intégrer plus de cas n'aboutirait pas à une information nouvelle.

Les cas ont été choisis et contactés en collaboration étroite avec la présidente de l'association, qui est également la conductrice principale. Cette collaboration était nécessaire d'une part pour entrer en contact avec les utilisateurs.rices et d'autre part car cela représente un grand avantage du fait de la confiance que les utilisateurs.rices lui accordent, permettant un accès facilité au terrain de recherche. Toutes les personnes qui ont été contactées ont accepté de participer dans l'étude. De plus, la présidente connaît très bien les utilisateurs.rices et elle a été par conséquent une source d'information importante. A l'aide de ses informations concernant l'état physique et cognitif des interlocuteurs, la méthode de recherche a pu être adaptée comme décrit dans le chapitre trois.

Une déviation de la méthode principale avec la mise en place d'entretiens semi-directifs a dû être réalisée afin de permettre la prise en compte des personnes atteintes

³⁸ Ces quatre aspects sont issus de l'outil de recherche de l'OMS pour mesurer la qualité de vie des personnes âgées. Cet outil a été choisi, car il apparaît en tête dans les comparaisons de différents outils de recherche à propos de ce même objet d'étude.

par la maladie d'Alzheimer, qui prennent conscience de leur statut d'utilisateur.rice du vélopousse uniquement lorsqu'elles sont à bord. Elles ont été suivies en vélo lors de leur promenade en vélopousse. Une tentative de conversation durant le trajet a été lancée et les résultats ont été documentés. Le second écart fait à la méthode de recherche, a été une conversation avec une dame handicapée mentale. La carte narrative n'a pas été appliquée et les questions ont été adaptées. Le contact avec elle s'est fait par le biais d'une autre conductrice qui s'occupe des personnes handicapées dans des groupes résidentiels. Cette personne a été interviewée car l'analyse des cas indiquait un possible gain d'informations, étant donné que les utilisateurs.rices parlent souvent des deux conductrices et que le futur dépendra surtout d'un recrutement réussi du nouveau personnel.

Au total onze cas d'utilisateurs.rices ont été analysés, dont neuf à l'aide des entretiens et deux à l'aide d'une observation participante. Un entretien complémentaire avec une conductrice a également été réalisé. Le tableau (Fig.2) présente les cas, leur âge, leur fréquence d'utilisation, leur situation résidentielle, leur connaissance sur le quartier dans lequel ils vivent actuellement (O) ou pas (N), leur mobilité physique ainsi que leur rapport avec le vélopousse. La diversité des cas est visible. L'étude inclut des personnes âgées de 75 ans au moins (les jeunes personnes âgées), ainsi que les personnes âgées de plus que 75 ans (les vieilles personnes âgées). La fréquence d'utilisation varie de très souvent à rarement, la mobilité varie d'excellent à très réduite.

Figure 2: Présentation des cas

Interlocuteur.rice (âge)	Fréquence d'utilisation du vélopousse	Situation résidentielle	Mobilité	Rapport avec le vélopousse
GP1: Anna (83)	Très souvent	PMGZ/ O	Réduite, d'autant plus depuis qu'elle utilise le déambulateur et n'ose presque plus d'utiliser les transports publics	Utilisatrice régulière
GP2: Peter (71)	Très souvent	PMGZ/N	Très réduite	Utilisateur régulier avec une mobilité plus réduite qu'Anna.
GP3: Grete (86)	De temps en temps	PMGZ/ N	Bonne. Utilisation de transports publics sans problème.	Très sceptique quant au succès du vélopousse et a eu initialement très peur d'en faire l'utilisation.
GP4: Anne-liese (75)	rarement	PMGZ/ O	Excellente. Mobilité autonome avec tous les moyens de transport (même encore avec sa propre voiture).	Très active dans l'association mais peu d'utilisation du vélopousse.

GP5: Maria (79)	souvent	PMGZ/ N	Réduite, due aux problèmes d'équilibre et de santé.	Très active dans l'association. A commencé d'utiliser un peu les moyens de transport public d'après ses expériences en vélopousse.
GP6: Gundula (75)	De temps en temps	Pasodi/ N	Très réduite, dû au manque d'orientation et de contacts.	A cherché activement le contact avec l'association.
GP7: Beatrice (93)	Très souvent	PMGZ / N	Réduite.	Utilisatrice régulière, une des personnes les plus âgées et qui utilisait également le vélopousse avec son mari.
GP9: Astrid (84)	Très souvent	Pasodi/O	Très réduite, n'est plus indépendante du fait de la maladie d'Alzheimer.	Personne atteinte de la maladie d'Alzheimer qui n'est que consciente du fait qu'elle est une utilisatrice du vélopousse quand elle est dedans. Elle l'utilise normalement avec son amie Elsbeth.
GP10: Elsbeth (81)	Très souvent	Pasodi/ O	Très réduite, n'est plus indépendante du fait de la maladie d'Alzheimer.	Personne atteinte de la maladie d'Alzheimer qui n'est que consciente du fait qu'elle est une utilisatrice du vélopousse quand elle est dedans. Elle l'utilise normalement avec son amie Astrid.
GP11: Viola (86)	De temps en temps	PMGZ/ O	Bonne. Utilisation des transports publics sans problème.	Très engagée dans l'association, semble avoir un rôle de leader. Cherche à faire partager l'expérience avec plus des gens, sa voisine, ses petits enfants etc.
GP12: Eva (66)	De temps en temps	Groupe d'habitation / N	Réduite, dû à son handicap mental et non à son aptitude physique.	Adore le vélopousse qui semble même la soulager dans ses phases de dépression.

Annotations : Les prénoms ont été modifiés dans le but de garder l'anonymat des personnes interrogées. GP est l'abréviation pour « Gesprächspartner » (« interlocuteur » en allemand). PMGZ est le foyer-logement pour les personnes âgées, Pasodi est la maison de retraite. GP8 (la chauffeuse) n'apparaît pas sur le tableau car il s'agit ici de présenter uniquement les utilisateurs.rices.

Un seul homme a été interrogé pour cette étude : cela est dû au fait que la plupart des résidents sont des femmes mais également aux limitations de cette étude, à savoir tous les cas qui auraient pu être intéressants n'ont pu être inclus car les personnes doivent être en bon état de santé pour pouvoir être interviewé. Beaucoup d'épisodes de maladies et de séjours à l'hôpital ont rendu ceci impossible. Cela explique aussi pourquoi la plupart des cas est issu du PMGZ : c'est non seulement le groupe statistiquement plus grand des membres de l'association mais aussi le groupe parmi lequel le plus de membres sont capables de participer à l'étude. Il faut cependant souligner l'effort de vouloir inclure des cas plus difficiles à prendre en compte avec les trois cas issus de la maison de retraite, ainsi qu'un cas issu du groupe d'habitations des handicapés.

Source : Tableau créé par l'auteure.

Les données des entretiens et de l'observation participative ont été codées (en accord avec l'approche d'Albrecht (voir chapitre 3). Par conséquent sont appliqués des codes in-vivo ou codes « naturels », proches du langage et des termes utilisés par l'interlocuteur et qui « émergent » des données, ainsi que des codes abstraits, issus de la théorie. Le coding a été réalisé en plusieurs étapes, revenant à des cas antérieurs pour les confronter avec les nouveaux résultats intermédiaires, comme le veut la méthode de la théorisation ancrée. Le système de codes est donc en évolution permanente.

Ici ne sera que présenté le système de code final comptant trois catégories-clés pertinentes (Fig.3) : La première étant **l'attractivité du vélopousse**, qui fait référence

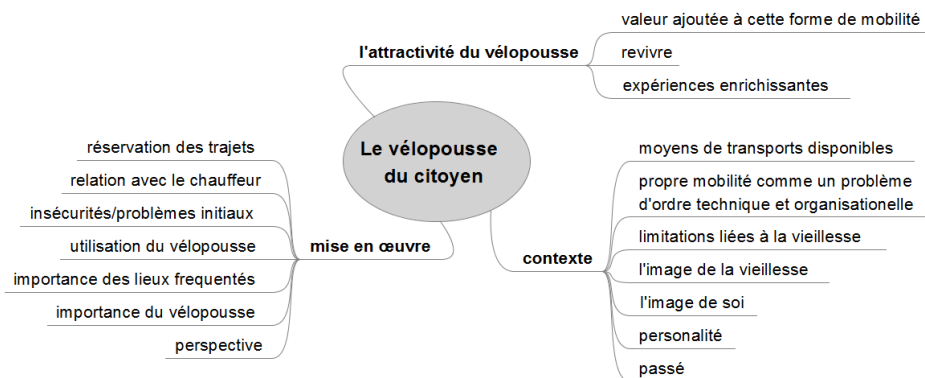
aux gains de qualité de vie. Cette catégorie se subdivise dans les trois dimensions suivantes : la *valeur ajoutée de cette forme de mobilité* en comparaison avec d'autres moyens de transports, le phénomène de pouvoir *revivre* des choses qui ont fait plaisir dans le passé et des *expériences enrichissantes* possibles grâce au vélopousse.

La deuxième catégorie s'intitule **contexte** et permet de tenir en compte des situations individuelles et de pouvoir également estimer si le vélopousse est compatible avec les ressources des personnes âgées. Les sous-catégories correspondantes sont les *moyens de transports disponibles*, *considérer sa propre mobilité comme un problème d'ordre technique et organisationnel*, les *limitations liées à la vieillesse*, *l'image de la vieillesse*³⁹ et *l'image de soi* qui regroupent les énonciations révélant ce qu'une personne se croit capable de faire ou non. Le code *personnalité* à la différence du code *l'image de soi*, regroupe des remarques de la part des utilisateurs.rices telles que : „Je suis comme ça“ ou „j'ai toujours été ainsi“. Ce code regroupe avec le code *passé* les informations sur le style de vie mené avant la vieillesse et les limitations correspondantes à celle-ci. Les expériences faites permettent quant à elles de comprendre pour qui le vélopousse est un moyen de transport adapté.

La troisième catégorie **mise en œuvre** est importante pour l'évaluation de la transférabilité et de la pérennisation du concept. Elle prend en compte les aspects pratiques, ainsi que les obstacles et perspectives du concept de mobilité vélopousse. Comment se passe la *réservation des trajets*? Quel rôle joue la *relation avec le chauffeur*? Quelles *insécurités* voire *problèmes* rencontrent les utilisateurs.rices? Quelle est *l'utilisation du vélopousse* (c.à.d. quelle est la fréquence de l'utilisation et son objectif)? Quelle *importance* (émotionnelle, sociale, fonctionnelle) est accordée aux *lieux fréquentés*? Ces codes permettent de collecter de l'information sur les modalités de mise en place d'une communication sur une telle offre de mobilité. Finalement le code *importance du vélopousse* agglomère l'importance que les seniors accordent au vélopousse par rapport aux intérêts généraux de la société. Enfin le code *perspective* reprend les propos des utilisateurs.rices et de la conductrice quant au futur. Quelles sont les possibilités de développement et les contraintes perçues par les différents acteurs?

³⁹ Concept théorique de Wurm et al. 2013

Figure 3: Système de code finale



Source : Carte des idées créée par l'auteur

Après l'explication du processus de collection de données et de l'analyse appliquée, les deux chapitres suivants du mémoire sont consacrés à la présentation des résultats. Le chapitre cinq retrace les récits des utilisateurs.rices qui mettent l'attractivité du vélopousse en lumière. Tandis que ce chapitre reste proche des récits collectés, le chapitre six les exploite en expliquant le mode d'action de ce concept de mobilité sur la qualité de vie.

Les récits des utilisateurs.rices

L'attractivité du vélopousse peut se résumer dans trois catégories. Chaque catégorie se compose des impressions et expériences individuelles, ce qui a permis de conclure que le vélopousse contribue à améliorer la qualité de vie sur différents aspects et que ce moyen de transport peut correspondre à des individus qui ont des passés et des intérêts divers.

Premièrement, la valeur ajoutée de la mobilité en vélopousse en comparaison avec d'autres moyens de transport doit être mentionnée. Il s'avère que la lenteur du vélopousse est appréciée, car elle permet de bien regarder les alentours, de profiter du beau temps s'il y en a, ainsi que les signes de la saison respective. Les utilisateurs.rices mentionnent surtout la floraison du printemps, et les couleurs d'arbres d'automne. De plus, la lenteur permet de mieux s'orienter et de mémoriser les chemins. En effet, un des problèmes pour les seniors qui ont déménagé à Vaihingen est de ne pas connaître les chemins pour marcher ou bien ils ne sont pas certains d'être encore capable de se déplacer à pied. Le vélopousse doit éviter les grandes rues et utilise quasiment les mêmes chemins que les piétons, permettant ainsi de montrer les chemins aux seniors et de leur donner une idée d'estimation de la distance, s'ils souhaitent réaliser ce même trajet à pied.

Être à l'air frais est un autre atout de ce moyen de transport. Les utilisateurs.rices racontent avec enthousiasme toutes les expériences sensorielles. Une dame aveugle a pu par exemple profiter d'une promenade en vélopousse dans la forêt, entendant les oiseaux chanter et sentant les odeurs du bois. Pendant l'observation participative, il est devenu clair que ceci est également un grand plaisir pour les deux dames atteintes de la maladie d'Alzheimer. Elles peuvent aussi tenir des conversations qui sont liées au moment, en partageant leurs impressions « Regarde, le lac est gelé » ou bien s'amuser ensemble quand le vélopousse tressaute un peu en roulant sur une bouche d'égout ou une bordure. Ceci est aussi un grand soulagement pour les proches, comme le souligne la présidente de l'association. Au lieu d'être dans une chambre de la maison de retraite cherchant à faire de la conversation avec une personne qui ne vous reconnaît pas toujours, les utilisateurs.rices peuvent entreprendre une sortie ensemble, et discuter de ce qu'ils voient. Le fait d'être reconnu n'a alors plus d'importance il s'agit juste de passer un bon moment ensemble.

Le vélopousse permet de faire des sorties communes avec des personnes de différentes capacités physiques et cognitives. Non seulement les personnes en besoin en profitent mais également celles qui sont encore physiquement actives. De vrais « partenariats de vélopousse » se sont formés, c'est-à-dire des duos qui prennent régulièrement le vélopousse ensemble et caractérisés par une personne plus agile que l'autre qui permet d'apporter du soutien à son-sa partenaire. Les deux profitent des liens amicaux ainsi formés. Les personnes donnant de l'aide se sentent utiles et peuvent incorporer un rôle social important.

Il est important d'ajouter que les utilisateurs.rices mentionnent les réactions positives des autres individus, tout le monde leur sourit, les salue ou vient même leur parler du vélopousse lors d'une pause ou d'un feu rouge. Les interactions positives confortent leur bien-être et leur estime de soi. Ceci est un contraste frappant avec les réactions que les seniors connaissent quand ils utilisent par exemple les transports publics et retardent le départ des bus parce qu'ils n'arrivent pas de monter et descendre aussi rapidement.

Deuxièmement, les expériences enrichissantes rendues possibles grâce au vélopousse bénéficient à la qualité de vie des seniors et rendent le vélopousse attractif. Un exemple de ce point est le jour où le vélopousse a participé à un événement de la ville de Stuttgart et était escorté par la police. Les personnes qui ont assisté à cet événement ont raconté ce moment qu'ils ont perçu comme spécial et excitant. Une autre expérience vécue due à l'intérêt que suscite le vélopousse, a été l'arrivée des équipes de tournages. Les seniors ont mis en avant le fait qu'ils n'auraient pas pensé

pouvoir encore vivre de telles expériences à leur âge : assister à un tournage, observer son déroulement et être devant la caméra.

Troisièmement, le fait de pouvoir revivre des choses qui ont fait plaisir dans le passé font du vélopousse une expérience personnelle enrichissante. Pour en donner seulement quelques exemples : les utilisateurs.rices qui adoraient faire du vélo eux-mêmes se souviennent de leurs sorties en vélo et du sentiment de liberté qu'elles leur procuraient. Les utilisateurs.rices peuvent fréquenter des endroits qui leur sont importants comme la forêt, les champs, ou bien des endroits en ville comme leur ancienne maison. Ce qui est important de souligner est le fait que chacun y trouve vraiment sa propre satisfaction personnelle. Pendant que Peter peut retrouver son engagement politique et vivre en accord avec ses principes, c'est-à-dire ne pas utiliser la voiture et soutenir une nouvelle mobilité, Beatrice peut retrouver la joie de son enfance : faire des promenades en voiture et observer les beaux paysages des alentours. Beatrice souligne par ailleurs que se promener en voiture n'est plus possible comme auparavant du fait du trafic et de l'effervescence sur les routes.

Après avoir vu pourquoi le vélopousse est attractif pour les personnes âgées tout en tenant compte de l'hétérogénéité de leurs d'intérêts, styles de vie et expériences, nous allons maintenant assembler les récits pour démontrer le mode d'action du concept de mobilité.

Le mode d'action du concept de mobilité vélopousse du citoyen

Au cours de l'analyse des données, il s'est avéré que les personnes qui ont connu une bonne mobilité et qui sont maintenant en train de la perdre paraissent être ceux qui profitent particulièrement de la mobilité en vélopousse en termes de gain d'indépendance. Partant des codings du matériel, un fil conducteur a été trouvé pour retracer le lien entre l'expérience d'une réduction de sa mobilité et la perte de qualité de vie. Le modèle est à lire de gauche à droite, les flèches démontrent la direction de l'influence, par conséquent les doubles flèches symbolisent une interdépendance. Le champ « causalité » explicite le lien étroit trouvé dans les récits des utilisateurs.rices entre la mobilité et l'autonomie, ce qui veut dire que la première dépend des habilités physiques et cognitives propre à chaque individu. Par conséquent les seniors estiment qu'ils deviennent une charge pour les autres en les confrontant avec leurs désirs de mobilité. De la naît la perception de la mobilité des personnes âgées comme un problème d'ordre technique ou organisationnel. Concrètement, la personne se demande comment elle peut aller d'un point A à un point B, tout en tenant compte de ses limitations liées à la vieillesse (déficience auditive, vue restreinte, problèmes avec

les articulations etc.) ce qui a un effet de restriction sur le choix du moyen de transport (voiture, transport public, vélo, à pied).

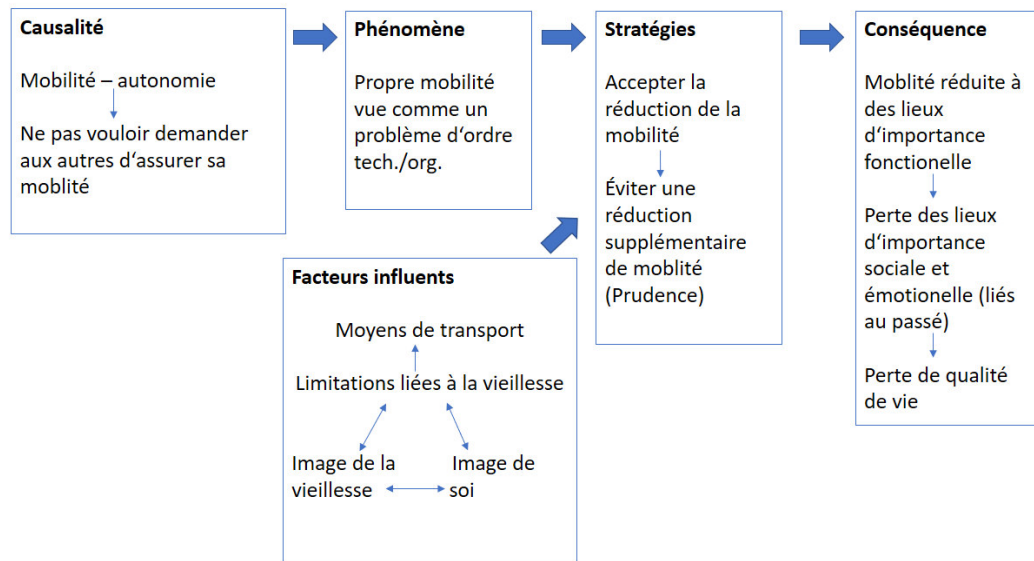
Ces limitations liées à la vieillesse influencent l'image de celle-ci: Les limitations sont comprises comme un processus naturel, les seniors ne croient pas à une amélioration mais ont en revanche conscience d'une aggravation inévitable. Ils ont donc une image négative de la vieillesse, axée sur les déficits. Ils appliquent cette image ou stéréotype de la vieillesse non seulement aux autres personnes âgées mais également à eux-mêmes ce qui influence leur image de soi et donc ce qu'ils se sentent capable de faire. Cela a un impact à son tour le choix des moyens de transport (par exemple ne plus oser utiliser les transports publics). Les limitations liées à la vieillesse, l'image de la vieillesse et l'image de soi s'influencent donc réciproquement⁴⁰.

Ces facteurs mènent donc à une stratégie de retrait : les personnes âgées acceptent la réduction de leur mobilité et essayent de prévenir une réduction supplémentaire en évitant de se blesser. Les utilisateurs.rices ont mentionné par exemple le fait d'éviter non seulement les transports publics mais également certains chemins à pied, surtout s'il comprend des escaliers. La conséquence de cette stratégie est paradoxale : les individus restreignent leur mobilité par peur de souffrir d'une réduction de mobilité supplémentaire. Ils se concentrent sur des lieux d'importance fonctionnelle, comme le médecin, la pharmacie, la banque et le supermarché et ne se rendent plus dans les lieux d'importance émotionnelle et/ou sociale. Ils n'estiment pas avoir droit à une mobilité hors des lieux fonctionnels, car comme nous l'avons vu précédemment, la mobilité et l'autonomie étant étroitement liées, si une personne ne peut plus assurer sa mobilité de ses propres forces, elle doit accepter qu'elle ne puisse plus se rendre dans certains lieux. Les lieux d'importance fonctionnelle forment une exception, justifiant de l'aide aux enfants ou le fait d'avoir recours exceptionnellement à un taxi. En effet, ces lieux ont une importance si évidente que les solutions sont existantes. Souvent, c'est aussi une raison pour laquelle les seniors déménagent, laissant donc leur

⁴⁰ Nous retrouvons cette idée d'influence réciproque dans la théorie de la structuration de Giddens (1997) : des structures sont produites et reproduites par les acteurs. D'un côté, ces structures limitent ce que les acteurs se croient capable de faire ou ce qu'ils voient comme options pour agir et de l'autre côté, elles ouvrent des perspectives pour agir. Cette idée est intéressante, car il y a une marge de manœuvre dans la façon de reproduire les structures qui implique la possibilité de changement. Dans le contexte du mémoire, l'utilisation du vélo-pousse peut changer la perception de la société vis à vis des personnes âgées, car celles-ci se comportent autrement (elles sont mobiles, ont des projets etc.) ce qui ne correspond pas aux stéréotypes sur la vieillesse. Si le concept se répand, ceci pourrait signifier un changement des structures (ici l'image de la vieillesse) et par conséquent l'image de soi et, pouvant ainsi accroître la prise de conscience de l'importance de mobilité pour la vieillesse. Cela permettrait de susciter une plus grande demande et exigence de mobilité par les seniors mais également donner lieu à une offre de mobilité plus grande pour les personnes âgées.

maison (d'importance émotionnelle forte) pour une meilleure infrastructure et privilégiant ainsi des lieux d'importance fonctionnelle. Le fait de ne plus fréquenter des lieux d'importance sociale et émotionnelle résulte d'une perte de qualité de vie. Cela peut aller dans des cas extrêmes jusqu'à la résignation d'une personne à la vie⁴¹, accélérant par ailleurs le processus de déclin physique et cognitif (Rudinger/Schreiber 2006: 11).

Figure 4: Réduction de mobilité et perte de qualité de vie



Source : Schéma crée par l'auteur, inspiré de Morrow/Smith (1995: 27)

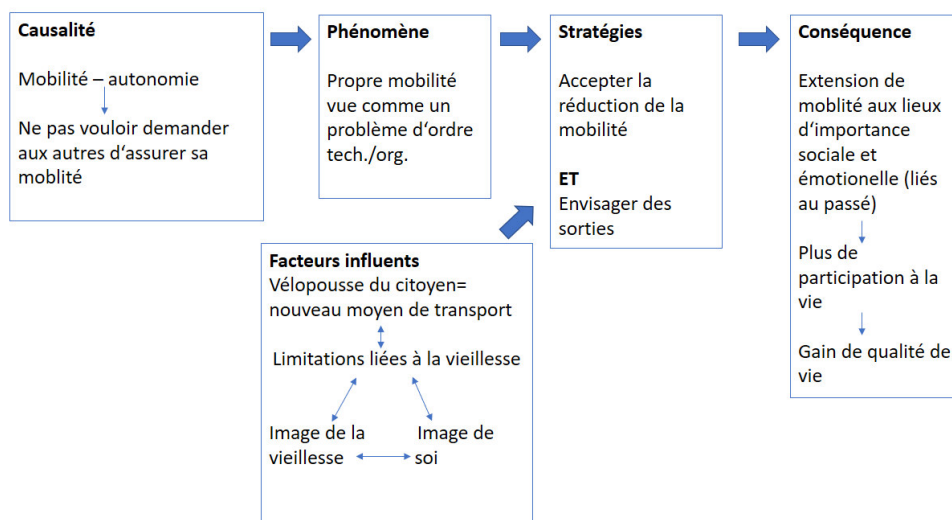
Après avoir retracé la perte de mobilité et les implications, il est maintenant question de dévoiler comment le nouveau concept de mobilité influence les stratégies. Le schéma (Fig.3) démontre le mode d'action du concept de mobilité vélopousse du citoyen. Le vélopousse est un nouveau moyen de transport et rentre donc dans la case des facteurs influents. La double flèche entre le vélopousse et limitations liées à la vieillesse symbolise que ce moyen de transport offre une mobilité au-delà des propres forces physiques et cognitives (voir chap. 5). Ce fait influence donc la perception des limitations liées à la vieillesse dans le contexte de mobilité. Le fait de voir des personnes avec de grandes difficultés physique et cognitive pouvoir se déplacer et choisir leur destination peut améliorer l'image de la vieillesse, qui est liée à l'image de soi, comme expliqué plus tôt. De plus, le fait de devoir parvenir à s'asseoir dans le vélopousse pour l'utiliser n'est au début pas facile mais les utilisateurs.rices s'y habituent et reçoivent l'aide nécessaire. Ils s'en montrent pourtant fiers d'y arriver, ce qui améliore également l'image de soi et la perception de ce qu'on est encore capable de

⁴¹ Le cas auquel ce passage fait référence, c'est Gundula, qui dit qu'en fait, elle ne vit plus mais existe seulement jusqu'à ce qu'elle meure.

faire. Quelques utilisateurs.rices ont, suite à l'expérience de la mobilité en vélopousse, commencé à prendre les transports publics, ou à marcher plus régulièrement, agrandissant à nouveau leurs opportunités et améliorant une nouvelle fois l'image de la vieillesse. Comme on le voit au lieu d'une spirale négative, un cercle fructueux émerge dans la case des facteurs influents.

Les stratégies ne changent pourtant pas fondamentalement : Les seniors acceptent toujours la réduction de leur mobilité et s'adaptent à leur nouvelle situation ce qui en soi est primordial pour la qualité de vie. Mais cette acceptation ne correspond pas à une résignation car les individus commencent à envisager de nouveau des sorties. Ce qui s'explique de la façon suivante : en ayant un nouveau moyen de transport disponible dont les individus peuvent profiter indépendamment de leur limitations physiques et cognitives, ils osent plus. De plus, le vélopousse est un moyen de transport qui invite explicitement à une mobilité hors des lieux d'importance fonctionnelle. L'accent est mis sur les promenades, les explorations des alentours, aller profiter de la nature ou se rendre dans des lieux appréciés dans le passé. Puisque le vélopousse donne la possibilité d'atteindre les lieux qu'ils souhaitent⁴² et sans devoir demander à leurs enfants de les y amener, les personnes âgées ont de plus en plus de projets de sortie. La conséquence de cette stratégie est une (re-)extension aux lieux d'importance sociale et émotionnelle qui permet de participer plus à la vie et offre finalement un gain de qualité de vie.

Figure 5: Mode d'action du vélopousse du citoyen sur la qualité de vie



Source : Schéma créé par l'auteur, inspiré de Morrow/Smith (1995: 27)

⁴² Si ces lieux se trouvent à proximité. Le vélopousse ne peut évidemment pas parcourir des très longues distances et n'est peut également pas monter des routes trop raides.

Après cette présentation des résultats, qui démontre que le concept est apte à servir des seniors avec des états de santé physique et mentale différents⁴³ et à améliorer leur qualité de vie, le potentiel de transférabilité et de pérennisation sera discuté dans le chapitre suivant (chap.7) pour ensuite conclure sur la question de savoir si le vélopousse du citoyen peut être un concept de mobilité pour la vieillesse et donner des points de repères pour des recherches futures (chap. 8).

Potentiel de transférabilité et de pérennisation du concept

L'étude qualitative a permis d'explorer le contexte d'un phénomène en détail, méthode nécessaire pour pouvoir estimer le potentiel de transférabilité. Les situations respectives des seniors interviewés sont diverses et tous les utilisateurs.rices profitent du nouveau moyen de transport. En considérant ce fait, une transférabilité à un autre contexte, donc avec d'autres seniors semble tout à fait possible.

En revanche, le contexte de la genèse même du vélopousse du citoyen est effectivement très particulier : Un groupe de seniors s'est décidé, d'après avoir emprunté un vélopousse comme attraction pour leur fête de l'été, de collecter des dons afin de pouvoir s'acheter ce nouveau moyen de transport. Contrairement à ce que l'on pourrait croire, le fait d'avoir créé l'association et d'avoir participé à la réalisation du projet se traduira par une relation différente au vélopousse : les seniors n'en parlent pas et relativisent plutôt leur propre engagement. Ils soulignent le fait que le projet a pu être réalisé grâce à la présidente de l'association. Il n'apparaît donc pas nécessaire que les seniors fondent l'association ou bien qu'il y ait une association. En revanche, les analyses des données démontrent qu'il est recommandé de s'appuyer sur les structures existantes dans les établissements de foyer-logements pour personnes âgées ou maisons de retraite ou encore sur des associations. Cela signifie qu'il s'agirait d'introduire le vélopousse dans le cadre des activités existantes (après-midis de jeux de société, de peinture etc.) et ce à travers une personne connue par les résidents. En effet, il est ressorti dans les entretiens que la confiance est importante pour que les seniors - surtout les plus prudents- osent monter dans le vélopousse. De plus, une telle structure permet de se familiariser avec le véhicule en le voyant régulièrement et ainsi laisser mûrir l'idée que l'on pourrait l'utiliser soi-même. En outre, le fait de s'appuyer sur des activités existantes permet d'avoir déjà un cadre dans lequel les

⁴³ Ceux qui sont encore très mobiles eux-mêmes et n'ont aucun problème d'utiliser les transports publics voire conduisent encore une voiture, profitent également comme décrit dans le chapitre 5, et également car ils voient que même dans le futur, s'ils souffrent d'une mobilité réduite il y aura un remède : le vélopousse.

seniors peuvent échanger sur leurs expériences avec cette offre de transport. Puis avec le temps, quand les résidents d'un quartier, voire d'une ville voient souvent le vélopousse avec les seniors, leur intérêt et leur curiosité grandit. C'est en tout cas l'expérience faite à Vaihingen, où le nombre de membres dans l'association a triplé en quelques mois. Ce sont notamment les personnes âgées qui manifestent leur intérêt quand ils voient le vélopousse passer.

Il est important de souligner qu'une simple mise à disposition, voire même sous la forme d'un service commercial, du moyen de transport ne pourrait pas être une réussite. Ceci n'est pas uniquement dû au manque de confiance s'ils ne connaissent ni le véhicule, ni le chauffeur. Un tel service commercial ressemblerait beaucoup au service de taxi, dont les seniors interviewés ne font qu'une utilisation en cas d'urgence. Par ailleurs, étant donné la situation financière de beaucoup de personnes âgées, il est peu probable qu'ils utiliseront (souvent) le vélopousse. L'analyse a montré que les seniors ne réclament pas de mobilité hors des lieux fonctionnels (voir chap. 6) et même lorsqu'une offre de mobilité encourage un déplacement au-delà de ces lieux, ce ne signifie pas qu'il y ait tout de suite un changement dans cette attitude. Les utilisateurs.rices doivent être directement interrogés sur leur volonté d'y aller. Souvent, ces personnes ont des idées de ce qu'ils aimeraient voir et avec le temps, ils ont de plus en plus de projets de sortie (voir chap.6). La mauvaise conscience des utilisateurs.rices de « voler le temps » et même de consommer la force de quelqu'un d'autre et la réticence d'utiliser le vélopousse, se relativise aussi quand le conducteur fait preuve d'une bonne communication. Le conducteur doit mettre en avant que ce n'est pas un problème (il est soutenu par un moteur électrique) et l'offre de mobilité doit être bien structurée⁴⁴ (par exemple si le chauffeur dit qu'il a trois heures de disponible tous les mardis et qu'il sera là, prêt à pédaler). Pour l'instant, les volontaires ne sont pas rémunérés, une compensation de leurs dépenses faites pour se rendre sur les lieux et pour leur temps consacré pourrait être une autre stratégie pour non seulement soulager la mauvaise confiance des utilisateurs.rices mais également pour aider le recrutement de nouveaux conducteurs. Les membres de l'association ainsi que la présidente soulignent à ce propos que la pérennisation et la transférabilité de ce modèle dépendra fortement du succès ou non de ce recrutement⁴⁵.

⁴⁴ Cela ne veut pas dire que les seniors ne peuvent pas demander des sorties hors des heures données, mais cela aide à vaincre la réticence d'utiliser le vélopousse pour peur d'être une charge à une autre personne.

⁴⁵ Ils espèrent par exemple d'attirer plus d'étudiants de l'université. L'idée c'est de collaborer avec l'université de sorte que les étudiantes peuvent collecter des crédits d'ECTS en pédalent régulièrement le vélopousse.

Le vélopousse du citoyen un concept de mobilité avec des petits défauts et du grand potentiel

Pour revenir à Wilfried Echterhoff et ses attentes d'un concept de mobilité pour la vieillesse, nous pouvons dire que la prise en compte souhaitée des ressources des personnes âgées et du concept de mobilité du vélopousse est assurée : le vélopousse offre une mobilité au-delà des propres capacités physiques et cognitives. Par ailleurs, comme nous l'avons vu dans l'introduction, la mobilité en vélopousse ne produit ni bruit, ni émission nocive pour la santé des personnes âgées, d'où la priorité de s'intéresser aux aspects positifs, comme l'amélioration de la qualité de vie que peut avoir un système de mobilité. Cette étude qualitative a démontré que le vélopousse peut en effet élargir le champ d'action des seniors et améliorer leur qualité de vie perçue de manière subjective. Le fait que les personnes qui profitent du vélopousse ont non seulement des capacités différentes mais aussi des valeurs, des opinions et des styles de vie divers rend une transférabilité du concept dans d'autres contextes tout à fait envisageable.

Un défaut de ce concept de mobilité est sa limitation quant à la distance parcourue. Toutefois, compte tenu du fait que le vélopousse élargit remarquablement le champ d'action à des lieux d'importance émotionnelle et sociale, ceci relativise l'importance de la distance parcourue. De plus, le fait que l'utilisation du vélopousse puisse encourager l'utilisation de moyen de transport pour certaines personnes peut nuancer ce problème de distance. Nous pourrions réfléchir à renforcer une combinaison de mobilité entre le vélopousse et les transports publics : le vélopousse pourrait amener à la gare routière un guide pourrait à partir de ce moment là prendre le relai en aidant les personnes à accéder aux moyens de transport ainsi qu'à trouver leurs correspondances⁴⁶. Cette combinaison de mobilité pourrait aussi permettre d'assurer la mobilité en hiver. Du fait de la baisse des températures, de longues sorties ne sont guère envisageables, car, contrairement au chauffeur, les passagers ne sont pas actifs et ont par conséquent plus rapidement froids. Il faut cependant admettre que l'offre de mobilité se réduit considérablement pendant l'hiver ou les jours de pluies intenses⁴⁷. Pendant les jours trop froids de l'hiver, les utilisateurs.rices dépendent de nouveau d'autres moyens de transport ou bien restent à la maison. Sachant que le vélopousse

⁴⁶ Un tel service de guides dans les transports publics pour assister aux personnes âgées est testé dans la Sarre (voir <http://www.mobisaar.de/>).

⁴⁷ Les chauffeurs ainsi que quelques utilisateurs font preuve de bonne foi, en disant que ça dépend aussi de sa façon de s'habiller mais on ne peut pas nier que la mobilité en vélopousse est restreinte sous des conditions météorologiques particuliers.

offre pourtant une amélioration de la qualité de vie, voire même de l'image de soi et de la vieillesse, nous pouvons conclure qu'il s'agit d'un concept avec des petits défauts mais un grand potentiel.

Les limitations de cette étude qualitative donnent des pistes pour la recherche future. La plus grande limitation étant le choix des interlocuteurs. L'étude a du faire preuve d'un certain pragmatisme et interviewer les personnes avec lesquelles un contact a pu être établi et qui étaient aptes à participer. Il n'était pas possible de parler avec des personnes âgées qui habitent encore à leur domicile, ce qui pourrait pourtant être intéressant afin de voir comment ils font usage du vélopousse et l'effet sur leur qualité de vie. Nous pouvons imaginer qu'ils sont socialement plus exclus que ceux habitant dans des établissements dans la ville de Vaihingen. Il serait également souhaitable de connaître davantage la situation des personnes qui vivent dans des maisons de repos et les personnes handicapées qui vivent dans les groupes d'habitations. La conductrice des personnes handicapées estime que l'augmentation de la qualité de vie des personnes utilisant le vélopousse peut à long terme même changer l'atmosphère dans les groupes d'habitations. Cela profiterait ainsi également aux personnes qui n'utilisent pas le vélopousse eux-mêmes. Ceci invite donc à d'autres études. Enfin, le potentiel d'une combinaison entre vélopousse et les transports publics pourrait être exploré dans un projet pilote. En effet, l'association du vélopousse du citoyen réfléchit à acquérir un nouveau modèle de vélo selon lequel les personnes qui le souhaitent peuvent pédaler en même temps que le conducteur. Il serait donc intéressant d'accompagner cette démarche scientifiquement en analysant l'effet qu'aurait cette forme de contribution à ce nouveau concept de mobilité.

Sources

- Albrecht, Yvonne (2016): Forschen als Spiel? Kreative Facetten innerhalb des zirkulären Forschungsprozesses mit der GTM und die Möglichkeit der Innovation mittels Abduktion und dem Serendipity-Prinzip. In: Claudia Equit (Hg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 240–256.
- Alsni, Rahaf; Hensher, David A. (2003): The mobility and accessibility expectations of seniors in an aging population. In: *Transportation Research Part A: Policy and Practice* 37 (10), S. 903–916.
- Bürger-Rikscha (2016): Rikscha fahren ist ein besonderes Erlebnis. In: <http://www.rikschavaihingen.de/>, zuletzt geprüft am 28.11.16
- Dangschat, Jens; Segert, Astrid (2011): Nachhaltige Alltagsmobilität - soziale Ungleichheiten und Milieus. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* (36), S. 55–73.
- Equit, Claudia (Hg.) (2016): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim: Beltz Juventa.
- Echterhoff, Wilfried (Hg.) (2005): Strategien zur Sicherung der Mobilität älterer Menschen. Köln: TÜV-Verl. (Mobilität und Alter, Bd. 01).

- Giddens, Anthony (1997): *The constitution of society. Outline of the theory of structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Hefter, Thomas; Götz, Konrad (2013): *Mobilität älterer Menschen. State of the Art und Schlussfolgerungen für das Projekt CAMPAGNO*. Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH, Frankfurt am Main.
- WGBU (2016): *Der Umzug der Menschheit: die transformative Kraft der Städte*. Zusammenfassung. Unter Mitarbeit von Clara Brandi, Carsten Butsch, Sebastian Busch, Frederic Hanusch, Rüdiger Haum, Melanie Jaeger-Erben, Miriam Köster, Mareike Kroll, Carsten Loose, Astrid Ley, Dörte Martens, Inge Paulini, Benno Pilardeaux, Teresa Schlüter, Gesa Schöneberg, Astrid Schulz, Anna Schwachula, Birgit Soete †, Benjamin Stephan, Johannes; Brandi, Clara, Carsten Butsch, Sebastian Busch, Frederic Hanusch, Rüdiger Haum, Melanie Jaeger-Erben et al. Hg. v. WGBU. WGBU, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Berlin (Urbanisierung). Online verfügbar unter http://www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/hg2016/Kurzfassung_Urbanisierung_DT_1.pdf, zuletzt geprüft am 19.08.2016.
- Witzel, Andreas (2000): *Das problemzentrierte Interview*. In: *FQS Forum: Qualitative Sozialforschung* 1 (1), o.S.
- Wurm, Susanne; Berner, Frank; Tesch-Römer, Clemens (2013): *Alterbilder im Wandel*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Alternde Gesellschaft*. Unter Mitarbeit von Asiye Öztürk, Johannes Piepenbrink, Anne Seibring und Sarah Laukaum. Bonn: APuZ (63.), S. 3–8.
- Kricheldorf, Cornelia; Aner, Kirsten; Himmelsbach, Ines; Thiesemann, Rudiger (2015): *Grundlagen der sozialen Gerontologie*. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48 (8), 747- 760.
- Mollenkopf, Heidrun; Walker, Alan (Hg.) (2007): *Quality of Life in Old Age. International and Multi-Disciplinary Perspectives*. Dordrecht, Berlin, Heidelberg: Springer (Social Indicators Research Series, 31).
- Morrow, Susan L.; Smith, Mary Lee (1995): *Constructions of Coping by Women Who Have Survived Childhood Sexual Abuse*. In: *Journal of Counseling Psychology* 42 (1), 24-33.
- Rantanen, Taina; Ayravainen, Irma; Eronen, Johanna; Lyyra, Tiinamari; Tormakangas, Timo; Vaarama, Marja; Rantakokko, Merja (2015): *The effect of an outdoor activities' intervention delivered by older volunteers on the quality of life of older people with severe mobility limitations: a randomized controlled trial*. In: *Aging clinical and experimental research* 27 (2), S. 161–169.
- Rüßler, Harald; Stiel, Janina (2013): *Im Quartier selbstbestimmt älter werden*. In: *sozialraum.de* (5). Online verfügbar unter <http://www.sozialraum.de/im-quartier-selbstbestimmt-aelter-werden.php>, zuletzt geprüft am 06.09.2016.
- Rudinger, Georg/Martina Schreiber (2006): *Einleitung*. In: Georg Rudinger/Christian Holz-Rau/Reinhold Grotz (Hg.): *Freizeitmobilität älterer Menschen*. Dortmund, 11–16.
- Stalvey, Beth T.; Owsley, Cynthia; Sloane; Michael E.; Ball, Karlene (1990): *The Life Space Questionnaire: A Measure of Extent of Mobility of Older Adults*. In: *Journal of Applied Gerontology* 18(4), 460- 478.
- STUTTGART (2016): *Feinstaub*. In: <http://www.stuttgart.de/feinstaub>, zuletzt geprüft am: 03.01.17
- Wilde, Mathias (2014): *„Ach, da fahr ich ganz spontan.“ Mobilität im Alltag älterer Menschen auf dem Land*. In: *Raumforsch Raumordnung* 72 (5), S. 371–384.

Die Bürger-Rikscha im Einsatz



Quelle: <http://www.rikscha-vaihingen.de/>

Die Bürger-Rikscha ist ein Fahrrad bzw. ein Dreirad mit Elektromotor, welches direkt mit einer überdachten Sitzgelegenheit verbunden ist. Zwei Personen können sich im Sitzraum anschnallen. Ein Rollstuhl, sowie zwei Rollatoren können ebenfalls befestigt werden. Für ein besseres Verständnis dieses – in unseren Breitenkreisen noch wenig verbreiteten – Gefährts ist im Anhang ein Bild eingefügt.

Forschungsleitende Annahmen

Annahme 1 (Aktivität): Der Mobilitätsgewinn durch die Bürger-Rikscha ermöglicht es an **mehr sozialen Aktivitäten teilzunehmen** (Mittagstisch, Bücherei, Markt etc.), dies erhöht die Lebensqualität der Senioren.

Basierend auf: Aktivitätstheorie der sozialen Gerontologie (siehe Kricheldorf et. al. 2015: 754).

Annahme 2 (Aktionsraum): Die Rikscha **erweitert** (erneut) **den Aktionsraum** von Senioren, was sich positiv auf ihre Lebensqualität auswirkt.

Basierend auf: Ökogerontologischer Ansatz von Saup (1999), Kontinuitätstheorie der Gerontologie (siehe Kricheldorf 2015: 754), Kompetenztheorie der sozialen Gerontologie (siehe Kricheldorf 2015: 754), Theorie zur „Erlebnisgesellschaft“ (siehe Mutz/Kämpfer 2013.)

Annahme 3 (soziale Interaktion): Der **Austausch mit den Freiwilligen erhöht positive, soziale Interaktionen** der Senioren und fördert somit die Lebensqualität.

Basierend auf: Aktivitätstheorie (siehe Kricheldorf et. al 2015: 754).

Annahme 4 (Pionier des Wandels): Das Bewusstsein dafür **Pionier des Wandels zu sein und somit eine sozial sinnvolle Rolle einzunehmen**, erhöht das Selbstbewusstsein der Senioren, dies beeinflusst die Lebensqualität positiv.

Basierend auf: Kompetenztheorie der sozialen Gerontologie (siehe Kricheldorf et. al 2015: 755)

Annahme 5 (Mastery): Durch die Rikscha können die Senioren – auch starker körperlicher Einschränkungen zum Trotz – selbst Entscheidungen treffen und aktiv ihre Umwelt gestalten, was sich positiv auf die Lebensqualität auswirkt.

Basierend auf: Mastery (Mollenkopf/Walker 2007); Modell der primären und sekundären Kontrolle (siehe Heckhausen/Schulz 1995, Kricheldorf et. al 2015: 754)

Annahme 6 (Typ): Es ist davon auszugehen, dass Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher körperlicher (und geistiger) Verfassung, in unterschiedlicher Wohnsituationen und mit diversen Lebensstilen, bestimmte Aspekte von Lebensqualität wichtiger sind als andere und entsprechend das Mobilitätsbedürfnis unterschiedlich groß ist.

Basierend auf: optimum exposure Mutz (2000: 151):

“Certainly, for analysis of the needs of older people, the psychological, exercise and community benefits are likely to be of particular importance. For each of these aspects it may be supposed that there exists an optimum exposure, below which level there is insufficient benefit, and above which tiredness or boredom supervene. Of course, the optimum exposure will vary with the individual, depending on their personality, health status, social network, geographical location, etc. (but arguably not chronological age per se)”

Hier verwendete Literatur

- Heckhausen, Jutta; Schulz, Richard (1995): A Life-Span Theory of Control. In: *Psychological Review* 102 (2), S. 284–304.
- Kricheldorf, Cornelia; Aner, Kirsten; Himmelsbach, Ines; Thiesemann, Rudiger (2015): Grundlagen der sozialen Gerontologie. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48 (8), 747- 760.
- Mollenkopf, Heidrun; Walker, Alan (Hg.) (2007): Quality of Life in Old Age. International and Multi-Disciplinary Perspectives. Dordrecht, Berlin, Heidelberg: Springer (Social Indicators Research Series, 31).
- Mutz, Michael; Kämpfer, Sylvia (2013): Emotionen und Lebenszufriedenheit in der „Erlebnisgesellschaft“. In: *Köln Z Soziol* 65 (2), S. 253–275.

Kommentierter LEITFADEN

Interview:

Rahmenbedingungen:

Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Rikscha Fahrt? Können Sie mir davon erzählen?

Funktion: Gesprächsöffnung

- Herausfinden, wie es zur Fahrt mit der Rikscha kam
- Was das Interesse geweckt hat (ggf. war eine andere Person dabei, oder man hat diese animiert mitzufahren -> Beweggründe)
- Ob es Bedenken gab
- Wie das Fahrgefühl war
- Wie das ist, wenn jemand für einen in die Pedale tritt
- Ob es zu einem Gespräch mit der Fahrerin oder dem Fahrer kam
- Ob es Erinnerungen an die Reaktionen anderer Verkehrsteilnehmer gab.

Was war Ihr schönstes Erlebnis mit der Rikscha?

Funktion: Herausfinden, was die Fahrt/ das Erlebnis so besonders gemacht wird -> Indiz für Prioritäten/ Lebensqualität

Anmerkung: Diese Frage wurde später aus dem Leitfaden genommen, da die Antwort war „Waren alle schön“ oder „kann ich so jetzt nicht beantworten“.

Narrative Landkarte (Hintergrund theoretische Sensibilisierung Aktionsraum und Aktivität – siehe Forschungsleitende Annahmen)

Funktion:

- Herausfinden mit welchen anderen Transportmitteln der bzw. die Gesprächspartnerin noch unterwegs ist.
- Sich über die Bedeutung der aufgesuchten Orte erkundigen,
- die Besonderheit der Mobilität mit der Rikscha
- die Zufriedenheit mit der aktuellen Mobilität (ggf. im Vgl. mit der früheren Mobilität)
- Fragen wie die Mobilität, die jetzt mit der Rikscha geschieht, ohne diese bewältigt wird und wo man noch hinfahren würde, wenn die Rikscha jederzeit zur Verfügung stünde.

Anmerkung: Der Vergleich mit der Mobilität von früher war schwerlich möglich, da das Leben der GesprächspartnerInnen so viele Veränderungen kannte und entsprechend unterschiedliche Mobilitätsphasen. Gesteigertes Interesse am direkten Vergleich der Mobilität in der „Frühphase“ des Alters und der aktuellen, v.a. wenn GesprächspartnerInnen selbst vermehrte Einschränkungen zur Sprache bringt.

Anfangs noch darauf konzentriert die Distanzen festzuhalten (Nachbarschaft, weitere Umgebung etc.) jedoch festgestellt, dass dies zur Feststellung der Aktionsraumerweiterung nicht nötig ist, da die meisten mit der Rikscha besuchten Orte ohne diese ohnehin wegfallen oder die Leute so mobil sind, dass die Rikscha in diesem Sinne keine Aktionsraumerweiterung darstellt.

Woran denken Sie, wenn Sie das Wort Lebensqualität hören?

Funktion: Verständnis von Lebensqualität erfassen.

Funktion: Sich dem Thema Lebensqualität annähern, mehr über das persönliche Verständnis des Gesprächspartners bzw. der Gesprächspartnerin zu erfahren

Anmerkung: Bowling (2007: 24) empfiehlt zur Erfassung der Lebensqualität ein Element des semi-biographischen Interviews einzubauen und nach Schlüsselmomenten des Lebens zu fragen, was es im Anschluss erleichtern soll über Lebensqualität im Kontext des eigenen Lebens zu sprechen. Dies wurde jedoch verworfen. Im Masterarbeitskolloquium, sowie im Gespräch mit der Vereinsvorsitzenden, da diese Form nicht nur das Interview sprengen würde und den Fluss unterbrechen, sondern auch womöglich für Unverständnis und Überforderung sorgen würde.

Später wurde jedoch von Bowling inspiriert die folgenden Fragen genutzt zur Erfassung des jeweiligen Verständnisses von Lebensqualität, da diese sich mehr auf das eigene Leben zentrieren und weniger zu allgemeinen Assoziation einladen:

Was gibt Ihrem Leben Qualität? Was entzieht Ihrem Leben Qualität? Was könnte Ihre Lebensqualität verbessern? Was würde diese verschlechtern? (Übersetzt und adaptiert von Bowling 2007: 24)

Was hat sich in Ihrem Leben durch die Rikscha verändert?

Funktion: Auf Lebensqualität fokussiert mit Kärtchen eingehen

- Rolle der Rikscha
- weitere Bereiche/Aspekte größte Veränderung
- persönlich am wichtigsten

Der Verein Bürger Rikscha gemeinsam in Bewegung e.V. weckte das Interesse der Öffentlichkeit und der Wissenschaft. Wie erklären Sie sich dieses Interesse?

Funktion: geht explizit auf Annahme vier ein

- Rolle der Rikscha
- weitere Bereiche/Aspekte größte Veränderung
- persönlich am wichtigsten

Was werden Sie in der Winterpause, wenn die Rikscha nicht mehr fährt am meisten vermissen?

Funktion: Am Ende nach dem so viel über das Rickschafahren und den Veränderungen im Leben reflektiert wurde konkret fragen, was denn ist, wenn die Rikscha nicht mehr fährt.

Anmerkung: Oft kam, dass es ja nur vorübergehend ist oder dass sie im Frühling wieder fahren wird. Deshalb später gefragt, was wäre, wenn sie gar nicht mehr fahren würde.

Möchten Sie allgemein zu unserem Gespräch noch etwas ergänzen?

Funktion: Möglichkeit für den bzw. die GesprächspartnerIn etwas zu präzisieren, was ihm bzw. ihr wichtig ist oder etwas Neues hinzuzufügen.

Hier verwendete Literatur:

Bowling, Ann (2007): What old people say. In: Heidrun Mollenkopf und Alan Walker (Hg.): Quality of Life in Old Age. International and Multi-Disciplinary Perspectives. Dordrecht, Berlin, Heidelberg: Springer (Social Indicators Research Series, 31), S. 15–32.

Tab. 3 Endgültiges Itemset des WHOQOL-OLD

Facette 25: *Sinnesfunktionen* $\alpha = 0,79$

- F251 Beeinträchtigungen der Sinnesfunktionen beeinflussen tägliches Leben
- F252 Beurteilung der Sinnesfunktionen
- F253 Nachlassen der Sinnesfunktionen beeinträchtigt Teilnahme an Aktivitäten
- F254 Probleme mit Sinnesfunktionen beeinflussen Möglichkeiten sich mit Anderen zu unterhalten

Facette 26: *Autonomie* $\alpha = 0,63$

- F261 Freiraum haben, um eigene Entscheidungen zu treffen**
- F262 Zukunft beeinflussen können
- F263 in der Lage sein, Dinge zu tun, die Sie gern tun wollen**
- F264 Menschen in Umgebung respektieren Unabhängigkeit



Fokuskarte: SELBSTSTÄNDIG SEIN

Eigene Entscheidungen treffen; Dinge tun, die man gerne will

Facette 27: *Aktivitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft* $\alpha = 0,73$

- F271 glücklich über Dinge, die noch erwartet werden
- F273 zufrieden mit Möglichkeiten, weiterhin im Leben etwas zu erreichen**
- F274 im Leben die verdiente Anerkennung bekommen**
- F275 zufrieden mit dem, was im Leben erreicht wurde**



Fokuskarte: GEFÜHL IM LEBEN WEITERHIN ETWAS ZU ERREICHEN

Im Leben die verdiente Anerkennung zu bekommen

Facette 28: *Partizipation* $\alpha = 0,77$

- F281 zufrieden mit Art und Weise, wie Zeit genutzt wird
- F282 zufrieden mit Maß an Aktivität
- F284 im Allgemeinen genug zu tun
- F287 zufrieden mit Möglichkeiten, an öffentlichen Aktivitäten teilnehmen zu können**



Fokuskarte: TEILHABE AM LEBEN

An öffentlichen Aktivitäten teilnehmen; genug zu tun zu haben; zufrieden sein, damit wie man Zeit verbringt

Facette 29: *Tod und Sterben* $\alpha = 0,84$

- F292 darüber Sorgen machen, wie zu sterben
- F293 davor fürchten, keinen Einfluss darauf zu haben, wie zu sterben
- F294 Angst vor dem Sterben
- F295 davor fürchten, dass Tod von Schmerzen begleitet sein könnte

Facette 30: *Intimität* $\alpha = 0,89$

- F302 im Leben Gefühl von Gemeinschaft**
- F303 Liebe im Leben
- F304 Möglichkeit, anderen Menschen Liebe zu geben
- F307 Möglichkeit Liebe anderer Menschen zu erfahren



Fokuskarte: GEFÜHL VON GEMEINSCHAFT IM LEBEN

Fragebogen

Häufigkeit der Rikscha-Nutzung

Wie häufig nutzen Sie die Rikscha

Sehr häufig häufig gelegentlich selten sehr selten

*Darüber was sehr häufig bedeutet oder gelegentlich konnte vorab nicht festgelegt werden, da es kein Wissen darüber gab. Es ergab sich dann im Gespräch

Mobilität

Sind Sie in der Lage 500m zu gehen?

Ja, ohne Schwierigkeiten

Mithilfe eines

Stocks

Rollators

Ja, mit einigen Schwierigkeiten

Mithilfe eines

Stocks

Rollators

Nein, nicht ohne Hilfe mit einer anderen Person

Nein, auch nicht mit Hilfe einer anderen Person

Sind Sie in der Lage Treppen zu gehen?

Ja, ohne Schwierigkeiten

Mithilfe eines

Stocks

Ja, mit einigen Schwierigkeiten

Mithilfe eines

Stocks

Nein, nicht ohne Hilfe mit einer anderen Person

Nein, auch nicht mit Hilfe einer anderen Person

Sind Sie in der Lage von einem Raum in den nächsten zu gehen?

Ja, ohne Schwierigkeiten

Mithilfe eines

Stocks

Rollators

Ja, mit einigen Schwierigkeiten

Mithilfe eines

Stocks

Rollators

Nein, nicht ohne Hilfe mit einer anderen Person

Nein, auch nicht mit Hilfe einer anderen Person

Selbst eingeschätzter Gesundheitszustand

Wenn Sie Ihrem Gesundheitszustand eine Schulnote geben würden, wie würde er abschneiden?

Selbst eingeschätzte Lebensqualität

Wenn Sie Ihrer Lebensqualität eine Schulnote geben würden, wie würde diese lauten...

Wohnsituation

Wie ist ihre Wohnsituation?

zu Hause in der eigenen Wohnung

mit Partner oder Verwandten

allein

im betreuten Wohnen

im Pflegeheim

Wie lange wohnen Sie schon dort? _____

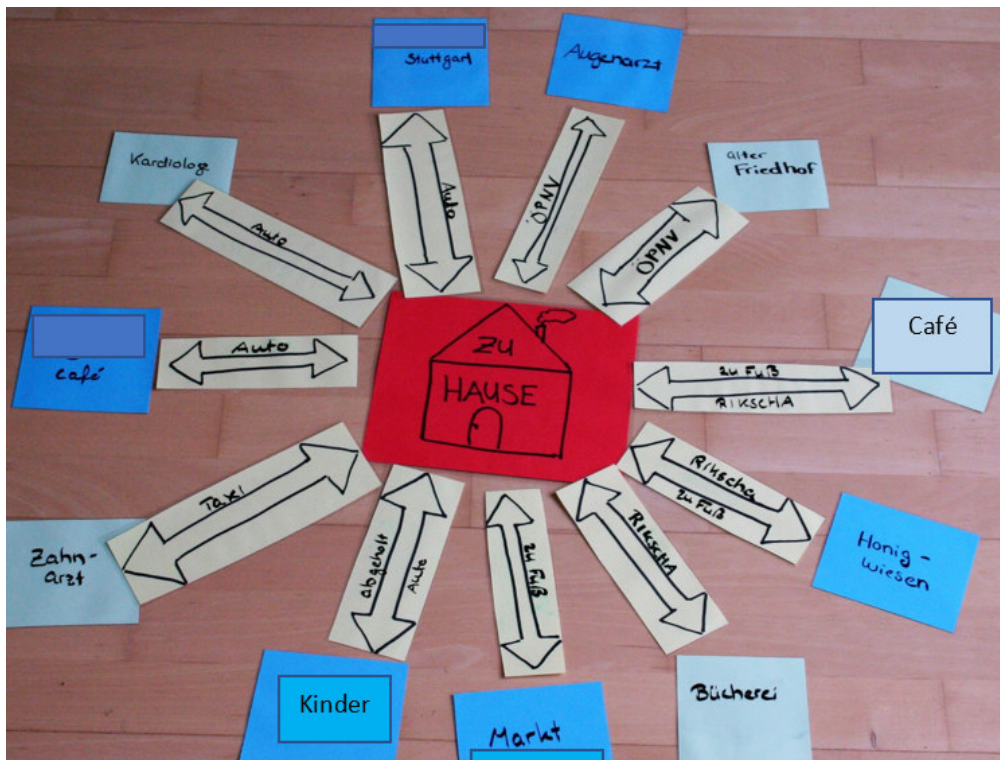
Wo haben Sie zuvor gewohnt? _____

Demographisches

m, w

Geburtsjahr _____

Beispiel einer narrativen Landkarte aus der Studie



*Diese narrative Landkarte wurde anonymisiert.

Transkriptionsregeln

Die folgenden Transkriptionsregeln wurden teilweise von Kuckartz et al. (2008: 27f.) formuliert und hier angewendet:

1. „Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich. [...] Vorhandene Dialekte werden nicht mittranskribiert“. Längere Passagen, in denen der bzw. die GesprächspartnerIn abschweift oder viele Äußerungen macht, die aus Anonymisierungsgründen nicht direkt verschriftlicht werden sollen, wird zusammenfassen transkribiert und dies in Klammern () verdeutlicht.
2. „Die Sprache und Interpunktion wird leicht geglättet“.
3. „Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person haben, werden anonymisiert“.
4. Besonders betonte Begriffe werden durch GROßBUCHSTABEN gekennzeichnet.
5. „Zustimmende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (Mhm, aha etc.) werden nicht mittranskribiert“.
6. „Lautäußerungen [und Gesten; die Verf.] der befragten Person, die die Aussagen unterstützen oder verdeutlichen (etwa lachen oder seufzen), werden in Klammern notiert“.
7. „Die interviewende Person wird durch ein ‚I‘, die befragte Person durch ein [GP; die Verf.], gefolgt von ihrer Kennnummer, gekennzeichnet, etwa [GP1; die Verfasserin]“.
8. „Jeder Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Entertaste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern, deutlich gemacht, um die Lesbarkeit zu erhöhen“.

Hier verwendete Literatur:

Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan; Stefer, Claus (2008): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss (SpringerLink : Bücher).

1 **GP1 Maria (anonymisierte Version)**
2 **Probeinterview**

3 **Rahmenbedingungen:** Das Treffen findet Anfang November am späten Nach-
mittag Marias Wohnung statt. Es kommt zu einigen Unterbrechungen kurzen Un-
terbrechungen (Tee servieren). Insgesamt dauert das Interview eine knappe
Stunde (57min). Maria ist das ganze Gespräch sehr interessiert und auskunfts-
freudig. Manchmal antwortet sie auf Fragen bevor diese ganz zu Ende gestellt
sind. Oft lachte sie, häufig aus Verlegenheit, weil Sie nicht wusste, was sie noch
erzählen soll.

4
5 **I:** Wer ich bin wissen Sie ja bereits, Bianca Llerandi von der Universität Stuttgart.
Ich schreibe derzeit meine Masterarbeit und interessiere mich für Ihre Erfahrun-
gen mit der Rikscha und dem Verein Bürger-Rikscha gemeinsam in Bewegung
e.V. Ich werde nicht alles direkt mitschreiben, aber damit ich es auswerten kann
muss ich das tun. Deshalb liegt hier ein Aufnahmegerät. Ich werde mit Ihren Da-
ten vertraulich umgehen. Ist das für Sie in Ordnung, dass es mitgezeichnet wird?

6 **GP1:** Ja, alles klar. Was ist das für ein Institut an der Uni? (Sie stellt ein paar
Fragen zur Universität)

7 **I:** Sie sind also einverstanden, dass das Gespräch aufgenommen wird?

8 **GP1:** Ok, ja wenn Sie sagen, Sie nehmen das vertraulich.

9 **I:** Dann würde ich sagen, fangen wir an. Meine erste Frage an Sie wäre, ob Sie
sich noch an Ihre erste Rikschaftfahrt erinnern und mir davon erzählen können.
(Meine Gesprächspartnerin vermittelt mir mit Ihrer Mimik, dass diese Fahrt schon
länger her ist und das schwierig wird). Wenn es nicht die erste ist, dann auch
gerne eine andere.

10 **GP1:** Also, ja ich bin eigentlich hauptsächlich zum Mittagsessen gefahren. Und
das war ein bisschen fremd am Anfang (lacht). Mein Sohn ist einmal hinter uns
hergefahren und meinte, das wäre eine ganz schön holperige Angelegenheit.

11 **I:** Wie war das für Sie das Mitfahren? War das so holperig?

12 **GP1:** Ja, das war ziemlich holperig. Aber, die Fahrerin die ist ja so sicher und
das funktioniert dann schon.

13 **I:** Hatten Sie da Bedenken vor der Fahrt?

- 14 **GP1:** Eigentlich nicht, nein. Und wir mussten ja auf der Hauptstraße fahren, da es auf der Strecke kein Fahrradweg gab. Das ging gut, die Autos haben Rücksicht genommen. DOCH, ich habe mich wohlgeföhlt. AUS- und EINSTEIGEN, da muss man aufpassen, das ist nicht so einfach. Gerade, wenn man ein bisschen GEHBEHINDERT ist, sowie ich und andere auch zum Teil. Aber ist ok!
- 15 **I:** Wie funktioniert das dann das Aus- und Einsteigen, wenn Sie sagen, das ist ein bisschen schwierig?
- 16 **GP1:** Da ist unten so ein Tritt, da geht man mit einem Bein drauf und dann weiter nach oben (husten). Die FahrerIn ist ja dabei und hilft und steht als Schutzengel dahinter. Also bisher ist noch nie etwas passiert, das geht gut und man lernt es ja auch ein bisschen damit umzugehen.
- 17 **I:** Föhlen Sie sich jetzt sicherer, wie am Anfang?
- 18 **GP1:** Ja, natürlich!
- 19 **I:** Und ganz am Anfang, wie kam es dazu, dass Sie sich für die Rikscha interessiert haben?
- 20 **GP1:** Ach, ich war halt bei dem sogenannten Team Kugelrund hier im Haus - wobei ich den Namen blöd finde, aber das ist mein Problem (lacht). Und da hatten die FahrerIn und ihr Mann beim Sommerfest mal eine Rikscha dabeigehabt. Und dann ist das so langsam gewachsen, aber ich glaube das wissen Sie dann wie das weiterging mit der Rikscha?
- 21 **I:** Mit der Vereinsgründung?
- 22 **GP1:** Ja, Ja.
- 23 **I:** Und für Sie persönlich, wie kam es, dass Sie sich gesagt haben: Da fahre ich jetzt mal mit?
- 24 **GP1:** Och, ich war halt dabei und ja ich probiere eben immer gern mal was aus und dann ist das Ok. Bis zum Gemeindehaus zum Mittagessen, ist es mir im Moment zu weit zu Fuß und da hat sich das ganz gut ergeben.
- 25 **I:** Und was ist das für ein Gefühl, wenn jemand anderes für einen in die Pedale tritt?
- 26 **GP1:** DA habe ich PROBLEME, v.a. die FahrerIn ist ja so eine zierliche Person

und wir sitzen dahinten wie der Graf Kocks. Man hat ein bisschen ein schlechtes Gewissen ihr gegenüber, ABER SIE WILL DAS NICHT und die ist ja nicht zum Bremsen das Mädchen. Aber man kommt sich ein bisschen komisch vor, wenn man sich so kutschieren lässt und vorne jemand sich abmüht. (Unterbrechung: geht um nach dem Teewasser zu sehen).

27 **I:** Und kam es zu einem Gespräch mit der Fahrerin bei der ersten Rikschafahrt?

28 **GP1:** Ach, da haben wir eigentlich nicht besonders darüber geredet, das war selbstverständlich!

29 **I:** Und während der Fahrt reden Sie da miteinander?

30 **GP1:** Doch, doch, die Fahrerin erzählt immer was noch. Ich verstehe immer dahinten bloß die Hälfte, weil die redet ja immer nach vorne und wir sitzen hinten.

31 **I:** Macht das dann ein Gespräch eher schwierig?

32 **GP1:** Ja, das ist ja auch bloß so kurz hin und her. Ob es windig ist oder so irgendwas.

33 **I:** Erinnern Sie sich noch an die Reaktionen von den anderen Verkehrsteilnehmern? Sie haben vorher die Autofahrer kurz erwähnt.

34 **GP1:** DAS SIEHT MAN SCHON, dass die SICH WUNDERN. Manche winken. Vor einiger Zeit kam ein Polizeiauto und der hat so gemacht (hebt den Daumen in die Höhe).

35 **I:** Vielleicht erinnern Sie sich an Ihr schönstes Erlebnis mit der Rikscha?

36 **GP1:** Gibt es eigentlich nichts Besonderes.

37 **I:** Ich würde gerne verstehen, wo Sie sich so bewegen und welche Orte Sie aufsuchen.

38 **GP1:** Mit der Rikscha?

39 **I:** Mit der Rikscha und ohne die Rikscha und das würde ich gerne mit Ihnen an der sogenannten Erzählten Landkarte machen, ich mache da mal kurz ein Beispiel wie das aussehen könnte. Zum Beispiel für mich wäre jetzt hier zu Hause in Waldenbuch (ich lege die Karte zu Hause in die Mitte) und dann fahre ich immer mit dem Bus und der Bahn zur Universität...

- 40 **GP1:** (unterbricht, Sie hat es schon verstanden) Nein, in die Stadt fahre ich dann.
- 41 **I:** Ok, bei Ihnen ist das dann die Stadt. Und wie fahren Sie dorthin?
- 42 **GP1:** Da fahre ich hier vor dem Haus an der Hauptstraße mit dem Bus eine Station und dann mit der Linie eins.
- 43 **I:** Und das ist problemlos?
- 44 **GP1:** NEIN, IST NICHT PROBLEMLOS (lacht). Beim Einsteigen geht es, aber wenn ich aussteigen möchte ist das ein Problem. Ich setze mich ohnehin gleich hier an die Tür und wenn mehrere Leute aussteigen ist es ok, aber wenn ich alleine bin, dann habe ich Probleme bis ich aufgestanden bin, meinen Wagen aktiviert habe und raus möchte, da geht schon manchmal die Türe wieder zu, weil ich nicht schnell genug bin. Aber so ist das halt da!
- 45 **I:** Wenn ich Sie richtig verstehe, ist es vor allem ein bisschen zu hektisch?
- 46 **GP1:** Ja, ja. Also ich habe es in letzter Zeit vermieden irgendwo hinzufahren oder hinzugehen!
- 47 **I:** Das hat sich also für Sie verändert. Sie haben es früher öfter gemacht?
- 48 **GP1:** Ich bin früher sehr oft in die Stadt gefahren. Ohne den Wagen, ohne ... wie heißt das? Rollator!
- 49 **I:** Dadurch, dass Sie jetzt den Rollator haben ist es schwieriger geworden?
- 50 **GP1:** Ja, da ist das schwieriger, ja!
- 51 **I:** Und gehen Sie sonst noch so hin? Sie haben jetzt schon gesagt Sie fahren mit Bus und Bahn nach Stuttgart...
- 52 **GP1:** Ja, oder meine Tochter, die bringt mich manchmal auf den Friedhof und sowas.
- 53 **I:** Und Ihre Tochter bringt Sie dann mit dem Auto dahin?
- 54 **GP1:** Ja, die fährt mich mit dem Auto. Und was machen wir denn dann noch?

(überlegt) Dann gehe ich natürlich zu Fuß hier einkaufen, das ist ja alles kein Problem dann.

55 **I:** Das machen Sie zu Fuß, mit dem Rollator?

56 **GP1:** Ja, ja natürlich!

57 **I:** Wie weit ist das ungefähr?

58 **GP1:** Paar hundert Meter, das ist ja nicht weit. Über den Fuhrplatz und dann ist man ja schon in der Schwabengalerie, das ist kein Aufwand.

59 **I:** Fällt Ihnen sonst noch etwas ein, wo Sie sich noch bewegen und was für Transportmittel Sie nehmen. Wir haben jetzt den Friedhof, Stuttgart, einkaufen.

60 **GP1:** Ja, also das große Haus ist der Kelterberg, also die große Kelter, da gehe ich ab und an zu einer Veranstaltung. Aber jetzt, wenn es dunkel ist, nicht mehr so gerne!

61 **I:** Wie fühlen Sie sich dann?

62 **GP1:** Ach, irgendwie \ (wiegt den Kopf so ein bisschen hin und her und kneift die Augen leicht zusammen). Also jetzt nächste Woche ist ein Konzert, wo ich mit jemand anders noch hinwollte.

63 **I:** Und wie kommen Sie dort hin?

64 **GP1:** Zu Fuß! Also mit meinem Rollator.

65 **I:** Dann hatten wir vorher auch schon das Mittagessen im Gemeindehaus. Das machen Sie ja mit der Rikscha?

66 **GP1:** Ja und heute hat die Gemeinde zum ersten Mal ein kleiner Bus organisiert, weil für die Rikscha ist es jetzt zu kalt.

67 **I:** Winterpause?

68 **GP1:** Genau, die wird eingemottet!

69 **I:** Haben wir dann alles, oder fällt Ihnen dann noch was ein?

- 70 **GP1:** Zur Rikscha?
- 71 **I:** Einfach, wo Sie noch hingehen, mit welchen Verkehrsmitteln auch immer, zu Fuß mit dem Auto, mit dem Bus.
- 72 **GP1:** Das ist eigentlich im Moment ziemlich alles. Ja, gut ins Gemeindehaus gehe ich oft zu einer Veranstaltung Seniorennachmittag und so weiter. (Erzählt von Ihrem früheren Engagement in Ihrem Heimatdorf). Da bringt mich ab und an meine Tochter hin.
- 73 **I:** Fallen Ihnen noch weitere Fahrten mit der Rikscha ein. Sie haben jetzt hauptsächlich davon gesprochen, dass Sie diese nutzen um ins Gemeindehaus zum Essen zu kommen. Machen Sie da noch etwas Anderes?
- 74 **GP1:** Ja! Wir waren bei den sogenannten Bücherbäumen. Da haben Sie sicher auch davon gehört. Dann waren wir \ (unterbricht und sieht zu, wie ich notiere)
- 75 **I:** Ich kann Ihnen weiterhin zuhören. Das ist sehr lieb, dass Sie pausieren, aber sprechen Sie ruhig weiter, wenn ich schreibe.
- 76 **GP1:** Im Dürrolewang haben wir so ein bisschen eine kleine Waldfahrt gemacht. Das ist eigentlich alles, was ich außer der Reihe mit der Rikscha gemacht habe.
- 77 **I:** Diese Fahrten, die Sie mit der Rikscha gemacht haben, wie machen Sie das in der Winterpause, wenn die Rikscha nicht fährt?
- 78 **GP1:** Wahrscheinlich nichts!
- 79 **I:** Also dann fallen die Fahrten einfach weg?
- 80 **GP1:** Ich versuche mal, dass ich mal in die Stadt gehe. Zum Arzt muss ich auch manchmal. Das geht dann schon.
- 81 **I:** Haben Sie die Arztbesuche auch schon einmal mit der Rikscha gemacht?
- 82 **GP1:** Nein, bisher nicht, aber im Raum Vaihingen wäre das möglich.
- 83 **I:** Wir haben schon davon angefangen zu sprechen was möglich wäre. Wenn die Rikscha immer Ihnen zur Verfügung stünde, wo würden Sie denn dann noch so alles hinfahren.

- 84 **GP1:** Ja, dann würde ich das mit dem Friedhof machen. NICHT mit meiner Tochter. Oder für Abendveranstaltung ist es ja nicht geeignet, weil man sich später abholen lassen müsste undso. Aber gerade die Arztfahrten gerade, das könnte man dann machen.
- 85 **I:** Sie haben gerade erwähnt, dass Sie auf den Friedhof dann nicht mit Ihrer Tochter gehen würden, inwiefern ist das für Sie wichtig, dass Sie auch ohne Ihre Tochter auf den Friedhof können?
- 86 **GP1:** (atmet tief ein, spricht etwas gedämpfter) Das ist halt (...) mein Mann ist dort. Das ist mir einfach ein Bedürfnis, dass ich da mal hingeh.
- 87 **I:** Dass Sie da auch alleine sein können, wenn ich das richtig verstehe.
- 88 **GP1:** (nickt, sieht traurig aus) Ja! (betrachtet die Landkarte) Das ist nett, wie Sie das machen!
- 89 **I:** Danke. Dann würde mich interessieren, was sich bei Ihnen im Leben verändert hat, seit Sie Rikscha fahren.
- 90 **GP1:** Man ist schon ein bisschen flexibler, was Unternehmungen anbelangt. Das ist eigentlich das Einzige.
- 91 **I:** Ok. Ich habe mir auch noch ein paar Dinge notiert, auf solchen Karten, was in verschiedenen Bereichen des Lebens für viele Leute wichtig ist. Das eine wäre zum Beispiel: Selbstständig sein, eigene Entscheidungen treffen.
- 92 **GP1** (unterbricht, erstaunt) Achso! Ja, also das gehört natürlich auch dazu!
- 93 **I:** Also da hat sich, da was für Sie verändert, gerade bei diesem Punkt?
- 94 **GP1:** Ja, das ist also positiv, dass man eher was unternimmt.
- 95 **I:** Fällt Ihnen da konkret etwas ein, wo Sie sagen, da haben Sie sich auch selbstständig gefühlt. Zum Beispiel eine Unternehmung?
- 96 **GP1:** Also, ja das schon! Aber man ist IMMER AUF DEN FAHRER ANGEWIESEN, der ja immer mitmuss (hebt die Arme).
- 97 **I:** Wie machen Sie denn die Termine immer aus, wie funktioniert das, wenn Sie

sagen, Sie sind darauf auch angewiesen.

98 **GP1:** Mit der Rikscha? Die Fahrerin ist ja oft im Haus oder ich kann auch anrufen.

99 **I:** Also einfach direkter Kontakt zur Fahrerin?

100 **GP1:** Ja.

101 **I:** Dann gibt es noch das Gefühl im Leben weiterhin etwas zu erreichen, z.B. auch die verdiente Anerkennung zu bekommen.

102 **GP1:** (lacht) Eigentlich nicht. (liest nochmal die Karte vor). Ist eigentlich, wenn man über 80 ist gar nicht mehr so wichtig!

103 **I:** Da hat es somit keine Auswirkungen.

104 **GP1:** Nein, nein. Und was ist das (nimmt die nächste Karte)

105 **I:** Gefühl von Gemeinschaft.

106 **GP1:** Ja, das ist ok! Dass man mit den übrigen Herrschaften im Haus auch Kontakt hat durch die Rikscha oder über die Rikscha. Ja, das stimmt schon.

107 **I:** Gibt es jemanden, mit dem Sie zusammen Rikscha fahren?

108 **GP1:** Ja, das ist die Frau Bauer, die ist auch mit dem Rollator unterwegs und ist um die 86/7 und ein bisschen langsamer und manchmal vergisst Sie auch was. Da muss ich immer rechtzeitig bei ihr klingen, damit Sie immer dabei ist. Die Fahrerin setzt uns immer zusammen, so hat Sie noch ein Paar: eine Dünne und eine Dicke, die sie fährt (lacht).

109 **I:** Kannten Sie die Frau Bauer schon zuvor?

110 **GP1:** Die habe ich hier im Haus kennengelernt, ja.

111 **I:** Schon vor der Rikscha also.

112 **GP1:** Ja, aber man wird dadurch ein bisschen enger, das ist klar!

113 **I:** Fällt Ihnen noch etwas ein. Machen Sie auch etwas aus mit Leuten im Haus,

dass man mal wohin fährt?

114 **GP1:** Ja, zum Beispiel jetzt machen wir bald ein Ausflug zum Fernsehturm. Aber allerdings nicht mit der Rikscha, weil es zu kalt ist. Da sind irgendwelche Autos organisiert, dass man da fahren kann und wohl auch ein Taxi. (Spricht kurz darüber, wie das Team das finanziert). Das ist jetzt also ein Beispiel.

115 **I:** Sie können mir gerne mehr Beispiele erzählen.

116 **GP1:** Ja, was haben wir denn noch? (überlegt) Fällt mir jetzt gerade nichts ein. Was ist denn noch mit der Rikscha? Ja, gut, das habe ich jetzt nicht gemacht, andere Damen sind schon zu so Blumenfelder und haben Blumen gepflückt.

117 **I:** Wie kommt das, dass Sie das noch nicht gemacht haben?

118 **GP1:** Ach, das hat sich noch nicht ergeben. (Geht nach dem Tee sehen, holt ihn).

119 **I:** Jetzt haben wir ja gerade schon ein paar Bereiche angesprochen: Selbstständig sein, Gefühl weiterhin im Leben etwas zu erreichen, Gefühl von Gemeinschaft. Fällt Ihnen sonst noch etwas ein, wie die Rikscha zu einem Gemeinschaftsgefühl beigetragen hat? Sie haben schon erwähnt mit der Frau, mit der Sie gemeinsam fahren...

120 **GP1:** Ja! Also man lernt andere kennen. Zum Beispiel noch zwei Damen im Haus, die habe ich davor nicht so gekannt und jetzt kennt man sich und redet miteinander, und das ist ja gut.

121 **I:** Und wie ist das mit dem Team Kugelrund, von dem haben Sie ja gesprochen, aus dem die Rikscha entstanden ist. Wie ist das Gefühl von Gemeinschaft? Hat das auch eine Auswirkung auf sie gehabt, dass Sie da zusammen die Rikscha auf die Beine gestellt hat?

122 **GP1:** Ja, schon, dass man sich dafür gemeinsam interessiert und auch mal etwas spendet oder so. Das ist überhaupt wichtig, aber hat jetzt vielleicht mit der Rikscha nichts zu tun.

123 **I:** Erzählen Sie gerne trotzdem mal.

124 **GP1:** Ja, man kommt dadurch zusammen mit anderen und unternimmt auch was. Ach, ich hole mal kurz das Programm das liegt da drüben. (Zeigt mir das Programm)

- 125 **I:** Und innerhalb dieses Rahmens besprechen Sie dann auch die Rikscha?
- 126 **GP1:** Ja, aber da sind jetzt auch Veranstaltungen drin, die damit nichts zu tun haben, wie Gymnastik, Malkurs und so weiter.
- 127 **I:** Hier im Haus?
- 128 **GP1:** Ja, genau. Soll ich Licht machen?
- 129 **I:** Von mir aus geht es so. Jetzt haben wir die vier Bereiche hier genannt (Verweis auf die Karten). Gibt es da noch etwas Anderes, wo die Rikscha eine Auswirkung hatte?
- 130 **GP1:** Haben wir eigentlich, dass man wie gesagt entweder einzeln oder in der Gruppe was unternehmen kann.
- 131 **I:** Und wenn Sie sagen müssten, wo sich durch die Rikscha am meisten verändert hat, was wäre das dann?
- 132 **GP1:** FLEXIBLER sein, eben, das ist klar!
- 133 **I:** Das ist die größte Veränderung.
- 134 **GP1:** Ja! Es ist halt, man muss immer jemand haben, der fährt. Das ist im Moment die Fahrerin und dann gibt es noch eine Dame, die jetzt auch fährt. Wie gesagt, das ist das was mich auch immer belastet, dass das ARME Mädchen da vorne treten muss und ich dahinten sitze, wie der King!
- 135 **I:** Wie gehen Sie mit diesem Gefühl um, dass Sie sich da ein bisschen schlecht fühlen.
- 136 **GP1:** (etwas betreten) Ja, man macht es halt.
- 137
- 138 **I:** Was ist Ihnen im Leben am wichtigsten von diesen Bereichen (Verweis auf die Karten)?
- 139 **GP1:** (überlegt) Ja gut, also, dass man mehr Teilnahme am Leben hat und die Selbstständigkeit dadurch oder wie soll ich sagen? Ja, erhalten bleibt!
- 140 **I:** Das wären also die beiden wichtigsten. Und da hat die Rikscha auch etwas verändert.

- 141 **GP1:** Ja, im Prinzip positiv. Man kommt doch dann mal irgendwo hin und also wie gesagt, dass hat für mich mit selbstständig sein zu tun.
- 142 **I:** Der Verein und die Rikscha an sich, hat ja großes Interesse geweckt, sei es jetzt bei der Presse...
- 143 **GP1:** (unterbricht) Oh ja! Kürzlich war der grüne Bürgermeister von der Stadt hier und hat sich angeschaut, was man in Vaihingen alles verändern kann, ist ja alles ein bisschen veraltet hier! Und da ist die Rikscha auch wichtig, dass man merkt, wo die gut fahren kann und wo nicht oder auch, dass man an den Ampeln die Fußgängerzeit ein bisschen verändert, weil wir Alten sind ja langsam (lacht). Das hat alles damit zu tun.
- 144 **I:** Bringt die Rikscha also eine Veränderung für die Stadt?
- 145 **GP1:** Ja, ja! Da kann Ihnen die Fahrerin mehr erzählen, die war ja bei verschiedenen Veranstaltungen auch in der Stadt unten. Was war das? Ach ja, im weitesten Sinne auch Mobilität ohne Auto. Aber wie gesagt, man merkt, dass das jetzt eben im Winter oder der kalten Jahreszeit doch nicht so ideal ist.
- 146 **I:** Dass man im Winter eine Alternative bräuchte, wenn ich es richtig verstehe?
- 147 **GP1:** Ja.
- 148 **I:** Sie erklären sich das große Interesse von der Presse und der Wissenschaft praktisch dadurch...
- 149 **GP1:** Weil das jetzt grad in ist, dass man nicht motorisiert sich fortbewegt (lacht).
- 150 **I:** Und wie stehen Sie dazu, zu der nicht motorisierten Fortbewegung?
- 151 **GP1:** Ist ok, ich bin früher auch viel Fahrrad gefahren. Ich habe zwar einen Führerschein, da steht noch mein Mädchenname drauf, aber ich bin ganz selten Auto gefahren. Früher habe ich auch immer Ausflüge mit dem Rad gemacht, und so weiter. Und natürlich, ist das Auto notwendig, es geht oft gar nicht ohne. Das war ja auch ein Grund warum ich hierhergezogen. Ich habe früher am Stadtrand gewohnt und als ich nicht mehr Radfahren konnte, war es einfach zu weit weg von allem. Und ich möchte nicht immer, dass ich jemanden belästigen muss, der mich transportiert oder mir was holt oder sowas. Und dann war das eine ganz gute Lösung hierher zu ziehen.
- 152 **I:** Wenn Sie sagen, dass Sie nicht immer jemand belästigen wollen. Ändert sich das durch die Rikscha oder nicht?

- 153 **GP1:** DOCH! Ich hatte sonst immer, wenn ich gerade zum Gemeindehaus wollte, meine Tochter bemüht und die hat das auch gemacht, aber sie muss ja auch arbeiten und es ist mir schon recht, dass ich sie nicht mehr damit belasten muss.
- 154 **I:** Und wie ist das sonst mit Ihren Fahrten. Wenn Sie die Möglichkeit haben, dass Ihre Tochter Sie fährt oder mit der Rikscha oder mit dem Bus und der Bahn, was würden Sie da wählen?
- 155 **GP1:** Es kommt darauf an, wo man hinmöchte, oder muss. Wenn ich so weit wie möglich selbstständig mit der Bahn fahre. Mit der Rikscha ist man ja auch etwas gebunden, weil das geht ja nicht so weit. Das geht nicht, obwohl nach Degerloch oder sowas würde die Fahrerin schon machen.
- 156 **I:** Was sind so Ihre Ziele, die weiter weg sind?
- 157 **GP1:** (überlegt). Was habe ich da? Ach, das man mal nach Hohenheim in den Park geht oder sowas. Und was noch? Ich bin auch immer gern in die Stadt zu Ausstellungen und sowas gefahren. Gerade jetzt ist im Alten Schloss, die neue Ausstellung über Schwaben, die habe ich noch nicht gesehen, da muss ich mal hin. Aber das mach ich dann mit der Bahn.
- 158 **I:** Und das ist Ihnen dann lieber mit der Bahn zu fahren, wie mit der Rikscha? Also, wenn es denn ginge mit Rikscha?
- 159 **GP1:** Mit der Rikscha runter in die Stadt und wieder rauf, das ist ja nicht so ideal für das Fahrrad.
- 160 **I:** Eher kürzere Strecken, wenn ich Sie richtig verstehe?
- 161 **GP1:** Ja, da im Einzugsgebiet von Vaihingen, wo es auch nicht so weit, steil den Berg runter oder raufgeht, also hoch vor allem nach wieder.
- 162 **I:** Wenn Sie eine kürzere Strecke haben, die Sie gut mit der Rikscha bewältigen könnten, aber auch mit dem Bus, was ziehen Sie dann vor?
- 163 **GP1:** Die Rikscha! Ja, ja!
- 164 **I:** Wie kommt das?
- 165 **GP1:** Ach, im Bus ist das Aus- und Einsteigen auch nicht so einfach und man ist ja an die Haltestelle gebunden, während die Rikscha genau dorthin fährt, wo ich

möchte!

166 **I:** Und hat das Gefühl ein bisschen abgenommen, also so verstehe ich Sie, dass man am Anfang den Fahrer nicht so belasten möchte? Haben Sie sich also daran gewöhnt?

167 **GP1:** Ja, das ist schon richtig ja! Vor allem weiß ich, dass es der Fahrerin wirklich nichts ausmacht. Es ist auch so, dass sie auch nicht immer fahren kann. Dann ist man auch zeitlich gebunden. Das steht hier ja auch irgendwo drauf (sucht auf dem Programmblatt).

168 **I:** Wie sind Sie zuvor zum Mittagstisch gekommen? Stets mit Ihrer Tochter?

169 **GP1:** Da ging bis zu den Sommerferien auch so ein kleiner Transporter hin und da hat sich das im Lutherhaus geändert und dann mit der Dreieinigkeitskirche, da wird noch gekocht... während im Lutherhaus wird nicht mehr gekocht, die Köchin hat altershalber aufgegeben und jetzt wird das Essen gebracht und jetzt wird auch kein Essen mehr ausgeliefert und dann haben die auch kein Auto mehr von uns gehabt und dann war es immer ein bisschen problematisch, dahin zu kommen.

170 **I:** Wie wurde das dann gelöst?

171 **GP1:** Also wie gesagt, dann kam dann die Rikscha, das hat dann so gepasst.

172 **I:** Und wenn Sie da die Wahl hätten zwischen der Rikscha und dem Auto, was würden Sie dann machen?

173 **GP1:** Also mit der Rikscha solange das Wetter gut ist, ist das ok.

174 **I:** Wenn Sie sagen, ist das ok. Könnte ich mir vorstellen, dass es etwas gibt.

175 **GP1:** (unterbricht, lachend) Es ist einfach nett mit dem Ding spazieren zu fahren!

176 **I:** Also vom Fahrgefühl her?

177 **GP1:** Ja, es macht einfach Spaß!

178 **I:** Können Sie das noch etwas näher beschreiben, was Ihnen genau Spaß macht, was für Eindrücke Sie während der Fahrt haben?

- 179 **GP1:** Man bewegt sich so ein bisschen an der frischen Luft und ja (lacht). Was da noch eine große Rolle spielt, man fällt auf, die Leute bleiben stehen und winken (lacht).
- 180 **I:** Was ist das für eine Erfahrung, wenn man so wahrgenommen wird?
- 181 **GP1:** Kommt man sich zuerst ein bisschen komisch vor, aber man gewöhnt sich daran und winkt zurück.
- 182 **I:** Passiert das immer noch, dass die Leute winken?
- 183 **GP1:** (freudig) Ja, ja!
- 184 **I:** Dann würde ich gerne noch mal auf das Interesse näher eingehen, das der Rikscha gewidmet wird. Wir haben es schon angeschnitten, dass man sich dafür interessiert, weil es was Neues ist, dass man erkannt wird, bzw. die Rikscha wird erkannt und man winkt da. Was ist das für ein Gefühl, wenn man z.B. in der Zeitung kommt oder im Fernsehen. Wie geht es Ihnen mit diesem Interesse?
- 185 **GP1:** Also so ganz wichtig ist es mir nicht. Aber ich werde immer darauf angesprochen, sogar ein alter Schulfreund hat mir angerufen: HE ich habe dich in der Zeitung gesehen! Das ist zwar nett, aber ganz wichtig nicht.
- 186 **I:** Hatten Sie mit dem schon länger keinen Kontakt mehr?
- 187 **GP1:** Nein, über Jahre nicht, aber hat mich dann erkannt und angerufen. Das war also ein Beispiel, ja und sonst, ja man wird ja natürlich angesprochen: Ich habe dich im Film gesehen und sowas (lacht). Ich finde es zwar ein bisschen blöd, aber ist halt so.
- 188 **I:** Und mit dem Schulfreund, haben Sie wieder mehr Kontakt, oder hat sich das wieder verlaufen?
- 189 **GP1:** Nein, ich habe es telefonisch nochmal probiert. Aber die Nummer stimmt nicht mehr. Ich muss mal versuchen, dass ich das wieder krieg, weil das war ja alles nicht hier.
- 190 **I:** Die lokale Presse hat ja beispielsweise viel berichtet, wie ist das wenn man sich da selber erkennt oder das eigene Projekt, die Rikscha?
- 191 **GP1:** (lacht) Ja, also man freut sich halt!

- 192 **I:** Freut man sich, dass es wahrgenommen wird?
- 193 **GP1:** Ja!
- 194 **I:** Sie haben erwähnt Sie werden öfters angesprochen...
- 195 **GP1:** Ja, doch man wird schon angesprochen. Das ist in Vaihingen jetzt schon bekannt.
- 196 **I:** Jetzt ist die Winterpause der Rikscha, was werden Sie am meisten vermissen, wenn die Rikscha nicht mehr fährt?
- 197 **GP1:** Gerade, dass man nicht mehr zum Mittagessen gefahren wird, aber das hat sich ja jetzt gelöst. Und was noch? Und ja die kleinen Ausflüge, die man dann jetzt gerade so nicht mehr machen kann. Aber, das ist ja normal.
- 198 **I:** Was für einen kleinen Ausflug würden Sie im Winter auch gerne machen, der jetzt ohne die Rikscha nicht möglich ist.
- 199 **GP1:** Ja, also nur mal als Beispiel. Ins Rosenthal fahren und ein bisschen spazieren fahren. ABER DAS FÄLLT JA JETZT FLACH!
- 200 **I:** Ich kenne das Rosenthal gar nicht so gut, können Sie mir das ein bisschen beschreiben?
- 201 **GP1:** Ja, also erst geht es durch eine Straße am Freibad vorbei und dahinter ist ein schönes Natur Tal, wo man im Winter spazieren gehen kann oder auch Skifahren. Na, wie nennt man das, nicht bergrunter, sondern auf der Ebene...
- 202 **I:** Langlauf!
- 203 **GP1:** Das meine ich, das wird da gemacht und so weiter. Ja, gerade wenn man bei den Bücherbäumen ist ein Stückchen weiter kommt man zu der Nesenbachquelle, da sieht man zwar nicht viel im Moment, jetzt hat sie wieder mehr Wasser, da kommt man durch Felder oder sowas und Gärten, ist also sehr schön so ein bisschen Ausfahrt statt Spaziergang.
- 204 **I:** Wenn ich das richtig verstehe, geht es Ihnen darum ein bisschen in die Natur kommen?
- 205 **GP1:** Ja genau

- 206 **I:** Würden Sie von sich als eine naturnahe Person sprechen?
- 207 **GP1:** Ja, also das war ich früher. Auch wie ich aufgewachsen bin. Aber im Ganzen jetzt, sind andere Dinge wichtig, im Alter wie gesagt, dass man keine weite Wege hat und zentral wohnt und sowas.
- 208 **I:** Also das ist jetzt wichtiger, als raus in die Natur zu kommen.
- 209 **GP1:** Genau ja!
- 210 **I:** Wenn Sie das jetzt mit der Rikscha auch erreichen können, wie ist das dann?
- 211 **GP1:** Ja, man freut sich, dass man das wieder mal sieht und draußen in der Natur ist und an der FRISCHEN Luft dann!
- 212 (Unterbrechung)
- 213 **I:** Haben Sie ansonsten zu unserem Gespräch noch etwas hinzuzufügen? Wenn wir überlegen, was wir schon alles gesprochen haben, gibt es noch etwas, was Sie noch dazusagen wollen oder erzählen?
- 214 **GP1:** Ja, also gerade in der Verwandtschaft finden die das gut, dass man sowas hat und das auch nützt! Also wie gesagt, dass man so ein bisschen auf die Art, ja rauskommt und so weiter ja, sonst eigentlich nichts!
- 215 **I:** Kommen dann viele Unterhaltungen zustande innerhalb von Familie und Freunden über die Rikscha?
- 216 **GP1:** Ja, die sehen das positiv. Die Rikscha war auch in Echterdingen beim Krautfest, da ist mein Enkel, der ist 10 und begeistert mitgefahren, weil er schon von mir wusste, wie das geht.
- 217 **I:** Wie haben Sie Ihrem Enkel davon erzählt, bzw. was haben Sie über die Rikscha erzählt.
- 218 **GP1:** (zuckt mit den Achseln) Naja, dass man da fahren kann und dass es Spaß macht!
- 219 **I:** Würden Sie das auch anderen Senioren empfehlen mit der Rikscha eine Fahrt zu machen?

- 220 **GP1:** Auf jeden Fall, ja, das auch zu nützen.
- 221 **I:** Kennen Sie vielleicht auch jemand, der das gerne machen würde, aber nicht traut?
- 222 **GP1:** Eigentlich nicht, bisher. Gerade hier im Haus ist das natürlich ideal, wo doch hier viele ältere Herrschaften wohnen, die ja auch schon meist etwas gehbehindert sind, da ist das ideal.
- 223 **I:** Dass, es da eine neue Gelegenheit gibt?
- 224 **GP1:** Nein, dass man mal einen Ausflug machen kann. Die Fahrerin fährt ja auch sehr regelmäßig mit zwei Damen aus dem Pflegeheim spazieren. Die wollen immer ausgefahren werden die Beiden.
- 225 **I:** Haben Sie früher auch viele Ausflüge gemacht?
- 226 **GP1:** (missversteht und denkt die beiden Frauen sind gemeint) Solange, sie noch besser zu Fuß waren, ja!
- 227 **I:** Und Sie persönlich?
- 228 **GP1:** Ich? Solange ich noch Radfahren konnte, ja. Gelaufen bin ich ja nie so gerne (lacht).
- 229 **I:** Spazieren hat Ihnen also keinen Spaß gemacht?
- 230 **GP1:** Ich musste als Kind genug laufen oder zu Fuß gehen. Also das hat gereicht!
- 231 **I:** Mit dem Fahrrad war es dann eine andere Erfahrung für Sie, wie das Laufen.
- 232 **GP1:** Ja, das ist so ein Gefühl von Freiheit, wie man darauf sitzt und sich an der frischen Luft bewegt und ja, irgendwie... ich weiß nicht ob Sie Radfahren?
- 233 **I:** Ja, auch aber bestimmt nicht so viel wie Sie, wenn ich so rausgehört gehabe, sind Sie sehr viel gefahren.
- 234 **GP1:** Ja, ja genau!

- 235 **I:** Dieses Freiheitsgefühl, woher kommt das. Einfach weil man irgendwo hinfahren kann?
- 236 **GP1:** Wie meinen Sie jetzt das?
- 237 **I:** Sie haben eben beschrieben, dass es mit dem Fahrrad ein Gefühl von Freiheit ist. Woher kommt das? Weil man kein bestimmtes Ziel hat oder vielleicht doch?
- 238 **GP1:** Nein, nein. Dass man schneller vorankommt, ob man jetzt ein Ziel hat oder auch nicht! Und der Fahrtwind und so weiter... ja das ist einfach... das tut gut!
- 239 **I:** Und dieses Gefühl gibt es auch mit der Rikscha, dieses Freiheitsgefühl?
- 240 **GP1:** Nein, eigentlich nicht! Weil da bin ich ja angewiesen auf meinen Fahrer und auf dem Fahrrad kann ich das steuern.
- 241 **I:** Also das ersetzt auf keinen Fall das Fahrradfahren?
- 242 **GP1:** Nein, das auf keinen Fall!
- 243 **I:** Haben Sie ja noch etwas Besonderes erlebt mit der Rikscha?
- 244 **GP1:** Ja, eigentlich nicht so viel. Wir fahren immer die gleiche Strecke. Die Leute winken und freuen sich zum größten Teil, Autofahrer nehmen Rücksicht und sonst ja, ist ok. Ja, ja das sieht man. Also was die hinter uns machen, die langsam sind... ob da mal einer schimpft, das weiß ich nicht. Aber was so entgegen kommt, ja die sind freundlich und halten auch bisschen Abstand.
- 245 **I:** Da fühlen Sie sich dann sicher?
- 246 **GP1:** Ja, auf jeden Fall.
- 247 **I:** Dann habe ich jetzt zum Abschluss von unserem Gespräch noch ein paar kürzere Fragen für Sie.
- 248
- 249 Es folgt der Kurzfragebogen. Im Folgenden wurden nur Passagen transkribiert, die über die geschlossenen Fragen hinaus interessant sind.
- 250 **I:** Wie ist Ihre selbsteingeschätzte Lebensqualität?
- 251 **GP1:** DIE HAT GEWONNEN!

252 **I:** Wie ist die heute?

253 **GP1:** GUT!

254 **I:** Und vor der Rikscha?

255 **GP1:** Also (lacht) eins weniger!

256

257 Nach dem Fragebogen und Danksagung, kommt es noch zu einem interessanten Austausch, im Hinblick für die Verbesserung meines Leitfadens und einiger inhaltlicher Aspekte.

258 **GP1:** Ja, also so besonders ergiebig war es für Sie jetzt ja nicht. So viel gibt es gar nicht zu sagen.

259 **I:** Keine Sorge für mich war das ein informatives Gespräch. Was mich speziell in der Arbeit interessiert hat, sind eben die Veränderungen in Ihrem Leben.

260 **GP1:** Ja, ja genau.

261 **I:** Da haben Sie ja Einiges gesagt!

262 **GP1:** Aber wie gesagt, man benützt die Rikscha ja nicht immer. Geht ja auch nicht, weil man braucht ja immer einen Fahrer dazu.

263 **I:** Glauben Sie, dass sich da etwas ändert?

264 **GP1:** Ich glaube schon, dass es mit der Zeit ändert. Fahrerin hat auch gesagt, dass sich zwei Studenten interessieren... aber das ist auch schwierig, wenn dann da jemand zum Arzt muss und die haben Vorlesung oder sonst etwas. Man bräuchte halt jemand, der auf Abruf fahren kann und ja, das gibt es glaube ich gar nicht!

265 **I:** Und wenn man eben sehr viele hat?

266 **GP1:** Ja, dass es so eine Art Pool ist, aber ich denke das wird hier eher nicht der Fall sein.

267 **I:** Glauben Sie nicht, wenn es jetzt doch so viel Interesse gibt. Dass sich die Leute sagen, das ist eine tolle Idee?

268 **GP1:** Ja, doch ich denke schon, dass es sich weiterentwickelt.

269 **I:** Die Fahrerin hat auch erzählt, dass sich viele beim Fahren viele interessieren, was das für ein Gefährt ist. Mitfahrer haben sich vermutlich mehr interessiert.

270 **GP1:** (lacht) JA, MEHR ALS FAHRER. Ja, das ist schwierig

ABSCHLUSSBEMERKUNG ZU DIESEM PROBEINTERVIEW:

- Den anfänglichen Smalltalk (vor der Aufnahme) lieber ausführlicher machen, damit sich der bzw. die jeweilige GesprächspartnerIn etwas entspannen kann, alles was er oder sie vorbereitet hat (hier z.B. Tee) in Ruhe bereitstellen.
- Zu nahe an den Fragen geblieben und zu viel geschrieben, was zu Pausen seitens von Maria führte und die Gesprächsatmosphäre veränderte.
- Nachfragen in Zukunft, wenn jemand sagt, dass im Leben weiterhin etwas zu erreichen mit über 80 nicht mehr so wichtig sei. Wie kommt das? War es davor wichtig?

1 **GP2 Peter (anonymisierte Version)**
2 **Probeinterview**

3 **Rahmenbedingungen:** Das Treffen findet Anfang November am frühen Nachmittag in Peters Wohnung statt. Insgesamt dauert das Interview knapp zwei Stunden. Peter ist sehr aufgeschlossen und scheint sich gleich zu Beginn in der Situation wohlfühlen. Er beginnt viele Themen von sich aus und initiiert gleich zu Beginn ein Gespräch über die Präsidentschaftswahlen in den USA und seine frühere berufliche Tätigkeit. Er schweift während des Interviews häufig in diese Themen ab, was hier gekürzt wurde.

4 **I:** Kurz dazu, was wir heute vorhaben. Ich bin von der Universität Stuttgart, Bianca Llerandi und mache meine Masterarbeit über die Bürger-Rikscha, die Sie ja auch nutzen und da möchte ich mit Ihnen ein Gespräch führen

5 **GP2:** (unterbricht): Ja, sagen Sie, was Sie wissen wollen

6 **I:** Sie sehen hier liegt das Aufnahmegerät, damit ich nachher alles was Sie gesagt haben schreiben kann und nicht alles mitschreibe. Ist das in Ordnung für Sie? Ich werde vertraulich mit Ihren Daten umgehen.

7 **GP2:** (winkt ab) Ja, das ist kein Problem!

8 **I:** Wunderbar. Stören Sie sich nicht daran, ab und zu mache trotzdem einige Notizen, zu meinen Nachfragen, Sie sprechen dann einfach weiter und ich höre Ihnen weiterhin zu. Was mich zuerst interessiert ist, erinnern Sie sich noch an Ihre erste Rikscha-Fahrt? Und können Sie mir davon erzählen?

9 **GP2:** (Fällt mir noch halb in den Satz) Ja, das war mit der Rikscha von der Afd (meint eigentlich den Fahrrad-Club, wie sich später herausstellt), da wo ich die Karte herhabe.

10 **I:** Von der Afd?

11 **GP2:** Ja, allgemein deutscher Fahrrad-Club.

12 **I:** Allgemein deutscher Fahrradclub ist das, alles klar.

13 **GP2:** Ja und da haben wir die Rikscha kennengelernt. Da haben wir gesagt, Mensch, das wäre für uns ja was. Und da sind wir auf die Idee gekommen.

- 14 **I:** Und wie lange ist das her?
- 15 **GP2:** Zwei Jahre.
- 16 **I:** Vor zwei Jahren, da haben Sie die einfach gesehen und gedacht das sieht interessant aus?
- 17 **GP2:** Ja, nein das war die heutige Vorsitzende des Vereins hauptsächlich.
- 18 **I:** Und was hat Sie an der Idee mit der Rikscha interessiert, oder fasziniert?
- 19 **GP2:** Ich wollte mir ein Dreirad kaufen. Ich habe mir in meiner früheren Heimat auch schon eins angeschaut gehabt, aber ich habe gemerkt es geht doch nicht. Und die Rikscha, das ist ja schön, wenn andere fahren und man sitzt bloß drin.
- 20 **I:** Wie ist das wenn jemand anderes in die Pedale tritt und man hinten in der Rikscha sitzt?
- 21 **GP2:** War am Anfang ungewohnt, weil wenn man selbst im Jahr 6000 km mit dem Fahrrad fährt. Wenn man dann gefahren wird, ist das schon angenehm. Und die Rikscha ist ja schon auch was Schönes.
- 22 **I:** Was ist das für ein Fahrgefühl, wie darf man sich das vorstellen?
- 23 **GP2:** (beugt sich nach vorne und sieht erstaunt aus) SIND SIE NOCH NIE MITGEFAHREN?
- 24 **I:** Nein noch nicht!
- 25 **GP2:** Sollten Sie unbedingt machen! Herrlich!
- 26 **I:** Und wenn Sie es mit dem Autofahren oder einem anderen Transportmittel vergleichen, was ist da anders oder was macht es besonders?
- 27 **GP2:** Es ist langsamer, Sie sind näher an der Natur, Sie merken immer der Wind pfeift. Im AUTO merken Sie ja nichts.
- 28 **I:** Also, man hat mehr Sinneswahrnehmungen?
- 29 **GP2:** Ja, Ja. Und dann halt Sie merken auch in der Straße jede Unebenheit und

so weiter...

30 **I:** Und ist das unangenehm?

31 **GP2:** Das merken Sie im Auto ja nicht! (zuckt mit den Achseln)

32 **I:** Ja und ist das etwas Positives oder Negatives für Sie, wenn man da so viele Unebenheiten merkt?

33 **GP2:** Das ist kein Problem. NEGATIV ist mit dem Rollator über Pflasterstein und so weiter zu fahren! Weil das ist anstrengend! Aber mit der Rikscha, die hat ja einen Elektroantrieb dabei- da ist das kein Problem.

34 **I:** Haben Sie sich irgendwelche Sorgen gemacht vor Ihrer ersten Fahrt?

35 **GP2:** Nein! (entschieden) Als alter Radfahrer sowie so nicht! Ich bin ja bei jedem Wetter, Sommer wie Winters gefahren!

36 **I:** Überall hin? Auch in den Urlaub?

37 **GP2:** Ne, in den Urlaub bin ich immer geflogen, weil ich da immer nach Portugal bin. (schweift ab und erzählt von Urlaub) Ich werde zwar nicht mehr die Chance haben darunter zu kommen, weil gerade die Städte nicht unbedingt Rollator gerecht.

38 **I:** Das ist dann zu schwierig mit der Fortbewegung? Sehen Sie darin den Unterschied zu Städten, wie jetzt hier in Vaihingen?

39 **GP2:** Ja das ist einfacher. Das heißt, wenn man die WEGE kennt! Neulich, dachte ich, ich tue was Gutes wollte mal zu meiner Kinder, die wohnt nicht so weit weg zu Fuß. Aber wenn man die Wege nicht weiß, wo es gerade geht, dann sind die Straßen nicht so gut. Also das war sehr anstrengend.

40 **I:** Sie mussten erstmal herausfinden, wie Sie jetzt in Ihrer Umgebung sich neuorientieren, wenn ich das richtig verstehe...

41 **GP2:** (unterbricht, da ihm gerade wieder die Straße einfällt, in der seine Kinder wohnt und möchte wissen, ob diese mir bekannt ist)

42 **I:** Ich kenne die Straße nicht.

- 43 **GP2:** (schweift ab und erzählt vom Urlaub in Portugal. Als er von seinem Kartenmaterial erzählt, versuche ich die Unterhaltung wieder auf die Rikscha zu lenken)
- 44 **I:** Haben Sie auch anhand von Karten Ihre Fahrradwege ausgesucht?
- 45 **GP2:** Nein, das war klar, es gab auch nur den einen Weg zu meiner Arbeitsstelle. Hinten durch den Wald dann und da habe ich jeden Morgen einem kleinen Eisvogel zugeschaut (und zeigt auf einen Kalender am Kühlschrank, der einen solchen Vogel zeigt) wie der aus der Alb sich Fische holt.
- 46 **I:** Schön. Es war also richtig naturbelassen um diesen Waldweg und man konnte richtig was erleben.
- 47 **GP2:** Ja, ja! Der ging ja durch den Wald. Unweit von meiner Wohnung.
- 48 **I:** Dann waren Sie viel im Wald unterwegs. Fehlt Ihnen das jetzt auch?
- 49 **GP2:** Ach, eigentlich nicht mehr so. Die Gesellschaft hier ist nett! Da muss ich sagen habe ich Glück gehabt. Die Damen sind alle ok, also da habe ich keine blöde gefunden, die zickig ist. Überhaupt nicht! Das ist nicht überall so (schweift ab und erzählt, wie es in einem anderen Seniorenwohnstift ist) Das was mir fehlt ist, ich war Abteilungsleiter im Handball - mich hat jedes Kind gekannt im Dorf. Das ist so ein kleines Dorf wie Vaihingen, das fehlt mir ein bisschen.
- 50 **I:** Entschuldigung, das habe ich nicht ganz verstanden. Was fehlt Ihnen?
- 51 **GP2:** Die Leute, der Kontakt zu den Leuten!
- 52 **I:** Das fehlt Ihnen hier?
- 53 **GP2:** Ja, zu den Kindern. Aber hier unten sind ein Haufen Kinder, das ist immer herrlich - ich habe immer das Fenster auf, wenn ich meinen Mittagsschlaf mache, die Dialoge die sind so göttlich. (Er freut sich, lacht ein wenig und erzählt von seinen Enkeln und seinen Kindern und davon, wie es dazu kam, dass er umgezogen ist.) Weil jetzt kann ich noch selber ein bisschen bestimmen und machen! Weil wenn man mal abhängig ist, so wie die oben aus dem Pflegeheim, da kann man ja auch nichts mehr machen! Und jetzt Sie sehen ja, ich habe alles. Tageszeitung, Kalenderblätter (schweift ab und erzählt von seinen Routinen und verschiedenen Zeitschriften, Gedächtnistraining).
- 54 **I:** Dann haben Sie sicherlich auch noch eine gute Erinnerung an Ihre schönste Rikscha-Fahrt? Sie dürfen gern auch ein bisschen darüber nachdenken. Vielleicht können Sie mir da noch was erzählen

- 55 **GP2:** Die Schönste? Ach Gott, die waren alle schön! Die eine da war ich im Fernsehen, dann in denen Honigwiesen waren wir öfters.
- 56 **I:** Was macht das Erlebnis besonders für Sie?
- 57 **GP2:** Naja, die Gegend ist schön! (Er scheint zunächst etwas irritiert von der Frage, da die Antwort für ihn selbstverständlich scheint) Und in Vaihingen die Wohnviertel sind ja auch schöne Häuser, keine alten Hütten, alles schöne Häuser.
- 58 **I:** Einfach Eindrücke, was man alles sieht?
- 59 **GP2:** (eifrig) ja, ja!
- 60 **I:** Also haben Sie jetzt keine besondere Fahrt, an die Sie gerne zurückdenken?
- 61 **GP2:** Ja, waren alle schön!
- 62 **I:** Sie haben schon angesprochen (GP2: hat gerade Luft geholt) - Sie wollten noch was sagen, entschuldigen Sie
- 63 **GP2:** Ja man muss aufpassen, wenn es kalt ist. Da braucht man schon eine Decke. Aber die Fahrerin hat da ja eine. Weil selbst bewegt man sich nicht und sitzt und dann ist der Fahrtwind und wenn Temperatur dann entsprechend ist, dann muss man aufpassen. Aber ja, ich habe ja immer mein Halstuch an.
- 64 **I:** Aufpassen, dass man sich nicht erkältet?
- 65 **GP2:** Ja! Ja!
- 66 **I:** Fährt die Rikscha noch?
- 67 **GP2:** Nein, jetzt über den Winter gibt es ein paar Leute, die ja immer zum Essen gehen, die bisher mit der Rikscha gefahren sind und die werden jetzt mit dem Auto abgeholt. (Blickt aufs Thermometer) Vier Grad hat es im Moment!
- 68 **I:** Ach, da haben Sie ein Thermometer!
- 69 **GP2:** Ja, draußen.

- 70 **I:** Sie haben gerade schon erwähnt, dass die Rikscha schon im Fernsehen war.
- 71 **GP2:** (unterbricht, detailliert wo und wann das zu sehen war)
- 72 **I:** Und was war das für ein Gefühl?
- 73 **GP2:** Ja das war interessant. JA! Paar Kameras und Mikrofone waren aufgebaut. Und dann sind die vor uns mit ihrem Wagen hergefahren. (Pause) Ja, war interessant.
- 74 **I:** Und wie war das dann, das im Fernsehen zu sehen? Haben Sie das schon gesehen?
- 75 **GP2:** Ja, Ja!
- 76 **I:** Wurden Sie darauf angesprochen?
- 77 **GP2:** Ja, meine Schwester hat es gesehen. Mein Schwiegersohn hat es sogar aufgenommen auf einem Stick. Ja, das kann man ja heutzutage runterziehen aus der Videothek oder was, ist ja alles gespeichert.
- 78 **I:** Das stimmt. Da kann man alles nachschauen. Haben Sie es sich selbst auch gespeichert, oder hat Ihre Kinder Ihnen die Datei gegeben?
- 79 **GP2:** Nein, mein Schwiegersohn. Der Stick liegt irgendwo. Meine Schwester hat es auch.
- 80 **I:** Und was war das für ein Gefühl im Fernsehen mit der Rikscha unterwegs zu sein? Wie war das?
- 81 **GP2:** Ja ungewohnt (lacht ein wenig). Aber kein Problem!
- 82 **I:** Die Rikscha hat viel Interesse geweckt von der Presse, vom SWR, von der Wissenschaft...
- 83 **GP2:** (Mit Nachdruck) Sie müssen doch mal die FEINSTAUBMESSUNG hier in Stuttgart anschauen! Da wäre es schon nötig, dass die Leute sich überlegen, ob sie UNBEDINGT alles mit dem Auto fahren müssen (kopfschüttelnd).

- 84 **I:** So erklären Sie sich das Interesse auch? Dass es notwendig ist, angesichts der Feinstaubbelastung?
- 85 **GP2:** Ja, ist schon notwendig! Die einzigen, die da nicht so begeistert sind, sind die AUTOMOBILHERRSTELLER! Ich habe mal zu einem von Daimler gesagt, wenn morgen keine Gießkannen modern sind, dann brauchen wir auch kein Auto mehr! Das ist doch das Problem, denen Leuten wird vorgemacht - so wie der TRUMP ist die Freiheit eines jeden Amerikaners - so ist die FREIHEIT EINES JEDEN DEUTSCHEN MIT 180 AUF DER AUTOBAHN RUMZURASEN!
- 86 **I:** Sie meinen, das ist so die Vorstellung von den Deutschen und das muss so erhalten bleiben?
- 87 **GP2:** (gestikuliert aufgeregt) NATÜRLICH! Das spielt eine große Rolle und die Industrie hat da ein großes Interesse daran!
- 88 **I:** Glauben Sie, dass Sie da so ein bisschen eine Vorreiterrolle mit der Rikscha haben?
- 89 **GP2:** Ja, wir hoffen! (Pause) Ich meine klar, ich persönlich bin ja schon immer Fahrradfahrer gewesen. Ich habe seit 25 Jahren kein Auto mehr. UND jetzt will ich Ihnen auch ein schönes Beispiel sagen. Meine Kinder kam ja nach Stuttgart um zu studieren. Als erstes hat Sie ihr Auto verkauft. Ja, weil Papa halt auch kein Auto mehr hatte! Und wenn wir mal ein Auto für einen Großeinkauf gebraucht haben, ist es ja kein Problem sich heute eins zu leihen. Es gibt doch ideale Möglichkeiten heute!
- 90 **I:** Also wenn ich das richtig verstanden habe, dann war das auch so, als Sie kein Auto mehr hatten, hat Ihre Kinder gemerkt, sie braucht es eigentlich auch nicht.
- 91 **GP2:** Richtig! Und jetzt haben sie gemeinsam halt eins, weil mit Kindern, geht es ganz ohne halt nicht!
- 92 **I:** Und so sehen Sie das auch mit der Rikscha, wenn ich das richtig verstehe, die Leute müssen es erst einmal sehen und erleben, dass es anders geht?
- 93 **GP2:** (nickt heftig) Ja! Ja! (Pause) Ja gut, klar für alles ist es keine Lösung! Das ist schon richtig. (Erzählt von den Kindern, die in einer Stadt unbedingt ein Auto brauchten, wegen dem schlechten öffentlichen Nahverkehr) In meiner früheren Heimat braucht man wirklich kein Auto, weil da erreicht man ALLES mit öffentlichen Verkehrsmittel - angemessen! (Erzählt von Konzerten und davon, dass der Rückweg zur späten Stunde, auch mit dem Fahrrad einwandfrei ging)
- 94 **I:** Also für Sie ist das so, das Auto braucht man nur, wenn die Infrastruktur nicht

gut ist.

95 **GP2:** Wenn es nicht stimmt, ja!

96 **I:** Und Sie haben gesagt, die Rikscha ist auch keine Lösung für alles. Bedeutet das eine Kombination

97 **GP2:** (unterbricht) Nein, das ist klar! Aber es gibt ja Lastenfahrräder zum Beispiel. Wenn ich jetzt etwas Schwereres habe, dann kann ich auch für ein paar Euro mit einem Lastenrad mir das bringen lassen. Das ist überhaupt kein Problem!

98 **I:** Wo ist die Rikscha somit nicht einsetzbar?

99 **GP2:** Ja, bei größeren Strecken, das ist klar, das geht nicht!

100 **I:** Was sehen Sie da als Alternative?

101 **GP2:** Straßenbahn, Eisenbahn.

102 **I:** Schienenverkehr dann.

103 **GP2:** Ja, ich habe das kennengelernt. Ich muss die Vorgeschichte sagen, wieso ich damals mein Auto abgeschafft habe. (Erzählt, wieso eine geschäftliche weite Fahrt unternommen werden musste) Und dann bin ich mit dem Auto dorthin gefahren und dann ist man ja schon kaputt bis man dort ist.

104 **I:** Wie meinen Sie das, dass man schon kaputt ist?

105 **GP2:** Mit dem Autofahren!

106 **I:** Ah, Sie meinen die Müdigkeit!

107 **GP2:** Ja, klar! Und Sie haben ja auch keine Zeit sich die Problematik anzuschauen, während im Zug kann ich mir anschauen, wo das Problem ist und was die Lösung sein könnte. Ja und dann habe ich gemerkt, das geht auch ohne. Das nächste Mal bin ich mit Eisenbahn gefahren und die haben mich abgeholt und das war kein Problem und ich habe das Problem schon eingekreist gehabt, das da war. War überhaupt viel leichter! (Erzählt von seiner beruflichen Tätigkeit) Ja und da bin ich dahintergekommen, dass es viel schlauer ist mit der Eisenbahn. (Spricht von Zugfahrten). Und dann kommt man ausgeruht an! Ja, Autoentwöhnt worden, sage ich mal so.

- 108 **I:** Das passt auch gut dazu, was mich auch noch interessiert hat. Und zwar ist das zu wissen, wo Sie sich so bewegen (heute) und mit welchen Transportmitteln. Sie haben mir jetzt aber auch schon erzählt, dass Sie z.B. nicht mehr Autofahren. Wir wollen das mal bildlich festhalten. Wenn das bei Ihnen zu Hause ist, also hier (ich lege die Karte mit zu Hause auf den Tisch in die Mitte), würde mich interessieren, wo Sie überall hingehen. Sie haben z.B. erwähnt zur Bücherei.
- 109 **GP2:** Zur Bücherei, das schaffe ich, ja!
- 110 **I:** Gehen Sie zu Fuß?
- 111 **GP2:** Das kann ich sogar zu Fuß.
- 112 **I:** Gehen Sie auch mit der Rikscha dorthin?
- 113 **GP2:** Nein, ja, ja. Also, je nachdem wie es sich ergibt. Ich meine jetzt im Winter geht es eh nicht, aber man ist halt zu Fuß nicht so ideal unterwegs.
- 114 **I:** Wegen den Wetterbedingungen?
- 115 **GP2:** Ja, ja klar! Wenn es mal glatt ist, ist es für den Rollator auch nicht mehr so ideal.
- 116 **I:** Sie gehen also zur Bücherei. Wo sind Sie noch unterwegs?
- 117 **GP2:** Zu meiner Kinder hauptsächlich und auf den Markt. Aber das ist ja auch nicht weit, Schwabengalerie durch.
- 118 **I:** Und da gehen Sie ...
- 119 **GP2:** (unterbricht) einkaufen, ja!
- 120 **I:** Also Sie gehen zu Fuß zu Ihrer Kinder, haben Sie erwähnt.
- 121 **GP2:** (Holt Luft und hebt die Hände, Stopp!) Habe ich einmal gemacht, aber wenn man die genauen Wege nicht kennt, wo die Straßen und Fußwege gut sind, dann ist das schlecht!
- 122 **I:** Wie machen Sie das jetzt, wenn Sie zu Ihrer Kinder wollen.

- 123 **GP2:** (Beiläufig, schnell und leise) Ja, die holt mich ab mit dem Auto.
- 124 **I:** Ok, Ihre Kinder holen Sie ab. Und zum Markt, wie machen Sie es da?
- 125 **GP2:** (Lauter) DA kann ich zu FUß. Das ist ja nicht weit, das ist nur am anderen Ausgang vom Einkaufszentrum über die Straße rüber und dann ist man schon am Markt! Der ist mittwochs und samstags immer!
- 126 **I:** Gehen Sie dann auch so regelmäßig?
- 127 **GP2:** Nein! Wenn ich was brauche, ansonsten meine Kinder geht ja auch auf den Markt und die bringt mir dann etwas mit. Regelmäßig gehe ich zum Friseur und zur Handpflege und so Zeug.
- 128 **I:** Das ist alles, was Sie zu Fuß erledigen?
- 129 **GP2:** Ja! Ja! (Lauter) Friseur, Bäcker, Metzger ist hier alles zu Fuß erreichbar. Das ist ja das Gute. Und wenn es wirklich regnet, gehe ich durch den Keller rüber! Also hier ist es wirklich gut! Ich habe es nicht bereut, dass ich umgezogen bin. (Erzählt vom Vereinsleben in der früheren Heimat und seinem Engagement. Er kommt im Laufe der Erzählung auf die Rote Wurst zum Mittag und ich versuche wieder das Gespräch und die Aufmerksamkeit auf die erzählte Landkarte zu richten).
- 130 **I:** Gehen Sie heute auch noch manchmal eine Rote essen? Wo gehen Sie dann da hin? (Ich schaue demonstrativ, wieder auf die Karten vor uns)
- 131 **GP2:** Bei der Feuerwehr gab es aufm Fest. Aber ansonsten, bin ich gut versorgt mit dem Essen. Ein Bekannter kocht für mich mit dann.
- 132 **I:** Und er bringt es hier her?
- 133 **GP2:** Ja, richtig. Da habe ich dann solche Glasschüsseln und dann mache ich die in der Mikrowelle warm. Das ist ok. Kein Problem!
- 134 **I:** Dann gehen Sie folglich nicht zum Mittagstisch vom Lutherhaus?
- 135 **GP2:** (Wiegt den Kopf) Das habe vor in nächster Zeit! WEIL hier allein rumsitzen, ist halt auch nichts! Ich habe schon gerne Gesellschaft! (Erzählt ein bisschen seine Krankengeschichte, ich versuche das Gespräch wieder über den Umweg Fahrradfahren auf die Rikscha zu bringen)

- 136 **I:** Und wie war das mit dem Fahrradfahren? Durften Sie das danach wieder?
- 137 **GP2:** Ja, ja danach schon, nach der Reha, war das kein Problem. (Erzählt von der Reha und davon, schweift erneut in gesundheitliche Probleme ab). Erst neulich war ich mit meinen Kindern beim Kardiologen.
- 138 **I:** Ihre Kinder haben Sie dann abgeholt?
- 139 **GP2:** Hingefahren und abgeholt.
- 140 **I:** Arztbesuche machen Sie folglich mit Ihrer Kinder?
- 141 **GP2:** Unterschiedlich, manchmal komme ich selber mit dem Taxi, z.B. Zahnarzt, dann der Augenarzt da komme ich mit der Straßenbahn hin, ein Bekannter fährt mich mit dem Rollstuhl.
- 142 **I:** Und gibt es Arzttermine, die Sie mit der Rikscha gemacht haben? Haben Sie das schon probiert?
- 143 **GP2:** Nein! Zahnarzt wäre auch das einzige mit der Rikscha, der Rest wäre zu weit.
- 144 **I:** Von der Entfernung her, dann also einfach schwierig. Fällt Ihnen noch etwas ein, was Sie noch unternehmen, sei es nun zu Fuß, mit der Rikscha, der Straßenbahn oder dem Auto?
- 145 **GP2:** Ja, gut den alten Friedhof haben wir mal besucht, dort eine Besichtigung gemacht. Da sind wir mit dem Bus gefahren. Das ist ja möglich mit Straßenbahn oder Bus. Wo ich herkomme war das einfacher, die haben diese Niederflurwagen. Da kann man praktisch vom Bahnsteig aus reinfahren. Das ist hier ja noch nicht so, aber das ist auch geplant. (Pause) Ja, ich will schon wieder mehr. Ich muss jetzt zuerst ein bisschen fit werden. Ich mache auch zweimal die Woche Gymnastik und da vorne liegt die Stoppuhr, ich steige immer die Treppen hier hoch. Jetzt brauche ich nur noch die halbe Zeit. Am Anfang waren es sechs Minuten, jetzt sind es nur noch drei.
- 146 **I:** Das ist eine ordentliche Steigerung. Und sind Sie auch noch irgendwo mit der Rikscha unterwegs, fällt Ihnen da noch etwas ein?
- 147 **GP2:** Ja öfters im Café. Das schaffe ich aber zur Not auch zu Fuß!
- 148 **I:** Verabreden sich da mehrere oder geht man da zu zweit mit der Rikscha hin?

Oder mit der Fahrerin allein?

149 **GP2:** Letztes Mal war ich mit meinen Kindern zum Essen

150 **I:** Und ist die sind dann auch in der Rikscha mitgefahren?

151 **GP2:** Da waren wir zu Fuß .

152 **I:** Kommt es vor, dass Sie mit jemandem zusammen Rikscha fahren?

153 **GP2:** Ja klar!

154 **I:** Ja, haben Sie da jemanden mit dem Sie öfters fahren?

155 **GP2:** Das ist unterschiedlich! Ich sage ja die Damen sind alle angenehm, da ist es egal mit welcher.

156 **I:** Aber wie kommt es zustande, dass man zu zweit in der Rikscha sitzt? Wer organisiert das dann?

157 **GP2:** Das macht die Fahrerin. Die ist da immer gut.

158 **I:** Heißt es, dass die Fahrerin dann sagt,...

159 **GP2:** (beendet den Satz) Ich fahr Donnerstag - meinetwegen - wer hat Lust? So funktioniert das. Und dann hat sie immer jetzt die Leute zum Essen gefahren.

160 **I:** Und kann man sich auch mal aussuchen wo man hinfährt?

161 **GP2:** Ja klar, oder zur Uni da das Café. Ich weiß nicht, wie heißt es jetzt, da das Café... da mittendrin ist das. Da auch mit der Rikscha hin. Also, da sind wir mit dem Auto hin. Aber es wäre schon auch eine Möglichkeit mit der Rikscha zu fahren, weil da in die Richtung fahren wir schon auch öfters. Ja gut, jetzt im Winter ist es auch mal eingestellt im Winter. Aber im Frühjahr wäre das eine Idee das Café!

162 **I:** Und wenn Ihnen die Rikscha jederzeit zur Verfügung stünde, wo würden Sie dann noch hinfahren? Sie haben schon gesagt, wo Sie schon hinfahren, gibt es irgendwelche Orte, die Sie dann noch aufsuchen würden?

- 163 **GP2:** Ich kenne ja Stuttgart noch nicht so LANG (klingt bedauernd). (Sucht nach einem Stadtführer)
- 164 **I:** Und da geht es also um Stuttgart? (Die Frage ist unnötig, ich stelle sie lediglich, um eine größere Suchaktion zu vermeiden und im Gespräch zu bleiben).
- 165 **GP2:** Ja und da will ich dann eins nach dem anderen Mal abklappern: was weiß ich; Neues Schloß, ja gut das kenne ich schon, den Bahnhof kenne ich auch schon. Da waren wir auf dem Turm oben. (Beginnt von der Reha zu erzählen und einer Bekanntschaft, die Pro Stuttgart 21 war, spricht über Stuttgart 21)
- 166 **I:** Sie haben angesprochen mit der Rikscha einige Ziele abklappern würden.
- 167 **GP2:** Ja, ja, ja klar. Mal die Bauwerke, die von hieraus erreichbar sind! Dass ich einfach Stuttgart ein bisschen kennenlernen!
- 168 **I:** Sie haben sich sehr gut ausgekannt in ihrer früheren Heimat, wenn ich das richtig verstehe.
- 169 **GP2:** Ah ja klar! Ich bin ja alles mit dem Fahrrad gefahren. Ich war zweimal die Woche im Sprachkurs, zweimal die Woche Musik (schweift ab und spricht begeistert von Musik)
- 170 **I:** Würden Sie dann auch gerne zu Veranstaltungen mit der Rikscha gehen, wenn Sie so musikbegeistert sind?
- 171 **GP2:** Ja, in die Liederhalle!
- 172 **I:** In Stuttgart unten. Gehen Sie da ab und zu hin?
- 173 **GP2:** Mit den Kindern. Ja das fehlt mir auch ein bisschen. Gut, ich habe jetzt ein Haufen CDs... (spricht kurz über die CDs)
- 174 **I:** Wenn Sie sagen das fehlt Ihnen, meinen Sie dann das Live-Erlebnis?
- 175 **GP2:** Ja, das ist ja auch ein Unterschied. (Wird genauer in seinen Ausführungen über den Unterschied)
- 176 **I:** Sie haben jetzt einige Fahrten, bei denen Ihre Kinder, Sie mit dem Auto fahren. Sie sind ja selbst nicht so begeistert vom Autofahren, wenn ich das richtig verstanden habe.

- 177 **GP2:** Ja, das ist ja hauptsächlich am Wochenende und da ist ja mit der Rikscha nichts.
- 178 **I:** Also die Rikscha fällt am Wochenende aus, sagen Sie?
- 179 **GP2:** Dann würde ich zu Fuß gehen. Meine Kinder sagen sie zeigen mir mal die Wege, die gut sind, die Abkürzungen und wenn ich das mal kenne, dann gehe ich auch öfters zu Fuß.
- 180 **I:** Hat die Fahrerin Ihnen da auch mal etwas gezeigt, oder andere Bewohner vom Haus? Haben Sie da ein bisschen Austausch?
- 181 **GP2:** Ja, wir schwätzen schon miteinander. Es gibt ja viele dabei, die hier aus der Umgebung kommen. (Erzählt, dass sich alle hier kennen und schweift ab über Bekannte und Verwandte) Ja, die sind alle top fit! Viele von denen haben auch Abitur! Bin zufrieden, was das anbelangt. Also da hätte ich es schlechter erwischen können! Und das mit der Rikscha ist halt schon schön mit dem Rumfahren lassen. Dabei ich hatte mir schon ein schönes Dreirad angeguckt. Weil da gibt's ja auch die Räder, die ein Rad vorne haben oder zwei vorne haben. Das muss man ausprobieren, und das habe ich ausprobiert.
- 182 **I:** Und wie war das?
- 183 **GP2:** Das ging einwandfrei. Aber hier braucht man halt auch eins mit Elektro, weil sonst schafft man es bergauf und bergab halt nicht.
- 184 **I:** Spielen Sie noch mit dem Gedanken sich so ein Dreirad anzuschaffen?
- 185 **GP2:** Nein. Da, wo ich wohnte hatte ich die Möglichkeit es dort, wo mein Rad auch stand unterzukriegen, das ging dann auch von der Breite her durch die Haustür. Also das wäre kein Problem gewesen! Aber hier ginge es nur in der Tiefgarage.
- 186 **I:** Ansonsten würden Sie sich fit genug fühlen das auszuprobieren?
- 187 **GP2:** Jaja!
- 188 **I:** Wenn man bei der Rikscha mittreten könnte, wäre das für Sie interessant? Es gibt ja diese doppelt angetriebenen.
- 189 **GP2:** Ja! Ich habe ja auch ein Fahrrad, wenn Sie gerade mal hinter sich gucken (zeigt auf einen Heimtrainer).

- 190 **I:** Fehlt Ihnen die Bewegung an sich?
- 191 **GP2:** Ich bin zweimal bis dreimal die Woche in ein beheiztes Schwimmbad mit 50 Meterbahn zum Schwimmen gegangen, das fehlt natürlich absolut. Das waren dann immer ca. sieben Kilometer mit dem Fahrrad hinzufahren und dann wieder zurück die sieben Kilometer und zwei Stunden schwimmen! Also zwei Kilometer etwa!
- 192 **I:** Und jetzt kommen Sie nicht mehr in das Schwimmbad?
- 193 **GP2:** Nein! Das ist ja in meiner Heimatstadt!
- 194 **I:** Und hier in ein Schwimmbad zu gehen?
- 195 **GP2:** Da war ich schon in einem Freibad. (Kurze Unterhaltung über das Bad)
- 196 **I:** Das heißt Sie haben hier noch kein Bad gefunden, in dem Sie so schwimmen konnten wie damals?
- 197 **GP2:** Nein.
- 198 **I:** Und wie sind Sie in das Bad hier in der Umgebung gekommen?
- 199 **GP2:** Meine Kinder haben mich gefahren.
- 200 **I:** Haben Sie das Gefühl die Rikscha hat etwas verändert in Ihrem Leben?
- 201 **GP2:** Ja! Ja! (nickt bekräftigend). Ich komme eher raus, ohne dass ich meine Kinder bemühen muss oder mit dem Taxi oder dem Auto fahren. Im Sommer werde ich das ordentlich nutzen. Auch zum Essen gehen. Alleine Essen ist eben nicht so angenehm. (Schweift ab darüber, dass es kein Essen im Haus gibt).
- 202 **I:** Dann werden Sie im Sommer versuchen mehr zum Mittagstisch zu kommen? Oder jetzt vielleicht schon über den Fahrdienst?
- 203 **GP2:** Nein, erst im Frühjahr! Jetzt im Winter nicht! (Erzählt von verschiedenen Alternativen in der Umgebung)
- 204 **I:** Wird das dann geliefert das Essen, oder gehen Sie hin?

- 205 **GP2:** Nein, da gehe ich hier los. Also auch zum Bäcker!
- 206 **I:** Das haben Sie erwähnt, dass Sie das alles noch zu Fuß machen
- 207 **GP2:** Ja, das kann ich noch zu Fuß.
- 208 **I:** Sie haben jetzt schon angesprochen, dass das was sich bei Ihnen verändert hat ist, dass Sie etwas flexibler sind und z.B. nicht mehr so angewiesen auf Ihre Kinder. Ich habe mir auch ein bisschen etwas notiert, was vielen Menschen im Leben wichtig ist und wollte Sie fragen ob sich in diesen Bereichen durch die Rikscha bei Ihnen etwas verändert hat. Das eine wäre: Gefühl von Gemeinschaft.
- 209 **GP2:** Ja! Ja, gut, das ist aber unabhängig von der Rikscha. Das hat mit den Mitbewohnern zu tun.
- 210 **I:** Also es ist nicht so, dass sich mit der Rikscha was verändert hat, dass man sich da zugehörig fühlt.
- 211 **GP2:** Ah doch! Man wird schon angesprochen unterwegs.
- 212 **I:** Es kommen durch die Rikscha neue Gespräche zustande mit Leuten, die man sonst nicht kennengelernt hätte, wenn ich Sie richtig verstehe?
- 213 **GP2:** Richtig!
- 214 **I:** Und wer spricht einen da so an?
- 215 **GP2:** Sind auch überwiegend ältere Leute.
- 216 **I:** Und ist das auch so, dass Sie dann noch Kontakt zu denen haben oder ist es eher so ein kurzes Gespräch?
- 217 **GP2:** Nein, nein. Das ist so momentan unterwegs halt.
- 218 **I:** Und wie ist das?
- 219 **GP2:** Das ist schön, ja. Klar, ich mein ich war ja ein geselliger Mensch immer. Ich bin ja viel mit Leuten unterwegs gewesen. (Erzählt von seinem Engagement im

Sportverein)

- 220 **I:** Dann gibt es noch das Gefühl im Leben etwas zu erreichen und die verdiente Anerkennung zu bekommen.
- 221 **GP2:** Ja, Anerkennung ist ja problemlos. Ich bin einer der wenigen Solomänner, der sich überhaupt zu den Damen traut. Und da geht es mir gut, ich bekomme Kaffee und Kuchen und alles.
- 222 **I:** Und in Bezug auf die Rikscha, haben Sie das Gefühl, dass man auch ein bisschen Anerkennung dafür bekommt, dass man das ins Leben gerufen hat mit dem Team Kugelrund. Spielt das eine Rolle für Sie?
- 223 **GP2:** Ja! Das spielt eine große Rolle für mich als - sagen wir mal - alter Fahrradfahrer spielt das eine sehr große Rolle! Weil das ist eine Alternative grad für ältere Leute zum Autofahren!
- 224 **I:** Und gibt es, worauf Sie in Bezug auf die Rikscha besonders stolz sind?
- 225 **GP2:** Ja, dass ich inzwischen leicht auf und absteigen kann. Das war am Anfang gar nicht so einfach.
- 226 **I:** Wie war das am Anfang?
- 227 **GP2:** Recht wackelig! Jetzt weiß ich, wie ich einsteigen muss und wie ich es machen muss. Ja, das ist ein Lernprozess.
- 228 **I:** Dann ist es ein gutes Gefühl, wenn man dann soweit gekommen ist?
- 229 **GP2:** Ja! Und wenn es regnet wird ja auch hauptsächlich der Fahrer nass. Gut, ich bin früher auch bei jedem Wetter mit meinem Regencape drüber und fertig!
- 230 **I:** Ist es dann unangenehm, beim Regen zufahren für Sie...
- 231 **GP2:** (Fällt ins Wort) mit der Brille ja! (schweift ab über die Augenbeschwerden) Das war schon ein bisschen bloß bei Regen. Aber es GING! Auch bei Eis, hat man eben gelernt, wie man hin rutschen muss, damit man sich nicht wehtut!
- 232 **I:** Alles ein Lernprozess, wie das mit dem Ein- und Aussteigen bei der Rikscha. Wenn ich nochmal auf das mit dem Fernsehen und der Presse zurückkommen darf, haben Sie da auch das Gefühl gehabt, dass man da auch Anerkennung bekommt?

- 233 **GP2:** Ja! Ja! Die Leute da hat man gleich gemerkt, die haben Interesse daran. Das ist nicht 0815, das ist etwas was sie wirklich interessiert. Und dann ist auch noch die Frau vom Gesundheitsamt sehr interessiert. Und ja es ist ja wirklich was, was bei uns nicht so gängig ist. In anderen Ländern, z.B. in Asien ist es ganz normal. In Peking können sie sich Autos auch nicht mehr leisten, mit der UMWELTVERSCHMUTZUNG, die die dort haben!
- 234 **I:** Waren Sie im Ausland auch mal Rikscha fahren?
- 235 **GP2:** Nein! (Erzählt über Kontakte, die China gut kennen).
- 236 **I:** Und wie hat er Ihnen davon berichtet?
- 237 **GP2:** (Geht nicht darauf ein, schweift ab und erzählt von China)
- 238 **I:** Sie haben jetzt erzählt, Sie haben die Idee schon aus dem Ausland gekannt und kannten somit die Idee einer Rikscha schon lange...
- 239 **GP2:** Ja, die Idee kannte ich schon lange.
- 240 **I:** Und waren Sie dann neugierig geworden, als Sie das im Fernsehen gesehen haben, das zu probieren?
- 241 **GP2:** Das ja, aber die eigentliche Idee hier, hat die heutige Vorsitzende gehabt! Und wir haben uns ja mal die Rikscha vom ADFC ausgeliehen und sind da rumgefahren. Und viele machen den Fehler und denken, bei uns ginge das nicht wegen dem Wetter. Aber da muss man sich nur richtig anziehen, dann geht das schon!
- 242 **I:** Also da sehen Sie so einen Widerstand bei uns in Deutschland, dass die Leute sagen, es geht einfach nicht?
- 243 **GP2:** Obwohl inzwischen machen es manche schon! Ja, doch! Auf jeden Fall viel mehr als zu meiner Zeit!
- 244 **I:** Dann waren Sie da einer von den ersten, die da anders gedacht haben?
- 245 **GP2:** Ja, Ja! Da hat ja jeder zeigen müssen, dass er einen Mercedes hat. OBWOHL die Straßenbahn direkt vor der Haustür war und das viel bequemer wäre, um in die Stadt zu fahren. Aber die Leute sind halt so programmiert, weil Ihnen von der Presse und dem Fernsehen, Werbung eingetrichtert wird, ohne so

ein Auto bist du nicht frei!

- 246 **I:** Und als Sie Ihr Auto aufgegeben haben, da haben Sie sich frei gefühlt?
- 247 **GP2:** JA. Aber ja gut, hätte eh bald ein Neues gebraucht. (Erzählt über einen Unfall).
- 248 **I:** Sie haben gesagt, dass dieser Freiheitsgedanke oft mit dem Auto verbunden war. Vielen Leuten ist es wichtig im Leben selbstständig zu sein, eigene Entscheidungen zu treffen, Dinge zu tun, die man gerne will. Haben Sie das Gefühl mit der Rikscha hat sich da etwas für Sie verändert?
- 249 **GP2:** Ja, Gott man hat die Möglichkeit - zu mindestens im Sommer- mal da oder da hin zu fahren. Und die Fahrerin macht das ja auch gerne! (Erzählt von der Fahrerin)
- 250 **I:** Also da hat sich für Sie was verändert, weil man einfach mehr rauskommt?
- 251 **GP2:** Ja, auf jeden Fall! Sonst würde ich ja mehr vor dem Fernseher sitzen. Das hätte ich früher nicht gemacht, aber da hatte ich auch mein Verein, meine Vorlesungen über Musik, Konzerte, Theater. In meinen besten Jahren bin ich im Jahr 60 - 70mal in Theater oder im Konzert.
- 252 **I:** Dass Sie das nun alles weniger machen, liegt an dem Ortswechsel, wenn ich Sie richtig verstehe und an den Transportmöglichkeiten?
- 253 **GP2:** Es geht halt nicht mehr! (Erzählt von verschiedenen Orten, die nicht behindertengerecht sind)
- 254 **I:** Also es wäre Ihnen nicht zu viel, wenn Sie das immer noch alles machen würden. Es ist mehr ein Problem, wie kommt man da hin und bewegt sich dort?
- 255 **GP2:** (Erzählt, davon, wie er es früher immer gemacht hat)
- 256 **I:** Das gehört auch schon ein bisschen in das nächste Thema: An öffentlichen Aktivitäten teilnehmen, genug zu tun haben, zufrieden sein, damit wie man Zeit verbringt. Hat sich da bei Ihnen auch was getan. Mit der Rikscha, gibt es eine Verbindung?
- 257 **GP2:** Das habe ich noch nicht so richtig ausgenutzt, aber da gibt es Potenzial.
- 258 **I:** Und in welchen dieser vier Bereiche, hat sich durch die Rikscha bei Ihnen am

meisten verändert?

- 259 **GP2:** Ja, das man eben immer rauskommt, ohne dass man ein Auto braucht. Gut, ich kann mir auch ein Taxi leisten, das ist nicht das Problem! Aber dann fährt man eben immer mit dem Auto in der Gegend rum und die Rikscha ist halt schon was Tolles! Das erinnert mich an mein Fahrradfahren in meiner Heimat. Ja, wenn ich heute noch dort wäre, hätte ich das Dreirad und würde damit rumfahren!
- 260 **I:** Dann haben Sie schöne Erinnerungen, wenn Sie mit der Rikscha fahren, an früher, wo Sie selbst mit dem Fahrrad unterwegs waren, verstehe ich das so richtig?
- 261 **GP2:** Ja!
- 262 **I:** Das heißt im Bereich selbstständig sein ändert sich am meisten für Sie mit der Rikscha? Und am wenigsten das mit dem Gefühl von Gemeinschaft, wenn ich Sie da auch richtig verstanden habe, da das nichts mit der Rikscha zu tun hat? (Peter stimmt direkt zu). Und wenn Sie da nun eine Ordnung machen müssten, Teilhabe am Leben oder Gefühl im Leben weiterhin etwas zu erreichen, kann man da eine Hierarchie reinbringen? Gibt es da in einem Bereich mehr oder weniger Veränderung durch die Rikscha?
- 263 **GP2:** Eigentlich nicht.
- 264 **I:** Was ist Ihnen persönlich am wichtigsten im Leben?
- 265 **GP2:** (Zeigt auf ein Foto) Meine Familie. (Erzählt ein bisschen von den Enkeln, wie schön es ist die Kinder im Mehrgenerationshaus zu hören).
- 266 **I:** Wollte Ihr Enkel auch schon mal bei der Rikscha mitfahren, oder haben Sie ihm davon erzählt?
- 267 **GP2:** Der ist schon ein paar mitgefahren!
- 268 **I:** Wie war das mit ihm zu fahren?
- 269 **GP2:** Ja, toll. Noch schöner ist nur noch das Feuerwehrauto.
- 270 **I:** Was hat er nach seiner ersten Fahrt gesagt?
- 271 **GP2:** Das gefällt ihm natürlich!

- 272 **I:** Und das wird nicht langweilig? Fährt er immer noch gerne mit der Rikscha?
- 273 **GP2:** Der hat da nie Langeweile. Das ist ja das schöne! Aber er lässt sich gerne bespielen und vorlesen.
- 274 **I:** Gehen Sie dann manchmal zusammen mit Ihrem Enkel zur Bücherei?
- 275 **GP2:** Nein, das haben wir noch nicht gemacht. Aber in der Bücherei suche ich für ihn Bücher mit aus.
- 276 **I:** Und die lesen Sie ihm dann vor?
- 277 **GP2:** Ja!
- 278 **I:** Und wenn Sie mit Ihrem Enkel gemeinsam fahren, wo fahren Sie dann so hin?
- 279 **GP2:** Nein, wir sind zusammen noch nicht gefahren!
- 280 **I:** Achso, ich hatte Sie so verstanden.
- 281 **GP2:** Nein, der Vater war der Fahrer und ich glaube es war noch eine ältere Frau mit dabei.
- 282 **I:** Dann haben Sie sich über die Rikscha mit dem Enkel ausgetauscht, der auch gefahren ist, aber nicht mit Ihnen zusammen. Jetzt haben wir schon ein bisschen von Ihrer Familie gesprochen, wie finden die die Rikscha?
- 283 **GP2:** Auch gut! Die sind ja auch Mitglied!
- 284 **I:** Also bekommen Sie insgesamt von Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis positive Rückmeldung. Haben Sie auch Bekannte von ihrer Heimatstadt, denen Sie davon erzählt haben?
- 285 **GP2:** (Zögerlich) Nein, da habe ich noch niemand was erzählt. Der letzte Besuch war vor Weihnachten, da hatten wir die Rikscha ja noch nicht!
- 286 **I:** Wenn Sie sich so gut auskennen mit Technik und Konstruktion, haben Sie dann da mitgeteilt was für eine Rikscha man sich da zu tut?

- 287 **GP2:** Nein. Die Vorsitzende und Ihr Mann, die zwei haben das hauptsächlich gemacht, die haben sich in verschiedenen Läden umgeschaut und ich finde, die sie gekauft haben, ist sehr gut.
- 288 **I:** Haben Sie sich auch ein bisschen damit beschäftigt, wie die funktioniert?
- 289 **GP2:** Ja, Ja. (Wir sprechen kurz über die Ausstattung der Rikscha)
- 290 **I:** Jetzt ist die Rikscha, wie Sie anfangs sagten, schon eingemottet und in der Winterpause. Was werden Sie nun am meisten vermissen?
- 291 **GP2:** Ja doch die Rumfahreerei. Egal wohin!
- 292 **I:** Einfach rauskommen?
- 293 **GP2:** Ja! Also das Laufen ist schon wesentlich mühseliger.
- 294 **I:** Sie hatten vorhin auch erwähnt, dass Sie es im Winter auch nicht so gerne machen.
- 295 **GP2:** Neulich war ja jemand da vom Land. Da haben wir so eine Besichtigung gemacht, Vaihinger Markt und Bahnhof und so weiter, also da gehört einiges gemacht. Und dann die Ampelschaltungen, sind für uns Gehbehinderte viel zu knapp. Da kommt man gerade mitten in die Straße, mehr ist nicht! Ja ist so!
- 296 **I:** Ja, das ist in der Diskussion mit den Ampelschaltungen. Möchten Sie sonst noch was zu unserem Gespräch hinzufügen? Gab es noch was, was Sie eigentlich noch gerne loswerden wollen.
- 297 **GP2:** Nein, eigentlich nicht. Ich bin zufrieden mit der Rikscha, so wie sie ist!
- 298 Es folgt der Kurzfragebogen. Im Folgenden wurden nur Passagen transkribiert, die über die geschlossenen Fragen hinaus interessant sind.
- 299 **I:** Ihre Lebensqualität vor der Rikscha, war die auch gut?
- 300 **GP2:** War gut! Ja! Aber das hängt natürlich mit der Erwartung zusammen, was man sich vorstellt. Das ist klar...
- 301 **I:** Was sind denn Ihre Erwartungen, wenn ich da direkt nachfragen darf?

302 **GP2:** Dass mein Enkel weiter sich so entwickelt! (erzählt vom Enkel) Da bin ich sehr zufrieden. (Pause) Ja und sagen wir mal, im Kopf ist auch noch alles klar und das ist auch wichtig.

303 Danksagung und Verabschiedung.

ABSCHLUSSBEMERKUNG ZU DIESEM PROBEINTERVIEW:

- Schwierig manchen Gedankensprüngen zu folgen.
- Bei größeren Abschweifungen wurde immer versucht etwas aus dem Kontext der Abschweifung zu greifen, was wieder zum Thema führen könnte. Dies könnte ggf. schneller/früher gemacht werden.
- Narrative Landkarte darauf achten, was tatsächlich für Wege unternommen werden.
- Mehr auf die Bedeutung der Orte eingehen.

1 **GP3 Grete (anonymisierte Version)**
2 **Probeinterview**

3 **Rahmenbedingungen:** Das Treffen findet Mitte November am Vormittag in Gretes Wohnung statt und dauert insgesamt 45 min. Grete ist gut gelaunt und die Gesprächsatmosphäre ist entspannt. Sie stellt vorab einige Fragen zur Masterarbeit und wir kommen recht schnell auf das eigentliche Thema. Sie ist konzentriert und schweift kaum ab.

4 **I:** Vorgestellt haben wir uns bereits, Bianca Llerandi, von der Universität Stuttgart und Sie sehen, ich habe hier das Aufnahmegeräte hingelegt. Das ist dafür da, dass ich jetzt nicht alles mitschreibe, was Sie mir erzählen und ich das später tippen und auswerten kann. Ich werde vertraulich mit Ihren Daten umgehen, ist das in Ordnung für Sie, dass ich das Gespräch mitzeichne?

5 **GP3:** Ja, Ja!

6 **I:** Worum es geht wissen Sie auch bereits. Ich möchte einfach mit Ihnen ein Gespräch führen über Ihre Erfahrung mit der Rikscha und dem Verein Bürger-Rikscha gemeinsam in Bewegung e.V. Als erstes interessiert mich, erinnern Sie sich noch an Ihre erste Rikschafahrt und können Sie mir davon ein bisschen erzählen?

7 **GP3:** Ja, also zuerst habe ich gedacht: Oh Gott! Also ich bin ja auch Gründungsmitglied, nicht? Und da habe ich immer gedacht, ach das klappt doch einfach nicht. Aber ich muss sagen, wo die vom Fernsehen da waren, bin ich hier mitgefahren und zuerst habe ich gedacht, wenn sie so um die Ecke: Oh Gott, jetzt...! Das ist ein ganz komisches Gefühl, aber wenn man dann drinsitzt, ist es einfach schön, nicht? Erstmal ist man so frei, also unbeschreiblich das Gefühl, nicht? Das erste Mal hat die Fahrerin mich mitgenommen zur Gärtnerei und das war ein herrlicher Tag und die Sonne schien... also ich kann das gar nicht sagen, das ist unbeschreiblich schön!

8 **I:** Also das haben Sie als eine schöne Erinnerung abgespeichert?

9 **GP3:** Ja, ja!

10 **I:** Und Ihre Bedenken am Anfang...

11 **GP3:** (unterbricht) Ach, ich habe gedacht das klappt doch nie! Das hat ja alles durch die Spende und geklappt. Und jetzt haben wir ja schon so viel mit der Rikscha unternommen. Und das klappt einfach!

12 **I:** Das es nicht klappt, war Ihre Sorge da, dass man die Rikscha erst gar nicht

bekommt?

- 13 **GP3:** Eben! Eben! Ja, ja! Letztes Jahr, war ja hier das Sommerfest und da hatten Sie eine Rikscha gemietet. Unten hier im Haus sind ja auch die kleinen Kinder, die sind angestanden, das war wie ein Karussell, nicht? Und der Mann der Vereinsvorsitzende und sie selbst haben sich immer abgewechselt und sind dann hier gefahren und damals war die Rikscha ja gemietet. Und dann durch diese großzügige Spende, ist das ja alles ins Leben gerufen wurden, nicht? Jetzt haben wir eine eigene! Und sie bekommt ja auch viel Aufmerksamkeit, im Internet ist es ja auch. Und ja also die Lebenshilfe kommt ja auch. Aber die müssen dann alle immer erst eine Fahrtstunde bei der Fahrerin machen, denn das ist gar nicht so einfach, denn das ist gar nicht so einfach eine Rikscha zu fahren. Doch, also ich muss sagen es ist einfach super, dass das jetzt alles so gut gelaufen ist. Und sie tut ja auch hier, die nicht so beweglich sind ins Lutherhaus zum Essen fahren, oder zum Arzt, nicht? Ja, also ich muss auch sagen, wie gesagt, ich war zuerst sehr skeptisch, aber es ist einfach eine gute Sache.
- 14 **I:** Zu Ihrer Skepsis, Sie haben vorhin gesagt, wenn es da um die Kurve geht, also wenn ich richtig verstehe, nicht nur Skepsis, ob das mit der Anschaffung klappt, sondern auch mit dem Fahren.
- 15 **GP3:** (lauter, eifrig) Ja! JA! Das ist zuerst - also jetzt bin ich es gewöhnt - aber wenn Sie da das erste Mal fahren, da denken Sie immer, oh Gott - jetzt nimmt Sie da den Randstein mit, oder... ja, das ist komisch, wenn man dahinten drinsitzt. Aber das ist einfach super, ja, ja. Also sie macht das ganz klasse, ja!
- 16 **I:** Wie kam es dann, dass Sie sich gesagt haben, jetzt versuchen Sie es, jetzt trauen Sie sich das zu, wenn Sie am Anfang gesagt haben, Sie waren recht skeptisch?
- 17 **GP3:** Ja, ja. Naja, da kam die Fahrerin mal und sagt, sie hätte da oben in der Gärtnerei eine Karte bekommen, da sei eine Ausstellung und dann sind wir hingefahren. Da war ich dann das ERSTE Mal mit! Also wirklich, das war toll! Das war im Sommer. Also schöne, wie gesagt es ist sehr, SEHR schön. Und sie kennt sich hier auch aus, nicht? Ja, und wo wir zu meinem Sohn gefahren sind. (überlegt kurz einen Moment, wie die Adresse lautete). Da sind wir hier am Markt entlang und über die Poller da, und ja sie macht das einfach super. Und man denkt dann immer: Oh Gott, das schafft sie nicht dadurch, weil hinten ist es ja breiter. Also es ist eine gute Sache, muss ich sagen. Also jetzt ruht sie ja und es ist zu kalt, dann kann man das nicht mehr machen.
- 18 **I:** Wenn Sie jetzt sagen, dass die Rikscha nicht mehr fährt und es nun nicht mehr möglich ist sich so fortzubewegen...
- 19 **GP3:** (unterbricht) Ja, das ist zu kalt!

- 20 **I:** Was werden Sie am meisten vermissen in der Winterpause, wo die Rikscha nicht mehr unterwegs ist.
- 21 **GP3:** JA! Die schon, Ja! Sonst hier, wenn ich hier runter schaue mittwochs und donnerstags ist sie immer da und lädt die Herrschaften ein zum Essen ins Lutherhaus und nochmal wo, in der Kirche oderso. Also und die Leute, die gehbehindert oder im Rollstuhl sind, die fährt sie dann, ja!
- 22 **I:** Sie sind ja auch Gründungsmitglied, haben Sie schon erwähnt. Was ist das dann für ein Gefühl, wenn man die Rikscha sieht?
- 23 **GP3:** Ja, dass sich das so einspielt, also das hätte ich - also wirklich wahr - nicht gedacht. Dass das so, jetzt neulich haben wir Bilder gesehen, da ist ein junges Pärchen, er ist gefahren und sie im Hochzeitskleid hinten drin. Das ist ja super, nicht? Ja und der musste dann auch erstmal auch bei Fahrerin eine Fahrprüfung machen, dass es auch klappt.
- 24 **I:** Dass es immer zuverlässige Fahrer gibt?
- 25 **GP3:** Ja, ja, ja, ja! Und ich meine, sie kann nicht alles machen und vielleicht finden wir da noch, wo sie auch mal anrufen kann: Jetzt fährst du mal, nicht? Wenn sie nicht kann.
- 26 **I:** Dass es sich das noch so ein bisschen weiterentwickelt?
- 27 **GP3:** Ja, ja!
- 28 **I:** Wie ist das denn, wenn jemand da für einen in die Pedale tritt. Was für ein Gefühl ist das?
- 29 **GP3:** (scheint etwas verblüfft, lacht ein bisschen) Wie meinen Sie das?
- 30 **I:** Man sitzt ja hinten drin und vorne tritt die Fahrerin, geht einem da irgendwas durch den Kopf dabei, oder ist das Gewohnheitssache?
- 31 **GP3:** Ja, also ich denke immer, sie muss das ja auch schaffen. Aber da ist ja auch ein kleiner Motor dran, nicht? Und ich meine es geht ja auch nicht so schnell, oder, oder ich meine hier die Hauptstraße, sie weiß ja immer schon die Wege, wo sie fahren muss nicht? Ja, sie fährt auch hier raus und dann rüber. Und ich muss sagen die Autofahrer sind sehr kulant und die lassen sie auch vorbei.

- 32 **I:** Gibt es da spezielle Reaktionen, vielleicht auch von anderen Verkehrsteilnehmern, an die Sie sich erinnern?
- 33 **GP3:** Nein! Also im Gegenteil! Alle winken und haben viele sowas ja noch nicht gesehen. Ja, ich ja auch nicht!
- 34 **I:** Das ist schon eine kleine Sensation.
- 35 **GP3:** Ja! Ja! Doch also wirklich! Und sie darf ja auch hier, wenn Markt ist über den Markt fahren, ja und also ich muss sagen, bewundernswert, wie sie das alles so organisiert.
- 36 **I:** Schön. Sie haben schon erwähnt, dass hier auch das Fernsehen da war und Aufnahmen gemacht hat von der Rikscha.
- 37 **GP3:** Ja, ja da wurden wir dann alle verkabelt. (Berichtet von der genauen Route und wer wo wie zu sehen war). Und ja, dann waren sie ja auch von einer Filmschule hier, die waren auch schon mal hier. Und ich glaube, das ging vom Gesundheitsamt aus, nicht? Und dann hat die Fahrerin da einmal, ich weiß gar nicht, ich bin ja nicht von hier, ich komme aus Heilbronn und kenne mich hier nicht so richtig aus, und eine Fahrt ging durch den Wald und einmal die Frau Wiese zur Gärtnerei hier und also die drei Touren und einmal zum Arzt hier... und die wurden dann auch verkabelt und ja, also wo das Fernsehen hier war, das war sehr aufregend für mich. Ich muss sagen, erstmal das ganze Verkabeln undso. Sowas habe ich auch noch nicht erlebt in meinem hohen Alter! (Lacht freudig). Doch also es ist sehr, sehr schön, ja!
- 38 **I:** Die Presse interessiert sich ja sehr, Sie haben das Fernsehen jetzt erwähnt, es gab ja auch einige Zeitungsartikel, werden Sie darauf angesprochen?
- 39 **GP3:** Ne, also hier direkt nicht, nein! Ich lebe ja hier und wir wissen ja alle Bescheid und wir haben ja unten im ersten Stock unseren Aufenthaltsraum und das Team Kugelrund und da haben wir halt unsere Sitzungen. Montags ist immer einmal im Monat der Kaffee und einmal ist dann immer die Besprechung, was wir nun noch machen oderso? Und ich meine da kommt die Rikscha auch immer mit. Ja, wer geht dahin und dahin. Und da macht Sie ja auch drüben Pasodi, also die dort leben und da kommt dann immer eine und eine Schwester mit und die fährt sie ja dann auch.
- 40 **I:** Pasodi - ist das Pflegeheim?
- 41 **GP3:** Ja, genau, ja, ja!
- 42 **I:** Wenn wir nochmals auf das Interesse, dass es da gab zurückkommen. Wie

erklären Sie sich das, dass da so viele sich interessiert haben.

43 **GP3:** Ja, wir waren damals so 16, glaube ich, die die Rikscha gegründet haben. Ich bin Gründungsmitglied! Und jetzt haben wir schon über 51 Mitglieder!

44 **I:** Großer Zuwachs.

45 **GP3:** Ja, ja! Nicht? Und ich denke immer jetzt sind wir ja klein. Aber sie kriegt ja so viele Anfragen, wo sie mit der Rikscha hin soll. Denn im Sommer war das ja am Marienplatz da. Da war ich nicht mit, weil ich noch ein bisschen Angst hatte (lacht). Und da ist man zum Flughafen und dann runter bis zum Marienplatz mit der Polizeieskorte wurden die Straßen gesperrt und so, ja also es ist wirklich (Pause). Also ich hätte das nie gedacht, dass das so ein Anlauf ist.

46 **I:** Sie waren also überrascht davon?

47 **GP3:** Ja, ja!

48 **I:** Und erklären Sie sich das irgendwie? Was für Überlegungen haben Sie dazu.

49 **GP3:** (Pause) Ja, hmm. Ja wenn man.... Ja, wie soll ich das ausdrücken. Ja zuerst ist man, oder ich war zuerst skeptisch und mittlerweile gehört die Rikscha schon hier her, also das ist gar nicht mehr so neu. Oder wenn die Fahrerin dann immer sagt, ich habe da einen Anruf gekriegt und die wollen da und so weiter. Das überrascht mich dann, ja.

50 **I:** Also, wenn ich Sie richtig verstehe, Sie glauben die Leute sehen das und nehmen das wahr und irgendwann sagen sie sich, ja warum nicht?

51 **GP3:** Ja, ja!

52 **I:** Sie haben schon angeschnitten, wo Sie überall unterwegs sind mit der Rikscha. Ich würde das gerne ein bisschen bildlich festhalten. Ob jetzt mit der Rikscha, oder anderen Verkehrsmitteln. Wir wollen wir gemeinsam mal die sogenannte erzählte Landkarte erstellen. Also wenn das hier bei Ihnen zu Hause ist (Karte zu Hause wird in die Mitte gelegt) ist die Frage wohin fahren Sie? Sie haben vorher beispielsweise die Gärtnerei erwähnt, da sind sie mit der Rikscha hin (Ich lege den Pfeil mit Rikscha hin und eine Karte mit Gärtnerei). Was für andere Fahrten unternehmen Sie noch? Es ist jetzt nicht so wichtig, ob das mit dem Auto, zu Fuß mit dem Rollator oder den Öffentlichen ist, es geht mehr um die Orte.

53 **GP3:** Das, wo die Bücherbäume sind.

- 54 **I:** Und wie kommen Sie dort hin?
- 55 **GP3:** Ja, also da fährt die Fahrerin mit der Rikscha. Wir sind ja nun mehrere und wir fahren dann immer hier mit dem Bus und steigen die nächste Station aus und laufen dann rüber und treffen uns da.
- 56 **I:** Einige fahren mit der Rikscha...
- 57 **GP3:** Ja, ja! Also zwei können ja immer nur drauf.
- 58 **I:** Wenn Sie jetzt sagen, zwei gehen ja immer in die Rikscha. Haben Sie eine feste Rikschapartnerin oder Partner oder wie kommt das dann...
- 59 **GP3:** Ja, also die Honigwiesen sind das. Da nimmt die Fahrerin dann meistens die, die schlecht laufen mit. Und jetzt waren wir schon zweimal dort und das erste Mal war es zu heiß und da sind ja viele Bänke und die sitzen dann da und die Fahrerin fährt dann bis zum Nesenbach, wo der entspringt, das ist ja dort unten. Und mich hat sie schon mal mitgenommen und dann fahren wir einen Ringel und dann kommen die nächsten dran und am Ende oder am Anfang dort ist eine Bäckerei und dann sammeln wir uns dann da immer, nicht? Also wie gesagt, die schlecht zu Fuß sind, die fahren dann mit der Rikscha heim, hierher und wir laufen dann meistens immer.
- 60 **I:** Haben Sie über die Rikscha dann Leute kennengelernt und Kontakte geknüpft oder kannten Sie die schon zuvor?
- 61 **GP3:** Naja, ich kenne dann nur die, die hier wohnen. (Erzählt von anderen im Haus). Und die melden das dann immer an, also sie möchten mal gerne mal in den Wald, weil sie ja gar nicht mehr so rauskommen. Ja und das ist bei mir, also ich bin ja noch ziemlich mobil muss ich sagen.
- 62 **I:** Dann nehmen Sie das Angebot weniger wahr, weil Sie es einfach anderes lösen, also z.B. mit den Öffentlichen.
- 63 **GP3:** Ja! Ja! Also gerade bei den Honigwiesen waren wir zweimal und wir sind ja dann das Team Kugelrund und alle wollen mit und viele fahren auch jetzt im Sommer - da sind ja überall die Blumenfelder, nicht? - dann melden sie sich bei der Fahrerin an, sie möchten gerne dahin. Und dann fährt sie die dorthin. Auf die Felder, wo die Gladiolen sind und so.
- 64 **I:** Gehen Sie auch zu den Feldern?

- 65 **GP3:** Nein, ich nicht!
- 66 **I:** Wo bewegen Sie sich dann noch. Sie gehen zur Gärtnerei und zu den Bü-
cherbäumen. Einkaufen z.B. wie machen Sie das?
- 67 **GP3:** Das haben wir ja gleich hier. In der Schwabengalerie.
- 68 **I:** Gehen Sie dann zu Fuß?
- 69 **GP3:** Naja, ja ich habe mir ja vorletztes Jahr den Fuß gebrochen und dann, wenn
ich einkaufen gehe, nehme ich immer den Rollator, weil ich nicht so schwer he-
ben kann. Und ja laufen tu ich halt hier immer zum Friedhof, ich habe meinen
Mann dort. Das ist hier der alte Friedhof und das ist für mich immer ein Spazier-
gang.
- 70 **I:** Da gehen Sie dann alleine hin?
- 71 **GP3:** Ja, alleine aber mit Rollator, nicht?
- 72 **I:** Fällt Ihnen noch etwas ein, wo Sie sich noch bewegen, wo Sie sich noch
bewegen?
- 73 **GP3:** Ja, hier mit der S-Bahn, nicht?
- 74 **I:** Wo fahren Sie hin?
- 75 **GP3:** Da wo ich herkomme. (Beschreibt genau, mit welchen Linien sie fährt und
wo sie umsteigt) Und an der Endstation holen mich meine Freunde dann immer
ab.
- 76 **I:** Und wie Sie dort hinkommen, diese Verbindung, wie haben Sie die rausge-
funden.
- 77 **GP3:** Ach, das ist ganz einfach, ich meine zuerst man muss sich bisschen ori-
entieren. Ich bin ja hier ganz fremd. Ich meine ich habe meinen Sohn immer
besucht, immer von Heilbronn. Zuerst sind wir immer mit dem Auto gefahren...
(erzählt, wie sie zunächst Verkehrswegen auf P+R umgestiegen sind).
- 78 **I:** Also, Sie hatten da keine Bedenken mit den Öffentlichen zu fahren.

- 79 **GP3:** Nein, nein! Gar nicht! Auch jetzt, ich habe hier eine Bekannte, mit der ich mittwochs immer Schwimmen gehe, und dann laufen wir immer bis zum Schillerplatz und steigen in die S-Bahn (beschreibt wieder genau die Route). Also das ist überhaupt kein Problem. Also die Verkehrsmöglichkeiten, das ist ja einmalig hier. Und vor allem drüben, wenn man einkaufen geht, nur hier über die Straße und wenn es regnet gehe ich runter in die Minus zwei und da werde ich überhaupt nicht nass und drüben komme ich wieder raus. Also, wo ich mein Haus in Heilbronn verkauft habe, also ich habe da noch drei Jahre gelebt dort gelebt, nach dem mein Mann gestorben war und dann habe ich zu meinen Kindern gesagt, ich jetzt kann das alles nicht mehr und mein Sohn meinte: Ich weiß schon, wo du hinkommst. Und da war das gerade hier im Bau und dann habe ich mir hier die Wohnung gekauft. Das war (seufzt)... also jetzt bin ich angekommen, jetzt ist es in Ordnung. Zuerst war es ein bisschen hart, also ja... doch.
- 80 **I:** Und wie haben Sie dann ihre Gegend erkundet? Sie mussten ja hier erstmal ankommen, wie Sie eben sagten.
- 81 **GP3:** Naja, zuerst bin ich hier angekommen und dann war ich gleich im Krankenhaus (erzählt von ihren damaligen gesundheitlichen Problemen). Und wo ich dann raus war und mich gerade erholt habe, habe ich mir den Fuß gebrochen und war wieder im Krankenhaus. Ich meine, mein Sohn hat mich dann auch unterstützt (erzählt von der Unterstützung und Verpflegung durch die Angehörigen und Pflegepersonal). Also das war ein riesen Glück, dass man dann betreut wird, wenn man es braucht. Also ich muss sagen, es war alles sehr super, ja!
- 82 **I:** Also waren Sie dann durch ihre Operation und die Verletzung eher an die Wohnung hier gebunden und waren nicht so viel unterwegs?
- 83 **GP3:** Ja, genau. Gar nicht unterwegs!
- 84 **I:** Und wann hatten Sie dann die Gelegenheit hier etwas zu erkunden?
- 85 **GP3:** Ja, wo ich dann meinen Rollator hatte und dann bin ich halt mal ins Rosenthal oder halt wie gesagt, alles hier halt nur. Und ich habe zwei Bekannte in Winterbach, da fahre ich auch öfter hin, da laufe ich hier zum Bahnhof in Vaihingen und steige in die S-Bahn ein (beschreibt genauer). Dort werde ich dann abgeholt von der Bekannten. Also, wie gesagt so bin ich schon.
- 86 **I:** Wenn ich das jetzt so überblicke, kommen Sie also hauptsächlich zu Fuß oder mit den Öffentlichen an Ihre Orte?
- 87 **GP3:** Ja, genau, ja, ja! Doch, also so lange wie es (Pause) GUT geht, nicht?
- 88 **I:** Ich weiß nicht, ob es für Sie dann überhaupt eine Frage ist. Wenn Sie die

Rikscha jederzeit zur Verfügung hätten, wo würden Sie dann gerne noch hinfahren? Wenn ich Sie richtig verstanden habe, nutzen Sie die Rikscha im Moment ohnehin noch nicht so viel.

- 89 **GP3:** Ja, also einmal zur Gärtnerei, wenn ich mein Balkon bepflanze und so, aber ich muss sagen, da bin ich immer noch viel mit meinem Sohn unterwegs. Der ist ja auch berufstätig, aber montags hat er frei und das ist dann immer unser Tag, wenn wir was unternehmen.
- 90 **I:** Also ist es für Sie gar nicht so richtig ein Thema für Ihre Mobilität, weil Sie eben selbst zu Fuß, mit den Öffentlichen oder mit Ihrem Sohn so viel unterwegs sind.
- 91 **GP3:** Ja, genau.
- 92 **I:** Und würden Sie sagen, dass sich in Ihrem Leben durch die Rikscha etwas verändert hat?
- 93 **GP3:** (Pause, überlegt) Normal nicht. Nicht?
- 94 **I:** Ich habe auch noch ein paar Dinge aufgeschrieben, was vielen Leuten im Leben wichtig ist. Ich lese das einfach mal vor und lege Ihnen das hin. Und wenn Ihnen da was einfällt, wo die Rikscha etwas verändert, können Sie mir das ein bisschen näher beschreiben. Und wenn es nicht so ist, dann ist es nicht so. Also z.B. Selbstständig sein, eigene Entscheidungen treffen, Dinge tun, die man gerne will; Teilhabe am Leben, an öffentlichen Aktivitäten teilnehmen, genug zu tun haben, zufrieden sein damit, wie man Zeit verbringt; Gefühl im Leben weiterhin etwas zu erreichen, z.B. auch die verdiente Anerkennung zu bekommen und als letztes noch: Gefühl von Gemeinschaft im Leben.
- 95 **GP3:** Ja also ich muss sagen hier (tippt auf die Karte Gemeinschaft im Leben) wo ich hierhergekommen bin, ich habe ja gedacht ich habe eine Wohnung jetzt und ich lebe hier, ALLEIN. Und dadurch, dass ich jetzt hier unten so eingebunden bin, fühle ich mich richtig wohl und mache auch mit, wenn unten etwas ist und wir decken den Tisch und und und. Also da bin ich schon mit eingebunden, nicht?
- 96 **I:** Wenn Sie sagen "unten" beziehen Sie sich dann auf Aktivitäten allgemein im Haus, oder das Team Kugelrund?
- 97 **GP3:** Also normalerweise, sind wir das ja nur hier unten. Ich meine, wir haben einen gewissen Stamm, der immer kommt. Aber hier leben ja auch viele Ehepaare, und also wie gesagt, die leben mehr für sich, wissen Sie? Und wenn man alleine ist, also ich muss sagen, ich bin jetzt so richtig zufrieden. Wir kriegen ja auch immer so ein Wochenplan und da ist das und das. Einmal im Monat haben wir einen Filmabend, und der ist sehr gut besucht. Also da ist immer etwas los.

- 98 **I:** Darf ich da nochmal nachfragen. Wen meinen Sie mit "wir"?
- 99 **GP3:** Nur das Team Kugelrund. Und, wie gesagt, das ist einfach SCHÖN, nicht? Und da hat man die ganze Woche was. (Erzählt ein bisschen von anderen Aktivitäten). Das entwickelt sich auch, ich meine man kann nicht mit jedem. Aber dann schält sich dann auch raus, wer kann mit wem. Gar nicht so einfach, aber doch, das macht viel Spaß. (Pause, überlegt) JA!, das zum Beispiel, ja Gefühl im Leben weiterhin - ja, etwas zu erreichen. Ja doch z.B., wenn wir einmal im Monat einen Film gezeigt und jeder muss mal sagen, wir nehmen mal den oder den und dann mache ich immer Häppchen und der andere macht dies oder das und dann zeigen wir den Film und da freuen wir uns alle schon. Und dann weiß man nicht, was für einen Film, aber meistens sehr gute, ja.
- 100 **I:** Da trägt also jeder etwas bei?
- 101 **GP3:** Ja, ja! Ja, oder gerade viele backen Kuchen oder wenn es Kaffee gibt. Das ist dann immer gut besucht, ja.
- 102 **I:** Und jetzt in Bezug auf verdiente Anerkennung bekommen, gibt es da auch einen Zusammenhang mit der Rikscha? Habe ich Sie da richtig verstanden, dass Sie da noch einen Bezug herstellen wollten oder hat es damit nichts zu tun?
- 103 **GP3:** Ne, damit hat es nichts zu tun. (Pause) Ja, selbstständig sein, Ja, das ist auch sehr wichtig, soweit man das noch kann, nicht? Ja, ich muss sagen, das betrifft mich schon hier.
- 104 **I:** Wenn ich Sie richtig verstanden habe, jetzt eher, weil Sie selbst noch so aktiv sein können? Das ist für Sie unabhängig von der Rikscha, bis auf das Gefühl von Gemeinschaft?
- 105 **GP3:** Ja, genau.
- 106 **I:** Und unabhängig von der Rikscha, was ist Ihnen am wichtigsten im Leben, können Sie da eine Rangfolge machen? Oder ist manches gleich wichtig? Wie sehen Sie das?
- 107 **GP3:** Ja, also normalerweise (Pause)... ja normal.
- 108 **I:** Also, wenn es für Sie keinen Unterschied gibt, und Sie sagen es ist alles gleich wichtig, dann ist das natürlich vollkommen in Ordnung, das ist so wie Sie es wahrnehmen.

- 109 **GP3:** Eben ja! (Überlegt) Nein, ich muss sagen, da gibt es keinen Unterschied.
- 110 **I:** Also alle sind gleichwichtig für ein erfülltes Leben.
- 111 **GP3:** (entschieden) Ja! Ja!
- 112 **I:** Gibt es noch etwas, was Sie gerne unserem Gespräch, was Sie gerne über die Rikscha oder den Verein hinzufügen wollen?
- 113 **GP3:** An und für sich nichts.
- 114 **I:** Dann habe ich am Schluss noch einen Kurzfragebogen, den ich gerne mit Ihnen durchgehen wollte.
- 115 Es folgt der Kurzfragebogen. Im Folgenden wurden nur Passagen transkribiert, die über die geschlossenen Fragen hinaus interessant sind.
- 116 **I:** Ich habe jetzt ein bisschen rausgehört, dass Sie seit Ihrem Bruch vorsichtiger geworden sind. Dass Sie der Rikscha am Anfang ein bisschen skeptisch gegenüberstanden, hing das auch damit zusammen? Oder gibt es keine Verbindung?
- 117 **GP3:** Ja, erstmal staucht die Rikscha auch ein bisschen, wenn ein Absatz kommt oder irgendwo auf der Straße ein Gullydeckel und deshalb habe ich es anfangs auch nicht gewagt, weil es immer noch weh getan.
- 118 **I:** Und als Sie dann gefahren sind, war es ein Problem?
- 119 **GP3:** Also nein, nein, gar nicht! Also ich bin ja letztes Jahr zum ersten Mal im Sommer, da war das ja schon vorbei.
- 120 Danksagung. Small Talk. Verabschiedung

ABSCHLUSSBEMERKUNG ZU DIESEM PROBEINTERVIEW:

- Zufrieden mit dem Leitfaden
- Sie benutzt die Rikscha nicht viel, spricht jedoch sehr begeistert von der Fahrt. Vom Einsatz der ausgeliehenen Rikscha berichtet sie und meint, die Leute wären angestanden, wie zum Karussell fahren. Rückblickend denke ich, es wäre interessant gewesen zu erfragen, ob die Rikscha eher eine gelegentliche Vergnügungsfahrt zur Abwechslung ist. Auch interessant wäre es zu erfahren, unter welchen Umständen, sie sich vorstellen könnte, die Rikscha mehr zu nutzen. (Zwar wird im Gespräch deutlich, dass sie einfach noch so fit ist, dass sie die Rikscha nicht benötigt, jedoch spricht sie auch davon, dass sie als ihre Mobilität durch eine Verletzung eingeschränkt war nicht mitgefahren ist, aus Sorge, dass die etwas holperige Fahrt Schmerzen verursacht, sie hat sozusagen gewartet, um wieder fit zu sein, um die Rikscha zu nutzen).

1 1 **Interview 4 Anneliese (anonymisierte Version)**

2 **Rahmenbedingungen:** Das Treffen findet Mitte November am Vormittag in der Wohnung des der Gesprächspartnerin statt und dauert insgesamt eine Stunde und 5 min.

3 **I:** Wir wollen heute zusammen über die Rikscha sprechen und Ihre Erfahrungen damit und das, was ich hier jetzt hingelegt habe ist das Aufnahmegerät. Ich kann nicht alles direkt schreiben, was Sie mir erzählen und deswegen kann ich das nachher nochmals anhören. Ich werde Ihre Daten vertraulich behandeln. Sind Sie mit der Aufzeichnung einverstanden.

4 **GP4:** Ja, na klar!

5 **I:** Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Rikschafahrt und können Sie mir davon erzählen?

6 **GP4:** Im Grunde auch nicht mehr so richtig. Es geht bei mir inzwischen auch, was Namen angeht undsoweiter da habe ich schon - schon immer Schwierigkeiten gehabt. Ein ganzes paar Jahre vorher und das ist nicht besser geworden, sagen wir mal so! (lacht) Die erste Rikschafahrt? Ja, das waren so kleine Fahrten erstmal versuchsweise. Und wenn dann jemand mit der Rikscha kam, sei es der eine vom Verein und der Mann von der Fahrerin dann hat man schonmal hier ums Karré eine Runde gedreht. Das fing an, als das Sommerfest hier war, da hatten wir noch keine eigene, da haben sie die Rikscha ja ausgeborgt und da gings dann unten um die Kurve undso... und wenn man da zum ersten Mal drin sitzt dann (verzieht das Gesicht und verdeutlicht, dass man ein bisschen Angst hat). Vor allen Dingen, wenn man Auto fährt: Oh kommen, die Räder da noch vorbei? Weil es ja hinten breiter ist. Und dann wurde man da auch gerne um den Arm genommen (vergnügt). Man nahm Anlauf... aber, es hat geklappt (lacht).

7 **I:** Mit der Rikscha Anlauf?

8 **GP4:** Ja, mit der Rikscha. Man hat Dampf gegeben und wenn man davorne bei dem Café runter fährt so Richtung Rathaus, da wird es ja recht schmal und da ist es ja ohnehin teils nicht so einfach durchzukommen und dann noch der VERKEHR, die Woche über bleibt nicht viel Luft um freie Straßen zu haben. Deswegen war es ganz toll, als wir vom Flughafen aus diese Veranstaltung hatten, wo wir mit den ganzen Rädern und was sonst noch in Richtung Rad zur Verfügung stand und dann noch ein paar umgebaute Mobile, sind wir vom Flughafen aus in die Stadt gefahren, da war da ein Treffen unten ... wie heißt der Platz, wo auch die Zacke fährt, nach Degerloch?

9 **I:** Am Marienplatz?

- 10 **GP4:** Ja, das ist der. Und da wurden wir von der Polizeieskorte begleitet und die haben alle Straßen freigemacht, bzw. zugemacht. Und man konnte glatt durchfahren, das war ein tolles Erlebnis! Man fühlte sich wie sonst wer! (Lacht)
- 11 **I:** Wenn Sie gerade erwähnt haben, dass es manchmal ein bisschen schmal war, wenn Sie nicht eskortiert wurden, wie war das? Haben Sie da ein bisschen Angst gehabt?
- 12 **GP4:** Am Anfang, ja! Aber schon lange, dass man sich voll darauf verlässt, die Fahrerin fährt so gut, ihr Mann genauso! Und das geht wunderbar und vor allen Dingen es ist was EXOTISCHES immer noch. Wenn man so kommt, die Leute, die so laufen, gucken ganz erstaunt, amüsiert (lacht!) und man winkt freundlich zu und manche wollen direkt etwas wissen und sich informieren, wo man mal sich melden kann, um auch mitzufahren. Also das ist wirklich nett!
- 13 **I:** Das ist so eine schöne Erfahrung...
- 14 **GP4:** (unterbricht): Ja, und wie gesagt es dient ja auch, um eben von unseren Mitbewohnern, die entweder mit dem Rollator oder sich sehr schwer tun mit der Lauferei! Da haben wir ja auch diese Geschichte eingerichtet, dass sie zum Mittagessen gebracht werden - so über die warme Zeit, im Sommer. Inzwischen werden sie jetzt über den Winter da mit dem Auto gebracht, da sind ja zwei verschiedene Kirchengemeinden. Ich war da auch noch nie mit, weil ich eben noch recht fit bin. Viele können da ja nicht mitfahren, und wenn dann die mitfahren, die sich schwertun, dann kann man ja höchstens neben her laufen... aber da kommt man ja nicht mal mit!
- 15 **I:** Ja! (lacht) Könnten Sie noch ein bisschen näher das Fahrgefühl beschreiben, wie ist das? Sie sagen, Sie sind sonst viel Auto gefahren, wenn ich es recht verstehe?
- 16 **GP4:** Ja, ich fahre immer noch Auto. Also wie gesagt, keine Ängste. Natürlich bei uns mit den Unebenheiten in den Straßen und wo man dann so überqueren muss und so, ist es ja auch nicht so einfach. Ich ziehe inzwischen den Rücken ein, außerdem kriegen wir immer gesagt: "Hoppla hier wird's holperig" (lacht). Und wer natürlich Beschwerden hat mit dem Rücken und den Knochen und so... aber da ist auch ein altes Ehepaar schon öfter mitgefahren, die wirklich beide so betagt sind und wo die Knochen so weh tun und kaputt sind - aber Rikscha fahren sie gerne!
- 17 **I:** Bei Ihnen war das dann auch in Ordnung? Oder hatten Sie Beschwerden, wenn Sie sagen, Sie haben da immer den Rücken eingezogen.
- 18 **GP4:** Ne, um das abzufedern. Ich meine so doll, war es ja auch nicht, aber wenn

man da noch so mitmachen kann und weiß, ist es wunderbar.

- 19 **I:** Es ist einfach ein bisschen holperiger als das Auto?
- 20 **GP4:** Ja, das ist es wahrscheinlich schon.
- 21 **I:** Und wenn Sie noch ein bisschen weiter vergleichen, was ist da noch unterschiedlich?
- 22 **GP4:** Das kann man nicht vergleichen. Die Rikscha läuft außer Konkurrenz würde ich sagen. Die Autofahrer heutzutage zum Teil sind ja eh so rücksichtslos. ABER wir haben dann auch schon mitbekommen, dass sie ruhig hinter uns gekommen sind, wenn wir dann schon mal so direkt mit auf der Straße fahren mussten, ansonsten versucht man ja dann auch so Schleichwege und so weiter zu nehmen, um nicht mitten im Verkehr zu fahren. Ist ja dann irgendwo auch eine Verantwortung!
- 23 **I:** Lernt man dann auch ganz andere Ecken kennen über diese Schleichwege oder kannten Sie die schon?
- 24 **GP4:** Die Fahrerin hat ja schon jede Menge ausprobiert, die fahren ja eh Rad. Aber es ist ja auch schwierig, wenn es dann ansteigt und so... sagen wir mal Roher Höhe! Wenn sie alleine hochfährt mit der Rikscha, dann mag das ja gehen, aber nicht, wenn dann zwei drinsitzen, die vielleicht dann auch nicht die Schlankesten sind (lacht)... das spielt ja alles eine Rolle.
- 25 **I:** Sie sagen, die anderen fahren Fahrrad, machen Sie das auch?
- 26 **GP4:** Nein, ich bin früher gefahren, aber ich habe es auch so ein bisschen ab und zu mit dem Kreislauf. Aber wenn ich mir das anschau, wenn manche Frauen, also so ältere, auch zum Einkaufen einfach mit dem Rad fahren und dann stur auch, wo die Autos fahren - da gehört Mut dazu, würde ich sagen. Zumal die manchmal auch nicht ganz so beim Absteigen oder Aufsteigen gut sind. Aber nein, nein, ich fahre in der Hinsicht gar nichts mehr.
- 27 **I:** Also auch so ein Sicherheitsbedenken, wenn ich das richtig verstehe mit der Straße, wenn da so viel Verkehr ist, wenn man da mit dem Fahrrad unterwegs ist zwischen den Autos.
- 28 **GP4:** Ich selber fahre ja nicht, und die bis jetzt noch immer Rad gefahren sind, die haben da ja ein ganz anderes Gefühl dafür. Im Auto hat man halt was um sich, das ist eine andere Geschichte.

- 29 **I:** Haben Sie in der Rikscha auch das Gefühl, dass man was um sich hat? Oder ist es ein bisschen mehr wie beim Radfahren für Sie?
- 30 **GP4:** Ja, schon. Also wie gesagt, ich fühle mich vollkommen sicher darin, wie gefahren wird. Und es sind ja nicht solche ausgiebigen Sachen, es sind ja kürzere Sachen auch. Nach Möhringen rüber oder Degerloch. Aber gewisse Stellen, kann man dann auch wieder nicht anfahren, z.B. Degerloch unten, Hoffeld, da geht es ja dann so nach Degerloch hoch, das ist alles dann eben auch schwieriger. Aber es gibt genügend andere Möglichkeiten, wo man auch rumfahren kann. In den Wald und so weiter, also das ist schon wunderschön.
- 31 **I:** Sie meinen jetzt mit der Rikscha.
- 32 **GP4:** Ja.
- 33 **I:** Wenn wir jetzt schon so ein bisschen von verschiedenen Wegen gesprochen haben, würde ich gerne mit Ihnen die sogenannte erzählte Landkarte machen. Es geht darum zu verstehen, wo Sie sich so bewegen und welche Transportmittel Sie benutzen. Hier (Karte zu Hause in die Mitte) sind Sie zu Hause. Sie haben erwähnt andere gehen mit dem Fahrrad einkaufen, wie gehen Sie denn einkaufen?
- 34 **GP4:** Ja, wir haben es ja hier vor der Tür. Das ist ja hier, wer kann überhaupt kein Problem. Und die, die schlecht können, kommen auch gut von der Stelle, eben durch die Aufzüge, wenn die mit dem Rollator kommen und so weiter.
- 35 **I:** Also zu Fuß dann?
- 36 **GP4:** Zu Fuß!
- 37 **I:** Und wo gehen Sie noch so hin?
- 38 **GP4:** Ich fahre mit dem Auto in der Woche zum Sport, da bin ich schon zuvor hingegangen ich bin erst hierhergezogen und das ist so eine nette Truppe und darum nehme ich das Angebot hier im Haus nicht wahr, sondern habe dann da Spaß. Und da gehe ich fast jeden Tag der Woche hin. Aber das wird mir jetzt mit Haushalt zu viel und wir haben ja auch hier ein paar Veranstaltungen immer, aber das ist, das was an Sport läuft.
- 39 **I:** Das ist dann sozusagen eine der häufigsten Fahrten?
- 40 **GP4:** Ich meine ich habe Verwandte oben im Norden. Da bin ich auch einmal mit dem Auto an. Es bietet sich inzwischen vor allem auch mit dem Zug an! Da habe

ich auch eine Karte und infolge dessen...

- 41 **I:** Wenn Sie ihre Verwandten besuchen machen Sie es also mit dem Zug oder dem Auto?
- 42 **GP4:** Naja, so viele Verwandte gibt es nicht und das ist ja schon weit oben im Norden. Und jetzt über den Winter fährt man so oder so eher mit dem Zug. Außerdem die Jüngste, bin ich auch nicht mehr und dann lässt man solche weiten Sachen eher sein.
- 43 **I:** Haben Sie das früher dann mehr gemacht, solche weiteren Fahrten?
- 44 **GP4:** Ja, das kann ich gar nicht mal sagen. Ich habe mir auch immer vorgenommen, da fährst mal da hin und mal da hin... aber so ausgetobt, wie ich es eigentlich hätte können und wie es dann andere dann auch so mit den Ausflügen gemacht haben. Mich stört immer, wenn man irgendwo hinfahren will, wo was los ist. Und dann ist da immer so ein furchtbarer Betrieb und dann muss man parken - und da bin ich auch nicht so die Größte, wenn man da in enge Parkplätze reinzufahren. Also sucht man nach einer anderen Möglichkeit, wenn man da irgendwas Besonderes wahrnehmen kann.
- 45 **I:** Das heißt, Sie hätten noch mehr unternommen, wenn nicht immer die Bedenken wären mit Parkplatzfindung und ob da nicht zu viel los ist.
- 46 **GP4:** Naja, wie manche andere da mit dem Auto unterwegs sind. Das hat sich einfach gar nicht mehr so angeboten. Nach Stuttgart runterfahren, das habe ich immer so gerne gemacht. Und die Verbindungen sind ja so gut hier und so schnell, was will ich da mit dem Auto? Auch in Stuttgart?
- 47 **I:** Machen Sie das dann heute noch nach Stuttgart mit der Bahn zu fahren?
- 48 **GP4:** (seufzt, lacht) Leider nicht mehr so viel durch dieses Einkaufen hier... denn das Angebot deckt ja im Grunde genommen das Meiste ab und ab und zu dann eben nach Stuttgart - oder der Weihnachtsmarkt ist jetzt ganz wichtig (lacht).
- 49 **I:** Und dann fahren Sie mit den Öffentlichen hin?
- 50 **GP4:** Ja.
- 51 **I:** Ist das etwas, wo Sie wieder motiviert sind um nach Stuttgart zu fahren. Wenn ich Sie richtig verstehe, gefällt es Ihnen ganz gut, weil Sie auch sagen LEIDER kommen Sie nicht mehr so viel hin, aber Sie brauchen es nicht, weil Sie hier Ihre Einkaufsmöglichkeiten haben?

- 52 **GP4:** Früher ist man öfter so durchgelaufen, durch die Geschäfte und so. Aber diese großen Einrichtungen, die es jetzt gibt sind ja auch nicht mehr so schön. Dieses, wie heißt es? Das Milaneo und auch das Gerber... und überall wiederholen sich die Geschäfte. Da ist ja irgend so eine Boutique oder so etwas Nette-res!
- 53 **I:** Also als früher die Läden noch kleiner und individueller waren, da war Stuttgart interessanter?
- 54 **GP4:** Ja.
- 55 **I:** Also es liegt nicht nur daran, dass es vielleicht etwas komplizierter jetzt ist. Sondern auch am Interesse.
- 56 **GP4:** Das ist überhaupt nicht kompliziert.
- 57 **I:** Das Interesse ist einfach nicht mehr so groß.
- 58 **GP4:** Ja, also, wo ich zuvor gewohnt habe, ist es auch anders. Also hier ist ja auch immer wieder was los, man engagiert sich und infolge dessen vergeht die Zeit dann auch immer. Ach, habe ich plötzlich gedacht, ich wollte doch eigentlich nach Stuttgart runter und nun ist schon wieder der Tag fast vorbei. (Erläutert verschiedene Programmpunkte im Haus). Und montags haben wir alle 14 Tage eine Teamsitzung, da wird auch besprochen, was mit der Rikscha so passiert.
- 59 **I:**
60 Das ist dann das Team Kugelrund?
- 61 **GP4:**
62 Ja! Letztlich waren wir am Fernsehturm. Aber können auch immer nur ein paar mit, die dann auch noch mitgehen. Das ist ja eben auch das Problem. Ich meine hier gibt es ja so viele Leute, die 80 und drüber sind und sonst auch noch fit, nur mit den Knochen nicht so und dem Laufen und da ist auch die Unterhaltung und so weiter schon interessant! Es ist nicht so, dass man sagt: Mein Gott, ich muss mich mal mit anderen Menschen umgeben. Ich meine ich bin selbst auch 75 und man weiß ja auch nicht was noch kommt (lacht).
- 63 **I:** Also, dass man es einfach jetzt genießt?
- 64 **GP4:** Ja, also es fehlt lediglich nicht dadurch, dass eben so viel ist. Sie laufen los, treffen gleich die ersten und dann ergibt sich ein kurzes Gespräch und so geht das ja teilweise weiter. Man kann sich darauf einlassen, oder auch nicht.

Aber ich bin, als ich hier herzog eigentlich ein Typ, dass ich auch Leute anspreche und frage, ob sie hier auch wohnen und so weiter.

- 65 **I:** Sie knüpfen leicht Kontakt zu anderen. Das ist dann keine Sorge, dass man niemand mehr trifft, weil man durch das Haus einfach schon viele Leute trifft. Dadurch ist dann das Bedürfnis nicht mehr so groß irgendwo hinzufahren?
- 66 **GP4:** Irgendwo hinzufahren. JA LUST SCHON! Nur man muss es auch in Angriff nehmen. Und da war ich auch früher nicht so. Ich meine mit meinem Mann zusammen, haben wir auch - Gott sei Dank- einiges gemacht, so Städtefahrten und so weiter. Und manche haben ja irre Reisen gemacht in ferne Länder. Der Typ war ich eh nicht, also eher so Italien oder gerade mal Spanien, habe ich was gesehen. Aber da habe ich auch nichts vermisst. Dafür sehe ich es mir im Fernsehen an, wenn von den Bergen was kommt. In die Berge bin ich früher gefahren. Also da geht mir immer das Herz auf.
- 67 **I:** Also es ist schön für Sie zu sehen, aber Sie sagen nicht, dass Sie wehmütig sind, dass nicht gemacht zu haben?
- 68 **GP4:** Ne, das nehme ich mir dann immer vor! Da fahre ich das nächste Jahr hin! (lacht). Und dann kommt ja immer noch dazu, dann möchte man ja immer noch jemanden dabei haben zum Unterhalten und einfach um sich mitteilen, dass es schön ist, dass es Spaß macht. Man lernt zwar dann auch immer Leute kennen, das ist halt, weil jeder auch nicht mehr dann so kann, oder Familie dann noch hat oder so. Da muss man sich also selber orientieren, was man jetzt wirklich noch machen will oder nicht.
- 69 **I:** Wie sind Sie dann zufrieden mit Ihrer Mobilität. Sie sind immer noch mit dem Auto, zu Fuß oder mit den Öffentlichen unterwegs. Gibt es etwas, wo Sie sagen das fehlt Ihnen schon?
- 70 **GP4:** Mir fehlt, an und für sich nichts. Was ich machen sollte, ich sollte kräftiger laufen, weil eben da auch Beschwerden so langsam kommen und fehlt dann direkt manchmal die Zeit, da sollte man irgendwas Anderes nicht machen und dann mal kräftig laufen.
- 71 **I:** Wenn Sie zu Fuß unterwegs sind, wo laufen Sie da gerne hin? Haben Sie bestimmte Ziele oder gar eine Spaziergangsroute?
- 72 **GP4:** Auch nichts, was so aus dem Rahmen fällt. (Erzählt von Besuch bei Bekannten) Die hat so unglücklich im Winter Geburtstag, wenn die Wetterverhältnisse nicht so günstig sind... Und dann noch dieses frühe Dunkelwerden. Die Augen sind ja auch nicht mehr die Besten. Da muss man dann sehen, dass man einiges einfach auch vermeidet.

- 73 **I:** So ein bisschen vorsichtiger ist?
- 74 **GP4:** Ja, ich bin sowieso ziemlich vorsichtig, wahrscheinlich von der Erziehung her, meine Eltern waren auch nicht die Wildesten, da haben andere eben mehr gemacht, deshalb bin ich auch nicht so sportlich.
- 75 **I:** Wie war das mit Ihrem Partner, hat er sie dazu ein bisschen animiert?
- 76 **GP4:** (Erzählt von Ihrem Mann und dessen sportlichen Aktivitäten, auf die sie ihn begleitet hat).
- 77 **I:** Wenn Sie gerade ein bisschen darüber gesprochen haben mit Ihrem Mann und jetzt schon gesagt haben, dass man gerne was macht und wenn man sich etwas vornimmt, muss man dann die Sache auch in den Angriff nehmen, ist es auch so, dass Sie ein bisschen jemanden braucht, der sagt: So und jetzt gehen wir? Oder sind Sie eher diese Person?
- 78 **GP4:** Ja, aber das geht ja den meisten so. Ich meine, wir haben hier auch zwei, drei Damen oder vier sogar, dass wir schon mal zusammen zum Essen irgendwo hinfahren. Oder Ausflüge, ja doch! Ich habe sie auch schon mal ein bisschen rumgefahren, gerade welche, die hier hergezogen sind von drum herum, die haben ja Vaihingen und so weiter auch nicht kennengelernt. Aber das hält sich auch noch so im Rahmen.
- 79 **I:** Das haben Sie dann mit anderen im Haus gemacht, mit Ihrem Auto (GP4: nickt). Und mit der Rikscha, wie kam es dazu, dass Sie bei der Rikscha mitgefahren sind.
- 80
- 81 **GP4:** Ja, ich gehöre ja zum Team Kugelrund und die Fahrerin macht ja die ganze Organisation, alles was damit zusammenhängt und hat ja jede Menge zu tun und ich habe so übernommen, immer wenn Treffen sind, da spielt der Kaffee und was Süßes dazu eine große Rolle bei uns Älteren. Ich bin auch eine Süße. Und das mache ich alles dann da unten, also überwiegend und dann sind auch ein paar Damen, die dann wieder helfen beim Abräumen und vorher muss man ja eindecken und dadurch bin ich in der Richtung auch beschäftigt.
- 82 **I:** Da haben Sie sich dann engagiert, das zu unterstützen.
- 83 **GP4:** Ja, da habe ich gleich von Anfang an mitgemacht und dadurch geht auch Zeit immer drauf.
- 84 **I:** Wie ist es dann mit Rikscha. Sie haben sich ja im Team engagiert und Sie haben vorher erwähnt, es gibt viele Leute die nicht so gut zu Fuß sind. Verstehe

ich richtig, dass Sie denen so ein bisschen den Vortritt bei den Fahrten überlassen haben? Wie kam es dann dazu, dass Sie fahren konnten?

85 **GP4:** Ach, das ist zum VERGÜGEN so zwischen dran mal, mehr nicht!

86 **I:** Hat Sie dann die Fahrerin angesprochen?

87 **GP4:** Ja, wir sind ja dauernd in Verbindung. Ich war ja von Anfang an dabei und habe gesehen, wie sie für die Sache gebrannt hat und dass man auch ne eigene hat und wie das dann auch geklappt hat alles und infolgedessen gehöre ich zu dem CLUB (lacht).

88 **I:** Also, die Rikscha ist einfach ein Vergnügen für Sie persönlich.

89 **GP4:** Für mich, ja.

90 **I:** Darf ich da gerade mal nachfragen, wo sind Sie denn mit der Rikscha unterwegs gewesen?

91 **GP4:** Ja, wir sind z.B. beim Dürrolewang, da war wieder ne Veranstaltung. Da bin ich mit dem Bus hin und dort habe ich mit ihr eine Runde gedreht, da geht es dann direkt in den Wald rein. Das ist in der kälteren Jahreszeit nicht mehr ganz so toll, aber sobald es dann wärmer oder die Blätter wieder grün werden, ist das für viele auch besonders schön.

92 **I:** Mit der Rikscha haben Sie dann also mehr so Rundfahrten gemacht?

93 **GP4:** Naja so eine größere Runde, dann musste sie ja dort wieder stehen und anbieten. Kinder sind da immer ganz angetan, aber die müssen ja auch natürlich immer mit einem Elternteil sein, wenn das so Kleinere sind. Wir suchen ja auch immer noch FAHRER, das ist ja nicht so einfach eine Rikscha zufahren. Alle die Radfahren, denken sie können dann immer auch so, aber das ist eine ganz andere Geschichte und Verantwortung eben - man hat ja dann hinten Publikum drin sitzen, wo ja alles immer gut gehen sollte. Deswegen muss man da vorher üben.

94 **I:** Rikschaführerschein.

95 **GP4:** JA!

96 **I:** Fällt Ihnen noch ein Ort ein, oder ein Transportmittel, das Sie benutzen, was hier noch fehlt. (Rekapitulation, was wir schon alles aufgenommen haben)

- 97 **GP4:** Das sind eigentlich so die Sachen. Jetzt sagen wir mal bei unfreundlichem Wetter, wir hatten ja auch viel diese Tage, wo immer wieder Regen dabei war oder es trüb war, dann bietet es sich ja auch nicht so unbedingt an irgendwo hinzufahren und dadurch, dass die Fahrerin dann sowieso auch beschäftigt ist, die kann ja nicht nur noch Rikscha fahren und dadurch hält sich das jetzt z.B. bei MIR total im Rahmen.
- 98 **I:** Und wenn es so wäre, dass es sehr viele Rikschafahrer gäbe und die Rikscha stünde Ihnen jederzeit zur Verfügung, wo würden Sie dann noch gerne hinfahren oder welche Wege würden Sie übernehmen, die Sie momentan mit einem anderen Transportmittel machen.
- 99 **GP4:** Es dreht sich eigentlich immer nur um Vaihingen, da bin ich auch schon gelaufen, dass ich weiß was ganz dahinten ist und so weiter und Möhringen, Degerloch, Fernsehturm oder runter zum Max-Eyth-See, solche Sachen. Nicht mit der Rikscha, da muss man ja voll z.T. durch den Verkehr dann fahren. Und wenn man das jetzt zum Vergnügen täte, dann müsste schon ernsthaft was vorliegen, weil man ja auch hier angeboten hat, wenn jemand zum Arzt muss eben in dem Moment noch schlechter dran ist, was das Laufen anbelangt und weil das ja oft auch kurze Strecken sind nur. Ein Taxi ist da ja nicht begeistert, wenn sie da fahren sollen. Das sind diese Sachen.
- 100 **I:** Wie meinten Sie das mit dem Max-Eyth-See? Würden Sie da gerne öfters hinfahren?
- 101 **GP4:** Ne, dass mache ich ja auch, ich habe da noch andere Bekannte und dann trifft man sich da mal zum Essen und ein Stück laufen und dann hat der erste, dass er nicht mehr weiterlaufen kann und dann bleibt es zum Schluss beim Essen.
- 102 **I:** Wie kommen Sie dorthin?
- 103 **GP4:** Mit den Öffentlichen.
- 104 **I:** Also wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann ist es so, wenn Sie jederzeit mit der Rikscha fahren könnten, dann würden Sie zunächst an Ihrer Mobilität nichts ändern, da es sich z.B. nicht eignet mit der Rikscha zum Max-Eyth-See zu fahren. Gibt es irgendwelche Ziele, die Sie zusätzlich anfahren würden, wenn Sie Ihre Rikscha hätten, die allein Ihnen zur Verfügung steht?
- 105 **GP4:** Also da müsste man auf dem platten Land wohnen. Ich schätze da. Aber HIER jemanden zu beanspruchen, dass er irgendwo sich da in die Höhe begibt, wenn da alles immer so ansteigt. Selbst von Stuttgart hier hoch, ist ja auch keine so vergnügliche Sache.

- 106 **I:** Also würden Sie sich einfach nicht so gut fühlen, wenn da jemand da so treten muss, wenn es da so hochgeht?
- 107 **GP4:** Ja, es gibt Leute, die genießen sich, weil da vorne jemand treten muss und seine Kraft so einsetzen muss, sich in die Rikscha zu setzen.
- 108 **I:** Und wie geht es Ihnen damit?
- 109 **GP4:** Nein, ich weiß ja wie durchtrainiert sie auch ist. Und das macht mir nichts aus, aber das ist was einige auch eben zurückhält.
- 110 **I:** Nur, weil Sie eben gesagt haben, man müsste auf dem flachen Land wohnen, wenn man die Rikscha mehr nutzen wollte. Also es würde Ihnen etwas ausmachen, wenn Sie jetzt eine Strecke auswählen, die anspruchsvoller wäre, wo es viel hoch und runtergeht.
- 111 **GP4:** Ja, also auf den Gedanken käme ich jetzt auch nicht, auch einfach, weil es eben auch nicht nötig ist.
- 112 **I:** Es gibt somit nichts, wo Sie sagen würden ach, wenn ich das immer könnte...
- 113 **GP4:** So, das würde ich gerne mal machen. Nein, eigentlich nicht.
- 114 **I:** Dann habe ich noch eine andere Frage und zwar, wenn Sie das Wort "Lebensqualität" hören, woran denken Sie da?
- 115 **GP4:** Lebensqualität? Ja, Gott... es ist wichtig, dass man erstmal soweit gesund bleibt und wenn es einem auch möglich ist, dass man geldlich sich nicht einschränken oder so sehr einschränken muss. Denn manche Leute, wenn Sie überlegen was eine Tasse alleine im Café kostet, da trinken viele dann eben auch ihren Kaffee zu Hause. (Erzählt von Cafés im Viertel). Vor allem, weil es so unterhaltsam ist mit den ganzen Kindern, die da rumspringen (lacht). Die Mütter und so weiter kommen ja nie mit denen an der Eisdielen vorbei. Das finde ich einfach eine gute Sache hier und dadurch kommt gar nicht der Wunsch auf, Mensch ich hätte heute doch auch mal dahin und dorthin fahren können. Und wenn ich etwas machen wollte, könnte ich es ja auch machen, NOCH! Und es gibt ja auch diese Busfahrten für einen Tag - das haben wir auch schon mitgemacht. (Erzählt davon ein bisschen).
- 116 **I:** Es gibt viele Möglichkeiten. Wenn Sie jetzt eben das Thema mit Reisen und Mobilität angesprochen haben. Gehört das für Sie zur Lebensqualität, wenn Sie sagen, wenn Sie wollen könnten Sie ja.

- 117 **GP4:** Ja, also der Gedanke ist natürlich wunderbar. Wenn man es dann nicht macht (lacht) OK - selber schuld!
- 118 **I:** Also, mehr dass es einfach die Möglichkeit gibt. Sie haben jetzt gesundheitliche Aspekte, finanzielle und dann noch die Fortbewegung fällt Ihnen noch etwas Anderes ein, wenn Sie an Lebensqualität denken?
- 119 **GP4:** Ja, dass man auch nette Leute um sich hat, mit denen man auch dann immer mal was Nettes machen kann. (Erzählt freudig von einer spontanen Zusammenkunft im Haus). Also Möglichkeiten gibt es viele!
- 120 **I:** Also auch die Möglichkeit für Gemeinschaft. Und was Ihrem Leben Qualität gibt ist die Gemeinschaft und dass man finanziell...
- 121 **GP4:** (unterbricht) Finanziell steht jetzt auch nicht im Vordergrund, wichtig ist jetzt auch die Gesundheit... habe ich es mit den Beinen und solche Sachen, die dann auch einschränken. Dass man eben solange wie möglich, selber sich fortbewegen kann und laufen kann, was ja so viele gar nicht mehr so gut können.
- 122 **I:** Dass man das selber kann einfach damit ...
- 123 **GP4:** (unterbricht) JA, dass man selber laufen kann und dadurch sich fortbewegen kann, eben genau so wie man es möchte.
- 124 **I:** Die eigene Entscheidung dann. Und was entzieht Ihrem Leben Qualität? Sie haben jetzt angesprochen, wenn man es in den Beinen hat?
- 125 **GP4:** Wüsste ich jetzt nicht.
- 126 **I:** Also hauptsächlich gesundheitliche Einschränkungen?
- 127 **GP4:** Ja.
- 128 **I:** Und was könnte Ihre Lebensqualität verbessern?
- 129 **GP4:** (lacht) In so einem großen Haus gibt es ja auch vieles, was manchmal nicht so funktioniert, aber ich muss sagen, da habe ich bisher auch noch nicht drunter gelitten. (Erzählt ein paar Beispiele)
- 130 **I:** Und, was würde Ihre Lebensqualität verschlechtern? Sie haben das schon ein bisschen angeschnitten mit gesundheitlichen Einschränkungen.

- 131 **GP4:** Ja, wenn das alles mal nicht mehr so ginge und dann eben immer der Gedanke, hoffentlich bleibt der Kopf, das ist wichtig! Wir haben ja auch die Pflege da drüben, da sieht man eben auch, wie schnell es manchmal gehen kann und da lebt man hier eben auch so, woanders kriegt man es nicht so mit. Oder wenn die Krankenwagen vorfahren... das ist hier an der Tagesordnung. Man macht sich damit vertraut. Es ist jetzt nicht so, dass es stört, ich wusste ja als ich hier herzog... das heißt, dass weiß man noch nicht, wie sich das so abspielt, aber dadurch, dass ich verwandtschaftlich keine großen Möglichkeit habe und ich auch Treppen im Haus hatte. Das ging schon, aber da sagen auch die ersten, wenn dir da mal was passiert und wie schnell man dann da auch an eine Grenze kommt und dann hat sich das hier ergeben und dann bin ich hierhergezogen und das hatte sich angeboten. Das war schon eine gute Sache.
- 132 **I:** Und zu Ihren damaligen Freunden, halten Sie noch Kontakt.
- 133 **GP4:** Ja, auch wo ich gewohnt habe, ich habe noch Kontakt zu den Vermietern.
- 134 **I:** Das passiert ja unabhängig von der Rikscha, Sie haben ja viele Möglichkeiten.
- 135 **GP4:** Ja (plötzlich fällt ihr ein) NEIN, wir sind mit der Rikscha mal (lacht) warum sind wir hingefahren? Hmm, auf jeden Fall an dem Haus vorbei und ich sage jetzt halt mal und dann habe ich geklingelt überall und dann habe ich gesagt: Zum Fenster runtergucken, das ist mein neues Auto! (lacht)
- 136 **I:** Das war sicherlich lustig. Das war dann in Ihrer früheren Nachbarschaft?
- 137 **GP4:** Ja, da wo ich in dem Haus gewohnt habe.
- 138 **I:** Würden Sie sagen, dass die Rikscha in Ihrem Leben etwas verändert hat?
- 139 **GP4:** Och, es ist eine angenehme Unterhaltung mit! Wir fahren dann auch schon mal in die Gärtnerei.
- 140 **I:** Auch mit der Rikscha?
- 141 **GP4:** Ja, wir haben da Pflanzen gekauft, weil wir unten eine Terasse haben, oder für den Eigenbedarf. Ja, aber das wäre es eigentlich so.
- 142 **I:** Die Rikscha hat somit, einfach ein bisschen Unterhaltung gebracht.
- 143 **GP4:** Für MICH, ja. Für ANDERE ist es dann schon manchmal wichtiger so mit

dem Essen gehen und so, also auch eine Erleichterung. Oder auch zum Geburtstag, dass man es anbietet, so als Geschenk.

144 **I:** Dass man etwas Besonderes macht.

145 **GP4:** Ja irgendwohin fährt oder ins Café, die Möglichkeiten gibt es.

146 **I:** Haben Sie das für Ihren Geburtstag schon wahrgenommen?

147 **GP4:** Nein, habe ich nicht wahrgenommen.

148 **I:** Nehmen Sie es sich vor? Oder haben Sie sich darüber noch keine Gedanken gemacht?

149 **GP4:** Nein, da habe ich noch nicht ... (erzählt von Ihrem letzten Geburtstag) Und weil ich da noch so frisch begeistert war von der Polizeieskorte, war oben auf dem Kuchen so eine Marzipanschicht, wo das Bild von den Raureitern drauf war.

150 **I:** Ah, toll! Sie haben ja das mit der Eskorte und der Rikscha erzählt, auch dass sich viele interessiert haben. Wie erklären Sie sich das Interesse für die Rikscha?

151 **GP4:** Na, weil es etwas Außergewöhnliches ist. Und es waren ja vielfach auch eben Leute, die Kinder an der Hand hatten oder eben auch Ältere. Ich bin z.B. nach Leinfelden zum Krautfest gefahren und da war die Fahrerin auch mit ihrem Mann und die haben diese Verbindung, Leinfelden-Echterdingen, die Strecke dazwischen, sind die dann da immer gefahren.

152 **I:** Sind Sie da mit gefahren?

153 **GP4:** Nein, ich nicht, da waren ja immer dann interessierte Leute. Und das sind solche Sachen, die da zwischendrin man ein bisschen aus dem Rahmen fallen.

154 **I:** Also bei den Veranstaltungen interessieren sich Leute, weil es was Besonderes ist und was man einfach mal so ausprobieren kann?

155 **GP4:** Ich kenne das ja von früher das Krautfest, dass man mal hingegangen ist und zu solchen Sachen, fahre ich dann auch mit der Bahn, mit Öffentlichen Verkehrsmitteln.

156 **I:** Also das Interesse von der Rikscha, kommt dadurch, wenn ich jetzt das mal zusammenfasse, dass es etwas Besonderes ist.

- 157 **GP4:** Achso. Ja also es ist ja recht neu im Stadtbild und dadurch gucken die Leute interessiert, wenn so ein Gefährt dann kommt.
- 158 **I:** Das Interesse einfach, weil es eine Neuheit ist. Und wie kommt, was denken Sie, dass sich das Fernsehen und die Presse und nun auch die Wissenschaft?
- 159 **GP4:** Ja nun, das ist die Geschichte, die vielen Autos auf den Straßen, das eigentlich so ein bisschen die, die können aufs Rad umsteigen und so weiter. Es geht ja um die LUFTverpestung!
- 160 **I:** Das Interesse auch, da man weniger Autos auf den Straßen haben möchte und dadurch bessere Luft in Stuttgart.
- 161 **GP4:** Wozu es nicht kommen wird!
- 162 **I:** Sind Sie da skeptisch?
- 163 **GP4:** Ach, ja in der heutigen Zeit, das ist ja gar nicht möglich. Wenn man den Verkehr hier sieht zum Feierabend, wenn die alle aus den Gebieten hierrauskommen und dann wieder nach Hause fahren, Richtung Autobahn. Da ist gerade, wie gesagt, Möhringen, Vaihingen, andere Punkte ja auch... gerade wo die Schnellstraßen sind und so weiter, da wird es dann zu bestimmten Zeiten ganz schön eng immer.
- 164 **I:** Da sehen Sie dann...
- 165 **GP4:** Ja, also da werden kaum künftig Rikscha fahren.
- 166 **I:** Aber das daher das Interesse kommt denken Sie?
- 167 **GP4:** Ja.
- 168 **I:** Ich möchte nochmal ein bisschen drauf zurückkommen. Sie haben das Gefühl von Gemeinschaft im Haus angesprochen. Wie sehen Sie das hat die Rikscha hier etwas beigetragen.
- 169 **GP4:** Eigentlich kaum, viele haben gar nicht daran geglaubt, dass es in die Tat umgesetzt werden könnte. Aber da ist die Fahrerin und ihr Mann, also wenn die sich etwas in den Kopf setzten und dahinterstehen und eben einige auch doch gesagt haben, es wäre schon toll, wenn man sowas hätte. Auf die Weise hat man das angenommen - GERNE. Es ist ja immer noch verhältnismäßig jung würde ich sagen, also müssen wir mal weitersehen.

- 170 **I:** Und mit dem Team Kugelrund, aus dem die Rikscha entstanden ist, haben Sie das Gefühl, dass sich da ein Gefühl der Gemeinschaft gebildet hat?
- 171 **GP4:** Nein, das war schon da.
- 172 **I:** Also keine Veränderung. Und Gefühl im Leben weiterhin etwas zu erreichen, wie z.B. die verdiente Anerkennung zu bekommen, das ist auch etwas was Vielen wichtig ist in Bezug auf Lebensqualität.
- 173 **GP4:** Nein, das kann ich nicht sagen. (Lacht) Ich weiß nur, wenn ich meinen Kaffee koche und meinen Kuchen backe... obwohl es sind auch einige, die selber backen, aber das lässt auch immer mehr nach, weil ja auch die kleinen Küchen sind und so- Und wenn man dann schön gedeckt haben - das freut einen selber und wenn dann jemand kommt und sagt das freut einen, aber das man irgendwie nicht selbst Lobeshymnen ernten will.
- 174 **I:** Also mehr so, dass Sie Ihr Engagement mit reinbringen können?
- 175 **GP4:** Ja.
- 176 **I:** Und wie ist es mit Teilhabe am Leben, z.B. an öffentlichen Aktivitäten teilnehmen, zufrieden sein damit, wie man seine Zeit verbringt, genug zu tun zu haben. Hat die Rikscha da irgendwelche Auswirkungen bei Ihnen gehabt.
- 177 **GP4:** Also bei mir eigentlich.
- 178 **I:** Und letztlich: Selbstständig sein, eigene Entscheidungen treffen, Dinge tun, die man gerne will. Gibt es in diesem Bereich irgendwelche Auswirkungen durch die Rikscha?
- 179 **GP4:** Also jetzt auf die Rikscha bezogen.
- 180 **I:** Ja.
- 181 **GP4:** (seufzt) Für mich in dem Fall auch nicht, das sind eben die, die wirklich sich vom Laufen her schwertun. Einige sind ja auch hier im Rollstuhl und so weiter, das ist natürlich auch schwierig, die überhaupt in die Rikscha zu bekommen. Aber für mich selber bringt das jetzt, so gesehen nichts.
- 182 **I:** Weil Sie einfach selbst so mobil sind.

- 183 **GP4:** Ja.
- 184 **I:** Und jetzt unabhängig von der Rikscha, wenn Sie da eine Ordnung reinbringen würden, gibt es irgendetwas, was besonders wichtig ist für Sie im Leben.
- 185 **GP4:** Sagen wir mal das Gefühl von Gemeinschaft, dass sehr viele nette Mitbewohner hier sind und eben klar, die Teilnahme am Leben, dadurch, dass man selber immer noch gut kann.
- 186 **I:** Also diese beiden (ich zeige auf die entsprechenden Karten)
- 187 **GP4:** Ja.
- 188 **I:** Gibt es für die letzten beiden eine Hierarchie für Sie?
- 189 **GP4:** Selbstständig sein, ist auch wichtig für mich.
- 190 **I:** Gleich auf mit den andern? Oder weniger wichtig?
- 191 **GP4:** Das hängt eigentlich alles zusammen.
- 192 **I:** Also alle vier gleich wichtig.
- 193 **GP4:** Ja, außer das mit der Anerkennung, das trifft es nicht.
- 194 **I:** Und wenn jetzt in der Winterpause die Rikscha nicht mehr fährt, was werden Sie dann am meisten vermissen?
- 195 **GP4:** Das schöne Bild, wenn Sie da unten im Hof steht. Außerdem, wenn kalte schöne Wintertage - wo die Straßen frei sind - da kann ich mir schon vorstellen, dass es heißt warm anziehen wir drehen eine Runde!
- 196 **I:** Und wenn es jetzt aus irgendeinem Grund die Rikscha gar nicht mehr gäbe. Was würden Sie vermissen?
- 197 **GP4:** JA, Das wäre ja TRAUERIG. Man hat sich ja so bemüht sie einmal anzuschaffen und mit den Sammlungen dafür und aufm Weihnachtsmarkt. Im vorigen Jahr haben ja die Engel gesungen, die männlichen! Und da konnte man sich Weihnachtslieder wünschen und das ging für die Rikscha.

- 198 **I:** Es wäre schade, weil man ja schon soweit gekommen ist.
- 199 **GP4:** Ja, das sollte auf jeden Fall weiterlaufen. Es wird immer Leute geben, auch in Zukunft, die plötzlich merken, dass es nicht mehr von der Beweglichkeit her geht. Manche haben ja noch nicht mal in Vaihingen die weitere oder machbare Umgebung gesehen, die sind hierhergezogen und dann im Grunde genommen mehr oder weniger ans Haus gebunden, denn wo laufen sie mit dem Rollator hin?
- 200 **I:** Wie sehen Sie das für sich persönlich, wenn Sie sagen, dass Sie vielleicht später mal schlechter zu Fuß sind und sich das Autofahren auch irgendwann nicht mehr so zutrauen. Glauben Sie, dass Sie die Rikscha dann mehr nutzen würden?
- 201 **GP4:** Für meine Zwecke, also Einkaufen ist OK, ist alles da. Die Ärzte sind auch mit Öffentlichen gut erreichbar. Ich hoffe und glaube, dass es im Moment erstmal so noch weitergeht.
- 202 **I:** Haben Sie vielleicht so zum Abschluss noch ein besonders schönes Erlebnis mit der Rikscha im Kopf. Sie haben ja schon eines mit mir geteilt, von der Veranstaltung, wo Sie eskortiert worden sind.
- 203 **GP4:** So gesehen, ist das für mich im Moment das schönste. Wann werden einem schon mal die Straßen vorbereitet zum Durchrauschen (lacht). Und dann stehen dann überall die Motorräder in den Seitenstraßen. Also das war schon, ja (lacht), das hat sich dann ja auch durch die Torte ausgezeichnet, meine Begeisterung (lacht).
- 204 **I:** (lacht). Gibt es ansonsten noch etwas, das Sie gerne unserem Gespräch hinzufügen würden.
- 205 **GP4:** Ich wüsste jetzt nichts mehr, kann sein heute Nachmittag denke ich, das hätte ich erzählen oder sagen sollen, aber im Moment nicht.
- 206 Fragebogen.
207 Danksagung

GP5 Maria (anonymisierte Version)

- 2 **Rahmenbedingungen:** Das Treffen findet Ende November am Vormittag in der Wohnung der Gesprächspartnerin statt und dauert insgesamt 1 Stunde und 5 min.
- 3 **I:** Vorgestellt haben wir uns ja bereits: Ich bin Bianca Llerandi von der Universität Stuttgart und möchte mich heute mit Ihnen ein bisschen über die Rikscha unterhalten. Vor Ihnen liegt das Aufnahmegerät, da ich nicht alles direkt mittippen kann, die Mitschrift jedoch für meine Arbeit benötige, nehme ich das auf. Ist das in Ordnung für Sie?
- 4 **GP5:** Ja, dann nehmen Sie das auf. Das ist in Ordnung.
- 5 **I:** Ich werde vertraulich mit Ihren Daten umgehen.
- 6 **GP5:** Ja, das ist eine ganz tolle Idee! Ich bin das erste Mal mit der Rikscha gefahren mit der Fahrerin ihrem Mann. Da war bei uns ein Fest und da haben die die Rikscha gehabt. Das war vor zwei Jahren im Sommer, ganz großes Fest. Das war ganz toll. Großes Fest von der Firma. Die Fahrerin ist noch nicht so gefahren, aber ihr Mann. Und ich habe gedacht, Mensch ist das toll, wenn man nicht mehr so laufen kann und dann so durch die Gegend fahren kann und sich die Gegend angucken kann. Und dann mit der Zeit haben wir uns selbst eine zugelegt.
- 7 **I:** Sie haben gesagt, es war so toll, dass man sich die Gegend anschauen kann.
- 8 **GP5:** Ja, das war SAGENHAFT! Also ich war viel mit der Rikscha fort. Ich war mit der Fahrerin schon beim Blumen pflücken in der Wiese, da war ich. Einen kleinen Stock hatte ich mit. Und dann habe ich Kornblumen gepflückt, das sind meine Sommerblumen, Margeriten und Kornblumen, meine Lieblingsblumen, die man in der Wiese pflücken kann und dann haben wir zwei so große Sträuße gemacht und dann ist eine Kasse dort gewesen und dann habe ich Fahrerin ein Geld gegeben und dann hat sie es eingeworfen. Und so Fahrten macht Fahrerin mit uns und dann sind wir mal im Wald gefahren und da oben, wo man die Bücher abgeben kann.
- 9 **I:** Die Bücherbäume.
- 10 **GP5:** Ja genau, da war ich auch dabei. Ich habe zur Fahrerin gesagt, nächstes Jahr habe ich auch welche zum Abgeben, dann können wir wieder hinfahren. Aber die muss ich noch abstauben, meine Kinder haben selbst so viele, die wollen sie nicht und dann habe ich gedacht ich werfe sie dort ein (erzählt ein biss-

chen von den Büchern, die sie hat). Und dann habe ich gesagt, andere sind vielleicht froh, wenn sie die lesen können, das sind ganz interessante Bücher. Die verschenke ich dann. Und zum Essen fährt sie uns auch immer. Da kommt jetzt auch bald noch eine andere Frau mit, da habe ich mit der Tochter gesprochen, dass ich ein bisschen aufpasse. Dann kommt noch eine andere Frau mit, die erkennt uns immer an der Stimme, die läuft spitze, aber sieht nichts! Und da habe ich die immer im Arm. (Erzählt ein bisschen vom Essen und den Preisen) Das sind so 30 Leute alle in unserem Alter, da kommen immer die Gleichen. Ja und die Tochter von der Frau hat mich gefragt ob ich ein bisschen helfen könnte, der Dame das Fleisch schneiden und so und na klar mache ich das! Weil das kann sie schlecht, die ist leider krank und kann auch nur wenig essen. Aber sie freut sich so, "Ich bin unter den Leuten", sagt sie dann immer. Sie war ganz Königin, als wir sie dann mitgenommen haben. Und das finde ich so toll, wenn wir so zusammenhalten, wir sind alle behindert und ding, ich finde das gut, wenn einer dem anderen ein bisschen hilft.

11 **I:** Eine schöne Gemeinschaft.

12 **GP5:** Ja, das sind wir wirklich! (Erzählt von Freundinnen), und die Fahrerin... also, wenn die nicht wäre, dann ginge es uns ganz, ganz schlecht. (Erzählt vom Programm)

13 **I:** Sie haben jetzt schon erzählt, wo Sie überall unterwegs sind. Ich würde gerne mit Ihnen eine erzählte Landkarte machen und erstmal aufnehmen, was Sie mir gerade schon gesagt haben. Darf ich das hier ausbreiten.

14 **GP5:** Ja klar dürfen Sie das.

15 **I:** Also wenn das bei Ihnen zu Hause ist (Karte). Dann haben Sie schon gesagt, Sie fahren zum Mittagessen mit der Rikscha und jetzt im Winter mit dem Auto.

16 **GP5:** Ja. (Erzählt vom Fahrdienst und den Kontakten)

17 **I:** Sie haben auch schon erzählt, dass Sie mit der Rikscha auch bei den Bücherbäumen waren.

18 **GP5:** Ja! Und mit der RIKSCHA auch beim Essen, erst jetzt wo es so kalt geworden ist, nicht mehr. (Erzählt, wie es dazu kam, dass es nun im Winter mit dem Auto geht und erkennt die Organisation an)

19 **I:** Und die Blumenwiesen war auch noch.

20 **GP5:** Ja, genau. Und letztlich war von der Krankenkrasse so eine Art Tag der offenen Tür und da gab es so Angebote und dann hat die Fahrerin gesagt sie

würde gerne hin. Und ich habe gesagt, da gehe ich gerne mit, dann kann ich ein bisschen bei dir bleiben. (Erzählt ein bisschen von diesem Tag und wie es dazu gekommen ist, dass sie mit der Diakonie fährt, erzählt vom Besuch beim Bruder).

21 **I:** Den Bruder, besuchen Sie den ab und zu?

22 **GP5:** Nein, ganz selten. Dieses Jahr mal wieder. Mein Sohn war schon paar Mal da, ich selber wenig. (Erzählt von den Verwandten und davon wie lange sie ihren Bruder nicht mehr gesehen hat, wie schön das Wiedersehen war nach zwei Jahren)

23 Und jetzt hat mein Sohn gesagt, wir versuchen es mal hinzugehen. Da geht auch noch meine Schwiegertochter mit, die kann auch einspringen, wenn ich mal nicht mehr sitzen kann oder mich wo halten. Aber ich glaube schon, dass ich das schaffe, im Film kann ich ja auch eine Stunde sitzen!

24 **I:** Ach, da waren Sie auch dabei. Bei den Dreharbeiten?

25 **GP5:** Ja, ich bin überall was so war, war ich dabei. Ich kämpfe, dass ich das schaffe!

26 **I:** Wo waren Sie denn noch so unterwegs. Sie haben vom Sohn erzählt, kommt der sie hier besuchen.

27 **GP5:** Der kommt immer her. (Erzählt von einem Ausflug mit dem Sohn)

28 **I:** Und wenn Sie einkaufen gehen, gehen Sie dort zu Fuß hin, wenn ich das richtig verstanden habe?

29 **GP5:** Ja, ich gehe auch viel zu Fuß mit dem Rollator. Zum Beispiel, wenn ich eine Butter oder ein Brot brauche, so kleine Sachen, die ich vorne in den Rollator legen kann. Wenn ich einen Großeinkauf mache, da geht mein Sohn mit. (Erzählt von Ihrem Besuch)

30 **I:** Sie bekommen viel Besuch.

31 **GP5:** Ja! (Erzählt, wer alles kommt)

32 **I:** (Rekapitulation, was wir schon alles aufgenommen haben) Gibt es sonst noch etwas, wo Sie unterwegs sind?

33 **GP5:** Ich war mit der Rikscha schon Fahrkarten holen.

- 34 **I:** Wofür wurden die Fahrkarten geholt?
- 35 **GP5:** Für die Straßenbahn. Da hat mein Sohn gesagt, hol dir doch eine Fahrkarte, wenn du mal nicht so laufen kannst, dann kannst du in den Bus einsteigen, hier vor dem Haus. Dann habe ich das gemacht, weil ich gehe ja auch zum Doktor. Und manchmal ist es mir zu weit zu laufen und dann hat er gesagt, probiere doch, ob du mit deinem Rollator einsteigen kannst und dann habe ich das auch schon gemacht.
- 36 **I:** Dann fahren Sie mit dem Bus zum Arzt?
- 37 **GP5:** Ja, habe ich schon gemacht. Also, wenn meine Kinder keine Zeit gehabt haben (erzählt von den Tätigkeiten der Kinder). Und dann habe ich gesagt, ich probiere ich das aus! Und dann war ich ganz stolz. Ich habe es erzählt beim Kaffee trinken: Hey, ich habe das schon geschafft!
- 38 **I:** Gab es einen Moment, in dem Sie gesagt haben, ich probiere das mal aus. Wie kam es dazu?
- 39 **GP5:** Meine Nachbarin hat mich auch schon mal eingeladen und meinte wir probieren es, aber die wollte so lange fahren, das wollte ich nicht. Aber so eine kurze Strecke haben wir jetzt gemacht. Ich bin schon zweimal Bus gefahren jetzt. Einmal ist die Frau mitgefahren und ich habe gesagt, nächstes Mal fahre ich alleine. Und dann habe ich es geschafft ALLEINE und dann war ich ganz stolz und habe das beim Kaffee den anderen erzählt
- 40 **I:** Hatten Sie davor ein bisschen Sorge, wenn ich das richtig heraushöre?
- 41 **GP5:** Ja, beim Einsteigen hatte ich ein bisschen Angst gehabt. Aber der Fahrer ist ganz nach unten gegangen. Man soll ja nicht vorne mit dem Rollator einsteigen, sondern hinten oder in der Mitte. Und dann bin ich gleich in die Mitte und dann ist der ganz runter, dass ich fast eben einsteigen konnte und mit dem Rollator reinfahren. Und dann habe ich mich gleich festgehalten und den Rollator festgemacht und dann habe ich es gut geschafft. Mit einer Hand habe ich mich festgehalten.
- 42 **I:** Und wenn Sie es sich aussuchen können mit der Rikscha, mit dem Bus oder mit dem Auto zum Arzt was machen Sie am liebsten?
- 43 **GP5:** Ich würde mit der Rikscha fahren, aber die kann ja nicht so weit. Meine Kinder fahren mich viel zum Arzt. Aber die haben halt auch nicht immer Zeit, da muss ich immer mir einen Termin geben lassen, dass einer von denen Zeit hat, um mich dann da hin zu fahren. Aber die Rikscha fährt ja normal nur Mittwoch und Donnerstag glaube ich, also zwei Tage in der Woche, ich weiß es jetzt nicht mehr ganz genau. Aber wenn was ist, kann man immer zu ihr kommen, dann

macht Sie das auch.

44 **I:** Wie kommt es, dass Sie sagen es ist Ihnen lieber mit der Rikscha zu fahren, wie jetzt mit dem Auto oder dem Bus?

45 **GP5:** Weil das irgendwie bequemer ist. Mit dem Auto fahre ich nur bei jemandem mit, den ich kenne, ich gehe bei keinem Fremden mit.

46 **I:** Sie müssen dann also immer Ihre Kinder fragen?

47 **GP5:** Ja, ja. Ich kann nicht fort, ohne dass die es nicht wissen oderso.

48 **I:** Die Rikscha ist für Sie also bequemer.

49 **GP5:** Ja, für uns alle. Also es sind alle so begeistert.

50 **I:** Schön. Fällt Ihnen noch was Anderes ein (Rekapitulation von bereits genannten Wegen)

51 **GP5:** Aber zu weit, kann die Rikscha nicht fahren. Deshalb will ich sie da gar nicht belästigen, deshalb frage ich lieber meine Kinder, dass die mich dann fahren (erzählt von gesundheitlichen Beschwerden und Arztbesuchen). Das ist schon hart, wenn man solche Arztbesuche dann immer mitmachen muss, aber ich habe gefragt und ich zahl auch immer den Sprit dann, das mache ich auch immer, wenn sie mich fortfahren.

52 **I:** Ist es Ihnen unangenehm, wenn Sie die Zeit ihrer Kinder beanspruchen müssen.

53 **GP5:** An und für sich nicht, weil die das ja so eingerichtet haben und selbst den Termin mit der Sprechstundenhilfe so ausgemacht haben. (Berichtet von gesundheitlichen Problemen). Also bei dem einen Arzt ist eine Treppenstufe, das bekomme ich dann auch noch hin, oder ich treffe jemanden, der mir hilft. Ich muss sagen, manche Leute sind sehr hilfsbereit, da hatte ich bisher auch Glück gehabt.

54 Unterbrechung durch einen Anruf.

55 **GP5:** (Berichtet vom Anrufer)

56 Unterbrechung dadurch, dass Sie noch etwas zum Essen anbietet

57 Unterbrechung durch einen Anruf.

- 58 **GP5:** (Berichtet vom Anrufer)
- 59 **I:** (Blick zurück auf die Landkarte) Ist das jetzt so ungefähr, wo Sie sich bewegen. (Rekapitulation). Würden Sie sagen, das bildet das jetzt ganz gut ab?
- 60 **GP5:** Ja!
- 61 **I:** Wenn Sie das jetzt vergleichen, wie viel Sie früher unterwegs waren, ist das weniger, gleich oder mehr?
- 62 **GP5:** Nein, ein Bekannter hat sogar zu mir gesagt, ich soll froh sein, dass ich die Wohnung genommen habe, wenn ich jetzt noch daheim wärst, hätte ich das nicht mehr, weil die Bekannten keine Zeit hätten, um zu dir zu kommen. Und dann wärst du viel alleine rumgesessen und das stimmt auch! Und so habe ich jetzt eine andere Umgebung wie früher.
- 63 **I:** Und früher, haben Sie da ungefähr so viele Wege gemacht. Wenn ich Sie richtig verstehe, dann kommen jetzt mehr die Leute zu Ihnen, als dass Sie weggehen.
- 64 **GP5:** Ja, früher war ich VIEL mehr unterwegs. Ich war wandern und alles. Erst seit ein paar Jahren habe ich so Beschwerden, dass es nicht mehr geht. (Berichtet von sportlichen Aktivitäten und Fahrten in die Stadt). Ich war viel fort! Gerade mit meiner Freundin, war ich viel fort. Auch da oben am Friedhof, habe ich auch immer mein Grab selber gemacht und jetzt macht es der Gärtner. Das schaffe ich nicht mehr. Da geht es so den Berg hoch, selbst wenn mich meine Kinder hinfahren, da muss ich immer noch den Berg hoch... da haben wir es dem Gärtner übergeben (erzählt von der Grabpflege).
- 65 **I:** Also jetzt kommen eher die andere zu Ihnen.
- 66 **GP5:** Ja, der Bekanntenkreis hat sich geändert. Ich habe zwar viel Kontakt mit denen früher, aber kommen nicht alle mehr her. Im ersten Jahr, waren fast alle da und dann sind wir ins Café gegangen, aber so allgemein ist es viel anders geworden gegen früher.
- 67 **I:** Vermissen Sie das unterwegs sein?
- 68 **GP5:** Nein, weil ich es nicht mehr kann. Ich kann nicht mehr laufen, dadurch vermisse ich es nicht ganz so arg. Manches vermisse ich schon, aber so im Grunde, denke ich immer: Och, es gibt schlimmere Sachen, sei doch froh, dass du ein bisschen laufen kannst.

- 69 **I:** Wenn Sie sagen, manche Sachen vermissen Sie schon, worauf beziehen Sie sich da?
- 70 **GP5:** Ja, ach das man mal wohin gehen kann, z.B. nach Stuttgart zum Weihnachtsmarkt oder zum Volksfest, das mache ich jetzt schon länger nicht mehr (erzählt von früher). Meine Bekannten besuchen mich und die gehen dann in die Stadt rein und auf den Weihnachtsmarkt auch, das machen sie also immer... das vermisste ich dann, weil ich NICHT mitgehen kann. Das sind so Sachen...
- 71 **I:** Wenn es jetzt so wäre, dass die Rikscha Ihnen immer zur Verfügung stünde, an welche Orte würden Sie dann gerne noch fahren? Wenn das mit dem Fahrer kein Problem wäre?
- 72 **GP5:** Wir haben scheinbar einen neuen Fahrer ab nächstem Jahr, als Aushilfe. Das sieht man dann wie es läuft, das kann man jetzt noch nicht sagen. (Freudiger) Die Fahrerin vermisst uns ganz arg, sagt sie. Gestern erst hat sie gesagt, wenn es wieder ein bisschen besser ist, dann nehmen wir ein paar Decken und fahren. Und wenn es regnet fährt sie auch. Bald gehen wir zu einer Vorlesung, da oben habe ich die Karte. (Erzählt vom Vortrag)
- 73 **I:** Ich erinnere mich gerade, dass mir die Fahrerin erzählt hat, dass sie beiden unterwegs waren und Sie die Rikscha dann den Leuten ein bisschen erklärt haben.
- 74 **GP5:** Das war im Dürrolewang!
- 75 **I:** Wie kam es dazu?
- 76 **GP5:** Das war diese Veranstaltung von der Krankenkasse und da gab es eben auch viele ältere Leute. Und die haben sich halt auch interessiert und dann habe ich es ihnen erklärt, dass wir so viel Fahrten machen und so. Und da haben wir auch eine Fahrerin gefunden, ich weiß gerade nicht, wie sie heißt. Aber drei Stunden ist die mit Leuten vom Pflegeheim gefahren und die waren alle SO BEGEISTERST. Und die fährt dann mit unserer Rikscha. (Erzählt von der neuen Fahrerin).
- 77 **I:** Und wenn man jetzt einfach mal ein Gedankenspiel machen. Die Rikscha ist immer da und man kann immer fahren, es gibt immer einen Fahrer. Wo würden Sie dann hinfahren, gäbe es etwas, was Sie dann auch mit der Rikscha gerne machen würden?
- 78 **GP5:** Wir waren jetzt beim Fernsehturm mit der Rikscha. Halt, Entschuldigung, wir wollten das machen, aber im Sommer hat es nicht geklappt und jetzt haben

wir es mit dem Taxi gemacht. (Erzählt vom Ausflug) Das war ganz toll, das glauben Sie gar nicht. Wirklich ganz spitze. Das haben wir von unserer Kaffeekasse bezahlt (erklärt die Finanzierung näher). Das war ein WUNDERSCHÖNER TAG! Toller Ausblick, auch auf den Berg, ach da waren wir früher zum Schlittenfahren mit den Enkeln, jetzt nicht mehr, aber da habe ich Erinnerungen!

79 **I:** Wenn Sie das Wort "Lebensqualität" hören, was fällt Ihnen dazu ein?

80 **GP5:** (überlegt) Hmm, was soll ich dazu jetzt sagen, so geschwind? (Überlegt)

81 **I:** Also was gibt Ihrem Leben Qualität, was macht das Leben schön und lebenswert?

82 **GP5:** Wenn man nicht alleine ist, und dass man Hilfe kriegt. Und das kriegen wir ja hier durch uns und den Bekanntenkreis. Wir helfen einander immer wo wir können. Und ich habe auch manchmal einen harten Tag, aber dann denke ich es gibt schlimmere Sachen. Da kämpft man sich halt durch. (Berichtet von Beschwerden) Jetzt kann ich laufen, wer weiß, was nachher kommt. Und durch das kämpfe ich immer, es gibt schlimmere Sachen, du kannst jetzt laufen und gehen, andere können es eben nicht mehr.

83 **I:** Und das, was Ihrem Leben Qualität entzieht oder das schwieriger macht, ist vorwiegend das Gesundheitlich, wenn ich Sie richtig verstehe.

84 **GP5:** Ja. (Berichtet von Ihren Krankheiten). Da muss ich auch immer kämpfen, aber ich schaffe das. Ich sehe es im Haus immer, es gibt schlimmere Sachen. Das wird schon wieder gut, Jammer nicht.

85 **I:** Dass man so eine Perspektive hat, wie es anderen geht und wie es auch sein kann.

86 **GP5:** (Eifrige Zustimmung). Und ja ich kämpfe immer und denke, jetzt legst du dich eben ein bisschen hin, morgen geht es wieder besser.

87 **I:** Gibt es noch etwas Anderes, was Ihr Leben schön macht. Sie haben schon von der Gemeinschaft gesprochen.

88 **GP5:** Ja, das ist sehr wichtig und bei uns auch sehr gut. Wir haben eine ganz tolle Gemeinschaft muss ich sagen also.

89 **I:** Und hat sich in Ihrem Leben durch die Rikscha was verändert.

90 **GP5:** Nein.

- 91 **I:** Ich habe noch aufgeschrieben, was Leute oft sagen, was ihnen wichtig ist im Leben, da gibt es verschiedene Bereiche. z.B. Teilhabe am Leben, dass man an öffentlichen Aktivitäten teilnehmen kann, zufrieden damit ist, wie man seine Zeit verbringt.
- 92 **GP5:** Ja, das mache ich ja. Überall, wenn bei uns etwas ist, gehe ich hin. (Erzählt vom Programm)
- 93 **I:** Sie haben somit viel Teil am Leben. Und in Bezug auf die Rikscha, hat die Rikscha in diesem Bereich Ihnen etwas ermöglicht oder etwas verändert?
- 94 **GP5:** Dass ich etwas von der Gegend sehe, was ich vorher nicht gesehen hat.
- 95 **I:** Das man bisschen rumkommt.
- 96 **GP5:** Ja, früher war ich immer mit meinen Kindern im Freibad, aber das ist schon 10 Jahre her. Jetzt bin ich wieder mit der Rikscha hingekommen, da habe ich es wiedergesehen, das hat mich richtig gefreut. Das sind so Augenblicke, wenn man sich wieder erinnert was früher war und was jetzt ist (lacht).
- 97 **I:** War das ein Zufall, dass Sie da vorbeigekommen sind?
- 98 **GP5:** Nein, Sie hatte mir gesagt, sie fährt die Runde so. Ich bin schon zweimal so gefahren. Im Sommer und im Herbst. Da waren auch die Bäume so bunt. Und im Sommer sind dann die Blüten und wo der Flieder dann auch geblüht hat in der Zeit. Ich muss sagen, ich bin schon viel mit der Fahrerin gefahren.
- 99 **I:** Dann nimmt man das alles noch mehr wahr?
- 100 **GP5:** Ja, ja, weil man das ja hier nichts sieht, wenn man hier läuft. Die Strecke kann man ja gar nicht schaffen. Und wenn man mit dem Auto fährt, fährt man ja auch nicht so eine Strecke und meine Kinder für die ist das ja uninteressant. Aber mit der Rikscha kann man das dann erkennen, die fährt ja für uns und dann sieht man das. Wir sind einmal mit der Rikscha und der Frau hier bis nach Möhringen rumgefahren und die Wiesen und Felder und Fußwege da und dann sind wir wieder umgekehrt. Das habe ich noch NIE gesehen. Und das ist dann interessant für mich, finde ich.
- 101 **I:** Sie sind gerne draußen in der Natur?
- 102 **GP5:** Schon immer gewesen. Wir haben auch selbst einen Garten gehabt, wo mein Sohn noch daheim gewohnt hat. (Erzählt ein bisschen vom Garten). Aber

dann habe ich gesagt ich schaffe es nicht mehr. Und das fehlt mir irgendwie. Ich bin arg für Blumen und Natur.

103 **I:** Haben Sie im Haus jemanden, der das mit Ihnen teilt. Wenn Sie z.B. mit der Rikscha zur Blumenwiese gefahren sind, war da jemand dabei?

104 **GP5:** Ja, da war noch jemand mit dabei.

105 **I:** Kannten Sie die schon zuvor?

106 **GP5:** Ja, die geht auch mit zum Essen. Das ist die Frau, die ja nichts sieht.

107 **I:** Von der haben Sie schon ein bisschen erzählt. Wie war das dann, wenn sie nichts sieht und auf der Blumenwiese dabei war?

108 **GP5:** Die ist dann bei der Fahrerin geblieben zum mit ihr zu laufen und dann hat die auch für sie ein kleines Sträußchen gepflückt und ich habe mir meine gepflückt (lacht).

109 **I:** Dann konnten Sie durch die Rikscha mehr unternehmen in die Richtung.

110 **GP5:** Ja, genau.

111 **I:** Das haben Sie schon angesprochen (Karte: Gefühl von Gemeinschaft).

112 **GP5:** Ja, das ist ganz wichtig.

113 **I:** Hat sich durch die Rikscha da was geändert.

114 **GP5:** Das sind immer die Gleichen, die da kommen. Wir sind jetzt wohl so um die 50. Vom Essen haben sich jetzt auch welche angemeldet. Die fährt aber auch noch Rad und ist noch nicht so behindert wie wir, die ist auch noch jünger, aber die macht immer mit. (Schweift ab) Und in der Versammlung war sie jetzt auch da, und es hat ihr sehr gefallen, weil wir so eine Gemeinschaft sind, da war sie sehr überrascht, dass es das so gibt.

115 **I:** Dass es so eine Gemeinschaft gibt, die diese Rikscha trägt.

116 **GP5:** Ja.

- 117 **I:** Und das Gefühl im Leben weiterhin etwas zu erreichen, das kann z.B. auch sein, dass man die verdiente Anerkennung bekommt. Hat sich da mit der Rikscha was getan?
- 118 **GP5:** Dass man mit dem Essen auch hilft. Dass jetzt die Dame mitkann und ganz begeistert ist, dass sie mit uns da fahren kann.
- 119 **I:** Dass man andere so unterstützt.
- 120 **GP5:** Ja und weil ja die Rikscha nicht mehr fährt, gibt es jetzt eine Fahrerin, die uns mit dem Bus fährt. (Schweift ab) Und ich habe zu der Dame gesagt, für dich lohnt es sich doch fast gar nicht, du isst ja kaum. Aber sie hat gesagt, sie ist unter den Leuten. Ich habe schon eine Tasse hingerichtet, da in der Ecke so eine hohe Tasse und die nehme ich immer mit, tue ich in eine Plastiktüte rein, spüle sie wieder aus. Weil die kann sie besser heben, die zittert auch so sehr. Die ist schon arm dran, die Frau. Aber die hat so viel Willenskraft und Geist, das glauben Sie gar nicht. Also eine ganz tolle Frau finde ich. Und ich habe gesagt: Das rentiert sich doch nicht. Und sie hat gesagt: Ich bin unter den Leuten, das ist wichtig für mich. Also! Dann habe ich gesagt, dann mache ich das auch mit dir mit.
- 121 **I:** Dann ist es ihr genauso wichtig wie Ihnen. Jetzt gibt es noch den Bereich selbstständig sein, eigene Entscheidungen treffen, Dinge tun, die man gerne will. Hat die Rikscha da unterstützt.
- 122 **GP5:** An und für sich nicht, nein nicht so.
- 123 **I:** Wenn wir uns diese vier Bereiche so anschauen (Rekapitulation) gibt es etwas, wo Sie sagen, das ist Ihnen persönlich am wichtigsten?
- 124 **GP5:** Ich finde das und das sehr wichtig (zeigt auf Gefühl von Gemeinschaft und Teilhabe am Leben) Selbstständig ist auch wichtig, aber man hilft ja einander und man hat ja eine Hoffnung, der nächste hilft wieder. Ich war auch schon drüben und konnte mir meinen Kaffee nicht einschenken und da hilft einem immer jemand (erzählt von den netten Bewohnern).
- 125 **I:** Wenn ich das richtig verstanden habe, dann ist Ihnen das Gefühl von Gemeinschaft, die Teilhabe und dass man weiterhin etwas erreicht sind gleichwichtig? Und dann auch wichtig, aber bisschen weniger ist die Selbstständigkeit, habe ich das so richtig verstanden?
- 126 **GP5:** Ja.
- 127 **I:** Dann interessiert mich noch, Sie haben bereits erwähnt, dass sich auch das Fernsehen interessiert hat, die Universität auch, es gibt ja so viel Interesse für

die Rikscha. Wie erklären Sie sich das?

128 **GP5:** Ich finde das nett, dass Sie teilnehmen an unserer Rikscha und vor allem viele ältere Menschen dabei sind, die das nicht machen können. Ich finde das ganz toll, dass die da Werbung machen. Finde ich sehr gut.

129 **I:** Einfach, dass es eine schöne Sache ist...

130 **GP5:** Ja für andere auch, die die Gelegenheit nicht haben, so wie wir. Finde ich also ganz toll, wenn das auch jemand nachmacht oder so!

131 **I:** Ist das die Hoffnung, dass jemand das nachmacht, dass es so etwas mehr gibt?

132 **GP5:** Ja.

133 **I:** Die Hoffnung, dass für mehr Leute so etwas möglich ist?

134 **GP5:** Ja, ich habe das gelesen. Ich glaube vor einem halben Jahr. Irgendwo war es ein Krankenhaus, mit zwei Rikscha, eine vor dem und nach dem Krankenhaus und die sind von der Stadt gestellt wurden und die älteren Leute konnten kostenlos zum nächsten Arzt gefahren wurden. Da haben wir auch drüber gesprochen, dass es bei uns noch nicht soweit ist.

135 **I:** Interessant. Da haben Sie gesehen, dass sich die Idee schon verbreitet hat.

136 **GP5:** Ja, da habe ich gefunden, dass die das toll nachmachen.

137 **I:** Was war das für ein Gefühl, das zu sehen?

138 **GP5:** Da habe ich mich gefreut und gedacht: Die haben es NOCH SCHÖNER wie wir (lacht).

139 **I:** Was war da noch schöner?

140 **GP5:** Halt von dort aus gleich zum Arzt gefahren werden, weil wir werden von unseren Ärzten wieder heimgeschickt und bekommen einen anderen Termin. (Berichtet davon, was im Fernsehen kam und dass man direkt zum nächsten Arzt kam und wie schwierig das mit den Arztterminen ist). Ich habe vor mich hingesagt: Noch besser als bei uns.

- 141 **I:** Vielleicht wird das ja auch noch so.
- 142 **GP5:** Das glaube ich nicht, das war ja von der Stadt. Das kam bloß im Fernsehen.
- 143 **I:** Interessant! Und wenn jetzt die Rikscha in die Winterpause geht, was werden Sie am meisten vermissen?
- 144 **GP5:** Unsere Fahrten so tagsüber, wenn man wohin fährt oder so. Im Winter kann man nicht mehr so fahren. Erstens wegen uns selber. Es ist ja kalt. (Erzählt von einer Winterausfahrt, die Fahrerin unternommen hat). Sie hat gesagt, wenn es bei der Kälte noch regnet, kann man es vergessen.
- 145 **I:** Waren Sie schon mal beim Regen unterwegs.
- 146 **GP5:** Nein, toi, toi. Es hat mal genieselt kurz, aber sonst nichts. Die Fahrerin ist aber schon ein paarmal nass geworden.
- 147 **I:** Haben Sie ein besonders schönes Erlebnis mit der Rikscha in Erinnerung?
- 148 **GP5:** Gerade bei den Bücherbäumen, das war sehr schön oder beim Blumen pflücken, das war auch ein wunderschöner Tag. Das sind so Fahrten, die man ganz toll findet.
- 149 **I:** Möchten Sie unserem Gespräch noch etwas hinzufügen?
- 150 **GP5:** Was soll ich da sagen?
- 151 **I:** Sie müssen nichts sagen, wenn es nichts gibt, kein Problem. Vielleicht gab es noch etwas, wo sie dachten, Sie wollen es gerne loswerden.
- 152 **GP5:** Ja, wenn es hier im Haus Essen gäbe... aber das hat jetzt damit nichts zu tun. (Erzählt, dass es im Haus kein Essen mehr gibt und warum es so kompliziert ist)
- 153 Es folgt der Kurzfragebogen. Im Folgenden wurden nur Passagen transkribiert, die über die geschlossenen Fragen hinaus interessant sind.
- 154 **GP5:** Nein, ich kann keine Treppen gehen. Ich habe es schon ein paarmal probiert. Jetzt im Fernsehturm auch. Da bin ich FÜNFZEHN Treppen gelaufen, FÜNFZEHN. Da habe ich hier mich am Geländer gehalten und in der anderen Hand meinen Stock. Da haben schon welche gemeint, wenn jetzt was passiert.

Aber das haben einige dann nachgemacht. Sind so Treppen gewesen, ich weiß gar nicht wie man es beschreiben kann. Aber sonst hätte ich es nicht geschafft. Aber ich habe es probiert und habe es geschafft. Und ich wollte es probieren, ob ich es schaffe. Sonst hätte ich ja wieder umgedreht aber ich habe es geschafft.

155 **I:** Normalerweise laufen Sie keine Treppen?

156 **GP5:** Nein, nein! Das Risiko ist mir zu groß!

157 Danksagung und Verabschiedung.

1 **GP6 Gundula (anonymisierte Version)**

2 **Rahmenbedingungen:** Das Treffen findet Ende November am Vormittag im Pflegeheim, im Zimmer des Gesprächspartners bzw. der Gesprächspartnerin statt. Es kommt zu einer kurzen Unterbrechung durch den Besuch einer anderen Bewohnerin des Heims statt. Insgesamt dauert das Interview eine Stunde.

3 **I:**Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Rikscha-Fahrt?

4 **GP6:** Ja, das war sehr amüsant für mich. Ich habe nur die Fahrerin bewundert, wie sie mit dem Gerät zurechtkommt. Ich bin jetzt zweimal mit ihr gefahren und das war wirklich eine Überraschung!

5 **I:** Wenn Sie sagen, eine Überraschung, dann kam die Fahrerin auf Sie zu, oder wie lief das?

6 **GP6:** Ja, die Fahrerin kam auf mich zu und hat mich gefragt ob ich mal mitfahren will und dann habe ich gedacht, kann man ja mal und dann hat es mir sehr gefallen!

7 **I:** Wo sind Sie hingefahren?

8 **GP6:** Da am Schwimmbad die schöne Straße entlang und das war noch mit gutem Wetter. Ich bin ja nicht aus Vaihingen selbst, ich habe in einem anderen Stadtteil gewohnt und da habe ich Vaihingen noch gar nicht gekannt nur dadurch, dass mein Sohn gewusst hat, dass hier eine gute Einrichtung ist, bin ich überhaupt hierhergekommen.

9 **I:** Vaihingen war Ihnen davor gar nicht bekannt?

10 **GP6:** Ich war schon mal zum Einkaufen oder so, aber sonst habe ich nichts gekannt. Aber mein Sohn hat in der Nähe eine Wohnung und meinte hier könnte er mich einfacher besuchen und als er mir den Vorschlag gemacht hat und es hier frei war, da habe ich zugestimmt.

11 **I:** Und bei der Rikscha waren Sie von Anfang an dabei?

12 **GP6:** Nein, der Verein wurde ja schon vor etwas über einem Jahr gegründet, da war ich noch nicht hier. Aber ich werde jetzt bald eintreten. Die Fahrerin ist auch damit einverstanden.

13 **I:** Wie hat sich der Kontakt dann ergeben der Kontakt? Dass es überhaupt dazu

kam, dass Sie Rikscha gefahren sind?

- 14 **GP6:** Ja, das war reines Vergnügen. Ich habe halt geschaut, was alles so geboten ist und hier im Haus, das hat mich nicht richtig angesprochen, dann habe ich mal geschaut, was im Betreuten Wohnen los ist und da war so ein Aushang im Aufzug für den Verein der Rikscha und wir sollen doch mal kommen und da dachte ich jetzt gehst du mal hin und guckst. Und die Fahrerin und auch die Damen um sie herum, haben mich gut aufgenommen und es gab gleich einen guten Kontakt. Und da fühle ich mich immer recht wohl in dem Kreis.
- 15 **I:** Über eine Ausschreibung haben Sie also davon erfahren das es das Team gibt.
- 16 **GP6:** Ja, im Lift heute hängt auch was! So ein kleines Plakat und dann habe ich mich interessiert.
- 17 **I:** Und sind Sie nun regelmäßig dabei?
- 18 **GP6:** Ja, das bin ich jetzt.
- 19 **I:** Nochmal kurz zu Ihrer ersten Fahrt, Sie haben gesagt, es war so ein schöner Tag gewesen und die Straße sei auch sehr schön? Was macht die so besonders?
- 20 **GP6:** (eifrig) JA, das war glaube ich im Mai, bei Sonnenschein und die Gärten waren so schön gerichtet. Und überhaupt die Straße mit den Bäumen und so, das ist ja recht schön. So eine gute Stunde waren wir unterwegs. Und auf dem Rückweg sind wir zum Hotel da, und da standen ein paar Taxis und da haben die gesagt: Ah jetzt kommt unsere Konkurrenz! Aber da hat die Fahrerin gleich gesagt, das ist keine Konkurrenz, diese relativ kurzen Wege würde ja einer mit dem Taxi gar nicht machen.
- 21 **I:** War das so im Spaß von den Taxifahrern?
- 22 **GP6:** Ja, so eine Schäkerei! Das war ja noch ziemlich am Anfang, wo die Rikscha wirklich erst gefahren ist. Aber die Fahrerin fährt mit so einer Sicherheit, da hat man gar keine Angst und auch beim Ein- und Aussteigen ist sie voll behilflich und alles. Das muss man ein bisschen ERKLETTERN auf zwei Stufen!
- 23 **I:** Und wie hat das beim ersten Mal funktioniert?
- 24 **GP6:** Ja, sie hat mich natürlich von hinten gehalten. Man muss dann rückwärts aussteigen und dann hat sie gesagt so jetzt musst du noch ein bisschen fünf

Zentimeter rüber und hat einen direkt dirigiert, also das ist kein Akt. Es fahren jetzt schon viele. Also gut jetzt im Winter, dann ist es nicht so fröhlich, wenn das Wetter nicht mitmacht, das Wetter muss eben mitmachen.

25 **I:** Und bevor Sie wussten, dass die Fahrerin so gut fährt und dass man da so eine gute Hilfe bekommt zum Einsteigen, haben Sie sich da Gedanken gemacht vor der ersten Fahrt?

26 **GP6:** Gedanken habe ich mir direkt natürlich schon gemacht. Zum Beispiel, bist du auch versichert, wenn etwas passiert, man weiß es ja nicht. Aber sonst habe ich mir nicht so viele Gedanken gemacht. Sie wirkte auf mich schon in ihrem ganzen Auftreten und Sprechen so sicher und auch das Gerät, also da habe ich mir in der Hinsicht keine Gedanken gemacht.

27 **I:** Haben Sie die Rikscha zuvor schon mal gesehen.

28 **GP6:** Ja, ja! Die steht ja immer am Eingang. Die fährt ja auch immer die Leute zum Essen da.

29 **I:** Also Sie haben das einfach schon öfters beobachtet gehabt und hatten eine Vorstellung wer da fährt und wie das aussieht. Und dadurch kam es gar nicht, dass sie sich gedacht haben oh oh.

30 **GP6:** Ja, so war das.

31 **I:** Sie haben auch vorher die Reaktion der Taxifahrer erwähnt und dass es eben da noch etwas ganz Neues war. Erinnern Sie sich noch an andere Reaktionen?

32 **GP6:** Eigentlich nicht, nein. Also gut, schon mal ein Fußgänger der winkt. Aber das ist ja nicht unangenehm!

33 **I:** Und wie ist das Fahrgefühl insgesamt in der Rikscha?

34 **GP6:** Auf einer glatten Straße ist es ideal. Auf einer unbefestigten Straße, da rattert es schon ein bisschen, aber das ist auszuhalten.

35 **I:** Da wird man ein bisschen durchgeschüttelt.

36 **GP6:** Ja ein bisschen durchgerattet, das ist aber zu ertragen. Im Gegenteil!

37 **I:** Im Gegenteil?

- 38 **GP6:** Ja, es ist eigentlich ganz amüsant. Wie als wenn man sich beim Volksfest in irgendein Karussell setzen würde, da ist ja auch immer da sowas dabei! Sind Sie auch schon mal mit der Rikscha gefahren?
- 39 **I:** Nein, aber die Fahrerin hat es mir angeboten.
- 40 **GP6:**Also, das dürfen Sie wirklich frohen Herzens annehmen. Auch ihr Mann fährt ja auch. Es ist ja immer so ein Gefühl, weil die Rikscha ist ja hinten breiter wie bei einem normalen Fahrrad und wenn man dann da so um die Kurven fährt, da denkt man oh schafft sie das noch? Aber die hat ein FAHRGEFÜHL und ihr Mann auch.
- 41 **I:** Und wenn nun jemand fahren würde, den Sie nicht kennen, wäre das dann anders?
- 42 **GP6:** Wahrscheinlich schon. Ich weiß es nicht. Also den beiden würde ich fast blind vertrauen. Gut, passieren kann immer mal was. Auch gerade beim Karussell fahren zum Beispiel, kann auch etwas passieren.
- 43 **I:** Und kam es auch ein bisschen zu einem Gespräch mit der Fahrerin oder war jemand dabei?
- 44 **GP6:** Nein, ich bin allein gefahren. Aber man kann ja zwei Rollatoren mitnehmen, zusammengeklappt, kein Problem. Ich meine gut, ich habe ja noch keinen. Aber das macht sie mit einer Behändigkeit!
- 45 **I:** Sie sind also mit der Fahrerin allein unterwegs gewesen. Wer hat die Strecke ausgesucht?
- 46 **GP6:** Naja, ich hatte schon mal von der schönen Straße gehört und das da so eine Villengegend ist. Und da hatte ich mal Lust das zu sehen.
- 47 **I:** Ok, dann hatten Sie die ausgesucht, bzw. hatten eine Vorstellung, wo Sie hinwollen. Kam es durch die Fahrten zu mehr Kontakt mit der Fahrerin?
- 48 **GP6:** Nein, ich habe noch genauso viel oder so wenig Kontakt wie zuvor. Sie hat ja eine Bekannte hier auf dem Stock, dadurch sehe ich sie mal ab und an. Und dann sprechen wir so geschwind mal. Oder beim Adventskaffee. (Erzählt von dem Engagement der Fahrerin)
- 49 **I:** Sie haben jetzt schon ein bisschen erzählt, wie viel Sie auf der Fahrt mit der Rikscha gesehen haben. Ist das ein Unterschied zum Auto?

- 50 **GP6:** Na KLAR! Die Fahrtgeschwindigkeit ist ja nicht so hoch, wie beim Fahrrad und da sitzt man hinten wie der König oder wie die Prinzessin. Und sie hat auch eine Decke drin liegen, die man sich über die Schenkel legen kann, damit es nicht so frisch ist.
- 51 **I:** Und Sie haben auch eine zweite Fahrt unternommen.
- 52 **GP6:** Ja, sie macht ja diese Fahrdienste für die Leute, die in den kirchlichen Einrichtungen zum Mittagessen gehen. Und da hat sie gesagt, komm fahr mit runter. Da transportiert sie ja einige hin und her. Und da war ich durch Zufall gerade auch und da hat sie mich mitgenommen und dann bin ich nach Hause gelaufen.
- 53 **I:**Und danach kam es zu keiner Fahrt mehr?
- 54 **GP6:** Jetzt im Winter nicht, da ist im Moment nichts. Ist jetzt wie man so sagt eingemottet. Aber das wird wieder im Frühling losgehen.
- 55 **I:** Wenn Sie jetzt schon angesprochen haben, dass die Rikscha über den Winter weg ist, würde mich interessieren, was Sie da vermissen werden?
- 56 **GP6:** Och, ja vermissen, werde ich schon, aber hier im Haus ist auch vielgeboten. (Erzählt vom heutigen Programm). Ja, da werde ich vielleicht runtergehen, vielleicht auch nicht. Heute Morgen war ich auch schon bei etwas. Manchmal ist es mir direkt zu viel. Aber in meinem Bereich hier, ist es nicht so einfach. Die sind auch fast alle über 90. (Erzählt, von Ihrem Alltag im Pflegeheim).
- 57 Unterbrechung durch eine Hausbewohnerin, die vorbeischaute (2min).
- 58 **GP6:** Im Moment ist so viel Unruhe im Personal, also da kommen laufend auch so von solchen Pflegediensten und immer wieder andere! Heute war eine zum ersten Mal da und morgen kommt sie vielleicht wieder. Aber dann sieht man die vielleicht wieder Monate nicht. Und da sollte man sich den Namen merken und sich drauf einstellen. Also das ist nicht sehr schön.
- 59 **I:** Dieser ständige Wechsel?
- 60 **GP6:** Ja, dieser ständige Wechsel ist nicht schön. Und deshalb habe ich mich auch der Fahrerin und Ihrem Kreis zugewendet, weil das sind gut situierte Damen, intelligente Frauen in jede Richtung.
- 61 **I:** Dass Sie da einfach ein bisschen mehr gefordert sind?

- 62 **GP6:** Nein, nicht gefordert, aber auf dem gleichen Niveau. Ich kann mich mit den Frauen unterhalten, so wie ich mich jetzt mit Ihnen unterhalte. Und das gibt es hier eigentlich, bis auf eine Ausnahme nicht, überhaupt keine so eine richtige Unterhaltung. Es ist nicht so lustig. Ja, aber mit dem Team, da habe ich einen Ausgleich, wo ich sagen kann Ok.
- 63 **I:** Seit wann sind Sie dabei?
- 64 **GP6:** Es waren immer Filme angeschlagen, die da ausgestrahlt werden und da stand es kann jeder kommen und da dachte ich, dann gehst du mal hin zum gucken. Und so ist das eigentlich entstanden.
- 65 **I:** Und wie lange kennen Sie nun schon die Fahrerin und das Team?
- 66 **GP6:** Also, das war dann vielleicht zwei Monate später.
- 67 **I:** Dann sind Sie nun auch schon eine ganze Weile dabei.
- 68 **GP6:** JA! Kennen Sie den Gemeinschaftsraum? Da ist ja auch so eine Terrasse, da haben wir auch schon draußen gegessen und es war immer recht nett.
- 69 **I:** Wie kam es, dass Sie zwei Fahrten gemacht haben? Hatten Sie den Wunsch mehr zu machen?
- 70 **GP6:** Das hat sich irgendwie nicht ergeben, aber das hat jetzt kein Bewandtnis. Sie muss ja auch die Leute da hin und her fahren und ich glaube zum Wochenende ist Sie eh nicht gefahren und ich bin ja nicht die Einzige, die sie kennt. Wir freuen uns immer, wenn mir uns sehen. (Erzählt von einer Einladung der Fahrerin und dem guten Verhältnis).
- 71 **I:** Schön. Jetzt würde ich gern noch versuchen zu verstehen, wo Sie sich so bewegen. Sie haben die beiden Rikschafahrten erwähnt.
- 72 **GP6:** Ja, also ich gehe auch Einkaufen hier in der Schwabengalerie. Aber ich muss ehrlich sagen, ich bin sehr unsicher geworden und wenn es so viele Menschen sind, habe ich früher schon nicht so mögen und ja, das belastet mich irgendwie, ich kann nicht mehr unter so vielen Leuten sein. Und auch mit dem GELD habe ich Schwierigkeiten, ich kann manchmal gar nicht (Pause) das Geld zusammenkriegen. Einen Anfang von Demenz habe ich schon, das merke ich schon selber. Aber sonst bringe ich schon noch alles auf die Reihe.

- 73 **I:** Meinen Sie mit dem Geld, das richtige auszählen, was man nun braucht?
- 74 **GP6:** Ja, das auch. Irgendwie der mathematische Teil, und ich war eine gute beim Rechnen in der Schule, also das hat nachgelassen, auch die Uhr lesen. Ich weiß jetzt nicht ist es halb drei oder halb vier.
- 75 **I:** Halb drei.
- 76 **GP6:** (lacht) Ja gut! Ich merke, dass ein Teil von mir schon ins Demente reingeht. Aber ich werde jetzt 75 also, ich glaube ein paar Jahre geht es schon noch. Aber nicht mehr so wie ich war.
- 77 **I:** Und das hindert Sie nun auch daran, Lust zu haben in die Schwabengalerie? Weil Sie Angst haben, dass so viele Leute da sind und Sie auf Schwierigkeiten stoßen?
- 78 **GP6:** Ja, (erzählt von Ihrer früheren Berufstätigkeit)
- 79 **I:** Wenn ich nochmal auf das Einkaufen zurückkommen kann. Wenn ich richtig verstehe, machen Sie es manchmal aber nicht mehr so gerne.
- 80 **GP6:** Ja, oder ah ne! Also früher habe ich auch nicht so gerne eingekauft! (Erzählt wieder von Ihrer Tätigkeit)
- 81 **I:** Und jetzt gehen Sie nicht mehr gerne hin.
- 82 **GP6:** Nein, aber ich bin froh, dass sie da sind, es sind ja keine langen Wege undso. Aber das Enggedrängt, das ist mir nicht so. Ich bin auch nicht gerne auf große Fester gegangen, obwohl ich im Verein war! (Erzählt von Ihrem Engagement im Verein). Ja und dann habe ich halt auch geschaut, wo ich als Frau allein hingehen kann, mein Mann ist schon lange tot. Und da waren die Leute im Verein sehr nett und da bin ich zu dem und zu dem Verein gegangen.
- 83 **I:** Da ging es also auch um Geselligkeit. Also in einem bestimmten Rahmen, wenn ich es richtig verstehe, zu groß war nichts für Sie, aber in einem Team oder einem Verein schon.
- 84 **GP6:** Ja, da wo ich mich halt wohlfühle und wo ein gewisses Niveau war. Das gefällt mir auch heute noch. Aber jetzt bin ich halt allein und suche mir meine Leute, aber das ist schwierig.
- 85 **I:** Und verlassen Sie das Haus ab und zu?

- 86 **GP6:** Ja, aber jetzt im Winter nicht GENUG. Aber ich kann nicht mehr weit laufen. Da habe ich Schwierigkeiten. Ich kann mich jetzt hier bewegen oder draußen mal um den Block laufen. Oder letzte Woche, da war das Fernsehen bei uns, da bei den Damen und dieser Film wurde vorgeführt. Wenn ich die Strecke darüber hin und zurücklaufe, da habe ich schon genug. Also ab und an mal die Nase in die Luft halten! Hier das Fenster, kann man nicht recht aufmachen, nur so kippen. Sonst würde ich so gerne, mal das Fenster richtig aufmachen. Auf der Rikscha hat man frische Luft, wenn man gefahren wird!
- 87 **I:** Ich habe hier noch was dabei. Die erzählte Landkarte. Also diese Karte ist hier bei Ihnen zu Hause. Dann haben Sie den Spaziergang um den Block erwähnt. Dann mache ich hier mal Spaziergang hin.
- 88 **GP6:** Ja, oder beim Zahnarzt.
- 89 **I:** Und wie kommen Sie da hin?
- 90 **GP6:** Zu Fuß.
- 91 **I:** Wo gehen Sie noch hin?
- 92 **GP6:** Zum Augenarzt.
- 93 **I:** Auch zu Fuß erreichbar.
- 94 **GP6:** Ja, ja. Und ein normaler Arzt kommt ja einmal die Woche und geht durch die Räume.
- 95 **I:** Es kommt auch viel zu Ihnen, Sie haben auch das Mittagessen erwähnt, da müssen Sie auch nichts organisieren, wie Sie hinkommen. Und beim Einkaufen in der Schwabengalerie, bin ich mir nicht sicher, ob ich es richtig verstanden habe, machen Sie das noch oder nicht mehr?
- 96 **GP6:** Doch, doch schon.
- 97 **I:** (Rekapituliert, was schon aufgenommen wurde).
- 98 **GP6:** (listet Ihre Einkäufe auf).
- 99 **I:** Würden Sie sagen jede Woche kommen Sie mal raus zum Spaziergang, wenn

schönes Wetter ist. Oder weniger?

100 **GP6:** (schweigt)

101 **I:** Wie oft verlassen Sie das Haus?

102 **GP6:** Hmm, ja. Also eine hat mich mitgenommen zur Eisdiele. Ja, das mag ich gar nicht so. (Erzählt von ihrem Leben früher mit ihrem Mann). Nachher als ich allein war da war ich mehr unterwegs. Aber als er noch gelebt hat, da mussten wir besser zu zweit sein, wegen der Arbeit eben auch.

103 **I:** Also eine Zeit lang, war Ihre Mobilität wegen der Arbeit eingeschränkt und dann als Sie alleine waren, bevor Sie hierherkamen, da waren Sie mehr unterwegs.

104 **GP6:** Ja, alleine und RENTNERIN, ich musste nicht mehr arbeiten, da war ich schon in Rente.

105 **I:** Und wie haben Sie diese Zeit in Erinnerung. Wie war das?

106 **GP6:** Ja, wie es ist. Mal hat es Spaß gemacht, mal weniger. Aber Einkaufen war ich nie gerne.

107 **I:** Waren Sie sonst wie unterwegs?

108 **GP6:** Ja, also so Kurzreisen habe ich viel gemacht, ja doch das schon. JAAAA! (fällt plötzlich etwas ein, erzählt von einem früheren Hobby, über das Sie auf Reisen ging). Und, das stört mich jetzt an mir, ich weiß nicht mehr wie es geht, dabei war ich 7 oder sogar 8 Jahre im Verein und ich habe das so so gerne gemacht.

109 **I:** Vielleicht würde es Ihnen beim Spiel wieder einfallen.

110 **GP6:** Ja, aber man müsste es mir richtig erklären. Ich kann so viele Sachen nicht mehr behalten! (Erzählt weiter von Ihrem früheren Hobby und den Reisen und ärgert sich, dass sie keine Erinnerungen mehr hat).

111 **I:** An die Reisen erinnern Sie sich noch, von denen Sie eben berichtet haben.

112 **GP6:** Ja, also mit meinem Mann sind wir nicht so oft in Urlaub gefahren, vielleicht alle zwei, drei Jahre mal, aber das war einfach nicht drin.

- 113 **I:** Wären Sie gerne mehr in Urlaub gefahren.
- 114 **GP6:** Ja, also wenn man es mir angeboten hätte. (Berichtet von Ihrer beruflichen Tätigkeit).
- 115 **I:** Wenn Sie, wo Sie heute unterwegs sind mal mit früher vergleichen, wie fällt dieser Vergleich aus?
- 116 **GP6:** Das kann man gar nicht vergleichen. Zu der Zeit, wo ich allein war, da konnte ich mich mit schönen Dingen beschäftigen. Da konnte ich zum Essen gehen. Da habe ich auch noch ein Auto gefahren. Also, ich habe meinen Führerschein noch nicht abgegeben, aber ich kann nicht mehr fahren.
- 117 **I:** Seit wann schon nicht mehr?
- 118 **GP6:** Zwei Jahre, fahre ich schon nicht mehr.
- 119 **I:** Fehlt Ihnen das?
- 120 **GP6:** Ich weiß, dass ich es nicht mehr kann. Fehlen würde es mir schon, aber ich kann es halt nimmer.
- 121 **I:** Und vermissen Sie das Unterwegssein, an sich?
- 122 **GP6:** Ja, also (lauter, gefasst) ich muss mich mit dem Gedanken befassen, dass es jetzt SO IST, ich hatte ein schönes Leben und nun ist es eben nicht mehr so, es sind ein paar Abstriche dabei. Jetzt lebe ich eigentlich nur noch so lange bis es aus ist.
- 123 **I:** Wenn Sie gerade schon über das Leben sprechen, und über Lebensqualität. Würde ich Sie gerne fragen, was macht das Leben schön und lebenswert?
- 124 **GP6:** Einen Partner, der wirklich menschliche Qualität hat. Und den habe ich gehabt. Aber ich, ich wollte nie heiraten. (Erzählt von Ihrer Kindheit). Aber mein Mann, der war einfach für mich geschaffen. Und er hat mir so viel gegeben, also wirklich.
- 125 **I:** Dass Sie sich da erfüllt gefühlt haben.
- 126 **GP6:** JA! Und VERSTANDEN! Er hat meine Gedanken lesen können ohne was. Und das hat einfach gepasst bei uns beiden. Ja, und nun bin ich schon so lange

Witwe. Drei Monate, nachdem wir in Rente waren, ist er gestorben.

127 **I:** Wenn ich richtig verstehe, ist das, was das Leben so schöngemacht hat, die Partnerschaft mit Ihrem Mann gewesen. Gibt es noch etwas, was dem Leben Qualität gibt, es schönmacht?

128 **GP6:** Wenn die Ehe nicht stimmt, oder die Partnerschaft nicht stimmt, dann kann nichts andere es aufwiegen.

129 **I:** Also, das steht ganz klar im Vordergrund!

130 **GP6:** Ja, ja!

131 **I:** Und was entzieht dem Leben Qualität? Was macht das Leben weniger schön?

132 **GP6:** Ja, gerade, wenn man mit Menschen zusammen sein muss, wo es gar nicht stimmt und klappt, wo man sich nicht verstanden fühlt.

133 **I:** Ok. Und würden Sie sagen, dass die Rikscha in Ihrem Leben etwas verändert hat?

134 **GP6:** Ja, verändert, ja hmm. Also es freut mich, dass ich dabei sein darf. Das freut mich, weil die sind ja da drüben im Betreuten Wohnen und ich hier in der Pflegeabteilung. Und das hat mich sehr gefreut, dass ich dort so willkommen war. Und das hat mir wieder ne kleine, kleine Heimat gegeben.

135 **I:** Einfach eine schöne Gemeinschaft dort zu erleben.

136 **GP6:** Ja, ja!

137 **I:** Und die Fortbewegung mit der Rikscha, hat die Ihnen etwas gegeben.

138 **GP6:** Ja, es hat mir halt Freude bereitet.

139 **I:** Gibt es irgendwelche Wege, die Sie gerne noch mit der Rikscha unternehmen wollen?

140 **GP6:** JA, also ich werde SICHER, wenn die Jahreszeit wieder schöner wird nochmal wieder fahren. Und die Fahrerin wird das auch mit mir machen, das glaube ich sicher.

- 141 **I:** Haben Sie schon eine konkrete Vorstellung wohin?
- 142 **GP6:** Ja, weiß ich noch nicht. Aber wir waren da mal in dem Buch, dem Buch...
ahhh
- 143 **I:** Bücherbäumen?
- 144 **GP6:** Ja, genau da waren wir spazieren. Schauen Sie mal (zeigt mir Fotos vom Ausflug). UND wir waren mal auf dem FERNSEHTURM! Hier das war auf dem Fernsehturm (zeigt weitere Fotos). Und das ist hier die Bluch... ach
- 145 **I:** Bücherbäume.
- 146 **GP6:** Ja, und da ist sie auch gefahren, schauen Sie mal wie viele hier drauf sind. Aber ich bin vom letzten Baum bis hier runtergelaufen. Aber dann hatte ich GENUG! Und schauen Sie, hier waren wir auf dem Vaihinger Markt. Und hier ist die Rikscha auch drauf.
- 147 **I:** Auch auf dem Markt?
- 148 **GP6:** Ja, da war das Fernsehen da, da schauen wir alle denen hinterher. Die Fahrerin ist gerade los und wurde gefilmt.
- 149 **I:** Und was war das für ein Erlebnis, als das Fernsehen da war?
- 150 **GP6:** Ja UND so eine FILMAKADEMIE hat auch schon gedreht bei uns, wegen der Rikscha.
- 151 **I:** Und wie war das?
- 152 **GP6:** Ha, wie so Filmstars waren wir (lacht), wir haben halt rumgeblödel. Das war schon was Besonderes, das da das Fernsehen kommt. Wie die Abfolge ist und was das für ein Aufwand ist um eine halbe Stunde Film zu Stande bekommen. Doch das war interessant.
- 153 **I:** Da hat man richtig was mitbekommen und gelernt.
- 154 **GP6:** Doch ja! Aber die MACHT auch Eindruck die Rikscha! Wo ist sie denn (sucht sie auf den Fotos und zeigt sie mir stolz). Aber da muss schon schönes Wetter sein, also richtig Regen ist da nicht so gut.

- 155 **I:** Beim entsprechenden Wetter ist es dann also ein schönes Erlebnis.
- 156 **GP6:** Ja!
- 157 Kurzer Austausch über ein paar Fotos.
- 158 **I:** Dann war schon viel los mit der Rikscha.
- 159 **GP6:** Ja, ja! Also für die Fahrerinnen auf jede Fälle. Und da wird auch schon drüber gesprochen. (Freudig) Also es ist schon ein bisschen mehr wie normal, gell?
- 160 **I:** Und, dass sich so viele interessiert haben, das Fernsehen haben Sie erwähnt, es wurde ja auch in der Presse berichtet...
- 161 **GP6:** (unterbricht) Ja und die Fahrerinnen macht ja auch noch viele andere Sachen, die setzt sich viel ein. Auch bei Sachen, die jetzt nicht so viel mit uns zu tun haben.
- 162 **I:** Und wie haben Sie das empfunden, dass Interesse, dass die Zeitung und das Fernsehen kommen? Und sich Leute so interessieren?
- 163 **GP6:** Also ich bin immer in der Öffentlichkeit gestanden, das hat mich jetzt nicht so berührt und Sie sehen es ja auf dem Bild, wir waren ein großer Kreis. Und wir haben nachher noch mit denen Kaffee getrunken und Butterbretzeln gegessen.
- 164 **I:** Da gab es also noch einen Austausch.
- 165 **GP6:** Ja, ja!
- 166 **I:** Was glauben Sie warum interessiert man sich dafür?
- 167 **GP6:** Ja, sowas sieht man mal im Fernsehen aus INDIEN (lacht). Und dann schaut man halt hin. Also wenn ich auf der Straße bin und ich habe noch nichts von der Rikscha gehört und das kommt mir entgegen, ja da würde ich auch hingucken.
- 168 **I:** Also einfach was Exotisches, oder was ganz Neues?

- 169 **GP6:** Ja, und weil es dann noch einen guten Zweck hat, dass man so Kurzstrecken fahren kann. Weil so 90-95% sind ja tatsächlich mit Rollator undso unterwegs. Das ist ja schön, dass man dann noch sowas Tolles machen kann. Sie sind ja da auch zum Blumenschneiden unterwegs gewesen. Das sind dann schon Ausnahmetage.
- 170 **I:** Also so ein sozialer Aspekt.
- 171 **GP6:** Ja, ganz genau. Aber was soll DAS DA? (Klopft auf den Tisch auf die narrative Landkarte, die Sie wieder vergessen hat)
- 172 **I:** (rekapituliert nochmal, was es war und was festgehalten wurde).
- 173 **GP6:** Ja, bei den Bücherbäumen, da muss die Fahrerin viel hin- und herfahren.
- 174 **I:** Und was machen die anderen in der Zeit.
- 175 **GP6:** Bisschen Spazieren, warten oder eben laufen.
- 176 **I:** (Rekapituliert weiter). Und wenn es so wäre, wenn die Rikscha immer da wäre für Sie.
- 177 **GP6:** Naja, das kann ich nicht erwarten! Das ist ja auch anstrengend. Und sie macht das auch ehrenamtlich, die bekommt ja kein Geld dafür. Das würde ich gar nicht erwarten und nicht WOLLEN, also für MICH nicht. Die hat ja auch selber ein Leben und die macht ja so viel, vorlesen und und. Man hört und sieht sie gern! Wirklich nett. Ich bin auch dankbar, dass es sie gibt und das es überhaupt so Menschen gibt! (Erzählt mehr über die Familie der Fahrerin). Und die verliert die Geduld nicht! Also ich würde manchmal, selten, aber schon manchmal bin ich davon nicht frei. Also, was einem auch manchmal von andern zugemutet wird. Also tu und lass, aber was du nicht willst, tu auch den anderen nicht an.
- 178 **I:** Also, dass das nicht selbstverständlich ist.
- 179 **GP6:** Ja, gar nicht selbstverständlich.
- 180 **I:** Ich verstehe, dass Sie jetzt nicht die Fahrerin zusätzlich belasten wollen. Wie wäre es nun, wenn es mehrere Fahrer gäbe?
- 181 **GP6:** Das müsste ich auf mich zukommen lassen, das kann ich jetzt nicht so beantworten

- 182 **I:** Da würden Sie einfach schauen, wie es sich entwickelt.
- 183 **GP6:** Dass es eine große Geschichte wird, das glaube ich ja nicht.
- 184 **I:** Für Sie persönlich?
- 185 **GP6:** Nein, also (Pause). Das kann ich nicht beantworten.
- 186 **I:** Dann habe ich noch eine Frage zu den Dingen, die einem im Leben wichtig sein können. Da gibt es verschiedene Bereiche, Sie haben vorher schon angesprochen, die Partnerschaft, die Ihnen ganz wichtig ist. Vielen Leuten ist das Gefühl von Gemeinschaft im Leben wichtig, dass man z.B. so eine Partnerschaft hat, oder wie Sie im Verein und so weiter. Hat in dem Bereich, die Mitgliedschaft im Bürgerverein etwas verändert. Sie haben schon etwas angedeutet mit der Verbindung zur Fahrerin und dem Team. Hat sich da etwas verändert?
- 187 **GP6:** Ja, also, dass mein Wohlbefinden verbessert wird. Wenn ich das nicht hätte, wäre es nicht so gut für mich.
- 188 **I:** Also, dann hätten Sie nicht so viel Kontakt mit Leuten.
- 189 **GP6:** Ja, GUTEN Kontakt mit Leuten sagen wir so. (Erzählt von den Interaktionen mit Pflegeheimbewohnern)
- 190 **I:** Teilhabe am Leben ist hier die blaue Karte.
- 191 **GP6:** Ja, also klar, sonst ist es zu langweilig, da bin ich schon noch sonst zu FIT!
- 192 **I:** Also, dass man öffentlichen Aktivitäten teilnimmt, oder dass man zufrieden ist, wie man Zeit verbringt. Sie haben schon gesagt, es gibt ganz viel Programm im Haus, welches Sie auch wahrnehmen...
- 193 **GP6:** (unterbricht) Ja, es sollte nur nicht zu viel sein, wissen Sie wenn Sie jeden Mittwoch jetzt eine Aktivität machen. (Berichtet davon wie anstrengend es auch ist- auch mit den Leuten). Dann ist es mir manchmal jede Woche zu viel. Aber ich mache mit. Ein paar müssen ja auch sein, die ein bisschen mitziehen, aber das ist sogar anstrengend. (Schweift ab).
- 194 **I:** Und jetzt in Bezug auf die Rikscha, hat sich da etwas verändert an der Teilhabe der Aktivitäten?
- 195 **GP6:** Ja, verändert schon.

- 196 **I:** Veränderung in dem Sinne, dass Sie einfach Teil von dem Team sind?
- 197 **GP6:** Ja.
- 198 **I:** Dann gibt es noch den Bereich Gefühl im Leben weiterhin etwas zu erreichen, z..B. auch die verdiente Anerkennung zu bekommen.
- 199 **GP6:** (schüttelt den Kopf) NEIN, nein!
- 200 **I:** Damit hat es also nichts zu tun.
- 201 **GP6:** Nein, gar nicht.
- 202 **I:** Dann gibt es noch als Letztes, dass man selbstständig ist, dass man eigene Entscheidungen trifft und Dinge tut, die man gerne will.
- 203 **GP6:** Ja, also DAS gehört dazu. Das man auch eine eigene Meinung hat. (Schweift ab über die heutige Zeit, Computer, Digitalisierung etc., die einen abhängen und zu schaffen machen).
- 204 **I:** Meinten Sie das schränkt Ihre Selbstständigkeit ein?
- 205 **GP6:** Nein, das meinte ich nicht, die Selbstständigkeit nicht, die habe ich trotzdem. Es gefällt mir einfach nicht! (Erzählt von Ihrer Demenz)
- 206 **I:** Hat die Rikscha im Bereich Selbstständigkeit etwas verändert?
- 207 **GP6:** Nein, nein da gibt es keine Veränderung. Ich bin bloß so dankbar, dass ich so akzeptiert und aufgenommen wurde, das finde ich toll. Meistens, wenn jemand in eine Gruppe reinkommt, dann ist es meistens ein bisschen so ein Anhängsel. Aber das Gefühl habe ich überhaupt nicht in der Gruppe.
- 208 **I:** Und wenn jetzt ganz unabhängig diese vier Bereiche (kurze Rekapitulation mit den Farben, da Sie nicht so gut lesen kann).
- 209 **GP6:** Das kann man gleich weg! (Karte im Leben weiterhin etwas zu erreichen).
- 210 **I:** Gut, dann tu ich das weg, es ist Ihnen nicht wichtig. Nun zu den anderen Karten, kann man sagen das eine ist wichtiger als das andere im Leben?

- 211 **GP6:** Das da: GEFÜHL für GEMEINSCHAFT! Also egal ob das jetzt so eine Gruppe ist, oder jetzt der Partner. Und Selbständig schon noch bleiben und teilhaben am Leben sowieso, denn sonst kann man ja... WAS soll man sonst machen, außer an was einem noch geboten wird, teilzunehmen? Auch wenn es nicht so ist, wie man es früher hatte.
- 212 **I:** Früher hatten Sie die Vereinstätigkeiten, die Reisen mit Ihrem Hobby...
- 213 **GP6:** (unterbricht) Aber das ich DAS nicht mehr weiß... naja das ist mir auch egal. Das muss man im Alter eben alles ad Acta legen langsam.
- 214 **I:** So, wie Sie es nun hingelegt haben, ist das auch entsprechend Ihrer Rangfolge also, das Gefühl von Gemeinschaft ist am wichtigsten und ein bisschen weniger wichtig, aber auch wichtig die beiden (Selbständig sein und Teilhabe am Leben)?
- 215 **GP6:** Na, klopft auf alle drei Karten: Ja, des, des un des.
- 216 **I:** Also alle drei gleich wichtig?
- 217 **GP6:** NEIN, das hier noch MEHR (Gefühl von Gemeinschaft).
- 218 **I:** Alles klar, dann habe ich Sie richtig verstanden. Gibt es dann von Ihrer Seite aus noch etwas, was Sie gerne zu unserem Gespräch über die Rikscha hinzufügen wollen.
- 219 Austausch worüber meine Masterarbeit geht, was ich studiere etc.
- 220 Es folgt der Kurzfragebogen. Im Folgenden wurden nur Passagen transkribiert, die über die geschlossenen Fragen hinaus interessant sind.
- 221 **I:** Wie oft nutzen Sie die Rikscha, sehr häufig, häufig, gelegentlich, selten, sehr selten?
- 222 **GP6:** Das kann sich noch steigern, aber im Moment ist es gelegentlich.
- 223 [...]
- 224 **I:** Und wenn Sie Ihre Lebensqualität einschätzen, was sagen Sie dann: Sehr gut, gut, mittelmäßig, schlecht, sehr schlecht.

225 **GP6:** Unter welcher Überschrift?

226 **I:** Lebensqualität.

227 **GP6:** Mittelmäßig, aber ich bin immer noch dankbar, dass ich in keinem Kriegsland wohne, dass ich nicht auf die Flucht gehen muss, dass ich noch soweit, dass ich was ich kann, kann. Also da bin ich noch dankbar drüber.

228 Danksagung. Verabschiedung

1 **GP7 Beatrice (anonymisierte Version)**

2 **Rahmenbedingungen:** Der Lebenspartner von Beatrice ist kurz vor dem ursprünglichen Interviewtermin verstorben. Beatrice möchte trotzdem gern das Interview durchführen und der neue Termin ist Anfang Dezember am Nachmittag. Leider hat Beatrice einen Arzttermin vergessen, was erst bei Eintreffen der Interviewerin wieder ins Gedächtnis kommt. Trotzdem möchte sie das Gespräch führen, da es vielleicht ausreicht, wird jedoch zwischendrin nervös, ob die Tochter rechtzeitig kommt, ob alle Medikamente gepackt sind usw. Aufgrund der zeitlichen Beschränkung wird keine narrative Landkarte erstellt. Nach knapp 50 Minuten endet das Gespräch, durch das Eintreffen der Tochter, die sie zum Arzttermin abholt.

3 **I:** Wie eben gesagt, ich bin Bianca Llerandi von der Universität Stuttgart und heute hier um mit Ihnen über die Rikscha zu sprechen. Vor Ihnen liegt ein Aufnahmegerät, welches lediglich unsere Stimmen aufzeichnet, das benötige ich zur Verschriftlichung dieses Gesprächs und wird auch nur von mir angehört. Sind Sie mit der Aufzeichnung einverstanden?

4 **GP7:** Ja, kein Problem. Ich hoffe ich kann Ihnen etwas sagen.

5 **I:** Ja, bestimmt, es geht ja um Sie und darum, wie Sie die Dinge sehen. Erinnern Sie sich denn noch an Ihre erste Rikschafahrt?

6 **GP7:** Ja! Da waren wir ja noch zu zweit. Und die Fahrerin, die uns hier betreute, die das ganze ins Leben gerufen hat - das ist ja ihre Idee das Ganze - hatte so von Fahrradfahren erzählt und dann hatten sie auch mal so eine Rikscha ausgeliehen und dann fragte sie: Ja was haltet ihr denn davon, wenn wir uns mal so eine Rikscha anschaffen? Aber, da die ja sehr teuer sind, war das ja Zukunftsmelodie. Und die Fahrerin (nennt diese beim Vornamen) - wir reden uns hier alle mit dem Vornamen an - und die hat dann in ihrem Bekanntenkreis überall von den Plänen erzählt und dass wir das auch schon zum Teil hier gut finden. Und sie meinte, da kann man auch mal Spazierenfahren. Wir sind ja aus Hamburg, wir kennen hier eigentlich nichts. Und ich glaube wir sind sogar mit als ERSTES mitgefahren. Ich glaube sie meinte damals: IHR fahrt! Wir waren da auch die Ältesten. Und dann hat sie uns dadrauf gesetzt, da wird man angeschnallt. Und ich weiß nicht, wo wir überall waren, aber landschaftlich war es sehr schön da!

7 **I:** Dann haben Sie also eine Rundfahrt gemacht?

8 **GP7:** Ja, sie muss natürlich überlegen, wo sie mit dem fahren kann. Sie kann ja nicht überall fahren. Oh, die Rikscha muss ich noch sagen, hat einen Elektroantrieb, der hilft ein bisschen wenn es zu steil wird, da kann sie den Antrieb zuschalten, da muss sie nicht alleine da strampeln, sonst wird es ja zu anstrengend. Ich finde sowieso ist das schon anstrengend genug, man sitzt da hinter dem Fahrer und sieht, dass der sich da richtig Mühen muss. Der strampelt da.

- 9 **I:** Was ist das für ein Gefühl, wenn Sie sagen, dass...
- 10 **GP7:** (unterbricht): SCHÖN! Man fährt da durch die Straßen. Und erstmal wundern sich alle Leute, wenn man kommt. Die Autofahrer sind alle freundlich. Mir ist das aufgefallen, die lassen vorfahren, wenn man denkt jetzt wollen wir abbiegen oder so, da bleiben die Autofahrer zurück und lassen die Rikscha vorfahren. Die sind HÖFLICH, ja wirklich höflich!
- 11 **I:** Das ist Ihnen besonders aufgefallen?
- 12 **GP7:** Also ja, dass die zur Fahrerin immer sehr freundlich sind.
- 13 **I:** Ihre Eindrücke von der Fahrt waren, dass sie viel gesehen haben, was sie noch nicht kannten - von Vaihingen selbst und dass die Leute sich umgesehen haben und die Autofahrer Rücksicht genommen haben
- 14 **GP7:** Ja.
- 15 **I:** Gibt es noch irgendwelche Eindrücke, die Sie sonst noch hatten? Wie war zum Beispiel das Fahrgefühl.
- 16 **GP7:** Ja, man wird geschüttelt, ein bisschen gerüttelt. Man merkt erstmal, dass das Pflaster nicht so schön ist, man bekommt alle Unebenheiten mit. Und wenn die Kanten ein bisschen hoch sind vom Bürgersteig - ja das merkt man schon. Wir sind auch alle älter und die Knochen nicht mehr so. Aber eigentlich ist es SCHÖN. Die fährt mit uns, wie mit dem Fahrrad früher auch und man kann sich so in Ruhe alles angucken und kommt irgendwohin, wo man ja nicht hingekommen wäre. Ich kann ja gar nicht mehr richtig gut laufen. Da wird man mitgenommen und angeschnallt da oben drauf. Also einfach was SCHÖNES. Macht SPAß! Richtig SPAß! Wenn man mitfährt. Als Fahrer glaube ich nicht so, aber die da mitfahren, denen macht das Spaß, richtig Spaß. Hinten ist ja auch ein Dach drüber. Natürlich der Wind kommt, da hat sie aber da eine schöne bunte Decke, womit sie uns zugedeckt hat. Also uns hat es wirklich gut gefallen!
- 17 **I:** Sie sagten, wie früher beim Fahrradfahren. Waren Sie früher viel mit dem Rad unterwegs?
- 18 **GP7:** Ja, ich bin immer nur mit dem Rad gefahren. Wir haben außerhalb gewohnt und haben als Kinder früher immer alles mit dem Rad gemacht. Und wir haben als Kinder früher - ich bin schon 93 Jahre alt - wir sind noch aus der Zeit, wo man auf Fahrt gingen, wo man eben mit den Fahrrädern und so weiter in Jugendherbergen ging. Wir haben viel, viel mit den Fahrrädern gemacht, wir haben alles damit gemacht, das war unser Transportmittel. Zur Schule wurde mit dem Rad

gefahren. Da fuhr man nicht dem Auto oder so.

19 **I:** Haben Sie später auch einen Führerschein gemacht?

20 **GP7:** Ja.

21 **I:** Sind Sie dann viel Autogefahren?

22 **GP7:** Solange ich den Führerschein hatte. Ich bin solange gefahren, wie ich es konnte. Ich hatte dann eine Operation, da ging es nicht mehr. Aber mein Mann ist gefahren bis 90, aber nur noch zum Einkaufen. Und da früher, musste man auch mit dem Fahrrad einkaufen, das war sehr weit weg, mindestens eine halbe Stunde waren alle Geschäfte entfernt.

23 **I:** Dann sind Sie weite Wege gewohnt.

24 **GP7:** Ja, ich bin weite Wege gewohnt. Und als Kind musste ich eine Stunde zur Schule zu Fuß laufen. Das war aber früher NICHTS BESONDERES, als wir Kinder waren, ich bin Jahrgang 1923, da war das nichts Besonderes. (Erzählt von dem Schulweg und der Kindheit und den Geschwistern). Aber das hat ja mit der Rikscha nichts zu tun und ist jetzt auch schon ewig her.

25 **I:** Ich höre aus Ihrer Erzählung heraus, dass Sie früher sehr viel unterwegs waren, sei es nun zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

26 **GP7:** Immer mit dem Fahrrad! Und mit dem Auto, Führerschein habe ich in den Fünfzigern gemacht. (Erzählt die Umstände, wie es dazu kam, dass Sie einen Führerschein gemacht hat)

27 **I:** Sind Sie gerne Auto gefahren?

28 **GP7:** (entschieden) JA! Also früher jetzt nicht mehr.

29 **I:** Ja, sie haben Ihre Operation erwähnt...

30 **GP7:** NEIN, deshalb NICHT. Ich finde Autofahren ist NICHT MEHR SCHÖN.

31 **I:** Wie kommt das?

32 **GP7:** (Eifrig) Weil die Stadt zu voll ist, alles zu voll. Es ist nicht mehr schön Auto zu fahren!

- 33 **I:** Ist das mit der Rikscha anders?
- 34 **GP7:** Ja, also die Rikscha ist Spazierenfahren! Früher war es so, also bei uns wenigstens. Wenn schönes Wetter war, sagte mein Vater, wenn ihr das Auto putzt, fahre ich mit euch spazieren. Und dann haben wir das Auto gewaschen und dann ist er mit uns sonntags, zwei Stunden in die Gegend gefahren, wo es schön ist. Er bekam sein Auto gewaschen und wir durften mit ihm Spazierenfahren, das war dann die Belohnung.
- 35 **I:** Es war also da schön, das Autofahren, wo es noch Spazierenfahren war?
- 36 **GP7:** Wo es einfach Spazierenfahren war, da waren die Straßen nicht so voll, da konnte man einfach schön fahren, das war einfach schön. Heute ist Autofahren doch nicht mehr schön, oder finden Sie Autofahren schön? Man steckt im Stau! Ist doch nur Stau! Ist doch kein Vergnügen mehr! Wir fahren ja zum Essen hin, die Fahrerin fährt uns mit der Rikscha. Da holt sie uns hier ab und holt uns vom Essen nach einer Stunde wieder ab. Zwei, drei Mal fährt sie, es gehen immer je zwei drauf. (Erzählt von den verschiedenen Mittagstischen). Im Moment werden wir mit dem Auto geholt - das ist ja zu kalt mit der Rikscha.
- 37 **I:** Und im Sommer wieder mit der Rikscha.
- 38 **GP7:** Ja klar!
- 39 **I:** Wenn ich Sie richtig verstehe, ist Ihnen das auch lieber?
- 40 **GP7:** Ja, das ist viel SCHÖNER. Aber gut, wenn es zu sehr regnet ist es auch nicht das Ideale. Also diese Rikscha ist einfach was Anderes, einfach schön!
- 41 **I:** Wo kommen Sie noch hin, außer zum Mittagstisch?
- 42 **GP7:** Ja, zum Arzt. Hier ist ja alles verhältnismäßig nah zu Hamburg, da in der Gegend, wo wir herkommen. Also zum Arzt fährt sie oder in die Buchhandlung. Einmal in der Woche wird vorgelesen und dann fahren sie in die Buchhandlung und da wird ein neues Buch ausgesucht. Und dann gibt es hier auch eine Honigwiese, wo es hohle Bäume gibt, wo man Bücher reintun kann, die dürfen sich Leute dann abholen und lesen und neue reintun. Ich glaube in der Gegend der Universität ist diese Wiese.
- 43 **I:** In der Nähe von der Vaihinger Uni?

- 44 **GP7:** Ja genau. Da waren wir auch, als ich Geburtstag hatte. Das macht sie auch, das ist einfach eine nette Abwechslung. Sie hat auch ihren Mann schon mal vom Flughafen geholt! Und wir haben jetzt am Samstag diesen Film, also wird ausgestrahlt. Den haben die uns schon gezeigt. Da waren eben die Rikscha auch als Besonderheit hier, die ist ja auch etwas Besonderes. Wobei ich habe gehört in Köln gibt es auch Rikschas, die fahren vom Bahnhof ab, da kann man sich von dort aus irgendwo hinfahren lassen. Ich finde das ist ein vernünftiges Verkehrsmittel für nicht so kurze Strecken, das ist doch wirklich ein umweltschonendes Verkehrsmittel. Für Stuttgart nicht gerade mit den vielen Bergen, aber in Köln ist das ideal, keine Berge da ist es eben. Das geht ja in jeder Stadt, die so eben ist. Obwohl hier Vaihingen oben, ist es ja auch recht eben.
- 45 **I:** Und mit dem Elektroantrieb geht das dann vielleicht mit den Bergen trotzdem, oder finden Sie es nicht so ideal.
- 46 **GP7:** Ich weiß nicht. Man muss ja auch damit fahren können, wie man um die Kurven fährt. Man muss üben und es ein bisschen können. Es fahren ja auch nur Leutchen, die es geübt haben und angemeldet sind für die Versicherung, die uns fahren. Da gibt es ja eine Versicherung. Das ist inzwischen auch ein EINGETRAGENER VEREIN. Ich weiß nicht wie viele Mitglieder. Aber ich denke so unter hundert.
- 47 **I:** Waren Sie von Anfang an dabei?
- 48 **GP7:** Ja, wir beiden waren von Anfang an dabei! Das kostet im Jahr 12 Euro und Familien glaube 10 Euro. Und die hat auch Spenden schon von vielen Stellen und Firmen bekommen. Also die hat wirklich die Werbetrommel gerührt. Ist ja auch wirklich was Vernünftiges. Da können alte Leute dann auch noch rein, da sind zwei Stufen, man kann sich festhalten, man sitzt darin gut und man kommt auch mal raus, ohne öffentliche Verkehrsmittel, die unterirdisch und schnell fahren. Man lernt so die nähere Umgegeben mal kennen. Ich finde das ganz nett!
- 49 **I:** Wenn Sie jetzt gerade öffentliche Verkehrsmittel angesprochen haben. Benutzen Sie auch öffentliche Verkehrsmittel hier in Vaihingen?
- 50 **GP7:** Ich persönlich eigentlich nicht. Also naja, ich bin einmal hier mit der Bahn gefahren.
- 51 **I:** Wie kommt das?
- 52 **GP7:** Weil ich fast nichts mehr sehe! Ich habe zwar ein Ausweis, mit dem ich umsonst fahren. Vielleicht jetzt, wo ich alleine bin. Ich weiß es nicht... ich bin ja noch nicht gefahren. Weiß nicht, wie das ist mit der Straßenbahn. Mein Mann ist ja nicht mehr da, der hat mir immer so geholfen. Jetzt einfach nicht mehr da! Aber ja das mit der Rikscha war schon gut für uns beide!

- 53 **I:** Meinten Sie mit besorgt sein in Bezug auf die Öffentlichen, dass Sie sich da unsicher fühlten?
- 54 **GP7:** Nein, in Hamburg fährt man auch nicht mit dem Auto freiwillig rein, da bezahlt man irrsinnige Summen in Parkhäusern. Außerdem darf ich mit jemandem umsonst in der Bahn fahren, also in Hamburg sind wir viel mit den Öffentlichen gefahren. Hier haben wir das nicht gemacht. Uns hat hier auch nichts mehr in die Stadt reingezogen. Das Umziehen nach hier ist uns auch schmerzlich gefallen. Aber meine Tochter hatte Recht, das ist zu zweit, ihr seid alleine in Hamburg, da ist niemand mehr. Und wenn mal was ist bin ich nicht mal so eben in Hamburg! Und jetzt ist es so, wenn was ist, rufe ich an, die Nummer ist eingespeichert und in ein paar Minuten ist sie hier.
- 55 **I:** Und sie fährt sie auch zu den Arztterminen, oder?
- 56 **GP7:** Ja, genau und sie macht auch alles Schriftliche. Mein Mann fing an viel dement zu werden, war auch immerhin schon 93. Das blieb mir bislang erspart, also dement bin ich nicht. Aber auch wenn sie alt sind haben sie noch Verpflichtungen und haben noch irgendwelche Dinge, wissen Sie? Da braucht man ein bisschen Unterstützung. Und die Fahrerin fragt ja auch, wer braucht was und was sie dann mit dieser Rikscha machen kann, da bietet sie an, dass man damit gefahren wird. Oder eben zur FREUDE. Da kann man ja auch bei schönem Wetter mal rauskommen, dann macht das ja auch Freude!
- 57 **I:** Vorher haben Sie erwähnt, dass Sie zur Freude auch am Geburtstag gefahren sind. Was hat man da dann besonderes gemacht?
- 58 **GP7:** Ja, da fuhr sie uns wohin, wo wir noch nicht waren. Und da war sehr schönes Wetter, da haben wir Halt gemacht. Oh ich habe ein ganzes Fotoalbum mit Bildern, Moment ich hole es mal. Das hat die Fahrerin mir jetzt gemacht.
- 59 Unterbrechung. Beatrice steht auf und sucht das Album (3min).
- 60 **GP7:** Das hat sie mir jetzt gemacht. Da sind wir beiden noch zusammen drauf mit der Rikscha auch. Ich kann es nicht so genau sehen.
- 61 Betrachtung des Albums mit einigen Erklärungen.
- 62 **I:** Und wenn Sie das Haus verlassen. Was machen Sie dann so? Jetzt zum Beispiel gehen Sie zum Arzt mit dem Auto oder eine Spazierfahrt mit der Rikscha!
- 63 **GP7:** Also im Winter ja nicht mehr, da ist es zu kalt. Wobei jetzt am Samstag

waren wir trotzdem, da sind wir zur Kirche. Da hatten wir zwei Woldecken, aber etwas kalt war es trotzdem.

64 Unterbrechung, Beatrice ärgert sich über die Verformung des Albums und fragt sich, was die Ursache ist.

65 **I:** Wohin gehen Sie ansonsten noch, wenn Sie das Haus verlassen?

66 **GP7:** Essen, oder Einkaufen hier im Ort.

67 **I:** Wie kommen Sie dorthin?

68 **GP7:** Mit dem Rollator.

69 Aufmerksamkeit von Beatrice etwas geschwächt. Versuch über die Bilder zurück auf das Interviewthema der Rikscha zu kommen.

70 **I:** (tippt auf ein Bild) hatte das auch etwas mit der Rikscha zu tun?

71 **GP7:** Ja, also das hatte auch die Fahrerin organisiert. Das war INTERESSANT, da!

72 **I:** (tippt auf ein Bild) Ah das ist von der ersten Fahrt.

73 **GP7:** Ja, da steht auch was, lesen Sie mal vor.

74 **I:** "Endlich ist sie da, unsere Rikscha!"

75 **GP7:** Genau. Und hier war das mit der Bücherei.

76 **I:** Waren Sie da auch?

77 **GP7:** Nein, das ist ja sinnlos, ich sehe ja nichts mehr.

78 **I:** Und wenn vorgelesen wird?

79 **GP7:** Das ist ja hier im Haus dann.

80 Unterbrechung. Beatrice ärgert sich wieder über das gewellte Album.

- 81 **GP7:** Sie glauben nicht, was einem alles fehlt, wenn man nichts sehen kann.
- 82 **I:** Das leitet ein bisschen über zu einem anderen Thema, das mich noch interessiert. Wenn Sie das Wort Lebensqualität hören, woran denken Sie dann?
- 83 **GP7:** Im Moment ist sie ganz MIES, ganz SCHRECKLICH für mich! Für mich ist es ganz schlimm.
- 84 **I:** Wie kommt das?
- 85 **GP7:** Ja, jetzt bin ich alleine. Die Zweisamkeit fehlt mir!
- 86 **I:** Was macht das Leben schön.
- 87 **GP7:** Wenn Sie mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin gemeinsam alt werden können. Schöneres gibt es einfach nicht! Wirklich nicht! (Erzählt ein bisschen über das Leben und die Partnerschaft).
- 88 **I:** Die Rikscha gibt es ja seit einem Jahr ungefähr. Und hat sie etwas verändert in Ihrem Leben?
- 89 **GP7:** Ja, das ist was, wo man wieder die Möglichkeit hat, was zu unternehmen. Was man nicht mehr konnte. Eigentlich überhaupt nicht gekonnt hat! Rikschafahren haben wir auch davor nicht gemacht. Es gibt ja viele, viele Länder auf der Welt, wo Rikschas einfach zum Straßenbild gehören, z.B. Asien. Und VERNÜNFTIG wäre es ja auch. Da könnte man ja alles Mögliche machen. In unserer Zeit ist ja alles viel zu voll. Alles voller Autos, ständig muss man warten. Das gibt doch viel zu viel Verkehr und man müsste doch überlegen diesen ganzen irrsinnigen Autoverkehr zurückzustellen. Aber andere - Klügere, als ich - zerbrechen sich den Kopf darüber, dass das auch einfach nicht geht! Das wird zu viel! Und das wäre ja auch eine Möglichkeit um Dinge von A nach B zu bringen. Natürlich nicht für schwere Sachen. Aber was könnte man sagen? Weiß ich nicht, was fällt mir denn ein? Pakete! Früher, als ich Kind war, wurden Dinge zugebracht. Wir wohnten immer sehr außerhalb - da kam der Milchmann mit dem Fahrrad, der Bäcker hatte so einen großen Korb vorne drauf mit Brot und Kuchen und alles was er so angeboten hat. Und der Milchmann hatte zwei große Milchkannen vorne am Lenker hängen. Ja, da wurden auch die Sachen nach Hause gebracht, morgens früh um sieben die Brötchen. Und hier was ist das für eine Anstrengung Essen zu bekommen. (Spricht über Essensangebote und das Be-reute Wohnen an sich).
- 90 **I:** Das Ganze Essensthema wurde ja dann eher mit der Rikscha gelöst.

- 91 **GP7:** Ja, die Rikscha ist ja unsere Freizeit und ihre. Die Fahrerin macht ja alles. Die organisiert ja alles mit noch zwei aus dem Haus (erzählt ein bisschen näher und ausschweifender). Aber das mit der Rikscha verdanken wir der Fahrerin, weil die sich so einsetzt und für andere Menschen einsetzt. Die ist diejenige, die ALLES macht. Die organisiert auch alles (macht eine Liste von Ausflügen). Und man kann da ja immer freiwillig gehen, man wird ja nicht gezwungen. Also diese Rikscha ist eine nette Abwechslung, wirklich was Nettes!
- 92 **I:** Ist die Beziehung zur Fahrerin dadurch enger geworden?
- 93 **GP7:** Der Kontakt an sich im Haus ist sehr gut. Ich muss sagen, die Leute sind alle sehr nett miteinander. JEDER hat mir kondoliert hier. Und einige sind sogar mit zur Trauerfeier, es sind ja alles alte Menschen. Es ist wirklich nett miteinander, wir sprechen uns mit Vornamen an.
- 94 **I:** Unabhängig von der Rikscha jetzt?
- 95 **GP7:** Ja, also naja. Das ist ja auch schon die Gruppe mit der Rikscha. Fast alle machen da mit. Gut gibt auch welche, die sind ängstlicher. Gibt es ja!
- 96 **I:** Würden Sie sagen, die Rikscha hat etwas verändert für das Gefühl der Gemeinschaft oder hat sich da nichts getan?
- 97 **GP7:** Doch schon. Vor allem montags zeigt uns die Fahrerin alles was im Monat gewesen ist. Da ist die Rikscha die Hauptsache. Da wird alles besprochen hinterher. Und wer noch kann backt da einen Kuchen. Wer kann bringt was zum Kaffee mit. Und da stehen Spardosen auf den Tisch, wer kann wirft was rein.
- 98 **I:** Die Rikscha ist einfach dann ein zusätzlicher Grund sich zu treffen und ein Gesprächsthema, verstehe ich das richtig?
- 99 **GP7:** Ja, aber jetzt im Winter weniger. Da passiert nicht viel damit. Wenn vielleicht wieder jemand Fahrer werden will, dann wird das besprochen.
- 100 **I:** Manchen ist es im Leben auch wichtig, dass man selbstständig ist, eigene Entscheidung trifft im Leben und das man Dinge tut, die man gerne will. Hat die Rikscha darauf eine Auswirkung?
- 101 **GP7:** Ja, also sie sagt immer, wir sollen ihr sagen, wenn wir gefahren werden sollen. Ich persönlich würde immer sagen, Herrgott das ist ja auch ihr Leben, man kann sie doch nicht einfach einspannen. Das ist meine Einstellung! Andere werden andere Einstellungen haben, da ist jeder vielleicht anders. Aber das ist einfach etwas, was die Leute wieder zusammenbringt.

- 102 **I:** Inwiefern bringt es Leute zusammen?
- 103 **GP7:** Ich bin heute mit dem Auto gefahren und da saß eine neben mir und die meinte, ach hier ist die Fahrerin auch schon mit mir gefahren und das hat sie mir alles so gezeigt. Da kommt immer wieder so ein Thema mit auf.
- 104 **I:** Also auch etwas, was man gemeinsam hat?
- 105 **GP7:** Das ist ein guter Gesprächsanfang. Bist du hier auch schon mal mit der Fahrerin gefahren? Also das ist so ein Punkt, natürlich auch nicht unbedingt der Mittelpunkt des Lebens! Aber ist eben so, ja.
- 106 **I:** Und in Bezug auf selbstständig sein, die Fahrerin sagt zwar, sag einfach und ich bringe dich hin und insofern könnte man selbständiger dadurch sein. Aber sie sagen sie fühlen sich nicht so, dass sie der Fahrerin ihre Zeit so in Anspruch nehmen wollen?
- 107 **GP7:** Ja, also sie bietet es an, sie bietet es an. Und die Möglichkeit besteht auch, aber das kommt auf den Menschen an. Nicht jeder kann da fragen.
- 108 **I:** Und die Fahrerin kommt eher auf Sie zu oder umgekehrt?
- 109 **GP7:** Die kommt auf einen zu. Ihr fahrt jetzt mal mit! Die ist da ziemlich so direkt. Auch beim ersten Mal, weil wir die Ältesten waren und so.
- 110 **I:** Und von sich aus würden Sie nicht die Fahrerin fragen?
- 111 **GP7:** Nein, sie macht das so, wenn man zusammen ist, sagt sie: Ich habe Zeit, wer möchte, ich könnte da fahren. Da kann man ohne Weiteres mal sagen, GERNE, ja hast du Lust, ich würde gerne da und da hin. Sie würde es dann auch machen! Das kommt nur immer auf einen drauf an.
- 112 Unterbrechung, da sie fürchtet vergessen worden zu sein für den Arzttermin. Wird nervös und richtet die Sachen zusammen (5min).
- 113 **I:** Hat die Rikscha für Sie für die Teilhabe im Leben verändert, also z.B. die Teilhabe an öffentlichen Aktivitäten.
- 114 **GP7:** Also doch ein bisschen Freizeit ist schon dabei. Also mit Aktivitäten. Und wenn man will darf man ja hinfahren. Und ich denke, dass die im Sommer, wenn es wieder wärmer ist uns zum Essen fährt. Das macht sie! Da müsste ja was

passieren, dass sie es nicht tut. (Schweift ein bisschen ab).

115 **I:** Wie steht es mit dem Gefühl im Leben weiterhin etwas zu erreichen? z.B. auch die verdiente Anerkennung zu bekommen? Hat die Rikscha da Auswirkungen gehabt.

116 **GP7:** Also für wen soll es da Anerkennung geben? Für mich?

117 **I:** Ja, für Sie. Sie sind auch Gründungsmitglied und Teil des Vereins.

118 **GP7:** Och, nö. Also da habe ich keinen besonderen Einfluß drauf. Wir waren einfach halt die Ältesten und durch die Rikscha natürlich. Im Moment, als wir da drin saßen ein bisschen besser geworden. Und wir zwei, als wir da drin saßen, fanden wir das auch schön. Das war auch nett, da konnte man hinterher auch wieder über was reden, was wir da zusammen gesehen haben undsoweiter. Aber das ist ja für die anderen nicht so, die sind ja auch alle alleine, die wenigsten.

119 Die Tochter kommt zum Abholen. Es reicht nicht mehr für den Fragebogen und die Prioritätsliste, aber das Wesentliche lässt sich aus dem Gespräch entnehmen.

120 Danksagung. Verabschiedung.

1 **GP 8 Fahrerin der Lebenshilfe (Protokoll des Gesprächs)**

2 Im folgenden Dokument wurden die wesentliche Erkenntnisse des Gesprächs zusammengefasst, gegliedert nach den Fragen der Interviewerin.

3 **Rahmenbedingung:** Das Gespräch findet am Vormittag des 10.02.2017 in der Wohnung der Fahrerin der Lebenshilfe statt und dauert 1h und 40 min. Das Protokoll wurde am selben Tag erstellt, der Fahrerin zugesandt und deren Präzisierung/Umformulierung an einer Stelle integriert.

4 Wie kam es dazu, dass Sie sich interessiert haben Rikscha zu fahren?

5 Große Begeisterung für das Fahrradfahren und die Bewegung an der frischen Luft. Dass sie zum Rikschafahren kam war mehr ein Zufall. Sie unterstützt sie ehrenamtlich die Lebenshilfe in Möhringen, die ein Sommerfest ausrichtete. Am Tag des Festes sah ein Angehöriger einer Person in der Wohngruppe der Einrichtung in Möhringen, die Fahrerin des PMGZ und zwei Damen aus dem Pflegeheim in der Rikscha und sprach sie an, ob sie nicht auf das Sommerfest kommen wollten und dort Fahrten anbieten. Die Fahrerin willigte ein. Die Fahrerin war angetan von diesem Mobilitätsangebot und sah, wie sehr sich die Leute dafür begeisterten und sich trautes in dieses Gefährt einzusteigen. Sie erkannte das Potential der Rikscha, dass Leute ihren Erlebnisraum wieder erweitern konnten. Sie informierte sich über den Flyer und die Internetseite der Rikscha und absolvierte das Fahrertraining. Sie sagte: „Da habe ich in gewisser Weise alle anderen überholt, ich wusste, dass ich für die Lebenshilfe fahren möchte, aber das musste in der Lebenshilfe erst einmal alles durchlaufen und das dauert seine Zeit. Ich dachte wir könnten die Rikscha im September bei einem Fest einsetzen. Aber das ist ganz klar auf der Internetseite, wenn ein anderer Verein die Rikscha ausleihen möchte, dann muss dieser selbst Fahrer stellen. Also habe ich das Fahrertraining gemacht.“ Sie beschreibt wie man zunächst sich mit dieser neuen Form der Fortbewegung vertraut machen muss, da gerade das um die Kurven fahren etwas anders von statten geht, als auf einem Fahrrad. Man muss aufrecht bleiben, legt sich nicht in die Kurve, im Gegenteil und man darf niemals seine Füße auf den Boden stellen, wobei man wenn man anhält anfangs immer glaubt umzufallen. Des Weiteren musste Sie lernen, wo die Rikscha fahren darf und kann und wo nicht. Die Rikscha gilt als Fahrrad und darf somit auf den Radwegen fahren. Ein Waldweg, den die Rikscha beschreitet muss 3m breit sein, so dass Fußgänger und Radler noch vorbeikommen. Im Stadtgebiet Stuttgart darf die Rikscha Hauptstraßen nicht befahren und den Verkehr blockieren. Folglich muss man sich auch gut in Vaihingen und Umgebung auskennen. Die Fahrerin kommt nicht aus Stuttgart und musste sich erst einmal orientieren lernen. Dies geschah im Fahrertraining mit Evelin, aber auch mit der Praxis. Eine Dame fragte an, ob die Fahrerin nicht bei Ihrem 70. Geburtstag Fahrten anbieten könne. Das tat sie und lernte dort von ihren Mitfahrern, welche schönen Wege bestritten werden können. Auch Bewohner der Einrichtung, für die sie fährt, konnten ihr Tipps geben. Beispielsweise ritt eine Dame früher, auch zu Pferde gelten ähnliche Regeln (wie z.B. die Wegbreite) und so hatte sie wirklich gute Empfehlungen.

6 Was für Personen fahren so alles bei Ihnen mit?

7 Es fahren die Leute der Lebenshilfe mit, die es können und sich gemeldet haben, dass sie es gerne wollen oder diejenigen, die die Betreuer vorschlagen. Darunter auch viele Leute im Seniorenalter mit zahlreichen Einschränkungen (wie Geh- und Sehbehinderungen, aber auch Parkinsonerkrankte)

8 Wie kommt eine Fahrt zustande?

9 Immer freitags kommt die Fahrerin für eine bestimmte Zeit und bietet Fahrten an. Meistens haben die Betreuer einen guten Überblick, wer jetzt fahren könnte. Wem würde es gerade gut tun ein bisschen rauszukommen? Aber vor allem auch: Wer ist noch nicht mitgefahren? So wird versucht möglichst vielen dieses Erlebnis zu ermöglichen.

10 Was ist die Motivation der Leute in der Rikscha mitzufahren?

- 11 Die FahrerIn hatte schon beim Sommerfest den Eindruck, dass die Leute beim Anblick der Rikscha eine gewisse Erwartung/Hoffnung/Vorfremde verspürten mit diesem Gefährt kann ich wieder etwas erleben, wieder Orte aufsuchen, an die ich gar nicht mehr komme. Besonders erinnert sie sich an eine Frau im Rollstuhl mit starker Spastik, die richtig gestrahlt hatte und man schließlich ihr eine Fahrt ermöglichen konnte. die FahrerIn sagt: „Auch die flotte Fahrt, hat ihr richtig Spaß gemacht. Sie sitzt ja im Rollstuhl, aber so schnell kann man ja nicht schieben, wie so eine Rikscha fahren kann. Und da hat sie den Weg bestimmt und wusste wo lang sie gerne fahren möchte.“
- 12 Wie ist die Beziehung zu den Mitfahrern?
- 13 Durch ihr Ehrenamt kennt die FahrerIn einige schon über Jahre und es sind freundschaftliche Beziehungen zum Teil, die sich entwickelt haben. Die FahrerIn meint, dass dies auch die Leute ermutigt hat in die Rikscha bei ihr zu steigen, weil sie Vertrauen haben. Das Ein- und Aussteigen ist gar nicht so ein leichtes Unterfangen. Die FahrerIn erklärt es mit einem schönen Bild: „Ich bin auch mal auf so eine Slackline gestanden und nach einer Weile fängt man so an zu zittern, dass man eigentlich nicht mehr darauf stehen kann. Und so ähnlich ist das mit der Rikscha, durch die Gummireifen, vibriert die auch ein bisschen, wenn man da aufsteigt und wenn die Leute an der obersten Stufe sind, da fangen die auch an zu zittern. Da haben sie es aber schon fast geschafft, sie müssen sich noch ruhig umdrehen können und hinsetzen. Da braucht es ein bisschen Unterstützung. Man muss Geduld haben und Ruhe ausstrahlen und die FahrerIn vom PMGZ hat mir gezeigt, wenn man ein bisschen gegen die Rikscha drückt, dann wackelt es auch nicht so“.
- 14 o Auf die Rückfrage, ob die älteren Leute auch bei einem Fremden Fahrer einsteigen würden...
- 15 Antwortet die FahrerIn, dass sie es am Sommerfest ja auch getan haben, aber da waren auch die Angehörigen und/oder die Betreuer da als Bezugsperson und als Unterstützung. Es ist schwer zu sagen, aber man könnte es sich schon vorstellen, die Mutigen, die wollen, die sich begeistern würden es wahrscheinlich ohnehin tun. Die etwas Ängstlicheren würde man jedoch verlieren.
- 16 o Auf die Rückfrage, ob ein/e FahrerIn bestimmte Qualitäten braucht ...
- 17 Meint DIE FAHRERIN, dass ein bestimmtes Verständnis für Leute mit Einschränkungen da sein muss. Ein gewisses Einfühlvermögen. Ein Beispiel wäre ein Mann mit Parkinson kommt nicht in die Rikscha, es will einfach nicht klappen. Dass man dann auf die Idee kommen muss z.B. es einfach mit dem anderen Bein mal zuerst versuchen. Oder jemand mit großer Angst hat sich überwunden und ist schon fast in der Rikscha und beschließt es ist doch zu viel. Da muss man eine Art haben, wie man die Leute erreicht und Sicherheit gibt, aber es eben auch akzeptieren und respektieren, wenn es jemand sich doch nicht zutraut.
- 18 Sie selbst führt gerne Gespräche mit den Mitfahrern z.B: „Sage ich dann so Sachen, wie schaut mal wie schön die Sonne gerade da über dem Feld untergeht. Oder ich zeige ihnen den Fernsehturm. Wer weiß, wann sie zuletzt den Fernsehturm gesehen haben? Vielleicht interessiert es sie ja auch nicht, das kann ich ja nicht wissen, aber ich sehe ja ob sie zufrieden aussehen. In Berlin z.B. gibt es auch Rikschas, die fahren Studenten, die bezahlt man und dann ist das eher so die sind wie die Motoren und man sitzt hinten drin und unterhält sich unter sich. Das kann man mit der Rikscha hier natürlich auch so machen, aber ich unterhalte mich gerne mit den Leuten.“
- 19 Was sind die Ziele dieser Fahrten?
- 20 Die allermeisten Fahrten sind Spazierfahrten über die Felder, in den Wald, durchs Rosental usw.
- 21 Wer sucht die Ziele aus?
- 22 Verschieden, mal die Mitfahrer, mal die FahrerIn. Je nachdem was die Mitfahrer wollen und können. Eine Dame mit starker Sehbeeinträchtigung wollte beispielsweise gerne

wieder in den Wald kommen und konnte dort mit all ihren anderen Sinnen (dem Vogelgezwitscher lauschen, das Holz riechen, den Wind spüren etc.) diese Fahrt erleben.

23 Gibt es einige, die aufgrund ihrer körperlichen Gebrechen oder ihres geistigen Zustands nicht mitfahren können?

24 Die Fahrerin vermutet dass dies der Fall ist, es jedoch wenige sind. Sie hat einige Beispiele (wie z.B. die Rollstuhlfahrerin), bei denen man anfangs dachte es geht nicht und dann ging es doch. Ausgenommen sind Leute mit Bandscheibenvorfall oder ähnlichen akuten Rückenproblemen. Eine Frau, die vor einem halben Jahr einen Bandscheibenvorfall hatte, konnte jedoch trotzdem eine Weile mitfahren, aber es wurde ihr auch irgendwann zu viel.

25 Wer profitiert Ihrer Meinung nach am Meisten von der Mobilität mit der Rikscha?

26 Leute, die zunehmend gehbehindert werden, die früher mobil waren und es jetzt nicht mehr sind, aber noch die ganzen Bilder im Kopf haben und die Erinnerungen, wo man so alles hinkonnte. Die Fahrerin sagt, das wieder zu erleben, Orte wieder zu besuchen, die man früher vielleicht sogar noch zu Fuß erreichen konnte oder einfach rauszukommen und nicht nur an die Einrichtung gebunden zu sein, das wäre der größte Gewinn.

27 Haben Sie Veränderungen Ihrer regelmäßigen Mitfahrer beobachtet?

28 DIE FAHRERIN meint der Zeitraum wäre zu kurz, um das zu beantworten. Man müsste nach einem halben Jahr oder so einmal in der Wohngruppe nachfragen. Dort könnte sie sich vorstellen, dass es zu einem positiveren Klima kommt, da so ein schöner Ausflug, ja noch nachwirkt, wie vielleicht bei uns ein schöner Urlaub sich noch positiv auf unsere Stimmung und den Alltag auswirkt.

29 Was sind Ihrer Meinung nach die Vorteile dieses Mobilitätskonzeptes?

30 Oben genanntes (Wer profitiert am meisten). Auch Kostengründe, wenn man jedes Mal ein Taxi nehmen würde, wäre das sehr teuer. Vor allem habe DIE FAHRERIN gehört, sei es gar nicht so einfach für Kurzstrecken ein Taxi zubekommen. Ein Taxi zu rufen, sei auch gar nicht im Repertoire der älteren Leute drin, auch verbunden mit der Angst, dass das Geld nicht reicht. Gar Spazierenfahren mit einem Taxi würde man überhaupt nicht machen.

31 Viele sind früher hauptsächlich Auto gefahren und der Verlust des Führerscheins ist eine große Umstellung, die wissen gar nicht wie sie mit Bus und Bahn zurechtkommen sollen. Da ist die Rikscha natürlich toll, da sie (wie das Auto) genau dort hinfährt, wo man hinhöchte.

32 Zudem kann so etwas geleistet werden, was früher vielleicht Angehörige gemacht haben, die jetzt allerdings selbst nicht mehr so mobil sind und zum Beispiel keinen Führerschein mehr haben. So können auch Besuche organisiert werden und Isolation vermieden, da man sonst die Angehörigen nicht mehr so oft sehen könnte aufgrund beidseitiger Mobilitätseinschränkung.

33 Was die Nachteile?

34 Die Rikscha kann nicht das ganze Jahr betrieben werden, z.B. wenn es wirklich stark schüttet oder Glatteis ist, geht es nicht.

35 Die Rikscha ist komplett ungefedert und man muss gut aufpassen, wo man fährt, damit es hinten nicht zu sehr rattert. Wenn die Rikscha komplett gefedert wäre, wäre es sicher ein Komfortgewinn und es könnten vielleicht noch mehr Personen mit der Rikscha fahren (auch die mit Rückenbeschwerden z.B.)

36 In meinen bisherigen Interviews haben die BewohnerInnen des PMGZ angesprochen, dass die Rikscha nicht für jedes Wetter taugt, hauptsächlich wegen dem Fahrer der Wind und Wetter ausgesetzt ist – Wie stehen Sie dazu?

37 Die Fahrerin fährt selbst Sommers wie Winters Fahrrad und ist es gewohnt sich warm anzuziehen und hat mit den verschiedenen Witterungsbedingungen überhaupt kein

Problem ausgenommen von (Blitz-/Glatteis). Sie könnte sich gut vorstellen auch im Winter zu fahren: „Also so eine Winterfahrt im Schnee über die Felder, das würde ich sofort machen. Was gibt es denn schöneres als eine Fahrt im Schnee?“. Sie macht sich mehr Sorgen um ihre Mitfahrer, die still hinten sitzen und sich nicht bewegen und dann vielleicht auskühlen. Aber sie meint als Rollstuhlfahrer ist man ja immer in dieser Situation und mittlerweile hat die Rikscha warme Wolldecken und drüber eine, die den Wind und das Wasser abhält.

38 Von Veränderungen der Rikscha im Sinne von Abschirmung durch Plexiglasvorbau für den Fahrer hält sie wenig, denn das würde das Schöne und das Reizvolle dieser Fortbewegungsmethode ja nehmen: Das Draußen sein!

39 Oft wurde auch angesprochen, das eine große Herausforderung ist neue Fahrer zu finden. Was für Leute könnten Sie sich gut als Fahrer vorstellen?

40 Die Fahrerin denkt besonders an junge Leute in der Schule oder im Studium. Sich draußen zu bewegen könnte ein guter Ausgleich zum Lernen sein und oft sei es ja schwierig den Sport miteinzubauen. Man könnte z.B. einfach eine Stunde über die Mittagspause fahren.

41 Sie berichtet einen sehr motivierten jungen Mann zu kennen, der sicher ein guter Rikschafahrer wäre und auch über die entsprechende Zeit (noch) verfüge, der jedoch aufgrund seines Alters (16) noch nicht fahren dürfe.

42 Auch vorstellen könnte sie sich junge Rentner, die gerade aus der Berufswelt kommen und ihre Zeit neuorganisieren.

43 Wichtig sei, dass viele sicher Angst hätten sie geben den kleinen Finger und dann nimmt man die ganze Hand, aber als Fahrer könnte man frei über seine Zeit verfügen und einfach sagen, wann man Fahrten anbieten würde, wenn es genug Fahrer gebe und jeder ein wenig fährt, könnte man so viel mehr Fahrten ermöglichen.

44 Auf die Rückfrage, ob die älteren Leute das Angebot genauso wahrnehmen würde, wenn so viel Wechsel wäre und immer wieder ein neuer Fahrer dastünde ...

45 Meint die Fahrerin das sei schwer zu beantworten. Man müsste die Senioren und Seniorinnen selbst fragen.

46 Was glauben Sie würde motivierend auf potentielle Fahrer wirken?

47 Die Bewegung an der frischen Luft, dass es einfach richtig Spaß macht mit der Rikscha dann auch selbst zu fahren.

48 Sie lacht und meint, wenn sie eine gute Idee hat, wie man neue Fahrer gewinnt, wird sie diese sofort umsetzen

49 Auf die Rückfrage, ob es eine Bezahlung geben sollte...

50 Meint DIE FAHRERIN mindestens eine Aufwandsentschädigung für die Anreise und was man an diesem Tag trinkt und isst sollte schon möglich sein, da es ja auch ein Aufwand ist. Eine Bezahlung wäre sicher attraktiv, vor allem würde man so mehr Studenten motivieren können, aber da wäre die Frage, wie es finanziert werden sollte. Die Bürger-Rikscha sollte für die NutzerInnen kostenlos bleiben, da sonst ähnliche Probleme, wie beim Taxi zu erwarten sind und diejenigen, die besonders profitieren würden, vermutlich nicht fahren würden.

51 Wie sehen Sie die Zukunft des Mobilitätskonzepts Bürger-Rikscha?

52 „Gut, schön und richtig“, findet die Fahrerin das Mobilitätskonzept und sieht viel Potential für mehr Fahrten und Angebote, sobald es mehr Fahrer gibt. Die Lebenshilfe bietet beispielsweise auch Freizeiten an, man könnte sich vorstellen Rikscha-Ausflüge anzubieten. Oder auch nicht nur Spazierfahrten zu haben, sondern auch wie im PMGZ Fahrten zum Arzt, oder auch mal zum Schuhe kaufen. Sie erzählt von einer Dame in der Einrichtung deren Angehörige eine Stunde mit dem Auto anfahren muss, um diese dann 15 min entfernt von der Einrichtung in Möhringen zum Friseur zu bringen. Diese ganze Anfahrt könnte erspart bleiben und die Fahrt mit der Rikscha wäre zudem noch ein Erlebnis, während das Autofahren ja mehr einfach dazu ist von A nach B zu kommen, „Das

dazwischen erträgt man dann halt“, meint die Fahrerin, während man auf der Rikscha etwas erlebt.

- 53 Als Herausforderung oder Frage sieht die Fahrerin noch; „Das publik zu machen, dass es in den Köpfen der Menschen ankommt, dass es die Rikscha gibt“. Sie findet es auch eine gute Idee, dass die Rikscha vor dem PMGZ parkt und sichtbar ist, sodass die Leute sich damit vertraut machen und sie erleben können. Auch dass die Rikscha Teil des Reallabors ist und Thema der Masterarbeit geht ihrer Sicht nach in die richtige Richtung.

1 **GP9/GP10 Astrid und Elsbeth (Protokoll teilnehmende Beobachtung)**

2 **Mitte Februar 2017 findet die Fahrt statt und dauert 45 Minuten.**

3 Bei gutem Wetter findet das Treffen vor dem PMGZ statt. Die Fahrerin und ihr Mann fahren allwöchentlich (wenn das Wetter es erlaubt) mit zwei dementen Frauen eine Runde. Die beiden sind bei guter Laune. Bei der Begrüßung, reicht mir Astrid die Hand und sagt: „Aber wir kennen uns nicht oder?“ Ich versichere ihr, dass wir uns tatsächlich noch nicht kennen. Sie lächelt zufrieden. Zwei andere Bewohnerinnen des PMGZ sind auch nach unten in den Hof gekommen, um die Rikscha zu sehen und freuen sich: „Was für ein Treffen!“ meint eine. Astrid fragt direkt: „Und wo geht es jetzt hin? Sind wir bis zum Mittagessen wieder da?“ Die Fahrerin und ihr Mann (hier: der Fahrer) erzählen, dass eine kleine Rundfahrt ansteht. Anschließend berichten sie den beiden Frauen von der Forschungsarbeit, die sich für die Rikscha interessiert und dass ich heute mitfahre und ein paar Fragen stellen werde.

4 Auf dem Parkplatz vor dem PMGZ ist eine Familie beim Einladen zu Gange. Der kleine Junge (ca. 5) hat die Rikscha schon entdeckt und zeigt aufgeregt darauf und kommt angerannt. Elsbeth freut sich und breitet die Arme aus. Der Junge bleibt einige Meter entfernt stehen und sieht sich neugierig das Gefährt an. Der kleine Junge ist von seiner Familie nicht in das Auto zubekommen, er möchte sehen wie die Rikscha losfährt, am liebsten mitfahren, meint seine Mutter. Souverän steigen Astrid und Elsbeth ein. Der Junge zeigt schnell auf die Rikscha indem er abwechselnd seine Arme nach vorne und nach hinten schiebt, Elsbeth erwidert diese selbe Geste. Dann setzt sich die kleine Karawane in Bewegung. Die Fahrerin fährt voraus auf dem Fahrrad, der Fahrer fährt die Rikscha mit den beiden Damen und ich fahre auf dem Fahrrad hinterher und Streckenweise, wenn es möglich ist daneben. Astrid und Elsbeth winken im Vorbeifahren der Familie und dem kleinen Jungen. Der Fahrer stößt einige Unterhaltungen an: „Schaut mal, wie der See zugefroren ist“, „Au, ja schaumal!“ Elsbeth stupst Astrid an.

5 Einige Familien sind unterwegs und winken. Elsbeth winkt fleißig. „Cool!“ rufen ein paar Kinder. Der Fahrer sagt, „So jetzt schauen wir mal, ob die Vorgärten schon gerichtet sind“. Die beiden Damen kichern. In einem Garten blühen schon gelbe Blumen. Astrid hat sie verpasst. „Vielleicht sehen wir noch andere“, meint der Fahrer. Also halten die beiden weiter Ausschau. Wir halten am Freibadparkplatz. „Wo sind wir jetzt hier?“, möchte Elsbeth wissen. „Am Freibad!“, erwidert der Fahrer. Die beiden Damen entdecken die große Rutsche. „Gehen wir jetzt schwimmen?“, fragt Astrid „Ja, gute Idee“, meint der Fahrer. Die beiden Damen lachen beim Anblick des gefrorenen Wassers unter der Rutsche. Wir machen einen Stop in der Sonne. Der Fahrer und die Fahrerin fragen ob alles gut ist. „Schön warm in der Sonne oder?“, fragt der Fahrer. Astrid lacht „Sie ist noch nicht so überzeugt“, und zeigt auf Elsbeth. Elsbeth: „Ein bisschen kalt ist es schon noch!“, Astrid: „Du hast ja auch keine Winterschuhe angezogen!“. Die beiden begutachten ihre Umwelt und wollen wissen, was da so auf dem Parkplatz steht, es sind zwei Wohnwägen. „Gleich können wir näher hinfahren, dann können wir uns das einmal ansehen“, schlägt der Fahrer vor. „Ach, das glauben wir!“, meint Elsbeth. Der Fahrer berichtet, dass auf diesem Platz das Fahrertraining stattfindet und dass die Wohnwägen oder die Glaskontainer öfters mal anvisiert werden, weil das mit dem Rikschafahren gar nicht so einfach ist. Interessiert sehen sich die Damen weiter um. Die Fahrerin berichtet den Damen, dass ich schon viele Interviews geführt habe, auch mit einer Fahrerin. Da überlegt sich Elsbeth direkt was man so fragen könnte: „Und wie ist das? Und wie gefällt es dir farblich?“. „Wie gefällt es Ihnen selbst denn farblich?“, hack ich nach. „SCHÖN. Sehr gut gefällt mir das! Ja, wir beiden sind schon oft mitgefahren wir kennen das hier. Auch Vaihingen kennen wir, wir sind von hier!“. „Was gefällt ihnen beim Rikscha fahren besonders gut?“, versuche ich weiter zufragen. „Ja, wir kennen das. Wir fahren oft, da macht man sich nicht so viele Gedanken“, sagt Astrid. „Wunderbar ist das, so schönes Wetter und die Sonne!“, sagt Elsbeth. „Die Rikscha fällt ja einigen auf, auch der Junge vorhin wäre ja am liebsten eingestiegen...“, fange ich an. „Ja, das ist immer so!“, unterbricht Elsbeth. „Ja, viele Leute schauen immer“, pflichtet Astrid bei. „Wie ist das, wenn

- man so auffällt?“, frage ich nach. Astrid zuckt mit den Achseln: „Normal!“ sagt sie. „Schön, das ist doch schön“, meint Elsbeth. Astrid wird ungeduldig. „Naja, also so warm ist das hier nicht. Was ist jetzt der Plan, bleiben wir hier sitzen?“
- 6 Wir fahren auf dem Parkplatz ein paar enge Kurve und auch mal im Kreis. „Wird euch nicht schlecht?“, fragt die FahrerIn. „Nein!“, winkt Elsbeth ab. Der Fahrer kündigt an, dass es ein wenig holpert, als er über einen kleinen Absatz fährt. Die beiden scheinen sich zu amüsieren. Wenn es einmal unerwartet etwas holpert, ruft Astrid: „Ui!“ Wir halten in einer kleinen Seitenstraße und die FahrerIn steigt vom Rad, da Astrid und Elsbeth wissen wollte was für Blumen dort kommen. Ein Schneeglöckchen ist schon zuerkennen, was aus den anderen wird, ist schwer zu sehen. Die FahrerIn meint: „Das müssen wir uns merken hier und nächste Woche mal vorbeifahren und sehen, ob die Blümchen schon da sind. Könnt ihr euch die Straße merken hier!“ „Natürlich“, „Ja“, antworten die beiden Damen. Als wir uns wieder in Bewegung setzen versichern sich die beiden: „Kommen Sie auch mit?“ Sie sind sehr aufmerksam und fragen ab und an, ob man wohl an dem Auto vorbeikommt oder ob wohl genug Platz für mich zum nebenher radeln ist.
- 7 Als wir wieder am PMGZ ankommen, begleite ich die FahrerIn und die zwei Damen ins Pflegeheim zum Essen. Dort sind weitere Heimbewohner bereits und werden von der FahrerIn begrüßt. „Wo wart ihr?“, möchte eine wissen. „Wir haben einen Ausflug gemacht?“, sagt Elsbeth. „Seid ihr viel gelaufen“, will die andere genauer wissen. „Nein, wir sind gar nicht gelaufen überall hingefahren mit der Rikscha!“, sagt Elsbeth. Eine andere Frau, die auch Rikscha fährt, meint, dass es schön ist. Ich frage sie, ob sie auch bei so schönem Wetter unterwegs war: „Ja, toll war das“, sagt sie. „Im Frühling fahren wir dann auch wieder“, sagt die FahrerIn zu der Frau, die auch schon mal mitgefahren ist. Diese erwidert mit einem freudigen Nicken. „Ja die geht ja nie raus!“, sagt die andere Frau. „Doch ich geh schon auch fort!“, erwidert die Frau, die auch schon bei der Rikscha dabei ist, „aber nur bei schönem Wetter“, fügt sie hinzu. „Rikscha heißt es doch nicht? Es heißt doch anders“, meint die Frau, die sich erkundigt hat wo Astrid und Elsbeth waren. Elsbeth zuckt mit den Achseln: „Ist doch egal, es war jedenfalls schön“. „Wie hieß das nochmal?“, fragt die Frau. „Schon Rikscha“, antworte ich. „Achso. Entschuldigung heißen Sie Otto?“, fragt sie die FahrerIn. Diese entgegnet, dass sie nicht Otto heißt und nennt ihren richtigen Namen. „Ja, gestern wie habe ich da die Rikscha genannt, ich konnte es nicht aussprechen und dann habe ich einfach draus losgeplappert. Was war das nochmal?“. „Ich weiß es nicht, aber es war sehr lustig“, antwortet die FahrerIn. „Ja, das war es. Es war Rischa... nee was ganz Anderes.“ Sie lacht.
- 8 Schließlich verabschieden sich die FahrerIn und ich und gehen.

1 **GP11 Viola (anonymisierte Version)**

Rahmenbedingungen: Das Treffen findet Mitte Februar am Vormittag in der Wohnung von Viola statt. Sie ist eine sehr erzählfreudige Gesprächspartnerin. Das Gespräch dauert 2h und 21 min.

2 **I:** Entschuldigung, ich habe eben das Aufnahmegerät eingeschalten, von dem ich Ihnen berichtet habe. Ich werde die Aufnahme zur Verschriftlichung nutzen. Sind Sie mit der Tonaufnahme einverstanden?

3 **GP11:** Ja, nehmen Sie ruhig auf. Also, ich weiß nicht wie das rüber gekommen ist nach Stammheim. Aber die fragen sich jetzt Wie kann man das anstellen, dass wir das auch machen? Also hier läuft alles so gut. Und auch diese Freundin, von der ich berichtet habe. Und da hat die Fahrerin eingeladen zum Geburtstag, aber meine Freundin, die war noch nie eine große Läuferin und jetzt ist sie mit dem Rollator noch schwieriger. Naja, als ich das Auto noch hatte, da habe ich sie abgeholt hierhergebracht und dann rausgesetzt, draußen war Sonne, ich einen Hut auf. Und dann saß sie da und wurde auch fotografiert.

4 **I:** In der Rikscha?

5 **GP11:** Nein, erstmal so. Und dann hat die Fahrerin gesagt, die Geburtstagsfeier sollte stattfinden und da waren wir eingeladen, auch meine Freundin. Und meine Freundin kommt da mit dem Hintern so schlecht drauf. Also ja, die kommt schon drauf, aber da muss man so ein bissl anschubsen, da habe ich geholfen. Dann ist die dann noch mit jemand anderen mit der Rikscha so ums Carré rumgefahren. Und ich hatte die Aufgabe den Rollator von meiner Freundin rüber ins Café zu bringen. Nun war das so witzig an der Ampel. Sie müssen sich vorstellen, ich kann zwar schlecht hören, aber ich kann flott laufen. (Steht auf und demonstriert, wie sie den Rollstuhl hinter sich hergezogen hat). Dann habe ich also das Ding hier so, und ich bin in so einem Tempo gelaufen und hab das Ding hinter mir hergezogen. Und die Leute, na was ist denn das da, das haben wir auch noch nicht gesehen. Also ich kam mir auch komisch vor, aber das war mir zu langweilig so vorne her so, das ging auch schneller das hinterher zuziehen. Und dann wurde die Freundin gefahren und das wurde auch fotografiert, das man auch bei so kleinen Feiern das mit der Rikscha machen kann.

6 (Unterbrechung durch Erläuterungen zum Frühstück und weil ihr etwas einfällt, was nicht mehr funktioniert bei ihrer Elektronik, wo sie gerne Hilfe möchte)

7 **I:** Sie haben gerade von dem Geburtstag erzählt.

8 **GP11:** Ja, da haben wir also schön gefeiert und alles ging gut. Die wurden dann wieder zurückgebracht. Und das war wirklich ausgesprochen NETT, ausgesprochen nett. Alle haben sich daran gefreut und jeder findet da auch was Besonderes. Und dann jetzt habe ich mit meiner Freundin gesprochen und die ist ja so

dement. Da habe ich gesagt, das war ja so viel Begeisterung und da frage ich sie, Erinnerst du dich vor einem Jahr mit der Rikscha? Ob es stimmt, weiß ich nicht, aber sie hat gesagt: Na klar, da waren wir doch. Und haben Sie das alles gesehen mit dem was da gelaufen ist im Schloss, im Neuen?

9 **I:** Nein, gehen Sie doch bitte darauf ein, was im Neuen Schloss passiert ist.

10 **GP11:** Wie wir dahin gekommen sind und so. Erstens, einmal, können Sie das mal durchgucken (gibt mir ein Programmheft in die Hand). Und dann können Sie auch mal hier sehen.

11 **I:** Und da sind Sie dann mit der Rikscha zu dieser Veranstaltung gefahren?

12 **GP11:** JA! JA! JA!

13 **I:** Und wie kam es dazu?

14 **GP11:** Warten Sie mal, warten Sie mal. (Sucht noch mehr Unterlagen, die Sie in einem Ordner hat). Zum Beispiel Sommerfest (legt ein Foto vor mich).

15 **I:** So hat es angefangen.

16 **GP11:** Ja, so hat es angefangen. Und das mit der Bürger-Rikscha diesen Flyer hier, kennen Sie ja. Und das hier ist ja ihr Thema hier: Reallabor für nachhaltige Mobilität. Und Sie sehen, so was hebe ICH AUF!

17 **I:** Da haben Sie richtig den Überblick was passiert.

18 **GP11:** Natürlich, ich will ja auch. (Aufgeregt) Weil das ist ja auch das Thema von meinem Enkel! Und wenn Sie da mal, das ist ein ganz charmanter Boy, sehr nett, sehr nett! Der ist kein so ein Überfliegertyp, aber toll. Und er kennt die Rikscha-geschichten. Also das ist mir, sehr, sehr wichtig. Und ihm hat das sehr gut gefallen. (Erzählt davon, dass er sich sehr für die Rikscha interessiert, aber es schwierig ist, terminlich sich zu treffen. Sie zeigt außerdem die Zeitungsartikel, die sie gesammelt hat). Hier da fahren wir auf das Schloss zu. Es war mir so kalt, weil wir schon so früh waren und wie sie auf dem Bild sehen, habe ich da meinen Wintermantel angezogen.

19 **I:** War es Ihnen dann zu kalt auf der Rikscha?

20 **GP11:** Nein, nein, ich hatte doch den Wintermantel an. Das geht ja. Schauen Sie mal dieser Zeitungsartikel hier, interessiert der sie.

- 21 **I:** Ja, das ist interessant. Man sieht ja hier schön, dass die Rikscha von Interesse ist und viel in der Presse kommt, die sie hier gesammelt und mitverfolgt haben. Wie erklären Sie sich dieses Interesse?
- 22 **GP11:** Ja also zum Beispiel, wenn Sie das jetzt wissen wollen warum nochmal. Wir haben so viel Luxus, wir sind hier alle so wahnsinnig reich. Also, wo das in Hülle und Fülle ist (reibt ihren Daumen und Zeigefinger, um Geld zu symbolisieren) und auch im Kopf das und die Möglichkeiten und ja auch z.T. geerbt und alles und kommen in die Welt hinaus, also das ist alles da. Wenn jetzt aber etwas auf einem anderen Niveau geschieht, hört man mehr hin, als wenn es jetzt um einen totschicken Porsche geht, den da irgendjemand vielleicht geerbt hat. Dann wird jemand mit einer Rikscha und die Art und Weise, wie er besondere Situationen meistert, viel mehr GEHÖR bekommen. Zum Beispiel waren wir selber ganz überrascht, wie wir hier mit der Rikscha gefahren ist. Zuerst zur Buchhandlung und dann auch zum Gärtner mit der Fahrerin. Und da der Gärtner ist so ein ganz flotter Boy da, hinterm Friedhof. Und dann kam er nachher raus und er hat das gesehen, die Rikscha, und alle anderen haben das gesehen. Also kennen Sie die Gärtnerei da oben nicht, ich habe auch Flyer und alles da, also die ist so traumhaft, weil das keine Luxusgärtnerei ist, sondern originell ohne Ende. (Beschreibt den Weg dorthin). Und dann war der Gärtner, der auch schon bei mir war und was gemacht hat, und und und. Und dann sagt er: Könnte ich die Rikscha auch mal mieten? Und dann meint die Fahrerin, ja das kann man schon machen. Aber wieso? Für was haben Sie das gedacht? Und dann hatte der so eine Idee, die ich wirklich originell finde. Jetzt hat irgendeine reizende Oldie Frau, nehmen wir mal ihren 90. oder irgendwas. Und dann ist man ja in dem Alter nicht mehr so interessiert, an so edlen Extras, Nerz und Silber und sowas. Aber über Besonderheiten freut sich jeder. Und dann hat er sich das so gedacht, also klar muss man halt organisieren. Aber er meinte, es ist ein schöner Sommer und er mietet die Rikscha und er hat die Rikscha voller Blumen und er fährt davor, also ob der da irgendeine Fanfare loslässt, oder eine Mundharmonika, keine Ahnung (lacht), also ist dem alles zuzutrauen. Und dann sagt er, und dann fahr ich da vor und die Gäste sind vielleicht auf dem Balkon und er kommt so vorgefahren, mit der Rikscha voller Blumen und er fährt vielleicht noch wo spezielles hin, man kann die Gäste ja so einzeln mitnehmen, wenn ein Gasthaus in der Nähe ist. Dann würde ein Porsche NICHT so viel bringen, sagen wir mal an Bewunderung, wie eine RIKSCHA. Und das ist auch so, es war so SÜß, also zwei Begebenheiten habe ich IRRE genossen. Man macht ja manchmal irgendwo was, aber nun ist das was Besonderes. Aber nun, als wir das Treffen hatten, also diese Mobilitätskultur auf dem Flugplatz. Und, das war so Besonders! Aber ich habe das nicht alles immer gleich kapiert, weil da war ich noch relativ neu da, und ich hatte kein richtiges Hörgerät und wusste noch gar nicht wie ich damit umgehe. Aber ich habe das Drumrum genossen und habe mir das dann so zusammengesetzt. Und ich als VIEL, VIEL, VIEL Autofahrer habe ich das so genossen, als wir mit der Rikscha die ganzen Straßen durchgefahren sind, bei KNALLROT! Weil dann haben die überall die Polizei in den Seitenstraßen und alles war gesperrt für die Rikschas! Also das war toll! Und dann war da auch ein ganz süßes Bild, da sind wir am Marienplatz zurückgekommen und das war ein wunderschöner Sommertag, also es war alles so toll und da lauf ich da so ein bisschen rum und dann sah ich ein junges Ehepaar. Und dann sah ich die hatten dahinten so einen kleinen

Anhänger, also er ist gefahren. Und da war im Anhänger ein Fellchen noch ein Kissen, noch ein Kissen, also so richtig gemütliches Bettchen. Und genau das war das. Und genau das wars, die hatten gerade die Kinder zum Trockenlegen oder was gerade eins entführt und dann haben sie das da wieder rein. Und dann haben sich die Kinder sehr gefreut, die haben ihren Wagen gehabt rundherum und Gesellschaft gehabt und so sind die gefahren. An der Kirche auch Halt gemacht. Also es ist VORALLEM, was ich auch sehr schön fand, dass für die Menschen, (Pause) die aufgrund ihrer Unselbständigkeit, also Kinder unselbständig, klein und dumm und die unbeholfenen Älteren, dass die es dort in der Rikscha besonders genießen können. Da wo sie sonst vielleicht nicht hinkämen. Was fängt eine alte Frau mit einem Porsche an, den der Enkel hat? Wie kommt sie denn da runter?

23 **I:** Sie meinten, dass man an Orte kommt, wie den Marienplatz, wo man nicht mit dem Auto drauffahren kann?

24 **GP11:** Ja. Und dadurch, dass das bei der Rikscha alles so langsamer geht. Und dass man beim Einsteigen so gucken muss. Der eine steht da noch und dass man dann sagt: Du musst dich nicht so drehen, schau mal so. Aber das geschieht alles LANGSAM. HARMONIE und langsam und nicht so ZACKZACKZACK.

25 **I:** Und die Fahrt wie ist die dann?

26 **GP11:** Ja, also die ist sehr, sehr schön. Also vom Flughafen war das so, so nett. Es gab keine Menschen, die nicht mal gewinkt haben. Das war ein schöner Mai-entag und dann bei knallrot überall drüber und überall die Polizei und wir hatten überall Vorfahrt. Und das bestimmt über 2,3,4 oder 5 Kilometer war das alles so organisiert, dass wir überall bei den Kreuzungen durchgefahren sind, weil das so geregelt war von der Polizei. Also das fand ich TOLL! Durch das viele Autofahren im Außendienst, habe ich immer so ein Aber mit dem Fahren und dem Stau. Ach, es war einfach nett!

27 **I:** Sie sagten eben auch, als Sie neu waren und noch kein richtiges Hörgerät hatten, wussten Sie noch nicht worum es alles geht.

28 **GP11:** DOCH! Das habe ich geblickt, um was es geht. Es kann schon sein, dass ich noch nicht gewusst habe, dass das praktisch in eine gewisse Mobilitätskultur gehört. Da war doch noch dieses extra Wort?

29 **I:** Nachhaltig?

30 **GP11:** Ja, genau, das habe ich dann gehört, als wir dann von der Rampe, das ist ja so ein kleines Theater und da habe ich leider, obwohl ich gar nicht soweit saß, nichts verstanden. Aber dann habe ich irgendwo ein Flyer mitgenommen, also es hat etwas länger gedauert und deswegen musste ich mir das alles immer so

zusammensuchen, aber ich habe das schon kapiert. Aber da ich das ja mitbekommen habe, wie sich die Leute alle so verhalten und auch wie das ist mit Kindern und mit Alten UNTERWEGS. Da muss ich sagen, das fand ich total ok!

31 **I:** Was genau ist im Theater Rampe passiert?

32 **GP11:** Ja da war hinterher ein Vortrag und da zwischendurch war da eine Pause. Da war dieser Vortrag, wo Sie hier das Buch da haben, schauen Sie mal.

33 **I:** (liest vor) Flucht nach Europa.

34 **GP11:** Genau. Und Sie wissen ja, warum wir da hingegangen sind?

35 **I:** Weil die Fahrerin auch noch mit den Flüchtlingen zu tun hat, den minderjährigen Jungs mit den Fahrrädern?

36 **GP11:** Ja. Und das war im Übrigen witzig. Wir kommen da an. Und da waren wir vor der Schranke und da stand da die Polizei: "Sie dürfen hier nicht durch". Und dann haben wir gesagt: "Wir dürfen schon durch, wir haben einen Ausweis". Und dann hat die Fahrerin das gezeigt.

37 **I:** Brauchte man einen Ausweis, um auf das Gelände zu kommen?

38 **GP11:** Ja und überhaupt, um uns da reinzubringen, wir waren ja beide nicht gehbehindert. Und die Beziehung von der Fahrerin, dadurch durften wir rein. Weil das waren alles nur geladene Gäste, das war ganz, ganz streng, da durfte nicht jeder rein. Und die Kinder und jungen Leute, die drin waren, die waren alle ehrenhalber da, weil sie sicherlich sehr viel geholfen haben oder etwas gemacht.

39 **I:** Und dann hat die Polizei Sie dann reingelassen?

40 **GP11:** Ja, dann haben die, die Schranke hoch und wir durften rein. Aber im Moment, dachte ich hoppla was passiert denn jetzt, da dürfen wir nicht durch. Aber die Fahrerin hat das gleich gezeigt, ihren Ausweis und die Genehmigung. Ja und das sind so alles so diese Geschichten. Sie waren doch auch in unserem Raum ein paar Mal?

41 **I:** Ja, ich war mal zu einer Teamsitzung da.

42 **GP11:** Ja, und da haben wir auch alle möglichen Bilder aufgehängt haben Sie das gesehen?

- 43 **I:** Ein bisschen ja.
- 44 **GP11:** Ja und das war immer da.
- 45 **I:** Sie sind also immer dabei und auch Gründungsmitglied oder?
- 46 **GP11:** Also naja, ich war manchmal nicht dabei, wenn ich meine Arzttermine hatte und so, aber ich habe das Drumherum schon mitgekriegt und die Fahrerin hat es auch immer erklärt, wie weit es ist und so weiter. (Unterbrechung durch das Servieren von Tee). Also wenn das irgendwas bringt, da können Sie ja auch gerne mit dem Enkel sprechen, ich kann Ihnen die Adresse geben. (Erzählt ein bisschen über den Enkel).
- 47 **I:** Er hat ja auch mit dem Thema nachhaltige Mobilität zu tun. Was bedeutet das eigentlich für Sie?
- 48 **GP11:** Ja, das stimmt, ich habe erstmal an dieser Formulierung rumgemacht. Ja, also ich will nicht behaupten, dass diese Formulierung für mich selbstverständlich ist, aber ich könnte mir das so vorstellen, dass das mit Blick auf die Zukunft und das mit der eigenen Verantwortung auch für die anderen Menschen, für die Zukunft. Für die BABIES oder so schon! Dass man da einfach weitergeht und nicht einfach immer nur Genuss, Genuss und schnell. Und das ging auch in das Thema, naja jetzt fällt es mir nicht ein, da gibt es ein Buchtitel: Die Entdeckung der Langsamkeit oder so. Dass das vielleicht für nachdenkliche Menschen etwas wäre, was schon sinnvoll wäre. Z.B. mein Enkel, ist ein smarterer Boy, der kam schon auch mit dem Flieger an aber auch mal mit dem Zug. Also sonst fährt der Straßenbahn, der fährt auch in Bonn kein Auto. Und der muss da viel machen, der hat da die Leitung. Aber er selbst bemüht sich um ein gutes Vorbild.
- 49 **I:** Also gutes Vorbild, weil das Autofahren dann nicht mit Nachhaltigkeit verbunden ist?
- 50 **GP11:** NEIN! Das ist nicht nachhaltig.
- 51 **I:** Wie kommt das, das Autofahren nicht nachhaltig ist?
- 52 **GP11:** Naja gut, manche müssen es ja auch machen beim Beruf. (Schweift kurz ab).
- 53 **I:** Also in der Stadt, wird ja dafür geworben, dass man mit der Straßenbahn fährt und nicht mit dem Auto.
- 54 **GP11:** Also er macht das alles schon, aber wenn irgendwas in der Nacht ist oder

weiter was, ob er dann mal auch eine Taxe nimmt, das weiß ich nicht. (Schweift ab). Aber es sind auch immer wieder diese entsetzlichen Unglücke auf der Autobahn mit den Kindern undsoweiter, das ist auch schlimm.

55 **I:** Und wie schätzen Sie das Risiko ein mit der Rikscha unterwegs zu sein, im Vergleich zum Auto?

56 **GP11:** Naja, ich meine wissen Sie, das ist einmal eine Frage des Alters, des Berufs. Es ist so zwar schöner alles und besser mit der Rikscha. Aber es hängt davon ab, was für einen Job Sie haben manchmal sind Sie GEZWUNGEN es mit dem Auto zu machen, ob Sie es wollen oder nicht. Oder Tatütatata mit dem Roten Kreuz. Das ist nun wieder was Anderes. Also ich habe mich zunächst schwer getrennt von meinem Auto, aber vom Kopf her habe ich mir gesagt: Was soll ich jetzt noch mit dem Auto, brauchst du das wirklich? Natürlich hatte ich da bisschen weiter weg die Freundin, die jetzt so dement ist und konnte auch nicht mehr so laufen. Ich habe ihren Rollator irgendwie hinten reingekriegt und dann konnte die Stundenlang sitzen und nur so druchs Grüne fahren, immer nur so, ja nicht viel anstrengen, die hat das genossen. Und dann habe ich gedacht naja, jetzt habe ich ihr ein paar Jahre die Freude gemacht, jetzt ist Schluss. Und dann ist es auch so, wenn irgendwo eine gefährliche Situation ist und Sie hören nicht richtig, wenn von hinten geschwind tatütatata kommt. Ich meine ich höre es halt nicht so schnell wie ein Guthörender. Und dann muss ich auch sagen, ich habe einfach darüber nachgedacht, man hat mir gesagt, du hast jetzt jahrelang das Auto gehabt, aber wenn ich hier weiterhin ein Auto haben will, dann ist das Sünde und Leichtsinn, und SÜNDE. Denn es gibt nirgendwo für jemanden der älter wird, so viel Gelegenheit zum faul sein, wie hier. Das ist unfassbar, ich habe zwischendrin ein schlechtes Gewissen gehabt, dachte ich, kann das sein, dass ein Mensch so faul sein darf. Ich gehe einkaufen - also ich darf nicht schwertragen- ich habe es mit den Bandscheiben, aber jetzt toll, so habe ich mir das mit 30 gewünscht! Ich habe jetzt Fitness und Turnen und mache das alles und dadurch, dass ich manchmal sage, ist doch zu schwer der Korb und alles doch so viel - weil ich auch öfters mal Besuch habe- und dann habe ich gedacht: Was?! Bist du etwa zu faul den Korb zurückzubringen? Dann rede ich mit mir und dann sage ich so: So jetzt wird der Korb genommen und dann bringe ich das bis hier und räume aus. Nirgendwo eine Anstrengung. Und dann bringe ich den wieder zum Kaufland oder Aldi.

57 **I:** Der Einkaufswagen mit den Rollen meinen Sie?

58 **GP11:** Ja, den meine ich eben. Das ist so bequem. Und dann wozu das Auto? Und dann habe ich gesagt, und wenn es mal brenzlich wird, dass ich irgendwie nachts mich nicht in die Unterführung traue, na dann nehme ich eben das Taxi. Und so, ja das war meine Überlegung und dann habe ich es eben gemacht. Ich habe mich selbst gewundert. Ich war ja ein Vielautofahrer, Sie müssen sich vorstellen über zwanzig Jahre, also 2500km in Monat und dann wieder auf 0. Aber ich habe immer noch den Führerschein in der Tasche.

- 59 **I:** Und wie war das dann auf 0 zu gehen?
- 60 **GP11:** Ja, das ist jetzt noch manchmal so ein bisschen komisch im Kopf. Die Gedanken: Hier brauchst du ja keine Marke hinzukleben, weil auf der Fahrt hier und da hin kannst du das direkt da einwerfen. Also irgendein Brief oder so was mit hier wir sehen uns doch da und so. Dann machst du das gleich so auf dem Weg. Und dann der nächste Gedanke. Ach du hast doch kein Auto, dann musst du doch mit der Post machen. Also, es ist noch nicht ganz aus dem Kopf.
- 61 **I:** Und fehlt es Ihnen, das mit dem Auto unterwegs sein?
- 62 **GP11:** Dass mir das fehlt?
- 63 **I:** Ob Ihnen das fehlt?
- 64 **GP11:** Also, ich wunder mich selbst, ich habe wirklich einen Schalter umgelegt, aber das gelingt nicht jedem. Vor allem tun sich da die Männer schwer, ganz schwer.
- 65 **I:** Haben Sie da eine Überlegung dazu, wie das kommt, dass sich die Männer schwerer tun?
- 66 **GP11:** Das ist so ein bisschen was mit Imageverlust, das ist so ein bisschen was (Pause) ja, eine gewisse Unabhängigkeit. Also der Imageverlust spielt mit. Also ich bin befreundet mit einem Mann, (erzählt den Hintergrund des Kennenlernens etc.). Naja und es gibt nicht weniger Männer, die einmal mit dem Computer nicht hinkommen und dann auch nicht wissen, wie mache ich das, wenn ich das Auto loswerden will. Und die GEBEN ES NICHT ZU!
- 67 **I:** Meinten Sie der Verkauf von dem Auto im Internet?
- 68 **GP11:** Ja, genau alles das. Aber die ältere Generation! Jaja, kriege ich immer von meinem Schwager zu hören, der ist sehr viel jünger als ich. Der nennt den Club meinen Veteranen Club. Ja, da muss man vorsichtig sein. Der hat auch dem Freund mal angeboten, er hilft. Weil der ist sehr gut mit Computern und allerhand Faxen undso. (Führt etwas aus). Aber wenn er dann anbietet, ich könnte dir helfen mit dem und dem, dann ist dem anderen vor irgendeinem Kollegen peinlich. Und er gibt es halt nicht zu.
- 69 **I:** Nochmal zu dieser Idee bzw. der Angst mit dem Auto auch Unabhängigkeit zu verlieren, weil ich weiß mit dem Auto kann ich immer hingehen wo und wann ich will.

- 70 **GP11:** Ja genau!
- 71 **I:** Wie gehen Sie damit um? Können Sie immer noch überall hingehen wo Sie wollen und dann eben ohne Auto?
- 72 **GP11:** Naja, also ich habe mich selbst überrascht, dass ich mit dem Zug jetzt so viel mache. Ich muss bloß nur noch mit Computer lernen, wie es wohin geht. Mit diesem Hörproblem musste ich jetzt sehr viel lernen. (Führt die Hörprobleme aus).
- 73 **I:** Und diese Höreinschränkung, hat das etwas damit zu tun gehabt, wie Sie sich gefühlt haben, wenn Sie dann versucht haben, die Öffentlichen zu benutzen?
- 74 **GP11:** Oh, das war schwierig. Aber jetzt geht es. Das einmal war es so gewesen, das mir das eine Hörgerät kaputt ging und ich musste schnell zum Akustiker hin und weil ich so viel jünger aussehe, hat man mich gefragt, wo es hingehört dort und dorthin die S-Bahn. Dann habe ich gesagt, es tut mir leid, ich kann Ihnen keine Antwort geben, ich bin auf dem Weg zum Akustiker und habe kein Hörgerät. Oder einer will mir eine Auskunft geben, wie ich von da nach da komme und ich verstehe nichts.
- 75 **I:** Sie haben es trotzdem gemacht mit dem Zug unterwegs sein...
- 76 **GP11:** Naja, aber das war lange, lange Wege. Vor allem ist es so, man muss da kämpfen, weil man sich nicht verstanden fühlt. (Führt diesen Punkt aus).
- 77 **I:** Und durch die Besserung mit dem Hörgerät, geht es Ihnen dann auch im Umgang mit den Öffentlichen besser?
- 78 **GP11:** Ja, ich habe bloß die Einschränkung, ich werde in Zukunft immer ein bisschen drauf achten müssen. Also z.B. ich will zur Literaturlesung, da kommt es doch aufs Wort an. Da muss man sich so durchkämpfen, wenn ich da in irgend so einer elitären Gruppe bin, mit lauter Leuten, die Jünger sind und besser hören. Dann muss man sich OUTEN und sagen: Bitte ist es Ihnen möglich, dass Sie mir einen Platz hier geben, ich höre sehr schlecht. Ja und dazu braucht man Zeit, um selbst soweit zu kommen, dass man sagt so: Ich kann so nicht. Dass man das mit Selbstbewusstsein zeigt. Weil ich meine, ich will ja lernen und ich will das ja machen. Das sind so Geschichten.
- 79 (Unterbrechung durch Teeservieren)
- 80 **GP11:** Das ist bei mir sehr interessant, ich bin da mit einer Gruppe, die haben auch diese Probleme, dafür gibt es ja unterschiedliche Gründe (führt die Hintergründe näher aus). Man braucht eben ziemlich lange, dass man da ankommt

und sagt: So es ist so und das dann annimmt und akzeptiert. Und das gleichzeitig dem anderen plausibel macht.

81 **I:** Wenn ich dann nochmal auf Ihre Mobilität zu sprechen kommen kann, also Sie sind unterwegs mit den Öffentlichen...

82 **GP11:** Ja, ja das ist ok. Aber bei mir fehlt noch einiges. Also ich möchte das mit dem Smartphone lernen. Also wenn Sie sich schon so interessieren, diese ganze Geschichte kann man, wenn man damit nichts zu tun hat nicht verstehen. Also ich war da unterwegs und hatte eigentlich noch viel zu tun, aber ich wollte dringend hier her, schnell allein sein, irgendwie einen Tee trinken, ein paar Gedicht lesen, gutes Buch oder was und bisschen langlegen und nur RUHE, RUHE, weil das geht so an die Nerven, das geht so an die Nerven, wenn verschiedene Geräusche sind und dazwischen werden Worte gesagt und das ist enorm anstrengend. Manchmal ist es notwendig, dass es hinzugehört. Das sind so Sachen, aber auf der anderen Seite, haben Sie gesehen, wie viele demente Leute es hier gibt. Gerade auch die Gescheiten. (Führt dies näher aus). Vielleicht ist das eben auch so, dass demente wieder wie Kinder werden.

83 **I:** Sie haben ja auch selber Kontakt mit Dementen, über Ihre Freundin....

84 **GP11:** Ja, genau aber sie sagt immer: Ach, ich habe da was vergessen, oder das sind Hirnleistungsstörungen, aber es gibt nicht das Wort Demenz.

85 **I:** Und Sie hat das ja auch sehr genossen mit der Rikscha zu fahren.

86 **GP11:** (Ausruf) OH UND WIE! OH ja! Hier so rum, und da. Das hat sie so unglaublich genossen. (Schweift ab in Ansätze der Medizin, und Überlegungen, ob man Demenz verhindern oder einschränken könnte). Ja und was wollten Sie denn jetzt gerne noch wissen, was wäre denn noch interessant für Sie?

87 **I:** Ich wollte fragen, ob ich ein bisschen Platz auf dem Tisch haben könnte. Ich würde gerne mit Ihnen eine sogenannte erzählte Landkarte erstellen.

88 (Unterbrechung durch das gemeinsame Abräumen).

89 **GP11:** Aber die Fahrerin ist ja so eine tolle Frau. Das ist so reizend. Bestimmt aber auch traurig für Sie, wegen den vielen Leuten, die dement werden, aber sie macht das sehr gut. Wissen Sie, was ich ganz, ganz süß fand, als meine Nachbarin dement wurde, da wollte die immer unterwegs sein. Die hatte so eine Unruhe, und wenn ich dann fragte: Wohin des Weges? Sagte sie: Ja, das weiß ich jetzt auch noch nicht! Naja und jetzt kann die immer mit der Fahrerin unterwegs sein. So was machen wir jetzt?

- 90 **I:** Ich würde gerne verstehen, wo Sie sich so bewegen und unterwegs sind. Wir haben hier jetzt einmal zu Hause bei Ihnen (entsprechende Karte wird auf den Tisch gelegt).
- 91 **GP11:** Ja
- 92 **I:** Wo gehen Sie dann oft hin und mit welchen Verkehrsmitteln, machen Sie das?
- 93 **GP11:** (überlegt).
- 94 **I:** Sie haben das Turnen erwähnt.
- 95 **GP11:** Ja, das ist hier ums Eck, das mache ich persönlich zu Fuß. Ja, ich habe da keine Probleme, ich laufe auch mal bisschen weiter. Aber da muss das Wetter stimmen und auch die Tageszeit, also nicht im Dunkeln.
- 96 **I:** Aus Sicherheitsbedenken?
- 97 **GP11:** Ja, ganz klar. Ich mache keine Waldspaziergänge im Dunkeln!
- 98 **I:** Ach, im Wald gehen Sie spazieren?
- 99 **GP11:** Ja, genau, früher habe ich auch am Waldrand gewohnt, da war ich oft im Wald. Und da guck ich mir das heute auch noch gerne an, und auch treffe ich gern noch meine Nachbarn von damals. Sehen Sie hier auf dem Bild, das sind die Nachbarn mit Ihrer Tochter. Die kommt auch mal zu mir. (Erzählt mehr über die Nachbarschaft).
- 100 **I:** Sie halten, also guten Kontakt zu Ihrer früheren Nachbarschaft.
- 101 **GP11:** Ja, ja.
- 102 **I:** Und ist das Problemlos für Sie, also können Sie immer gehen, wenn Sie wollen?
- 103 **GP11:** Ja, also wenn ich z.B. auch bald nach Untertürkheim mal muss, dann weiß ich das sehr gut mit dem Auto, also ich habe eine sehr gute Orientierung. Aber vom Bahnhof, weiß ich da gibt es wohl eine Linie, aber da muss ich erstmal sehen. Das ist halt eine Herausforderung, da muss ich mich nochmal erkundigen. Und dann kommt noch hinzu, das können Sie mir gerne erklären, ich bringe das hier nicht zusammen was ist die U-Bahn und was ist die S-Bahn. Ich habe jahrelang in Köln gelebt und das war überhaupt kein Problem, aber hier in Stuttgart

weiß ich es nicht. Es kann nicht wahr sein, also in Stuttgart muss das eine falsche Formulierung sein. In Stuttgart die Bahnen, die oben fahren, fahren auch unten. Also entweder man sagt, alles U-Bahn oder S-Bahn.

104 **I:** Ja, Sie meinten, weil U-Bahn für Untergrund steht und S eben für Straße. Neulich habe ich gehört hier in Stuttgart steht es für Unabhängige Bahn, aber ob es stimmt weiß ich nicht. Jeden Falls empfinden Sie es als verwirrend, wenn ich das mal so festhalte.

105 **GP11:** Ja genau. Und ich muss jetzt eben heute nochmal gucken, ob das nun eine U oder eine S-Bahn ist und wo ich umsteigen muss und so weiter. Also, dass es vom Bahnhof aus, eine S-Bahn gibt, habe ich schon mal gehört, aber ob auch hier vom Schillerplatz eine U fährt, das will ich jetzt wissen. Sie könnten das ja auch in Ihrem Smartphone mal nachher für mich schauen und auch so, dass ich es mitkriege, wie das am Wochenende ist. Das wäre nett.

106 **I:** Ja, kann ich gern im Anschluss machen. Ich verstehe, dass es einer Herausforderung ist an die entsprechenden Informationen zu kommen, vor allem wenn es sich um eine unbekannte Strecke handelt.

107 **GP11:** Nein, nein die Strecke ist nicht unbekannt, mit dem Auto kenne ich die sehr gut. Mit dem Auto komme ich ja überall hin. Bloß eben mit der Straßenbahn.

108 **I:** Wo sind Sie dann noch so hin?

109 **GP11:** Meinen Sie jetzt mit der Rikscha oder ohne?

110 **I:** Beides, egal ob es nun mit der Rikscha, dem Auto oder zu Fuß oder mit den Öffentlichen ist.

111 **GP11:** Also mit der Rikscha habe ich ja was gemacht auch mit den Leuten vom Film da.

112 Unterbrechung durch jemanden, der sich in der Nummer geirrt hat.

113 **I:** Sie waren gerade dabei zu erzählen, wo Sie mit der Rikscha waren.

114 **GP11:** Ja, also auch beim Schloß, beim Theater Rampe und beim Marienplatz. Ich habe alles auch schön in der Mappe drin.

115 **I:** Ja, das haben wir eben schon gesehen, aber in Ihrem Alltag, wo gehen Sie denn noch so hin?

- 116 **GP11:** Wissen Sie ich habe gesagt, dass ist sowas von einfach mit Einkaufen und alles. Ich habe noch NIE so einfach gehabt mit dem Einkaufen, in meinem ganzen Leben nicht. (Stöbert in der Mappe) Also hier da waren wir auf dem Fernsehturm oh und gucken Sie mal Tag der Wissenschaft, vielleicht müssen Sie das so ein bisschen durchblättern, oder kennen Sie das?
- 117 **I:** Ich kenne das, ja danke. Jetzt geht es wirklich mehr um Sie und was Sie so unternommen haben. Das andere...
- 118 **GP11:** JA! Aha, das haben wir ja gesehen. Aber hier, das ist eine Sache, um die ich mich so ein bisschen kümmere. Hier auf dem Foto, das ist eine Frau, die ist hierhergekommen, ich weiß nicht wie Sie herkam. Aber auf jeden Fall wenn die mich sieht, dann freut Sie sich, ich kann nur 20 Worte Russisch ungefähr, aber die denkt immer da müsste mehr kommen. Da habe ich eine geholt, die auch Russisch spricht und dann haben die geschnattert. Zuvor konnte die ja mit niemanden sprechen. Das ist ja schlimm, man muss sich das mal vorstellen in einem Land, wo Sie die Sprache nicht verstehen. Und wenn die mich sieht, dann möchte Sie immer gleich reden mit mir. Und dann war die Frau mit der Fahrerin auch unterwegs.
- 119 **I:** Ah. Und wie kam es zu Ihrer eigenen ersten Rikschafahrt?
- 120 **GP11:** Ja, also die Fahrerin, hat immer mal wieder gesprochen und erzählt. Ganz am Anfang ging es darum, so eine Sache, das alles zu machen und aufzuziehen, d.h. da muss jeder ein bisschen was mitmachen und sagen und tun. Und dann hat sie gefragt und dadurch sind ja ungefähr 10 Leute zusammengekommen. Und dann waren wir ja alle zusammen im Bosch-Areal, alles Leute, die ehrenhalber sich eingebracht haben, die Lehrer, die Leute im Gesundheitswesen, Leute, die Ihre Wohnung zur Verfügung gestellt haben und so weiter.
- 121 **I:** Sie meinen jetzt in Bezug auf die Flüchtlinge?
- 122 **GP11:** Ja, ja genau. Meinten Sie jetzt das hängt nicht mit der Rikscha zusammen?
- 123 **I:** Nein, das ist eine Frage, gibt es einen Bezug, waren Sie auf der Veranstaltung mit der Rikscha?
- 124 **GP11:** Wir, Mitglieder, sind zusammen da hin. Die Fahrerin hat eine Karte geschrieben dann und dann ist im Bosch-Areal etwas und wir treffen uns da unten und treffen uns da unten und dann mit Bus und S-Bahn. Das war ganz witzig und originell. Das haben wir also gemacht, mit der Veranstaltung, das war sehr interessant zu hören, was alles da getan werden konnte. Aber wir sind dann nicht mit der Rikscha hin, weil das wäre abends im Dunkeln gewesen und dann ist es

halt im Winter doch ein bisschen kühl und so weiter. Und jetzt ist es ja auch zu kalt. Obwohl, wie Sie ja gesehen haben, wenn es ein bisschen wärmer wird machen sie es ja trotzdem. Aber ich finde es nach wie vor diese Geschichte, die könnten Sie auf jeden Fall aufnehmen, also wie ich finde. Der Gedanke, den ich nett finde mit dem Gärtner, wenn so ältere Leute Geburtstag haben und gerne Ihren vielleicht verwöhnten Gästen etwas Besonderes bieten wollen: Das ist dann etwas Besonderes, nicht der Mercedes oder was, sondern, dass dann da der Gärtner persönlich, der kann sich dann noch entsprechend anziehen und bringt dann irgendwelche Gestecke oder was, bringt er dahin. Das finde ich ganz nett. (Sucht nach dem Flyer der Gärtnerei).

125 **I:** Wenn wir jetzt schon ein bisschen davon gesprochen haben, dass die Rikscha eine Besonderheit ist, die kann man dann mal zum Geburtstag nehmen und auch vom vielen Interesse gesprochen haben, dass es auch für die Rikscha gibt. Was glauben Sie wie wird sich das weiterentwickeln mit der Rikscha, oder wird sich das weiterentwickeln mit der Rikscha?

126 **GP11:** (Pause, überlegt). Warten Sie mal, ich muss darüber nachdenken. Sie meinen hier diese Prognose der Weiterentwicklung (atmet tief ein). Also (Pause) ich finde das muss man einfach mit Gelassenheit und mit einem wirklich guten Gefühl der Zeit überlassen. Das ist eine Sache, die sich entwickelt je nach Bedarf. Bedarf, also wie haben sich die Leute entwickelt, die älter werden, die einen können gar nichts mehr, die brauchen bei allem Hilfe und die ändern wieder nicht. Aber es ist schön, dass es sowas gibt. Das ist schön, dass es das gibt und vor allem die Rikscha vermittelt etwas. Wenn man jetzt gegenüber hätte, du fährst dorthin mit dem BMW und wir fahren mit der Rikscha da und da hin. Beide Leute mit dem gleichen Ziel, dann ist das wirklich schon ein großer Unterschied schon allein mit dem Einsteigen und mit allem. Und ein Mensch, der jemanden assistiert einzusteigen in so eine Sache, da verändert sich jeder ganz unbewusst. Wenn man hier da eine Frau so ins Auto so, du jetzt legst du einen Gurt an, so und so. Und dann gehst du rüber zur Rikscha, das ist schon einmal anders. Man hat ein bisschen anderes Gespräch und vor allem man hat einen ganzen anderen Blick. Das eine mit der Schnelligkeit, das geht so schnell dahin. Und während Sie langsam mit der Rikscha vorankommen, dann kriegen Sie viel mehr mit von der Umgebung. Und wenn man das vielleicht vergleichen würde, ich glaube das wäre sogar ganz gut, dass im Kopf zu denken, an gewisse Filme, wo man in der Kutsche da und dahin ist. Da war natürlich ein Pferdchen davor, aber es ist eben was Anderes. Und das meinte ich eben, die Entdeckung der Langsamkeit, der Beschaulichkeit. Und dass das eben auch auf die Psyche des Menschen sich auswirkt. Wenn Sie mitkriegen, was der Beifahrer hört vom BMW Fahrer: Mensch der Dackel, der hätte doch schon längst... und so und was macht der da?! Allein schon diese Reden und dann kommt die mit der Rikscha, dann werden wieder Dinge aktiviert, die durch die Autos viel verloren gegangen ist, durch die Schnelligkeit, durch das Jagen und so: Mensch jetzt muss ich noch, sonst komm ich nicht mehr durch die Ampel durch. Ja, GANZ andere Gespräche. Und so ist auch der Mensch, der die Rikscha fährt ganz anders so im Gespräch zu den betreffenden Menschen, wie auch drum herum.

127 **I:** Was für Gespräche kommen da zum Beispiel zu Stande?

- 128 **GP11:** Ja, ich meine einfach mehr Freundlichkeit und Zugewandtheit, also es ist für den Fahrer, sagen wir mal für den Fahrer des einen und des anderen Geräts, ist es einfach mal, das eine hat mehr Feriencharakter und Ferienidylle und das andere ist Zweck.
- 129 **I:** Also mit dem Auto sich fortzubewegen bedeutet, ich möchte einfach von A nach B kommen...
- 130 **GP11:** Ja, genau wie mit der Straßenbahn auch.
- 131 **I:** Und mit der Rikscha ist die Fahrt selber, über die Wahrnehmung der Umgebung, die Sie beschrieben haben, ein Erlebnis?
- 132 **GP11:** Ja, also was man da plötzlich sieht. Ja, was denn das BLÜHT schon, man sieht viel mehr oder irgendein Vogel oder so.
- 133 **I:** Und dass die Gespräche von mehr Freundlichkeit geprägt sind, wenn ich das richtig rausgehört habe, hat etwas damit zu tun, dass der Fahrer eine andere Verantwortung hat. Der muss da z.B. anders wie beim Auto die Stufen rauf helfen. Also, dass sich dann schon mehr Vertrauen entwickelt, weil man so aufpassen muss...
- 134 **GP11:** Ja, natürlich, dass man mehr aufpassen muss und so. Ich habe ja auf dem einen Foto auch so eine komische Haltung. Ich war noch so im Auto im Kopf und die anderen gesagt haben, du musst dich doch drehen. Das sind alles so Geschichten. Also das mit dem Gärtner so Geschichten, das können Sie wirklich sehr schön einbringen, wenn Sie das so untermalen sollen, weil ich sehe doch immer wieder Leute, die haben doch schon ihr Schäfchen im Trockenen. Gut, die müssen hier und da noch was zahlen, aber die wollen nicht Wunder was, was aufbauen. Und dann ist das doch SCHÖN, so am Geburtstag nicht 0815, sondern was Besonderes, so ein bisschen zurück in die Beschaulichkeit der vergangenen Jahrzehnte, wo es noch Sammeltassen gab. Haben Sie das schon mal gehört. Wenn man da zum Kaffee war hieß es dann, na hast du schon meine neue Sammeltasse gesehen. Da gabs dann allerhand verschiedene. Naja, ich will damit einfach nur sagen, dass ist einfach wiedermal was ANDERES, weil hier nicht so viel Technik dabei ist.
- 135 **I:** Meinen Sie, weil man ein Fahrrad eher kennt wie ein Auto und man sich nicht so viel fragen muss, wieso funktioniert es bzw. wie funktioniert es?
- 136 **GP11:** Ja, das.

- 137 **I:** Interessanter Gedanke. Wenn Sie gerade von der Rückkehr in die Beschaulichkeit gesprochen haben und wie das anderen guttun kann, würden Sie auch sagen, dass die Rikscha in Ihrem Leben etwas verändert hat? Und wenn ja, führen Sie das bitte näher aus.
- 138 **GP11:** Also ich muss sagen, ich bin, als das ankam hier noch ziemlich neu. Und ich hatte ja früher einen stressigen Job, es ging immer um Umsatz und alles das und im Grunde mache ich jetzt genau das Gegenteil. Und das ist eben gut, wenn man in der Lage ist den Schalter umzulegen, und dass dann auch schön findet. Ich habe das dann zum ersten Mal so gehört und dann habe ich gesagt: Ja Rikscha Verein, sofort!
- 139 **I:** Also, wenn ich richtig verstehe beruflich war bei Ihnen eben viel los und dann haben Sie die Rikscha und diese Idee der Rückkehr in die Beschaulichkeit, dankend angenommen?
- 140 **GP11:** Naja, da habe ich die ja noch nicht gesehen. Die haben wir ja erst später bekommen. Aber man kann doch jemand eine Freude machen z.B. (sucht etwas) Ich habe doch hier irgendwo den Lebenslauf von meinem Enkel...
- 141 **I:** Also mein Interesse gilt ja jetzt vor allen Dingen, ob die Rikscha in Ihrem Leben etwas verändert hat. Könnten Sie mir erklären, inwiefern der Enkel bedeutend?
- 142 **GP11:** Ach, wissen Sie in meinem Leben, das kann ich so auch nicht direkt sagen. Ich persönlich, das ist bestimmt nicht bei allen so, aber ich habe einen sehr großen Freundeskreis... also ich kann das so nicht sagen. Aber es ist ein sehr schöner Punkt. Aber ich habe auch gesagt, wenn jetzt mein Enkel kommt, dann könnten wir den auch mit der Rikscha am Bahnhof abholen.
- 143 **I:** Für Sie dann weniger, weil Sie selbst sehr mobil sind. Dann habe ich hier noch vertiefend eine Frage, es gibt unterschiedliche Bereiche, die Menschen im Leben wichtig finden, z.B.: Selbstständig sein, eigene Entscheidungen treffen, Dinge tun die man gerne will...
- 144 **GP11:** (liest nochmal die Karte selbst vor) also, das ist natürlich ein Teil meines Lebens, oder sogar der WICHTIGSTE Teil. Ich habe schon vorher gesagt, es gibt auch nicht so schöne Dinge, da muss man sich durchkämpfen und das mit dem Selbstbewusstsein, nicht nur dass man es anderen Menschen sagt, sondern auch den Ärzten, aber da muss ich erstmal was LERNEN dazu. Gesetzsanspruch etc., das muss man doch wissen. Oder das brauche ich und das brauche ich zur Sicherheit.
- 145 **I:** Und in Bezug auf die Rikscha?
- 146 **GP11:** Wissen Sie, im Moment hat das noch nicht so eine Bedeutung für mich,

es hat einen netten Akzent. Aber ich beobachte doch überall, die Menschen, die vorher doch noch beweglich waren, die dann eben nicht mehr so sind. Wie das ist mit dem Älter werden und zum Arzt gehen und so weiter. Und dann muss ich sagen, dann haben Sie das doch so gemacht, wie hier bei der 93 Jährigen, die kann zwar nicht mehr so, aber noch topfit im Kopf, ja da ist es doch toll, zum Essen fahren, da und da hin, da vielleicht mal zum Tee trinken oder zu einer tollen Kneipe, das ist schön, diese Möglichkeiten auch auf so beschauliche Plätze zu kommen, wo man noch so einen schönen Sommertag genießen kann, oder so, das ist dann schöner, als eben naja irgend so ein Highlight irgendwo in Wien oder wo oder groß Oper oder so.

147 **I:** Also im Moment, ist es für Sie kein Thema...

148 **GP11:** Nein, weil ich halt sehr fit bin mit dem Laufen. Aber ich bin auch schon mal hier und da hingefahren wurden und so, nicht? Die Fragen mich ja auch! Aber es ist schön, ich habe auch schon Leuten, wie auch meiner Freundin, da ging es darum, die und die abzuholen zu dem und dem Event. Dann ist es auch die Möglichkeit, wenn ich mal einer Freundin was Besonderes bieten wollte, dann könnte man sagen, wir fahren mit der Rikscha.

149 **I:** Dann kann man gemeinsam einen Ausflug machen, auch mit jemand, der selbst nicht mehr so gut kann.

150 **GP11:** Ja, ja.

151 **I:** Und das Gefühl von Gemeinschaft im Leben, hat die Rikscha da Auswirkungen gehabt?

152 **GP11:** Ja, auf jeden Fall, auf jeden Fall! Weil das ist 100prozentig, so habe ich es erlebt, wirklich da ist gar kein Zweifel, so habe ich es Erlebnis, ein Gemeinschaftserlebnis. So, haben wir genug Luft in den Reifen, ja und dann ach haben wir was zu trinken, ja hier hinten haben wir was. Es sind so die elementaren Dinge des Alltags und die Kameradschaftlichkeit und alles solche Dinge. Ein Auto schafft nicht so ein natürliches Gemeinschaftsgefühl, wie die Rikscha.

153 **I:** Weil die Themen anders sind?

154 **GP11:** Ja weil, man sieht mehr, man sitzt so beieinander so, hier mit Decke richtig nett, es ist anders.

155 **I:** Das heißt Sie fahren dann auch oft mit jemanden zusammen?

156 **GP11:** JA mach ich. Aber jetzt auch schon länger nicht mehr, weil es hier so kalt war. Und wenn die Fahrerin hierherkommt, ist es ja auch nicht so einfach immer

eine Abwechslung zu bieten. Die dementen Frauen, wollen ja immer was: So was machen wir jetzt etc. Dann muss auch immer zu bestimmten Zeiten wieder da sein. Das ist nicht so einfach. Aber Gemeinschaft SEHR WICHTIG!

- 157 **I:** Und die Teilhabe am Leben, z.B.
- 158 **GP11:** (liest) an öffentlichen Aktivitäten teilnehmen, genug zu tun zu haben, zufrieden sein damit wie man Zeit verbringt. (Überlegt) Aber ja, da bringe ich selbst schon viel an eigenen Ideen.
- 159 **I:** Das heißt, die Rikscha hat da nicht so viel verändert, dass man an öffentlichen Aktivitäten teilnimmt?
- 160 **GP11:** Nein, nein. Ich habe mich sehr zurückgezogen für mich atypisch, aber das habe ich bewusstgemacht, um meine Freunde nicht zu überstrapazieren. Mit dem schlecht hören und erklären und sagen, das ist so, das ist so. Ich höre auch nicht besser, wenn jemand anfängt zu brüllen, er soll deutlich sprechen! Er soll sich nicht umdrehen und dort rüber gehen und sagen, hast du mir schon das Wasser angestellt oder so. Er muss sich konzentrieren und einen auch anschauen. Ich habe Flyer ohne Ende, wie man sich verhält, so als Mensch, dann kann ich auch viel besser hören und dann ist es nicht anstrengend. Aber wie gesagt, Gemeinschaftsgefühl unbedingt!
- 161 **I:** Also das hier weniger, Teilhabe am Leben, das hat mit der Rikscha nicht so viel zu tun?
- 162 **GP11:** Naja, hmm, also ich meine als wir beim Fernsehturm waren, halt da wars kalt, da sind wir doch nicht mit der Rikscha gefahren. Aber im Sommer ist sehr viel mit der Rikscha hin- und her, also das ist sehr, sehr nett.
- 163 **I:** Und schließlich noch das Gefühl im Leben weiterhin etwas zu erreichen, z.B. auch die verdiente Anerkennung zu bekommen für das was man tut. Gib es da Auswirkungen von der Rikscha.
- 164 **GP11:** Zu diesen Sachen, die Sie jetzt sagen, ist mir gerade in der Sekunde eine Idee gekommen, aber vielleicht führt das zu weit. Aber es ist interessant. Ich bin in dieser Gruppe und das ist so unglaublich (geht näher auf die Gruppe ein). Aber ich könnte mal die Fahrerin fragen, wenn wir mal so einen Sommerabend machen, ob sie mal fahren kann. Die Gegend ist ja nicht so toll, aber wenn man ein Stück weiterfährt, wäre das was Wunderschönes. Ich werde auch mal sagen, wie ist es ihr Lieben, wenn wir die Rikscha mal mieten und der eine mit dem anderen, wenn wir da mal miteinander durch die Gegend fahren, das wäre auch nett. (Geht mehr darauf ein, was für Leute in der Gruppe sind). Dass wir dann die Rikscha leihen für einen besonderen Anlass, das wäre sicher toll.

- 165 **I:** Und können Sie nochmal den Bezug erklären zum Gefühl weiterhin etwas zu erreichen mit Ihrer Idee, die ja sehr interessant klingt. Den Bezug habe ich noch nicht ganz verstanden.
- 166 **GP11:** Mit welcher Idee?
- 167 **I:** Was Sie eben sagten, die Rikscha mal mit dieser Gruppe zu entleihen. Wie ist die Verbindung dazu im Leben weiterhin etwas zu erreichen und z.B. die verdiente Anerkennung zu bekommen?
- 168 **GP11:** (Geht nochmals näher auf die Gruppe ein mit Anekdoten). Ich will damit sagen, das sind schwerkranke Menschen, von denen lernt man was Selbstbewusstsein ist und vor allem lernt man in dieser Gruppe auf welche feine Art die Leute auch die Empathie leben. (Erzählt von einer Person der Gruppe). Man lernt sowas dann kennen und wenn man dann solche Sachen mit Rikscha erlebt und Dergleichen, ich meine, die machen ja auch sportliche Sachen, die turnen, die trommeln, ja jede Menge Dinge, wozu man zusammenkommt. Und da könnte man einmal so machen, ich werde hier die Leute einladen und dann können wir ein bisschen rumlaufen. Es gibt auch viele Leute, die nicht so unter Druck was machen wollen, aber einfach mal sehen, wie ist es denn im Betreuten Wohnen, wie lebt und so weiter. Und dann sage ich, ja gut, dann trinken wir hier einen Tee, was interessiert euch und dann gucken wir alles ein bisschen an und fahren auch Rikscha.
- 169 **I:** Also, wenn ich das richtig verstehe, diese Idee von der Empathie leben und auch den anderen etwas ermöglichen, das ist der Bezug dazu, zum im Leben weiterhin etwas erreichen.
- 170 **GP11:** (erfreut) JA! GENAU! GENAU!
- 171 **I:** Und wenn man jetzt eine Ordnung reinbringen müsste, wo die größte Veränderung durch die Rikscha stattgefunden hat, in Ihrem Leben, dann höre ich raus, das Gefühl von Gemeinschaft und im Leben weiterhin etwas zu erreichen, diese beiden.
- 172 **GP11:** Und Sie sollten zu der Gemeinschaft hinzuschreiben: Gemeinsam erlebte Fröhlichkeit. Ich habe keinen gesehen, der mit so einem Sauerkrautgesicht oder so Weltuntergangsstimmung da saß, habe ich keinen gesehen, ALLE fröhlich.
- 173 **I:** Die Rikscha macht gute Laune.
- 174 **GP11:** JA! Das macht einfach gute Laune, auch wenn gerade ein blöder Stein da ist oder so, dann macht man wieder ein blöden Witz oder so. Aber das ganze Gemeinschaftsgefühl und KAMARADSCHAFTLICHKEIT, z.B. oh willst du was trinken, na ich habe jetzt nichts mehr drin, ja dann nimm doch von mir und so

weiter. Das sind so simple Sachen, das man manchmal denkt, ja wir benehmen uns so wie früher in der Schule beim Ausflug oder so. Nicht, als ältere Leute, manchmal war mal so eine Stimmung. Ist doch nett?

175 **I:** Also man genießt diese Stimmung?

176 **GP11:** Ja, JA!

177 **I:** Wenn Sie gerade erwähnt haben, da ist mal so ein blöder Stein, dann holpert es ja mal in der Rikscha und was ist das für ein Gefühl?

178 **GP11:** Nein, gar nicht, das ist ja mal, das kann ja sein. Und dann sagen wir alle: huh, hier das war aber plötzlich, na geht es euch noch gut? Ja, wir haben überlebt, ja so nicht. Und das Gemeinschaftsgefühl, das finde ich übrigens wichtig. Es gibt ja auch Menschen, die eine Neigung zur Depression haben, so bisschen Schwermut. Und dieses Gemeinschafts- und Kameradschaftsgefühl, das holt die aus der Tiefe raus, das ist dazu im Stande! Und kann SOGAR, wenn es gut gemacht ist und das Wetter schön und so einen WOHLFÜHLENDEN HUMOR reinbringen. Das wir sagen, haja ich bin schon mal besser gestolpert, irgendwie so, klingt so ein bisschen doof, aber es gibt ja sowas. Und das ist eine Harmonie der ganz anderen Art. Das ist wirklich anders, total anders, wie du ich habe einen neuen Wagen, BMW, Porsche oder so. Diese Angeberei auf dem Niveau von 50 000 und mehr.

179 **I:** Also die Rikscha ist nicht zum Angeben, da gibt es keine Hierarchie à la guck mal was ich da habe, sondern etwas wo man die Leute mitnehmen kann und gemeinsam erleben.

180 **GP11:** Ja, GENAU!

181 **I:** Und für Sie persönlich, unabhängig von der Rikscha, haben Sie gesagt, Selbstständig sein und eigene Entscheidungen treffen?

182 **GP11:** Ja, genau richtig. Aber wenn ich nicht so könnte und so dann würde ich auch mal sagen, fährst du mich da hin wo ich vorher war, da an Waldrand und so, also das würde ich auch mal sagen! Da würde ich die Fahrerin schon mal bitten, dass wir da mal runterfahren. Das werde ich machen. Und die kleine da, von der Nachbarin, die macht gerade Abschluss und dass ich vielleicht sage, so du hast den Abschluss gemacht, ich schenke dir eine Rikschafahrt und dann gehen wir deine Freundin abholen oder sowas, vielleicht machen wir das!

183 **I:** Dass man das dann so teilen kann...

184 **GP11:** Ja, dass man das so teilen kann und dass ich dann sage, so jetzt hast du

es immer eilig gehabt, noch was lernen und noch was lernen und so und jetzt fahren wir gemütlich Rikscha. Oder ich sage, nehmt euch doch so eine Zeit und ich sage, ihr könnt euch die Rikscha ja auch mal borgen. DAS ist ÜBERHAUPT eine Idee. Die haben auch sehr viel für mich getan (führt das näher aus). Dann muss ja auch nicht die Fahrerin fahren. Da können wir ja die Rikscha mieten und die macht einen Lehrgang. Das wäre doch eine Idee! Ich könnte das so arrangieren, und dann haben die ein besonderes Erlebnis. Das werde ich der Mutter vorschlagen und dann soll die mir den Tag sagen und dann machen wir das. Nur mal schauen mit dem Fahren. Die Fahrerin braucht schließlich nicht Chauffeur zu sein bei den Leuten, die alle Radfahren können und Autos fahren. Aber die Fahrerin muss denen das zeigen, eine Richtschnur geben.

185 **I:** Also ich halte mal fest für Sie im Leben, ist Selbstständigkeit am wichtigsten, wie geht es dann weiter, lässt sich da in die Bedeutung der Bereiche eine Ordnung reinbringen, unabhängig von der Rikscha - wie gesagt?

186 **GP11:** Ja, in dem Falle, wenn man das so macht, Gefühl von Gemeinschaft liegt eigentlich auf der Hand.

187 **I:** Auch hier oben mit dabei.

188 **GP11:** Ja eigentlich das alles liegt oben. Da gibt es keine Unterschiede, das ist mir alles im Leben wichtig.

189 Kurzfragebogen.

190 Danksagung

1 **GP12 Eva (anonymisierte Version)**

Rahmenbedingungen: Das Treffen findet Ende Februar in der Lebenshilfe Möhringen statt. Vorab wurde kommuniziert, dass Eva in letzter Zeit recht depressiv ist und es nicht sicher ist, ob es zu einem Gespräch kommen kann. Vor dem Gespräch war Eva mit der Rikscha fahren und scheint sich auf das Gespräch zu freuen. Die Vorgaben der Einrichtung lassen es nicht zu alleine zusammen im Zimmer zu sein, das Interview findet im Wohnzimmer statt und wird anfänglich von anderen gestört, worüber Eva etwas verärgert ist.

2 **I:** Genau, jetzt ist das Gerät, das ich Ihnen eben gezeigt habe an und nimmt den Ton auf. Dann kann ich hinterher mir nochmal anhören, was Sie gesagt haben und das auch schreiben. Ist das für Sie in Ordnung.

3 **GP12:** (schickt einen anderen Bewohner aus dem Wohnzimmer) Ja, aber wenn
4 jemand anders dabei ist, mag ich nicht so gerne.
(Der andere geht).

5 **I:** Da würde ich Sie gerne als erstes fragen erinnern Sie sich noch an Ihre erste Rikschafahrt und können Sie die ein bisschen beschreiben?

6 **GP12:** Nicht mehr so gut.

7 **I:** Und an eine Rikschafahrt, können Sie die so ein bisschen beschreiben, oder davon erzählen.

8 **GP12:** Ach, das mache ich GERN, ich fahre gern Rikscha. Und die Fahrerinnen sind sehr nett, mit der kann man schwätzen. Also ich fahre gern Rikscha.

9 **I:** Gibt es etwas, was besonders Spaß macht dabei?

10 **GP12:** Ha, der Wagen! Und die Zudecke.

11 **I:** Ist das gemütlich?

12 **GP12:** Ja, das ist es.

13 **I:** Jetzt, wo es kalt war sind Sie sogar auch gerade Rikscha gefahren wie war das?

14 **GP12:** Nein, es war nicht kalt. Ich hatte ja auch eine Mütze und Handschuhe an. Und ja, also mir macht das nichts aus.

- 15 **I:** Wie ist das beim Fahren, wie darf man sich das vorstellen.
- 16 **GP12:** Einfach schön, eine schöne Fahrt. Das mache ich auch GERN.
- 17 **I:** Und was sieht man so, wenn man unterwegs ist?
- 18 **GP12:** Leute und Autos und Menschen, wo man schwätzen kann. Heute war meine Cousine da, da bin ich mit der ins Café gegangen, habe einen Kuchen gegessen und einen Kaba getrunken und Bienenstich gegessen. Also im Café waren sehr nette Leute, ich bin da öfters. Ich kann das empfehlen. Da kann man auch schwätzen und heute habe ich zum Beispiel einen Bienenstich gegessen und einen Kaba getrunken.
- 19 **I:** Und wenn Sie nicht mit der Rikscha ins Café fahren, wie kommen Sie dann hin?
- 20 **GP12:** Na zu Fuß. Ist ja nicht so weit und dann kann man laufen.
- 21 **I:** Machen Sie das öfters, ein bisschen spazieren gehen?
- 22 **GP12:** Ja, mit meiner Cousine
- 23 **I:** Wohnt die in der Nähe, so dass Sie recht häufig zusammen unterwegs sein können.
- 24 **GP12:** Nein, die wohnt in Botnang, die kommt mit der Straßenbahn und Bus. Die hat kein Auto.
- 25 **I:** Sind Sie auch schon mit dem Auto unterwegs gewesen?
- 26 **GP12:** Ja, auch schon.
- 27 **I:** Wo gehen Sie dann z.B. hin?
- 28 **GP12:** Wie soll ich mich jetzt ausdrücken. Dahinten zu so einer Begegnung, wo man Spiele macht und so.
- 29 **I:** Ist das regelmäßig?

- 30 **GP12:** Ja, da gehe ich immer wieder hin. Da kommt jemand und fährt uns hin. Eine Frau, wo uns betreut. Das ist eine nette Frau, da gehe ich gern hin. Ich rede dann mit den Leuten und mach Spiele, Mensch ärgre dich nicht oder so. Oder dann singen wir miteinander verschiedene Lieder aus dem Buch, da gibt es so Liederbücher und da kann man raussuchen, was man singt. Und das macht man unheimlich Spaß. Ich gehe da gern hin. Ich bin gern unter Leuten, anstatt nur so allein zu Hause zu sitzen.
- 31 **I:** Gibt es noch andere Gelegenheiten, wo Sie unter Leute kommen?
- 32 **GP12:** Ja, auch in die Kirche gehen. Wenn so ein Gottesdienst da ist. Und dann tun wir dann beten und singen, verschiedene Lieder und das macht mir auch Spaß.
- 33 **I:** Und kann man dorthin auch zu Fuß gehen?
- 34 **GP12:** Ja, ich meine das ist gleich ums Eck, so ein wie soll ich sagen, wie soll ich mich da jetzt ausdrücken (lacht). Einfach ein Gottesdienst, wo noch mehrere Leute sind. Und ich tu halt gern singen und mit mehreren Leuten, dass man bisschen Gesellschaft hat und nicht so allein ist. Und die erklären das nett und so.
- 35 **I:** Und können Sie das vergleichen mit der Rikscha wohin fahren oder mit dem Auto. Kann man das vergleichen?
- 36 **GP12:** Ja, mit der Rikscha ist auch schön.
- 37 **I:** Genauso schön oder weniger schön, oder schöner?
- 38 **GP12:** Genauso schön wie das Auto finde ich die Rikscha, ja.
- 39 **I:** Ein bisschen kälter ist es auf der Rikscha vielleicht.
- 40 **GP12:** Man hat ja so eine Decke, wo man einen zudeckt.
- 41 **I:** Und wenn Sie fahren, fahren Sie meistens mit jemandem zusammen hin?
- 42 **GP12:** Ja, mit meiner Cousine zusammen, das hat mir Spaß gemacht.
- 43 **I:** Wie oft sind Sie schon ungefähr mitgefahren?
- 44 **GP12:** So zwei Mal.

- 45 **I:** Würden Sie gerne mehr fahren?
- 46 **GP12:** Ja, ja.
- 47 **I:** Gibt es da was, wo Sie sagen, da würden Sie gerne hinfahren mit der Rikscha.
- 48 **GP12:** Ja, das könnte ich mir vorstellen irgendwo zu so einer Begegnung, wo mehr Leute sind und wo man singen kann.
- 49 **I:** Dass Sie einfach noch mehr machen können. Jetzt machen Sie schon was, aber es wäre interessant mit der Rikscha noch woanders hinzufahren, verstehe ich das richtig?
- 50 **GP12:** Ja, da wo halt mehr Leute sind.
- 51 **I:** Haben Sie auch schon eine Rundfahrt gemacht und sich z.B. den Wald angeguckt?
- 52 **GP12:** Ja, das habe ich auch. Das war schön. Ich fahre gern Rikscha. Und die Frau die schwätzt immer mit mir und die fragt mich auch, willst du mitfahren, dann sag ich ja, weil ich fahr gern Rikscha und meine Cousine war dabei, der hat es auch gefallen. Und jetzt ist meine Cousine heimgefahren nach Botnang.
- 53 **I:** Waren Sie die auch schon besuchen?
- 54 **GP12:** Nein, die kommt zu mir. Das wäre bisschen umständlich, so gut kenne ich mich auch nicht aus. Aber früher war ich da schonmal ja.
- 55 **I:** Sind Sie früher auch mit dem Bus und der Bahn gefahren?
- 56 **GP12:** Ja, aber heute nicht mehr so.
- 57 **I:** Wie kommt das?
- 58 **GP12:** Ja, man wird auch älter, ich werde bald 61 und noch ein Jahr dann bin ich 70. Unternehmen tu ich ja gerne, aber da muss halt immer jemand dabei sein und die geht gern mit mir fort meine Cousine. Und das macht mir auch dann Spaß.

- 59 **I:** Fortkommen aber mit jemand zusammen, also.
- 60 **GP12:** Ja.
- 61 **I:** Und haben Sie eine besonders schöne Erinnerung mit der Rikscha?
- 62 **GP12:** Ja, also schön aufsteigen kann man da, schön absteigen kann man da.
- 63 **I:** Ist das ein bisschen schwierig?
- 64 **GP12:** Nein, ich heb mich halt. Ich fahr gern Rikscha, die Frau ist so nett und erklärt das so gut, also eine nette Frau.
- 65 **I:** Und wenn jemand anderes fahren würde, wie wäre das dann?
- 66 **GP12:** Wenn es auch eine nette Frau ist, ja.
- 67 **I:** Und hat man auf der Rikscha auch ein bisschen Angst?
- 68 **GP12:** Nein, Angst habe ich nicht. Ich fahre gern Rikscha.
- 69 **I:** Und wie gefällt Ihnen die sonst, die Rikscha?
- 70 **GP12:** Ja gut, das ist eine schöne Farbe.
- 71 **I:** Das helle Grün, das sticht ja auch raus, da drehen sich die Leute auch mal um und gucken, wie ist das denn, wenn man da drinsitzt?
- 72 **GP12:** Ja, das ist nett doch. Wenn Leute winken, das mag ich. Und ich winke auch den Leuten zu.
- 73 Unterbrechung durch eine Mitbewohnerin, die auch auf die Rikschafahrt wartet.
- 74 **GP12:** Man könnte mit Rikscha in eine andere Wohngemeinschaft mal fahren so. Da ist so eine Begegnung, da sind eine Menge alte Leute mit denen man reden kann. Männer und Frauen, auch sehr nett, ich geh da gerne hin und das macht mir halt Spaß.
- 75 **I:** Und wenn Sie sagen Sie unternehmen gerne was, was machen Sie da noch so?

- 76 **GP12:** Spaziergang. Spazieren zu den Enten und so. Da hat es Enten. Und dann setzt man sich aufs Bänkle und spricht miteinander, das macht mir auch Spaß.
- 77 **I:** Sind Sie gut zu Fuß unterwegs?
- 78 **GP12:** Ja, ja.
- 79 **I:** Mit Stock oder Rollator?
- 80 **GP12:** Nein, das kann ich so.
- 81 **I:** Und Treppen steigen?
- 82 **GP12:** Kein Problem. Ich muss doch zu meinem Zimmer. Treppen steigen, kann ich schon, kann ich Ihnen gerne nachher mal zeigen.
- 83 **I:** Wie lange wohnen Sie schon hier?
- 84 **GP12:** 3 Jahre.
- 85 **I:** Und zuvor?
- 86 **GP12:** In Stöckach. Aber jetzt bin ich schon auch 3 Jahre hier. Aber sind auch sehr nette Leute und ich komme mit den Leuten gut aus, und schwätz mit ihnen oder mach Spiele, Memory oder Mensch ärgre dich nicht. Und das macht mir halt auch Spaß.
- 87 **I:** Und was finden Sie was macht das Leben schön?
- 88 **GP12:** (Lacht) Ja, alles.
- 89 **I:** Alles, was man so erlebt?
- 90 **GP12:** Ja, malen auch. Ich tu manchmal auch malen. Das macht mir Spaß.
- 91 **I:** Und was sind Dinge, die das Leben weniger schönmachen?
- 92 **GP12:** Das gibt es eigentlich nicht. Ich tu mein Leben so gestalten, wie ich es

denke.

93 **I:** Und gesundheitlich wie geht es Ihnen da?

94 **GP12:** Gut, ich bin zufrieden. Ich kann jeden Tag aufstehen, mein Bett machen, mein Zimmer aufräumen, Fernseh angucken, Fußball kommt meistens oder Karneval, so Umzug. Und das guck ich halt dann an. Da kommen manchmal auch Leute und dann schauen wir zusammen Fernsehen. Und wenn ich ins Bett will, sag ich jetzt gehe ich ins Bett. Und dann putze ich meine Zähne, ziehe mein Nachthemd an und geh ins Bett. Ich will auch keinen Streit, Streit mag ich nicht. Ich will mit allen gut auskommen, das ist mir wert.

95 **I:** Dann habe ich noch eine letzte Frage für Sie, wann sind Sie geboren?

96 **GP12:** 1951.

97 **I:** Vielen Dank für Ihre Zeit.

98 **GP12:** (Lacht) Das habe ich gern gemacht.

99 **I:** Es war interessant von Ihnen etwas über die Rikscha zu hören.

100 **GP12:** (Lacht). Mich hat es auch gefreut, dass Sie da waren. Wollen Sie noch mein Zimmer sehen, ich habe heute schön aufgeräumt?

101 Nach Einverständnis der Leitung zeigt mir Eva das Zimmer und berichtet dort auch wieder von der Freude an Begegnungen.

102 Verabschiedung.

CD mit elektronischer Version

Erklärung über die Eigenständigkeit der vorliegenden MA-Abschlußarbeit

Ich erkläre,

1. dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst habe,
2. dass keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt und alle wörtlich oder sinngemäß aus anderen Werken übernommenen Aussagen als solche gekennzeichnet wurden,
3. dass die eingereichte Arbeit weder vollständig noch in wesentlichen Teilen Gegenstand eines anderen Prüfungsverfahrens gewesen ist,
4. dass die Arbeit weder vollständig noch in Teilen bereits veröffentlicht wurde,
5. dass das elektronische Exemplar mit den gedruckten Exemplaren übereinstimmt

Brattleboro (VT, USA) den, 22.04.2017

Bianca Llerandi